er. Staatsbibliothek München

Aus der Bibliothek

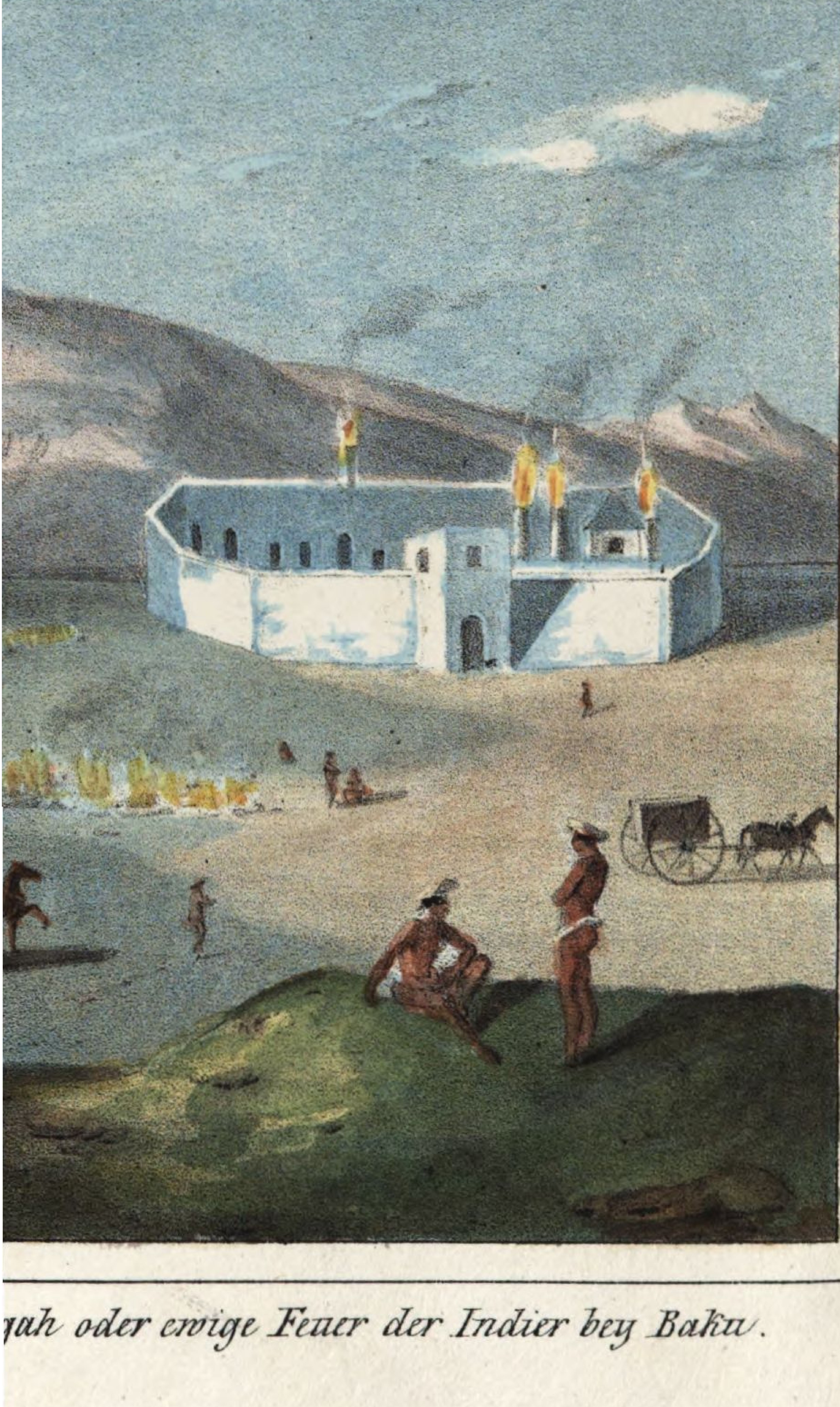
ottfried Merzbacher

1926

<36602027770011 S

<36602027770011

Bayer. Staatsbibliothek



…gah oder ewige Feuer der Indier bey Baku.

IN DEN CAUCASUS.

Unternommen in den Jahren 1825 —

von

Dr. Eduard Eichwald,

kaiserlich-russisch. Collegienrathe, ordentl. öffentl. Professor an de
Wilna, der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg,
Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher zu Bonn, und m
andern gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

ERSTER BAND.

Mit Kupfern und Karten.

Stuttgart und Tübingen,

Verlag der J. G. COTTA'schen Buchhandl

1834.

erlaubt unter der Bedingung, daſs vor dem Erscheinen des Exemplare der Censur-Comittée überreicht werden.

a, den 29 April 1830.

Nro. 197. Censor Paul Kulkolnik.

von

Dr. EDUARD EICHWALD.

Erste Abtheilung,

den historischen Bericht der Reise auf dem caspisch
enthaltend.

Mit 4 Kupfern und Karte

Stuttgart und Tübingen,

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhand

1834.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Als ich im Jahre 1823 während einer Reise
Petersburg den öffentlichen Lehrstuhl der Zo
der Universität Kasan annahm, machte ich es
maligen Curator *) zur gleichzeitigen Beding
ich im folgenden Jahre von der Universität
naturhistorischen Reise auf dem caspischen M
den gehörigen Mitteln und den für die einz
cher der Naturkunde erforderlichen Gehülfen a
werden sollte.

Dieſs Meer, das seit den letzten Reisen d
burger Akademiker nicht wieder untersucht wo
lieſs mich eine neue, reiche Ausbeute hoffen,
wünschte ich so sehr einige tüchtige Gehülfen u
nöthige Unterstützungen, um meinen Unters
mehr Ausdehnung und Gehalt geben zu könne

Wenn Pallas auf seinen groſsen Reis
Ruſsland nur das nördliche Ufer des caspische
berührt, den Ausfluſs der Wolga und des Jai
einige nahe gelegene Inseln besucht hatte,
städt, mehr für die Untersuchungen des Kau
stimmt, nur bis zur Mündung des Terek gel
so hatte zwar Gmelin und sein Reisegefährte

*) Michael Leontjewitsch Magnitzky.

icht selten ausgezeichnete Gelehrte die Meinung, aspische Meer ohne Zweifel an Thieren viel reimüſste, als dieſs Gmelin und andere Reisende und forderten mich auf, bei meiner Rückkehr aterland jene mehr als in Einer Hinsicht merk-Gegenden einer neuen sorgfältigen Untersu-unterwerfen.

r Gedanke an eine Reise auf dem caspischen e mich seit der Zeit zu sehr ergriffen, als daſs alle möglichen Mittel versucht hätte, ihn aus-Schon im Jahre 1819 suchte sich mein verehr-l und Vorgänger im Amte, der zu früh ver-Bojanus, bei meiner Durchreise durch Wilna aligen Reichskanzler Rumänzoff, dem Ruſs-ele wissenschaftliche Unternehmungen verdankt, n Plan zu interessiren, allein die bald darauf eise des Kanzlers ins Ausland unterbrach für ere Unterhandlungen.

durch meine Versetzung an die Universität deren damaligem Lehrbezirke das Astrachani-ernement und die Kaukasischen Länder gehör-also mein so lange und so sehnlichst gehegter Erfüllung gehen.

meiner Ankunft in Kasan suchte ich vorläufig in

im Allgemeinen finden, und um so eher hoffen, wissenschaftlichen Lehranstalt mit allen Erfor zu einer so umfassenden Reise recht vollstän rüstet zu werden.

Mein ausführlicher Reiseplan ward von de sität zu meiner grofsen Freude vollkommen g und höhern Orts zur Bestätigung vorgestellt.

Erst im Februar 1825 erfolgte die Bestätigu ben von Seite des Hrn. Ministers **) der Volksa Se. Majestät der hochselige Kaiser Alexan dem damaligen Generalgouverneur ***) des A schen Gouvernements und der kaukasischen L Befehl ertheilt, mir nicht nur das beste Schif nem Periplus des caspischen Meeres ausrüsten auch mir während meiner ganzen Reise übera thigen Hülfsleistungen geben zu lassen.

Um so erwünchter wäre es daher für mich wenn ich auch einige tüchtige Gehülfen erhal die mir auf meiner weiten Reise in jeder Hinsic lich gewesen wären: die Zeit war jedoch, nach sc tener Bestätigung der Reise durch den Hrn. Mini

*) Introductio in historiam naturalem caspii maris. C

**) Alexander Nicolajewitsch Fürst Golitzyn.

***) Alexei Petrowitsch Jermoloff.

Die mir vorläufig auf ein halbes Jahr festge-
ſserordentliche Summe zur Reise betrug 2000
sign. (etwa 500 Rthlr. Cour.).

grofse Interesse des erhabenen Monarchen
wissenschaftliche Unternehmen überhaupt, so
esondere für meine Reise auf dem caspi-
eere, zwang mich zur innigen Dankbarkeit.
s für meine gröſste Pflicht, alle mir zu Gebote
Mittel aufzubieten, um, wenn auch mir allein
, nach Kräften jede wissenschaftliche Unter-
uf dieser weiten, gefahrvollen Reise so viel wie
u verfolgen.

ätte ich es mir allein zugetraut, die verschie-
en Formen von Thieren und Pflanzen zu beob-
d zu sammeln, die Gebirgsbildung der Küsten
hen und andere physikalische, historische, sta-
ethnographische Beobachtungen zu machen; da-
gte ich so sehr nach tüchtigen Gehülfen.

abe jedoch nunmehr die Unmöglichkeit vor mir,
r gewordenen ehrenvollen Antrag einer Um-
des caspischen Meeres abzulehnen, da schon
rliche Befehl zur Ausrüstung einer Corvette
Meere gegeben war, und man mich schon in
, wo sie mich aufnehmen sollte, erwartete.

Jägerstelle vertreten sollte, und der sich a
sten mitzureisen entschloſs, war auſser ei
tatarischen Dollmetscher von der Universi
benen Invaliden - Soldaten der einzige bra
hülfe, der mir folgte. Aber schon in Astr
ich das Miſsvergnügen erleben, daſs er, vo
tigen Brustkrankheit befallen, um die Rück
daſs ich auch dieses für die anzulegenden
so nöthigen Gehülfen auf meiner ganzen R
ren muſste.

Um mich nicht auf dieser weiten gefah
allein zu sehen, entschloſs sich dagegen me
ihrem Bruder, der, ein Sohn des frühern
Professors des Naturrechts Finke aus G
eben seine literarischen Studien beendigt h
schwerden der Reise zu theilen. Zwar stell
groſsen Unbequemlichkeiten und Gefahren
Seereise lebhaft vor, erinnerte sie an das de
so nachtheilige Klima, an die unerträglich
den groſsen Mangel fast aller Lebensbedürf
eben hatte die Cholera in Astrachan gewüth
war im Stande, den festen Entschluſs eine
Gattin zu ändern: sie wollte mir um so eh
bringen, und mit mir die Gefahren theil

Kanonen, und 100 Mann Matrosen ausrüsten
zum Capitän desselben den Flottenlieutenant
nski ernannt, von dem er mir rühmte, dafs
das caspische Meer befahren, und immer
Wind gehabt habe. Aufser zwei andern jün-
-Officieren hatte der General zum Steuermann
Herrn Dädin ernannt, einen jungen Mann,
en rastlose Thätigkeit und Wachsamkeit unser
n Gefahren glücklich entging. Der Schiffsarzt
Frenzel.

waren wir zur Rakuscha, der berüchtigten
es Wolga-Ausflusses, gelangt, als wir schon
gen Wind empfanden, der mich den halben
nius, die schönsten Monate der heifsen Gegen-
turhistorische Untersuchungen, fast unthätig
, ohne dafs ich das Meer erreichen konnte.
ndrer Uebelstand für mich war der, dafs ich
Wahl hatte zu landen, und zu segeln, wohin
Wenn ich gleich den Reiseplan, der höhern
igt war, selbst entworfen, so konnte ich
ich nie geahnet hatte, nichts mehr an ihm
bald wir einmal unter Segel waren. Der
in hatte den Befehl mich überall da hinzufüh-
ich früher, als ich am Schreibtische den

konnte nächstdem nicht an alle Küsten heran
Corvette immer eine viel gröfsere Tiefe bed
sicher vor Anker zu liegen. Diefs waren
genug, die mir die Landung an jeder Küste u
tersuchung einer jeden Bucht untersagten;
zu fürchten waren, wie im Karabaga-Golfe, du
nicht zu landen verlangen. Das Schiff war da
untauglich.

Aus diesem Allem wird ein Jeder leicht ein
ich gerade nicht unter den günstigsten Umstän
Periplus unternahm; daher wird man wohl nich
langen, als ich hier zu geben mich bemüht
Mifsgeschick wollte sogar, dafs ich selbst eini
wöhnlichen physikalischen Beobachtungen mit
mometer und Barometer zu machen nicht im S
sollte. Hatte ich gleich ein Paar Thermomet
tragbares Barometer war in Kasan nicht aufzut
mufste ich schon in den ersten Tagen meine
auf dem Schiffe das eine als verdorben für u
erklären, das andere dagegen bald darauf z
sehen, obgleich es, am Hauptmaste in einer
Capsel hängend, vor den Schlägen und Stöfsen
ternden Matrosen sicher genug zu seyn schie
lich da es der Obhut des dort beständig Wache

, hatte aber das Unglück, einige Tagreisen vor
t meiner Kalesche in einer sehr gebirgigen
mzuwerfen, und die Flaschen und viele andere
zerbrochen zu sehen, so daſs ich dadurch
rsetzlichen Verlust erleiden muſste.

ich werde dankbar seyn, wenn meine Leser
o unglücklichen äuſsern Auspicien noch einiges
zugestehen, und meinen flüchtigen Bemerkun-
n bleibenden Werth anerkennen: nie hätte ich
rtet, daſs einer der gröſsten Naturforscher *)
genden Band meiner naturhistorischen Bemer-
t so vielem Interesse lesen würde.

seinen groſsmüthigen Bemühungen verdanke
llich, daſs mein Periplus gedruckt erscheint:
re hatte ich mich mit den Vorbereitungen zum
nhergetragen, sogar die Universität Kasan ver-
n in Wilna eine bessere Druckerei und eine
nie zu finden, aber auch hier sah ich bald die
e so mannichfacher Beobachtungen das Vermö-
Privatmannes übersteigen, und fand mich end-
iigt, ohne auf einen Verleger in meinem Vater-

boldt, in Poggendorff's Annalen für Physik
emie, 1830 Nro. 3 p. 342.

von Humboldt mittheilte, und dieser
Gelehrte, dem das ganze wissenschaftlich g
ropa huldigt, ward ein Vermittler zwischen n
nem Herrn Verleger, der den ersten Band m
bemerkungen mit der gröfsten Bereitwillig
zugeben übernahm.

In diesem Bande findet sich meine gan
dem caspischen Meere beschrieben, mein A
Astrachan, meine Seereise von der Rakusch
Ostküste von Tük-karagan und der Inselgr
von da nach dem westlichen Ufer von Tark
und Baku, von wo ich aufs neue an die Ostk
den Balchanischen Meerbusen untersuchte, a
Tschelekän landete, und endlich die Ostkü
schiffend südlich vom Silberhügel vor dem
den Astrabat'schen Golf Anker werfen liefs;
Tiefe hinderte mich an dem Einlaufen in diese
der Südküste landete ich darauf bei Medschet-s
Balfrusch in Masenderan, und liefs dann n
steuern, wo der dortige persische Chan sich mi
ten Nachdrucke meiner Landung widersetzte
Einlaufen in die Bucht gänzlich verwehrte, w
Schach von Persien durch den damaligen rus

gefälligen Beherrscher der Insel Tschelekan
a und seinem auf europäische Art gebildeten
ıschi Mahmed genoſs. Diese edlen Truch-
ten lange in Tiflis gelebt, Ruſslands mildes
ınnen gelernt und sich freiwillig dem groſsen
unterworfen, während die Perser, den auf-
ın Rathschlägen ihrer Chane folgend, schon
russischen Kriegsschiffen das Einlaufen in den
Enselli verweigerten. Die Folge davon war
ısten Sommer ausgebrochene Krieg mit Persien.

ıeiner Rückkehr nach Baku überwinterte ich
ıd besuchte erst im folgenden Frühjahre den
en Fischfang an der Mündung des Kur.

r ein ganzes Jahr verflossen. Um meine Rück-
ı den Kaukasus mit mehr Sorgfalt zu machen,
Universität um eine neue Verlängerung mei-
auf ein halbes Jahr unter den oben erwähnten
en. Der Herr Minister gewährte mir meine
reiste daher von Baku im März 1826 ab, und
em Wege, auf dem die reiſsenden Bergströme
sehr groſser Gefahr zu passiren waren, durch
Neu- Schamachie, durch Elisabethopol, die

v. Masarowitsch.

Kachetischen Gebirge am südwestlichen Abhang
kasischen Gebirgszugs, und kam so nach Telaw
und Karagatsch, im Angesichte des Raubstaates
kan, von wo ich durch die Upadarische Steppe
meine Rückkehr nach Tiflis nahm.

Meine letzte Ausflucht von Tiflis sollte
Ararat gehen: doch warnte man mich schon
vor dieser Reise, weil sich dunkle Gerüchte
kriegerischen Aufgebote der Perser gegen Ruſs
breiteten. Ich hatte meinen Weg nach dem Ach
Kupferbergwerke über Schulaweri genommen,
von da durch Lori, den alten Sitz der armenisc
scher, nach Karaklis. Von da aus besuchte ich u
starken Bedeckung von Kosacken den See
und das Kloster Sewanga auf einer Insel in den

Hier am nördlichen Ufer des Sees befand
letzte russische Redoute. Ich fand bei meiner
die ganze Besatzung in Aufruhr; handelnde T
Elisabethopol, die eben aus Erivan ankamen,
Nachricht von dem Ausmarsche des Sserdar v
mit 40,000 Mann gegen die russische Gränze üb
die Hauptmacht hatte sich nach ihrer Erzählung
geworfen und nur ein kleineres Corps gegen
gewandt.

stungen, von ihnen eingeschlossen, der Feind hatte
reits in grofsen Massen vor Elisabethopol gezeigt.
hr zufrieden den gröfsten Theil des südwestlichen
ges des kaukasischen Gebirgszuges, wenn auch
chtig, bereist zu haben, trat ich meine Rückreise
en Bergkamm des Kaukasus an, immer in Sorgen
, die Bergvölker möchten, von den Persern auf-
elt, selbst zu den Waffen greifen, und die erste
ihres Waffenglücks an uns und unserer militäri-
Bedeckung versuchen; doch war unser Uebergang
en Kaukasus von Kobi nach Wladikawkas glücklich
nden, und ich eilte nun von Elisabethograd zu den
schen Bädern bei Georgiefsk, und von da durch
scherkask nach Kasan zurück.

ese ganze Landreise von Baku durch Tiflis nach
hoffe ich in einem zweiten Bande ausführlich aus-
er zn setzen, wenn der gegenwärtige mit Beifall
ommen werden wird.

e diesem Bande beiliegende Karte des caspischen
ist nach der Kolotkin'schen entworfen, die zwar
reszahl 1826 führt, aber weit früher fertig lag,
ht erscheinen konnte, weil sie wiederholten Re-
n unterworfen wurde. Wir selbst hatten sie zu

die-

der frühere Lauf des Amu-darja theils nach
nen, theils nach Herrn v. Muravjeff's Beob
auf die Karte eingetragen.

Mein verehrter Freund, der Obrist vom
stabe von Vietinghoff, der um die topo
Aufnahme Litthauens so grofse Verdienste be
mir in dem Entwurfe der beigelegten Karten
freundliche Beihülfe erwiesen, ja sogar selbst
zur alten Geographie des caspischen Meeres
von Humboldt'schen (in Poggend. Annalen
l. c.) entworfen, und ihm mufs ich dafür mein
lichen Dank hiemit abstatten. Eben so theilte
der Obrist Moritz von Kotzebue den be
Plan der Derbender Festung mit, die er m
während seines Aufenthalts im Kaukasus, so
sie hier verkleinert mittheile, an Ort und
nahm. Auch war der leider zu früh verstorbe
lieutenant von Lehmann so gefällig, mir
gende Ansicht der Derbender Festung zu zeic
zu er theils meinen Entwurf, theils eine vo
Ansicht benutzte, die ein ausgezeichneter La
maler, H. von Sleritzky, der während der le
nahme von Derbend im Jahre 1796 Adjutant
Suboff war, damals aufnahm und sie mir zur

ıfalls nach den Beobachtungen auf der Berg'schen dition entworfen; die Erklärung des Nivellements man im Anhange am Schlusse des Werks.

Gleichzeitig mit diesem Bande erscheint auch das e Heft meiner neuen Arten von caspischen Pflan- die andern Hefte folgen in kurzer Zeit nach. Die nir entdeckten neuen Thiere liegen in schönen nungen und ausführlichen Beschreibungen zum ke bereit; das erste Heft derselben befindet sich 'alls in den Händen meines Freundes von Schlech- al in Berlin, dem ich hiermit öffentlich für seine ıhungen meinen gröſsten Dank abstatte.

Wilna, d. 1 October 1830.

Cap. I.

Abreise von Kasan. Saratof. Deutsche Colonie[n]
Wolga. Kalmückensteppe um Zaritzyn und Tschernojar
muscheln.

Cap. II.

Ankunft in Astrachan. Beschreibung der Stadt. B
derselben, vorzüglich Tataren (lies dafür hier und üb
tarische Türken, d. h. östliche); Armenier; Perser
Feste; Indier, deren Götzendienst. Versandung de
bei Astrachan. Tscherepacha. Pätbugry. Corvette I

Cap. III.

Abreise von Astrachan. Beschreibung des Ausflu
Wolga. Sandbänke in ihr. Rakuscha. Brandwache.
hügel am Ausflusse. Fahrzeuge auf dem caspischen
Naturhistorische Bemerkungen.

Cap. IV.

Reise nach Tük-karagan. Strömung im Meere. T
nische Corsaren. Kirgisen und Truchmenen der Ostk
schreibung des Gebirges der Küste. Tauschhandel de
menischen und chivensischen Kaufleute mit den Ru
Astrachan. Ein alter Wall auf einem Berge der Küste.
menischer Gottesacker. Naturhistorische Bemerkunge
Swätoi. Bester Hafen bei Tük-karagan.

Cap. V.

Reise nach Tarki. Stürmische Festung oder russi
naja. Schöne terrassenförmige Lage der Stadt Tarki
hof der dortigen Türken, gemeiniglich Tataren genannt.
schenzen; ihre unaufhörlichen Ueberfälle auf die Lini
gen. Unterwerfung des Schamchals. Schwefelwasser b
Geognostische Beschreibung der Umgegend; andere na
rische Bemerkungen. Aberglauben der dortigen B
Juden um Tarki.

Cap. VII.

se nach Baku. Tiefe des Meeres. Sturm. Conträrer Insel Shiloi. Naphtha auf dem Meere. Mauer unter asserspiegel des Meeres. Untergesunkenes Karavanse- her der Küste. Mädchenthurm. Tradition über die Ver- der Ostküste mit der Westküste. Insel Nargin. Ver- der Westküste. Guter Hafen. Handel mit Persien. f. Herrschende Nordwinde in Baku. Medscheds in Baku. he Bemerkungen. Temperatur. Hüsseinsfeier. Ursache igionsspaltung der Mahomedaner. Geschichtliche Dar- der Ermordung Hüsseins. Scheikhsdorf. Ewiges Feuer. ah. Indier. Massudi über das Feuer bei Baku. Neue- uerausbruch. Physikalische Beschreibung der Gegend rgleich mit der Insel Taman. Gueber und ihr Feuer- Naphthaquellen. Salzseen um Baku. Geschichte von eit Peter dom Grofsen. Safranbau. Vegetation der nd. Zoologische Bemerkungen.

Cap. VIII.

se nach dem balchanischen Meerbusen. Unergründliche es Meeres. Strömung des Meeres. Conträrer Wind im ht der Insel Tschelekän. Truchmenen der Insel. Un- r der Krasnowodskischen Landzunge. Gefahr des Stran- f der Sandbank. Erleichterung der Corvette und Ein- in den Meerbusen. Besuch der Küste. Truchmenischer i Krasnowodsk. Geognostische Bemerkungen der Küste. agada. Expedition nach dem Oxus oder dem ehemali- sflusse des Amu-darja, jetzt Akh-tam genannt. Truch- es Kirdshim. Beschreibung der Küste des balchanischen sens. Versandung desselben. Naturhistorische Bemer- . Theilung des Ausflusses des Amu in zwei Arme; ein ihrem Ursprunge, durch den Stillstand des Wasser- im Amu entstanden. Muravjeffs Beschreibung des

Cap. X.

Reise nach Astrabat. Grüner Hügel. Truchme
Silberhügel. Alte Mauer am Silberhügel. Astrabats
Starke Abnahme der Tiefe. Insel Orest. Vegetation
selben. Besuch der Ostküste von Astrabat. Vegetation
Truchmenische Kibitken.

Cap. XI.

Reise nach Masenderan. Ausfluſs des Bobul;
vor ihm. Versandung der hiesigen Südküste. Persi
ten am Ufer bei Medsched-ſsär. Naturhistorische B
gen. Ritt nach Balfrusch. Persische Hochzeitsmusi
Ali Akber Badshagla. Kaufhof der Stadt. Schachisch
Hadshi Ibrahims Bewirthung. Vereitelte Reise nach
Aschraff. Myrsa-Sadek Mohammed Küli. Unterhand
gen der versunkenen Kupferplatten des Chans.
Frasers Beschreibung von Persien.

Cap. XII.

Reise nach Ghilan. Groſse Tiefe des Meeres.
Wind. Strömung des Meeres. Enseli. Gefahrvolle
grund. Versuch ans Land zu fahren. Die Perser wi
sich der Landung. Ansicht von Enseli und Beschrei
Meerbusens. Geschichtliche Bemerkungen. Märkte
Producte.

Cap. XIII.

Rückreise nach Baku. Fürchterlicher Sturm. A
des Windes. Kisilagatscher Meerbusen und seine In
sel Sara mit der russischen Flotille. Oblivnoi, Swi
und Visir-Insel. Starke Schaukelung des Schiffs. Bak
Myr Hadi. Seine Krankheit und Tod. Festtage de
Persische Ehen. Benennung der einzelnen Türkenstän
Tataren) in Dagestan. Chadsharen. Tat. Ghilanisch.
Winter in Baku. Leben der Perser. Gefahr im

allian. Persischer Handel. Fruchtbarer Boden in die-
ovinz. Abgaben der Einwohner. Ritt nach der Fi-
Gotterfürsorge. Beschreibung des Fischfangs. Indier
shen.

auf

dem caspischen Me

Um die Erstlinge des beginnenden Frühlings
ihrer Blüthe zu treffen, hatte ich meine Abr
Kasan schon im März beschlossen. Ich verlie
her den 8 März, und mein Weg führte mich
auf die beeiste Kasanka, die schon tiefes A
hatte. Bei Uslon kam ich über die Wolga,
jenseitiges steiles Ufer meine auf Schleifen ruh
lesche, von sechs Pferden gezogen, kaum hinau
te; dagegen folgte die leichtere Kibitke mit den
ten Arnold Finke schneller nach. Die nächst
erreichten wir um Mitternacht, wo wir nur di
wechselten, um die sternhelle Nacht zur weitern
benutzen. Der Frost war ziemlich stark, doch
sehr ausgefahren.

Jenseits der Kreisstadt Buinsk wurde de
allmählich seltener, und wir mufsten meist üb
vom Schnee gänzlich entblöfste Wiesen fahren.
liefsen uns die russischen Postknechte; Tataren
waschen und Tscheremissen nahmen ihre St
wir kamen aber vorzüglich durch tatarische Dör
meist elend gebaut, armselige, schmutzige H
enthalten.

Unsere Ankunft in Ssimbirsk, einer reichen
gebauten Gouvernementsstadt, auf einer Anh
legen, war nicht ohne Beschwerden; wir nächtig
setzten aber frühmorgens unsere Reise weiter f

unsere Schleifen wegwerfen und auf Rädern weiter
en mufsten. Wir kamen aber bald wieder auf die
lga, weil der Weg übers Gebirge noch unfahrbar
; die Berge sind hier stark mit Wald besetzt und mit-
r die Wohnung einzelner Räuber, vor denen unsere
ren nicht geringe Furcht hatten. Wir selbst sagten
von ihr nicht los, vorzüglich da sie dadurch unter-
en wurde, dafs wir die ganze sehr stürmische Nacht
Fufs eines Berges, auf dem die Station lag, in unse-
Kalesche zubringen mufsten: denn es war keine Mög-
keit, den steilen Berg hinanzufahren; daher mufsten
an dem stürmischen Wolga-Ufer unser Nachtlager
en.

Den nächsten Morgen erreichten wir Chwalinsk,
freundliches Städtchen an der Wolga, nur gleich
n mit ungepflasterten *) Strafsen. Von hier aus fuh-
wir bis Wolsk immer auf der Wolga; doch trafen
meist überall ein tiefes Aufwasser an, so dafs mehrmal
Eis unter unsern Pferden brach und wir von Glück
n konnten, dafs wir dem Einsinken entrannen, vor-
ich da schon die Abenddämmerung eingetreten und
an der Wolga keine Dörfer bemerkbar waren.
sk ist eine mittelmäfsige, aber sehr schön gebaute
t, die wegen der Lage auf einer steilen Anhöhe am
ga-Ufer eine schöne Aussicht gewährt.

*) Erst im Jahre 1829 hat man die Strafsen von Kasan
zu pflastern angefangen.

auch die Veranlassung, daſs ich nirgends ausf
dern alle drei Tage im Gymnasium, meist mit de
der Gymnasiasten und dem Besichtigen des Gymn
brachte; dieſs ist ein sehr geräumiges, schönes
nes Gebäude; es hatte eben nicht sehr viele
vorzüglich war die höchste Classe fast ganz le
kommt daher, weil die Eltern ihre Kinder nu
im Gymnasium lassen, bis sie die ersten Anfan
vorzüglich Rechnen, gehörig erlernt haben; alsd
sie sie in den Kaufmannsstand ab oder schicke
Militär; selten gehen einige zur Universität ü
diese machen alsdann den ganzen Cursus des Gy
Die naturhistorischen Sammlungen so wie die
dieser Anstalt sind nur gering, da sie an sich
ganz neue Stiftung ist. Die Kreisschule ist dag
zahlreicher besetzt, aber die Zahl der Lehrer
ring. Der Mangel an Zöglingen für diese beid
ten mag auch daher rühren, daſs die altgläubige
(Starowertzy) eine Menge heimlicher Schule
worin sie die Söhne der Rechtgläubigen unterri
zu ihrer Secte hinziehen und in ihre verhaſsten
einweihen. Obgleich dieſs auſserordentlich str
sagt ist, so wissen die Altgläubigen doch im
heimliche Mittel und Wege, um zu ihrem Zie
langen.

Den 17 März verlieſs ich Ssaratoff; der
zur nächsten Station war fürchterlich, meist b

Dörfer sind reinlich und nett gebaut, die Wohnun-
neist groſs und geräumig. Einige Bauern sind sehr
tert, aber im Ganzen herrscht unter ihnen Armuth,
m so empfindlicher ist, da der unfruchtbare, dürre,
Salpeter überfüllte Boden ihnen keine bessern Zeiten
eiſst; als einziger Nahrungszweig bleibt ihnen nur
Fischfang in der Wolga übrig. Dabei müssen sie
rlich der Krone ihre Abgaben entrichten, die sie oft
nit groſser Mühe zusammenbringen können. Da nir-
s Waldung in ihrer Nähe ist, so müssen sie aus Man-
n Holz Mist brennen, und nur bei Schmieden sieht
Kohlen. Der groſse Mangel nöthigt die armen Leu-
hre Verwandten und Freunde zu verlassen und in
re, entfernte Gegenden Ruſslands zu ziehen, wo sie
re Zeiten erwarten. So eben wollten 40 Familien
Orenburg auswandern, wo sie einen fruchtbarern
n zu finden hoffen.

Es gibt überhaupt 102 deutsche Colonien im Ssara-
hen Gouvernement, unter denen einige römisch-
lisch und evangelisch-reformirt, die meisten aber
gelisch-lutherischer Confession sind. Die Colonien
n theils dieſsseits, theils jenseits der Wolga,
heiſsen Colonien von der Bergseite, jene von
Wiesenseite; das dieſsseitige Wolga-Ufer ist
ich weit reicher an Bergen und zugleich auch an
lern; daher wird hier die Bienenzucht stark getrie-
und ein sehr guter Honig gewonnen. Die Wiesen.

jede hat ihre Kirche, aufserdem jedoch noch z
ste, einen für die Wiesenseite, und einen für
seite, die in geistlichen Angelegenheiten Recht
Auch die reformirte Gemeinde gehört zu ihr
In Ssaratoff befindet sich dagegen ein evan
Consistorium, dessen geistlicher Präsident Fe
aufser dem weltlichen Vorsitzer finden sich bei d
noch zwei Beisitzer, ein geistlicher und ein w
nebst dem Secretär. Diefs Consistorium hängt
bar vom Ministerium der geistlichen Angelegen
In Ssaratoff ist eine deutsche evangelisch - lu
Kirche und ein deutscher Stadtprediger.

Die katholische Gemeinde der deutschen
besitzt mehrere katholische Pfaffen, die von ein
priester (pater superior) in Ssaratoff abhangen
sie sich also in wichtigen geistlichen Angele
zu wenden haben. Er ist ein Pole.

Einige Colonien, wie Katharinenstadt, h
zwei evangelische Prediger und einen katholisc
fen, so hier den Abbé Langerer. In diese
wird alle Woche ein Markt gehalten, zu dem di
sten aus weiter Ferne zusammenkommen.

Die Colonisten bauen vorzüglich Tabak, Sen
dem Weizen und Haber, auch nur wenig Rog
ihr strenger Lehmboden diese nicht verträgt. D
stand der Colonisten hat sich seit mehreren Jah
verringert, da viele Jahre hinter einander ein be
Mifswachs eingetreten ist, der ihre Ernten zers

eist die Colonisten ans Kreisgericht; seine Haupt-
näftigung sind ökonomische Angelegenheiten; es sieht
ıf, dafs alle Häuser nach einem Plane gebaut werden,
änzt die Felder, Wiesen und Wälder der Colonisten,
ıt die Abgaben entgegen u. s. w. Aufserdem ist aber
der Colonie ein Coloniegericht, von wo die Ge-
te erst ins Kreisamt und dann ins Tutelcomptoir ge-
n. In jeder Colonie befindet sich ein Obervorsteher
Vorsteher, ein Kreisbeisitzer und Beisitzer nebst dem
nieschreiber, alle aus dem Bauernstande; nur die
aufseher sind von Adel, meist aus dem Militärstande.
ind aber in den Colonien zehn Kreise, also zehn
aufseher aus dem Adel, und zehn Obervorsteher
lem Bauernstande; diese Kreise sind der Panische
(deutsch Schönchen) mit Schafhausen, Bern, Ba-
Zürich, Solothurn; der Katharinenstädtische,
Katharinenstadt, Ober- und Nieder-Monjou, Beau-
rd (so hiefs ein emigrirter, französischer Graf, der
hier auf eigene Kosten ansiedelte), le Roy (ein
cher Ansiedler); der Krafsnojarsche Kreis, mit
Colonie Krafsnojar; alle auf der Wiesenseite. Auf
Bergseite finden sich der Jagodnopolänsche Kreis
Feldbeerenkreis), der Norksche (von den Fisch-
n, die hier leben, so genannt), der Tonkoschu-
sche Kreis (wo vorzüglich viele russische Mur-
niere (*Arctomys Bobac Pall.*) leben), der Ustj-
linsche Kreis (von der Mündung des Flusses Kü-

Ausgewanderten gehörte, seine Frau eine fün
zig jährige Alte, war schon aus dieser Colon
Die Colonisten kamen nämlich unter Kathari
gierung zu wiederholten Malen ins Land; gü
sprechungen munterten sie dazu auf; die Rei
hielten sie frei, von dem Tage an, wo sie ih
lieſsen; bei ihrer Ankunft an dem Ort ihrer
erhielten sie ein Stück Land zum Bebauen und
lie ein hölzernes Gebäude, auf Kronkosten err
erhielten sie die nöthige Einrichtung und de
Hausvorrath auf ein ganzes Jahr; dann auſser
sie für sich während fünf Jahren keine Abga
richten; ihre Nachkommen sind hingegen dazu
und das fällt ihnen jetzt allerdings schwer.
Handwerker und machen sich alle Bedürfni
keiner kauft daher ihr Garn oder Tuch,
schon wohlfeil ist. Dagegen sind die St
meist begütert, haben sehr schöne, groſse
Pferde, oft ein schönes, bequemes Haus, zv
aber reinlich meublirt; in ihrem Anzuge lie
blaue Farbe, die Männer tragen eine blaue Jack
Beinkleider, die Mädchen blaue kurze Röckc
Strümpfe und eine frei herabhängende Flech

Als die deutschen Colonistendörfer aufhör
wir schlechtere Postknechte und schlechtere
üble Weg verlieſs uns bis Kamüschin nicht
eine artige Kreisstadt; nur war es so schw

yn begleitete; ganz erfroren fuhren wir den Berg
adt hinunter. Dieſsseits der Wolga wird sie ganz
ergen eingeschlossen; jenseits breitet sich aber eine
ehbare, weite Fläche als Steppe aus. Beide Städte
n einen bedeutenden Handel und werden daher meist
aufleuten bewohnt; die Umgebungen sind nächstdem
sehr fruchtbar. Zaritzyn ist zwar klein, doch ent-
mehrere steinerne Häuser, jedoch kein Gasthaus;
ufsten in einem elenden, schmutzigen Hause über-
gen, und dafür theuer bezahlen. Man hatte mir
lineraliensammlung des Generals Kossakowsky als
eich und interessant beschrieben; daher war ich auf
eugierig. Doch nur mit Mühe fand ich Zutritt
n, lernte ihn aber nachher kennen und schätzen;
schon sehr bejahrt und immer kränklich, kurz in
Antworten, aber dabei verräth sich leicht eine
Bildung, die er dem Akademiker Laxmann verdankt,
em er in Sibirien und Kamtschatka war. Seine
lung enthält nur sibirische, wiewohl nicht beson-
ausgezeichnete Stücke, wenig hübsche Krystalle,
von Metallen, und auch die unter Staub begraben;
ist sie an vielen Abänderungen vom sibirischen Ja-
von Kupfer- und Bleierzen. Versteinerungen be-
gar nicht, eine Mammuthskinnlade und einen Pfer-
n*) aus der Gegend von Zaritzyn etwa ausgenom-

lan findet aber auch andere Versteinerungen in der

Offenbar ist's eine zerstörte Quarzmasse, di
wieder zusammengeleimt wurde, sie lag au
unten in der Steppe zerstreut umher.

Der Weg nach Ssarepta führte am W
entlang auf ebenem Steppenboden; gleich
ritzyn trafen wir auf eine Kalmückenhorde mi
melen; um die Stadt finden sich schon viele
die hinlänglich bekannten Wohnungen der Kalm
schmalen quer über einander gelegten bretter
mit Filz überzogen zusammengesetzt, aufser
haben sie oben einen Rauchfang, ihre Form
nach Oben kegelförmig endigend. In der Ste
wir späterhin ganze Dörfer der Kalmücken, d
diesen Kibitken bestehen.

Ssarepta, 25 Werste von Zaritzyn, ist
reinliches, niedliches Städtchen, nur von Herrn
wohnt, soll aber voriges Jahr, wo es fast ganz
bei Weitem schöner gewesen seyn. Die Geb
alle von Holz, aber ziemlich hübsch. Vor
befindet sich ein grofser schöner Platz, an
einige steinerne Gebäude, so ein grofser Lad
lanteriewaaren, stehen. Ein Schwesterhaus wir
mildthätigen Schwestern bewohnt, die allerle
zum Besten der Armen verfertigen. Die hies

Umgegend, so Haifischzähne, schmälere u
gerte, an der Wurzel mit zwei kleinen Spitz
breitere, dickere an den Rändern gezähnelt.

Etwa drei Werste hinter Ssarepta befindet
die Station als einzeln stehendes sehr geräumiges
gebäude, nach einer eignen Bauart, wie deren von
i auf der ganzen Strafse nach Astrachan, vorzüg-
aber auf der Petersburger Strafse, angelegt wer-
Sie sind für die Reisenden sehr bequem, man findet
der Zeit ein meublirtes, im Winter geheiztes Zim-
zum unentgeltlichen Nachtlager bereit. Die Vorder-
wird von vier Säulen geziert; über ihnen schwebt
russische Adler. Die Fenster befinden sich meist
dem Hofe hin und zu beiden Seiten des Hauses;
ler Petersburger Strafse, sind sie dagegen an der
erseite; da sind auch die Zimmer weit reicher und
mackvoller meublirt. In dem Nebengebäude woh-
lie Postknechte und der Schmed, der gewöhnlich
jeder zweiten Station eine völlig eingerichtete
iede hat.

In der weiten, öden Kalmückensteppe, die nun
g, sahen wir selten russische Dörfer, meist nur zer-
t stehende Kibitken.

Um Tschernojar wohnen meist Kalmücken, ge-
lich einige Werste von der Strafse ab, am Ufer der
ga, vorzüglich da, wo ein Gehölz sie vor dem Win-
hützt; sie schlagen alsdann ihre Kibitken im Walde
finden hier Feuerung genug und sind vor dem Winde,
Schnee und der Kälte geschützt, im Sommer ziehen
mher und wählen zu ihrem einstweiligen Aufent-

ausgenommen, die in der Nähe der Städte wo
nähren sich nur vom Fleische; Pferdefleisch
sehr, gefallene Pferde gelten ihnen als Lecker
sagen, Gott selbst habe sie getödtet; nie werd
eines tödten. Daher morden sie auch nie Mens
sie gleich ziemlich häufig stehlen sollen; Reis
sie selten berauben. Sie leben im Ganzen ru
jährlich einen Tribut an die Krone und we
unter die Kosacken genommen. Ihre Bräute
sich, und wenn ein Anderer dasselbe Mädche
entsteht ein Zweikampf, bei dem indeſs in de
Blut flieſst; doch werden sie darin wüthend, u
oder der Andere muſs den Platz verlassen;
führt dann seine Braut im Triumphe davon.
er sich trauen und erhält alsdann vom Vater
zahl Rinder und Schafe; von dem Augenblic
er seine Braut zu sich nimmt, wohnt er nicht
Vater, sondern schlägt seine eigene Kibitke
Weiber sind häſslich, meist triefäugig, die vi
krankheiten entstehen bei ihnen von dem Ra
ren Kibitken. Beim ersten Anblick sind d
schwer von den Männern zu unterscheiden, d
gen Pantalons, einen langen Kaftan und Stie
den Männern, doch erkennt man sie bald an i
Flechte. Der strenge Winter dieses Jahres hat
getödtet, das meist aus Mangel an Futter umgeko

Hinter Tschernojar fing ein tiefer San
nachher um die Festung Jenotajewsk noch

...nserer Nähe geblieben war, und fanden in ihr, ... 80 Werste vor Astrachan, schon dieselben zwei-...igen Muscheln, vorzüglich zwei Arten von *Car-*..., *C. edule* und *C. rusticum*, wie im caspischen ...e; auch *Mytilus edulis* und *Corbula caspia*, *m.* ...u vielen hundert Exemplaren am Ufer im Sande. ...en Dörfern an der Wolga sahen wir überall einen ...en Fischfang treiben; getrocknete Fische, meist ...arte, hingen in großer Menge unter Dächern, die, ...Pfeilern gestützt, dem Trocknen freien Luftzug ge-...n.

Die Gegend von Astrachan dießseits der Wolga ...hon ziemlich bebaut; überall sieht man kleine Dör-... meist aber Kalmückenkibitken. Der Fürst der Kal-...en Tuman wohnt selbst in dieser Gegend am Wol-...fer, doch ganz nach europäischer Art, in einem ...en nett meublirten Hause. *)

...M. s. einen lesenswerthen Aufsatz über das Leben der Kal-...nücken und ihres Fürsten Tuman, in Voyage *du comte* *...ean Potocki* à Astrahan, en 1797. Nouvelles Annales des ...oyages par MM. *Eyriès*, *Larénaudière* et *Klaproth*, ...ctobre 1827.

und Kalmückenweiber. Die Aussicht auf d
Wolga und die grofse Stadt ist sehr schön;
kirche (der Ssobor) erhebt sich weit über
zahlreichen, doch kleinern Kirchen, die sich
trefflich gruppiren; unter der grofsen Menge v
ragten viele zweimastige Transportschiffe he
weit hinter ihnen erblickte ich die mir zur Rei
caspischen Meere bestimmte dreimastige Cor
bedeutendem Umfange.

Erst vor drei Wochen war die Wolga
entblöfst worden, damals fuhr man noch auf Sch
sie. Im Januar und Februar war in der Stadt
gute Schlittenbahn, der Winter fing spät an
aber desto länger und war ziemlich streng.

Am Ostersonntage hatten wir in Astra
Witterung, einen starken Sturm von Regen be
vielen Koth auf den Strafsen, doch Tags dara
Wärme schon so bedeutend, dafs es übera
wurde und der Strafsenstaub in wenigen T
überhand nahm.

Meine Wohnung erhielt ich in einem P
sie war aber eben so unbequem als schmut
das Haus gehörte einem Armenier, der, wie
ten, nicht besonders viel auf Reinlichkeit hiel

Der Civilgouverneur, Iwan Michailowits
ein sehr gefälliger Mann, hatte meinetwegen
neralgouverneur von Grusien Jermoloff die
Instructionen erhalten, und empfing mich mi

zuvorkommender Artigkeit, doch war es für mich
:haus nicht günstig, dafs er einen zu festen Charak-
hatte, und schwer von der einmal gefafsten Meinung
ich. Ich hatte mir nämlich die Reiseroute auf dem
ischen Meere selbst entworfen, und gedachte nach
und Umständen sie abzuändern. Allein der General
e mir, dafs ich das nicht dürfte, und dafs ich den
;ezeichneten Weg streng befolgen müsse; natürlich
ste ich dadurch im Voraus fühlen, dafs ich viele
dernisse in meinen Untersuchungen finden würde.

Viele wissenschaftliche Bildung darf man in Astra-
ı nicht erwarten, da es als asiatische Stadt meist
orientalischen Völkerschaften bewohnt wird; die
reiche Kaufmannschaft zeichnet sich zwar durch
:hthümer aus, die sie sich durch ihren ausgebrei-
n Handel erworben hat; doch wenden die Eltern
ts auf Erziehung ihrer Kinder.

Aufser den Hauptbewohnern, den Russen, findet
in Astrachan Tataren, Armenier und Perser
handeltreibende Nationen, diese sind hier schon
ıeimisch geworden. Bucharen dagegen, Chivenser,
;isen und Truchmenen gehören mehr zu den un-
:ändigen Bewohnern, die nur so lange bleiben,
als

* Das Jahr darauf starb er an fürchterlichen Steinschmerzen, die ihm viele Jahre die ärgsten Qualen verursacht hatten.

von letztern meist Missionäre, sie wohnen i
grofsen steinernen Gebäude, worin sie eine vo
Buchdruckerei besitzen, hauptsächlich für ori
Schrift. Auch an Juden fehlt es nicht, nu
sie nicht gut bestehen, weil ihnen die Arm
Rang im Handeln und — Betrügen ablaufen;
Charakter gleichen sich beide Nationen ungem

Die Perser, meist aus Masenderan un
hatten so eben ihre Fasten im Monat Ramasan,
April für dieses Jahr entsprach, angefangen; s
nach ihren Gesetzen den ganzen Tag nichts
nichts trinken. Erst nach Sonnenuntergang n
Speise und Trank zu sich. Jetzt sind die Fas
noch ziemlich erträglich; allein im Sommer,
eine fürchterliche Hitze herrscht, mag es für
grofse Qual seyn, nichts zu trinken, und man
in den Fasten ungemein streng seyn. Sie we
ihnen gefeiert als Andenken und auf Befehl M
der in diesem Monate durch den Erzengel
den Koran vom Himmel empfangen zu haben

Um diese Fasten zu feiern, veranstalten s
stische Uebungen, wie etwa die Tataren in Ka
rend ihres Ssaban's im Frühjahr; nur mit d
schiede, dafs diese sie im Freien feiern, d
in Astrachan dagegen sie im Hofe des Gosti
(des Kaufhofes) veranstalten. Hier stand ein
liches Gebäude, dessen Eingang eine schmale
dete, durch die man gebückt in ein kleines Zi

nschen drinn bequem kämpfen und sich frei bewe-
ı konnten. Zu allen Volksspielen gehört Musik, da-
fehlte sie auch hier nicht: zwei Perser schlugen
ihren Fingern ein Paar Trommeln, bald sanft, bald
npf, bald langsam, bald schnell, je nachdem es die
tigen oder sanften Bewegungen der Kämpfer erfor-
ten. Mitunter klatschten die Zuhörer nach dem Tacte
die Hände, wodurch die Musik noch rauschender
rde. Zuerst traten zwei, dann noch zwei Perser auf,
ı Körper nur von kurzen Beinkleidern bedeckt, den
of beschoren, wie dieſs Nationalsitte der Mahomeda-
ist; ihr langer schwarzer Bart und der Schopf schwar-
Haare auf dem kahlen Scheitel nahmen sich bei ih-
mannichfaltigen Bewegungen sonderbar aus. Diese
en hin, jene her, schlugen dabei in die Hände, oder
fen sie nach Hinten, dann nach Vorne, machten
rlei Sprünge, aber wichen sich immer geschickt aus,
ın sie auch noch so schnell liefen. Alle ihre Bewe-
gen bezweckten nur, sich zu ermüden und in Schweiſs
gerathen, das ist ihr Hauptzweck, dadurch werden
h ihrer Meinung Krankheiten, an denen jene Kämpfer
r Spieler leiden, gehoben. Darauf traten mehrere,
en zehn, auf, und machten schon zusammengesetz-
Bewegungen mit den Händen, so daſs sie etwa wie
de aussahen. Sie liefen sehr schnell hin und her,
h in gewisser Ordnung und nach gewissem Tacte,
ſsen jedoch nie auf einander. Acht umringten ge-

von mehr denn fünfzehn Pfund schwer in die Hä waren von sehr festem persischem Holze, über z lang, und gegen einen halben Fufs nach Oben dic hatte deren zwei, und machte mit ihnen sonder wegungen: bald erhob er sie stark, oder warf Hinten, um sich die Schulter zu schlagen. Z ihnen in der Mitte machten die schwersten Bew und liefen so geschickt hin und her, dafs sie die Seitenpaare stiefsen, die immer in Reih u sich bald rück-, bald vorwärts bewegten. Als nun tüchtig ermüdet hatten, nahm jeder ein gr nenes Tuch und hüllte sich darein; sodann bü sich, in einem Winkel stehend, um den Schwe warten und sich zu erholen. Nun begannen anderer Art: sie fingen an, paarweise zu Zuerst sprach ihr alter Choragus ihnen Muth recitirte ihnen Stellen über tapfere Kämpfer a dusi's Gedichten, dann warfen sich die beiden auf den Boden und flehten mit niedergesenktem Gott um Sieg an. Darauf nahten sie sich und b einander mit den Schultern, als Zeichen ihrer schaft. Aber gleich darauf sprangen sie auf eina und suchten sich gegenseitig zu Boden zu werf nige kämpften sehr lange, bevor es dem Einer den Andern niederzuwerfen; denn wenn dieser oder sich mitunter aus List selbst niederwarf er dabei immer auf der Vorderseite des Körp

ie meisten doch nur auf einige Zeit hier. Sie bringen ıeist persische Waaren hieher, und kehren nach dem 'erkaufe derselben wieder in ihr Vaterland zurück.)adurch ist auch die Menge der Kaufmannsläden so grofs, enn jeder Perser oder Armenier, der für 150 R. B. Vaaren besitzt, schlägt einen Laden auf. Bei den Perern sieht es volkseigenthümlich in ihren Läden aus: sie aben in ihrem Grunde eine bretterne Erhöhung, worauf ie knieend sitzen und ihre Waaren feil bieten; ringsher tehen in offenen bretternen Fächern ihre Waaren, meist eidene und baumwollene persische Stoffe, rohe Baumwolle, ürkischer Tabak, persische getrocknete Früchte u. s. w. rröfser und etwas reicher sind schon die armenischen ıäden, in denen man auch viele fremde europäische Waaen aus Moskau antrifft, so dafs man sich bei ihnen wie ı einem russischen Magazine zu befinden scheint.

Der Kaufhof, ein sehr grofses steinernes, aus vielen ıäden bestehendes Gebäude, soll Privatleuten angehören.)ie Läden sind aber nur klein, doch zahlreich und meist on russischen Kaufleuten eingenommen; die Zahl derelben beläuft sich daher auf mehrere Tausende, von enen jedoch viele ohne befugte Erlaubnifs Handel treien. Bei einer neuen Revision wird ihre Anzahl gewifs ehr beschränkt werden.

Jetzt ist auch ein neuer Kaufhof auf kaiserliche osten neben der schönen Hauptkirche erbaut worden; s ist ein massives, steinernes, sehr geräumiges und schön

an: zuvor macht ihr Priester das heilige W
recht, das, wie man sagt, aus Kuhharn **) bes
verehren nämlich unter ihren Götzen am me
Kuh, die zu schlachten für sie die allergröfs
wäre. Hierauf wird geläutet, und es versamn
die Andächtigen. Sie steigen einige Stufen zu ein
ternen Gerüste hinauf, auf dem in einem Winkel
kleinen Tisch unter einem Thronhimmel ihre Gö
wunderliche thierische Gestalten, in kleinen meta
guren in mehreren Reihen stehen. Es waren et
zwanzig solcher Figuren, meist von Silberblech
auf das aus Bildstein bestehende Gesicht von Si
fertigt; mehrentheils hatten sie menschenähnlich
ten, auf dem Kopf Kronen oder Mützen mit se
langen Spitzen, einige hatten viele Arme. Ih
götze ist Vischnu, an den sie meist ihre Geb
ten. Von thierischen Formen waren nur ein Paa
der Gestalt eines Löwen, und noch andere nicht z
nende gräfsliche Thierungeheuer. An der W
Zimmers, auf den Tapeten, waren unter Ander

*) S. P. S. Pallas, etwas über die zu Astrachan
den Indier, in S. N. Nord. Beitrg. Bd.
Götzendienst ist da ziemlich richtig beschrieben,
Pallas nicht das Blasen auf der Muschel und w
dafs ihr Weihwasser — Kuhharn ist.

**) Potocki, l. c. p. 33., erzählt, dafs die Indi
Weihwasser vom Ganges mitbrächten, doch ha
nirgends gehört.

Hand eine kleine Glocke unaufhörlich schellt. Dabei spricht und singt er allerlei unverständliche Gebete mit ziemlich rauher Stimme, und begieſst die Götzen mit dem Weihwasser zu wiederholten Malen. Unterdessen haben sich die andächtigen Zuhörer versammelt: vor ihnen stellen sich neben den Oberpriester zwei Indier mit kleinen Glöckchen, mit denen sie beständig läuten. Dann fallen die Zuhörer mit ihren Stimmen ein, man hört unaufhörlich monotone Laute, etwa wie a-ta-taa-ma-ta, dabei schlagen sie in die Hände, doch nicht laut, und sinken auf die Kniee nieder, bleiben einige Zeit mit der Stirn an die Erde gedrückt liegen, stehen dann wieder auf und machen mit den Händen sonderbare Bewegungen. Das Alles dauert etwa eine Stunde.

Nach bereitetem Weihwasser beten Alle aufrecht stehend mit zusammengelegten Händen ein lautes Gebet, das ziemlich lange dauert und in der gröſsten Andacht hergesagt wird, dabei bücken sie sich oft vorwärts und fallen endlich Alle auf die Erde nieder.

Während des Gebets wird nicht mehr geschellt. Nach Beendigung desselben ruft der Oberpriester, nachdem er die Zuhörer mit dem Weihwasser besprengt hat, jeden einzeln herbei, und vertheilt ihm dasselbe, indem er es ihm in die hohlen Hände gieſst. Während dieser Ceremonie bläst ein Indier in eine Tritonsmuschel, ihren Tamtam, so daſs das kleine Zimmer davon fürchterlich erschallt. Und damit wird ihr Götzendienst beendigt. Doch halten sie ihn nicht immer auf dieselbe Art; Abweichun-

Dabei
te mit
t dem
haben
n stel-
leinen
fallen
ifhör-
dabei
inken
Stirn
f und
Das

ste-
das
rge-
allen

Nach
n er
den
r es
ere-
am-
er-
och
un-

entfernt, befindet sich auf dem sogenannten Ka
markt der Götzentempel der Kalmücken.
Nähe befindet sich ein kalmückisches Dorf, a

*) Wie sehr die Indier die Kuh verehren, geht aus
Bericht der Madame *Deane:* Voyages dans le
dostan, en anglais, hervor, v. Nouv. Ann. de
par *M. M. Eyriès* et *Malte Brun*, Tome
Livraison. 1826. *Article: Emploie de la bouze*
parmi les Hindous. L'intérieur de leurs mai
siste d'une couche de bouze de vache. L
femmes et les enfans sont toujours occupés, à
lir. Ils la pétrissent avec les mains en forme
aplatis, qu'ils collent aux murs extérieurs pour s
suite ils les accumulent sous les hangars pour les
à des constructions intérieures. Les murs en
vache, ou qui en ont été recouverts, ont l'appar
stuc, et ne répandent aucune odeur désagréable.
Un officier supérieur au service de la compagni
avait épousé une dame hindoue; il l'amena à L
lui loua un joli appartement dans un des plus b
tiers de cette ville, tandis qu'il alla en Écosse
visite à ses amis. La première chose, que fi
après le départ de son mari, ce fut d'acheter
qu'elle fit introduire dans son cabinet de toilette.
fit des rémontrances; la dame hindoue lui pro
payer tous les dommages, qui pourraient avoir li
après quelques jours, la servante de la maison a
l'hôtesse, que l'on collait de la bouze de vach
dorures du salon, et qu'il serait impossible, de
cher, la bourgeoise de Londres conclut, que la dam
était folle, et écrivit le jour même en Écosse, po
le bail.

us Lehm gebildet, und nicht gröfser als etwa zwei Zoll; s waren weibliche, durch ihre starken Brüste kenntlich. ie standen mehr nach Vorn; im Hintergrunde bemerkte ıan noch andere gemalte Bilder mit Leinwand bedeckt. ufserdem befanden sich nebenbei eine Menge kalnückischer Schriftzüge, etwa Gebete oder Amulette; auf inem andern Bogen von gewöhnlichem blauem Papier ar die Sonne abgebildet, doch ohne Strahlen; in den ielen Kreisen um sie sah man eine Menge Buchstaben, ie irgend etwas Heiliges bedeuten mochten. Noch höher laen auf andern Brettern an den Wänden kleine Lehmfiguen, die Gestalt einer Kibitke etwa darstellend; unten war eder Figur ein Weizenkorn eingedrückt. Ihre Zahl war ehr grofs, und daraus könnte man schon folgern, dafs e während ihres Götzendienstes an die Zuhörer vertheilt vürden. Da ich heimlich in den Tempel hineinging, denn s wollte mich der Priester nicht hineinlassen, so entging nir die nähere Bedeutung dieser Lehmfigürchen; doch ollen die Kalmücken sie verzehren, etwa wie die Indier ır heiliges Wasser verzehren, nach beendigtem Götzenienste. Ihr Priester wohnt neben dem Tempel, in einem iemlich guten hölzernen Gebäude, worin man jedoch alles meublement vermifst, einige Bänke an den Wänden usgenommen.

*) Die nähere Beschreibung des lamaischen Götzendienstes und eines ihrer gröfsten Tempel s. m. in Klaproths Reise in den Kaukasus, Theil I.

existirt. Man unterrichtet dort auch in der pers
tatarischen Sprache; jene lehrt der wackere s
richtete Myrsa Abdullah Vezineff, der wä
letzten Thronveränderung in Persien, als mi
Schach das Haus der Kadsharen auf den Thron
einem nahen Verwandten des vorigen Schachs g
dessen Ermordung nach Astrachan flüchtete, wo
Lehrer der persischen Sprache am Gymnasium

Die Hitze nahm in der Mitte Aprils bed
meist zeigte das Reaumursche Thermometer 20
ten zur Mittagszeit, des Morgens 15—16°. In
erschien uns die Hitze schon unerträglich, so
Nachmittags in unsern nach der Sonnenseite
Zimmern gar nicht bleiben konnte; eine unwid
Erschlaffung und Mattigkeit lähmte die Kräfte u
zu allen Anstrengungen unfähig.

Die Wolga führt alle Jahre immer mehr
sich und verschlämmt dadurch den Hafen bei
vorzüglich vor der Admiralität ungemein. F
sie viel breiter, und das Wasser kam im Frühjah
die Fenster der Admiralität; jetzt ist aber der
Wolga, wohin die Schiffe einlaufen, fast aus
wenigstens sehr seicht. Zwischen dem Cana
Wolga hat man auf dem freien Platze, der z
werfte dient, ein kleines Dorf gebaut und mehr
gepflanzt; ehemals war hier das Flufsbette, de
hin immer unter Wasser gesetzt. Diefs gesc

en durch die Verschlammung der Wolga vorzüglich
us; bei Kasan und vor Nishnei Novogorod hatten ich so viele Sandbänke gebildet, daſs selbst kleinere 'ahrzeuge, die zweimastigen Astrachanischen Kaufmanns-oote nur mit Mühe durchkonnten, ja daſs sogar das Dampf-oot, welches jedes Jahr mehreremal nach der berühm-en Messe in Nishnei Novogorod *) Waaren führte,

*) Die Errichtung einer jährlichen Messe am linken Wolga-Ufer, 80 Werste von Nishnei-Novgrod, fand im Jahre 1524 unter dem Tsar Iwan Wassiljewitsch statt, um den Handel von Kasan zu schmälern. Der Tsar verbot den russischen Kaufleuten, die Sommermesse zu Kasan zu besuchen und bestimmte ihnen an dem Wolga-Ufer im Nishnei Novgrod'schen Gouvernement einen Ort, wo sie ihre Handelsgeschäfte mit Asien abmachen sollten. Doch konnten sich die Kaufleute von Astrachan, Persien und Armenien schwer daran gewöhnen, da sie bisher russische Pelz- und andere Waaren auf der Messe zu Kasan gefunden hatten. Auch wurde die Messe, die an dem Orte errichtet war, wo vordem das Kloster des heil. Macarius stand, von den Einfällen der Tataren mehrmals gestört. Aber nach der Wiedererbauung jenes Klosters im Jahr 1624, wozu man das Bild des heil. Macarius in feierlicher Procession aus einem andern Kloster hieher gebracht hatte, strömte viel Volk zu, und die Messe hob sich seit der Zeit ungemein; das Volk wallfahrtete zahlreich hieher und brachte auch eine Menge eigen verfertigter Handelsartikel mit, so Hüte, Stiefel, Leinwand, Thierfelle, hölzerne Geschirre u. s. w.

Doch erst 1648 zog diese Messe die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, der Tsar Alexei Michailowitsch

den sollten, sieht man deutlich, dafs schon
Kaufleute die Messe besuchten, auch hatte di
russischen Kaufleute immer mehr zugenommen
züglich die vortheilhafte Lage des Orts in de
reichsten Gouvernements Rufslands und dann
keit beitrug, mit der die Waaren zu Wasser au
nach den entlegensten Gegenden verführt werd

Den 10 Julius 1728 bestimmte Peter I die Daue
vom 29 Junius bis zum 5 Julius, damit die Kaufl
sie von der Messe reisten, noch zum 1 August
Swinsk, und von hier am 15 September zur
Krolevetz kommen könnten.

Auf diese Art hob sich die Messe von Mal
der Zunahme der politischen Lage Rufslands u
mählichen Verbindungen mit andern Völkern
und Asien zu einer ausgezeichneten Stufe, auf
jetzt befindet, wodurch sie eine der ersten u
Messen Europa's geworden ist.

Anfangs wurden blofs Zelte für die Waare
aber seit 1755 hölzerne Speicher. In wenigen
mehrten sich die Einkünfte des Staats auf 80,00

Unter Paul I erhielt Jevreinoff, ein reich
scher Edelmann, die Erlaubnifs, auf seine Ko
karjeff einen steinernen Kaufhof zu erricht
Einkünfte ihm gegen eine Abgabe von 28,000 R
Krone 20 Jahre lang zugehören sollten, nach V
ser Zeit sollte das Gebäude der Krone zufallen
den übrigen Kaufleuten nicht Abbruch zu thun
der Kaiser Alexander I diefs Monopol nicht
befahl, alle von Jevreinoff angelegten Ge
sonstigen Materialien ihm abzukaufen und er
22 Januar 1804 unter dem Vorsitz des Civilg
ein Bureau, um die Messe zu leiten und einen

Aber 1816, den 18 August, wurde diefs Gebäude mit allen Speichern ein Raub der Flammen. Das folgende Jahr bewilligte der Kaiser eine Summe zur Wiederaufbauung eines neuen Kaufhofes, nicht auf dem alten Platze, sondern bei Nishnei Novgrod selbst, der Hauptstadt des Gouvernements, am Einflufs der Oka in die Wolga; der Bau dauerte bis 1822; dieser Kaufhof besteht aus 60 Hauptgebäuden, die 2524 Läden mit Wohnungen für die Kaufleute enthalten; aufser den Magazinen von Holz, die für gewisse Waaren jährlich errichtet werden. Aufserdem befinden sich dort ein grofses Gebäude für den Civilgouverneur und die Börse, zwei grofse Gebäude für die Messecomptoirs, die Post- und die Commerzbank-Gebäude, für die Polizei, das Hospital, die Apotheke und die Hauptwache; eine steinerne Kirche des heil. Macarius, eine armenische Kirche und eine tatarische Medsched. Jetzt dauert die Messezeit vom 15 Julius bis zum 15 August, oder Ende desselben.

Nach der Taxe von 1819 belief sich die jährliche Kronseinnahme von dem Kaufhofe auf 335,000 R. B., von 1822 auf 570,275 R. B., ohne die Speicher zu rechnen. Nach einem Ukase vom 27 Junius 1824 wurden die Preise erniedrigt, und 1825 waren die Einkünfte 382,934; 1826 — 381,819 R. B., 1827 — 408,689 R. B. Der Waarenwerth betrug im Jahre 1826 an 72,216,166 R. B., von denen für 47,932,546 R. B. verkauft wurden; im Jahre 1827 dagegen 91,296,464 R. B., von denen für 52,410,926 R. B. verkauft wurden. Die vorzüglichsten Handelsartikel sind Thee, Eisen, sibirische Felle, bucharische Baumwolle, Spiegel, Meublen aller Art, Branntweine, Weine, gesalzene Fische, Kaviar, Apothekerwaaren, nächstdem Stricke, Taue, Leder, Hammelfelle, Hüte, Stiefel, Leinwand, Mantelsäcke u. s. w.

werden. Astrachan hat überhaupt 11 Krons
Kauffahrteifahrzeuge, zusammen mit einer La
von 64,000 Pud, so daſs es der bedeutendste
für Ruſsland zum Handel auf dem caspischen
Auſserdem gibt es aber noch in Astrachan auſse
232 Fischerfahrzeuge.

Es ist aber im Frühjahr, beim Eisgange d
vorzüglich wenn alsdann ein heftiger SO anhal
sehr leicht eine Ueberschwemmung der Stadt zu
sie wird wohl alle Jahre mehr oder weniger durc
tritt der Wolga beschädigt, da sie so niedrig
Dämme sind oft nicht im Stande, das Wass
zuhalten. Stellt sich zu gleicher Zeit ein SO
den Lauf der Wolga hemmt, und selbst noch
ser aus dem Meere in sie hineintreibt, so entst
Regel eine starke Ueberschwemmung. Im
Jahres wehte ein so heftiger SO, daſs die
der Stadt über die Ufer trat und schon in die
Straſsen drang; hätte er nur noch einige Stur
halten, so würde die ganze Stadt unter Wass
worden seyn, wie dieſs sogar im October 179
wo die Ueberschwemmung der Stadt so groſs

*) Die andern russischen Häfen an der Westküste
sind: Sladko-jeritschnaja (oder Schandrukow)
Nisow, Baku, Sallian und die Insel Ssara; an d
vorzüglich Tük-karagan; am persischen Ufer b
fünf Häfen: Enveli, Chorumabad, Medsched-sä
und Astrabad.

erbaut worden wäre. Schon damals klagt Olearius über die geringe Tiefe der Wolga; er fand nicht über fünf Fuſs Tiefe, wegen der vielen Inseln, deren Umgebungen überall seicht waren. Doch ist jetzt die Tiefe fast überall bedeutender; denn bei dieser geringen Tiefe von fünf Fuſs könnte keine Corvette, selbst kein Transportschiff ins Meer hinein.

Den 23 April war ich nach dem Dorfe Tscherebacha gefahren; es war der Georgientag und daher eine Menge Volks drauſsen; die Entfernung von der Stadt beträgt etwa acht Werste; man fährt auf einem ebenen sandigen Boden, auf dem viele Salpeterkrystalle anschieſsen, so daſs er aus der Ferne wie beschneit aussieht. Wir kamen bei den Kirchhöfen der verschiedenen Völker vorbei; die Indier verbrennen ihre Todten. In der Nähe des Landgutes befinden sich viele Schildkröten (*Emys europaea*), an einem Nebenarm der Wolga, der auch hier mit Waldung besetzt ist; es gehört einem armenischen Edelmann Achmatjeff. Dieſs ist fast die besuchteste Ausfahrt der Astrachaner, die weit und breit nur Sandsteppe vor sich sehen.

Einige Tage darauf war ich zu Wasser nach den Fünfhügeln (Pjät bugry) gefahren, einer Insel in der Wolga, auf der ein tatarisches Dorf ist. Die Gegend

*) S. Reineggs, Reise in den Kaukasus, I. Theil. p. 160.

auch einzelne Reiherarten (*Ardea major*
nivea, *nycticorax*) in groſser Menge da, seltene
sich Falken (so *F. milvus*) oder kleinere V
Fringilla montana, *Sitta europaea*, *Upup*
u. a.; eben so häufig waren viele Amphibien
sächlich der Lachfrosch (*Rana cachinnans*),
neue Kröte (*bufo cruciger, m.*) in groſser M
ner Eidechsen und Wasserschlangen (vorzüglich
ater, m. und *C. hydrus* und *scutatus*, *P*
den Fischen gehören die Störarten (*Ac*
huso, *sturio*, *ruthenus*, *stellatus*, am seltenst
sich und immer nur in einzelnen Exemplaren A. S
ferner *Salmo leucichthys*, *salar*, *Cyprinus bram*
ballerus, *carpio* (oft ellenlange), *tinca* und viel
wie sie in allen Flüssen leben; eben so auch
Perca lucioperca, *fluviatilis*, *Gasterosteu*
tus, *Cobitis taenia*, *barbatula*, deſsgleichen auch
und Welse u. v. a. Von Fluſsmuscheln fa
hauptsächlich *Mya pictorum*, *Mytilus eduli*
dium edule, *trigonoides*, und *rusticum*,
caspia m., *Anaedon cygneum*, *Nerita fluvia*
Iudina vivipara, *balthica*, u. a.

Von Pflanzen blühten damals um Astrach
zonera pusilla, *Pall.*, *Meniscus linifoliu*
Atriplex pedunculatum, *L.*, *Gypsophila a*
Fisch., *Aster Tripolium*, *L.*, *Centaurea*
L., *Ceratocephalus orthoceras*, *DC.*, *Po*

Drittes Capitel.

Abreise von Astrachan.

Den 7 Mai um 11 Uhr Abends verliefs ich Astrachan auf einem Katter, um die Corvette Hercules einzuholen, die schon Mittags die Anker gelichtet hatte und nach dreimaligem Kanonendonner abgesegelt war. Obgleich die Schiffsmannschaft sehr zahlreich war, so hatte sie doch sehr viele Mühe gehabt, den 75 Pud schweren Anker aufzuheben und so die Wolga hinunter zu segeln: denn der Wind wurde ihnen conträr, trieb sie bald ans jenseitige Ufer, bald in die Runde herum.

Wegen der Gröfse des Hercules ist das Hinabfahren auf der Wolga ins Meer hinein, etwas schwer, ja oft insofern unmöglich, dafs man auf seichten Stellen die Zunahme des Wasserstandes abwarten mufs, ehe man weiter segeln kann. Die 120 Fufs lange, dreimastige Corvette greift mit der Ladung von 2000 Pud schon acht Fufs ins Wasser; ist sie ganz geladen so nimmt sie aufser 16 Kanonen etwa 14000 Pud an Bord, und greift über zehn Fufs ins Wasser. So beladen könnte sie unmöglich die Wolga hinuntersegeln, da sich so viele seichte Stellen in ihr finden. Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, wurde der gröfste Theil der Ladung einer Galiote übergeben, die uns bis zum Ausflufs der Wolga als Transportschiff dienen mufste; der Wasservorrath für die Schiffs-

mann-

Quarantaine, die Ufer der Wolga waren bis nu
sandig, bald mit Wald bewachsen; nur selten s
einzelne Hütten oder ein kleines Fischerdorf.
rantaine, für die aus Persien kommenden Schiffe b
besteht aus einigen steinernen Gebäuden und
Hütten; dort wohnt der Arzt und der Inspector
rantaine mit einigen Beamten. Kurz vor ihr t
die Wolga in drei Arme, von denen der eine
Wolga selbst bildet, die ehemals sehr tief u
schiffbar war. Noch vor etwa zwanzig Jahren fu
ihr grofse Fahrzeuge ins Meer; die beiden ande
dagegen sind sehr schmal. Der Arm Tsch
nicht schiffbar, da er zu unbedeutend ist; hing
Arm Bachtemir ist weit gröfser, und jetzt w
ner bedeutendern Tiefe vorzüglich fahrbar. An
die Quarantaine. Die alte Wolga ist seit eini
ren an einzelnen Stellen so seicht geworden,
nicht über vier Fufs Tiefe hat, so dafs die
Transport- und selbst Kauffahrteischiffe nicht i
sind auf ihr durchzukommen. Daher ist die
jetzt ganz verlassen und nur der rechte Arm
Dieser besitzt aber auch einzelne seichte Stelle
kommen Fahrzeuge, wie unsere Corvette, nur

*) Der Barkas ist ein etwas gröfseres Boot als
ter, das acht Matrosen Ruderer und zwei Seg
aber viel breiter ist und schwerer regiert wer
als der leichtere Katter.

der auf Schiffen aus Persien ankommenden Kaufleute auf sich hat.

Vor jener Theilung schickt die Wolga schon nördlich von Astrachan eine Menge Arme ins Meer, die sich auf mehrere sechzig belaufen und jährlich zahlreicher werden. Diese Arme bilden unzählige Inseln, die meist sandig und unbewohnt kaum einen dürftigen Graswuchs, sehr selten Waldung besitzen.

Das erste bedeutende Dorf, das wir sahen, war Ikränaja, das aus zwei Dörfern gleiches Namens bestehet, wovon das gröſsere zahlreiche Wohnungen besitzt und von schönen Pappel-Alleen umgeben wird. Darauf kamen wir in das Petuchow'sche Fahrwasser, wo wir schon auf einzelne seichte Stellen geriethen, so daſs unsere Corvette, vorzüglich unfern des Dorfes Dolgorukovaja, stecken blieb.

Um das Schiff von der Sandbank loszubringen, muſsten die Matrosen von einer Seite desselben auf die andere laufen und dann mit einem Male aufspringen; dadurch wurde es wirklich von der Untiefe fortbewegt. Oder, wenn die Sandbank zu lang und zu bedeutend war, so wurden zwei Barkase vorangeschickt, um einen 75 Pud schweren Anker in einer gewissen Entfernung ins Wasser zu werfen. Das dicke Ankertau rollten nun die Matrosen mit der gröſsten Mühe an der horizontalstehenden Schiffswinde (dem Spill) auf, während andere Matrosen in lem zweiten Barkas an einem dicken Tau das Schiff seit-

dasselbe herumkommen und rechts hineinbiegen
wo der frühere conträre Wind uns günstig w
wir mit gespannten Segeln gleichsam ums Vorge
guten Hoffnung herumsteuerten. Wir legten s
Stunden eine Strecke von fünfzehn Werst zurück
ten selbst ohne Mühe über eine Untiefe, die j
Fuſs Wasser hatte, während zu einer andern
Fahrwasser hier so flach ist, daſs unsere Corv
vorigen Jahre, zwei Monate zubrachte, um
Astrachan aus bis über diese Untiefe zu komm
segelten also ziemlich schnell, von beiden Seiten
vette unaufhörlich die Tiefe erforschend,
rechts standen in gewissen Entfernungen klein
im Wasser, um dadurch das wahre gefahrlose Fa
zu bezeichnen. Aber kaum waren wir über dies
vorbei, so hörte auch der günstige Wind auf,
muſsten die Nacht unthätig liegen bleiben.

Den 17 Mai muſsten die Matrosen, obgleich
tage und bei ganz ungünstigem Winde am Spill g
die Corvette bugsiren; so machten wir einige
geriethen aber unaufhörlich auf neue Sandbänke
die Matrosen beständig von einer Seite der Co
die andere reihenweise springen muſsten, um s
Schaukeln von ihnen abzubringen.

Den 18 Mai gelangten wir endlich zur ber
und allgemein gefürchteten Rakuscha, *) einer

*) Rakuscha bedeutet eine Muschel, wovon meist
derselben bedeckt ist.

hineintreiben; alsdann vergröſsert sich die Tiefe um
rere Fuſs und die Corvette kann, selbst bei ungünsti-
Winde, wenn die Matrosen an die Schiffshaspel ge-
, über die Untiefe fortbugsirt werden. Um einen sol-
n SO zu erwarten, kann man oft Monate lang auf der
uscha unthätig liegen; im vergangenen Jahre lag der
rcules beinahe drei Monate auf ihr, und jetzt muſste
auch ein ähnliches Loos fürchten, wobei mir natür-
die beste Jahreszeit zu meinen Untersuchungen ver-
en ging.

Jetzt ist auf der Rakuscha meist sechs, seltener sie-
Fuſs Tiefe; es scheint sogar, als ob seit einigen Jah-
das Wasser sich auf ihr vermehrt, wenigstens nicht
r so bedeutend abnimmt als früher. Vorher konnten
iffe, die mit voller Ladung eilf Fuſs ins Wasser
rten, bis kurz vor dem alten Quarantaine-Hügel lan-
, um hier ihre Quarantaine auszuhalten; jetzt kommt
ne Budarke *) an ihn heran, so daſs ich mich aus ihr
rere hundert Schritte heraustragen lassen muſste, als
dort zur Untersuchung des Hügels landete. Das war
h die Ursache, weſshalb die Quarantaine von hier nä-
nach Astrachan hin verlegt wurde. Und dennoch
man aufs Neue die Quarantaine in die Nähe dieses
gels zurückverlegen, auf den birütschi bugor, oder

*) Eine Budarke ist ein kleines Boot, das $1\frac{1}{2}$ — 1 Fuſs im Wasser sitzt.

Schoute (die Seeleute auf der Corvette sprach
ein zweimastiges Kaufmannsschiff erst hier zu b
damit es von den Untiefen der Wolga nirgends
ten werde.

Jetzt geht man sogar mit dem Plane um, d
chanischen Hafen selbst aufzuheben und einen
Ausfluſs der Wolga anzulegen; natürlich wü
durch alle Schwierigkeiten gehoben werden,
Kosten zur Errichtung eines neuen Hafens a
würden dabei nicht gering seyn.

Den 19 Mai wehte ein günstiger Seewind, da
stieg, doch machten wir nur funfzig Faden auf
scha bei der gröſsten Anstrengung an der Sch
Es blieben uns noch 300 Faden, die aber wegen
seichteren Beschaffenheit weit mehr Zufluſs ve
um die Corvette durchzulassen. Jetzt ist der Wa
ziemlich beständig sechs Fuſs, und wir brauch
und dreiviertel Fuſs Tiefe. Nur bei anhaltend
winde wird diese Tiefe um einige Fuſs verri
Frühjahr wehen aber ziemlich beständige Südw
das Wasser von der See herantreiben.

Ich besuchte, während wir auf der Rakus
günstigen SO abwarten muſsten, die nahgelegen
sie waren alle von Flugsand, mit Muscheltrüm
mischt, gebildet und ganz unfruchtbar. Eini
ziemlich hohe Sandberge, mit Steppenpflanzen
sen, und von Eidechsen, Schlangen, vorzüglich

obachtet:

Salvinia natans, *Schreb.*, *Hierochloa* borealis, *R.* et , *Alopecurus* pratensis, *L.* (seta vix exserta), *Alop.* llasii, *Tr.*, *Crypsis* alopecuroides, *Schrad.*, *Agrostis* lymorpha, Huds. (var. pumila), *Panicum* sanguinale, , *Aira* humilis, *MB.*, *Poa* eragrostis, *L.*, *Bromus* torum, *L.*, *squarrosus*, *L.*, *Festuca* elatior, *L.*, *Agrorum* orientale, *R.* et *S.*, *prostratum*, *R.* et *S.*, Sibirim, *W.* (variegatum *Fisch.*), *Carex* nemorosa, *Lumn.*, tans, *Host.*, *Juncus* bulbosus, *L.*, *Scirpus* maritimus, , *Tulipa* biflora, *Pall.*, *Asparagus* verticillaris, *L.*, *umex* Marschallianus, *Reichb.*, *Atriplex* laciniatum, *L.*, dunculatum, *L.*, *Halimocnemis* brachiata, *Mey.*, oppofolia, *Mey.*, *Microlepis* salsa, *Mey.*, *Camphorosma* henicum, *Bieb.*, *Kochia* hyssopifolia, *Schrad.*, *Salsola* coides, *Bieb.*, crassa, *Bieb.* *β.*, lanata, *Pall.*, tamarisa, *Pall.*, *Statice* Scoparia, *L.*, incana, *L.*, *Glechoma* leraceum, *L.*, *Lindernia* pyxidaria, *L.*, *Amaranthus* lidus, *MB.*, *Ammannia* caspia, *MB.*, *Myosotis* peiculata, *Trev.*, *Echinospermum* lappula, *Lehm.*, patu1, *Lehm.*, tuberculosum, *Ledeb.*, *Lithospermum* offiale, *L.*, *Thymus* Marschallianus, *W.*, cimicinus, *um.*, *Artemisia* neglecta, *Spr.*, monogyna, *Kit.*, *Tra*pogon ruber, *Gm.*, porrifolius, *L.*, *Inula* caspia, *Blum.*, *rethrum* achilleaefolium, *W.*, *Hieracium* umbellatum, , *Senecio* squalidus, *L.*, paludosus, *L.*, *Gnaphalium* ntanum, *W.*, arenarium, *L.*, *Aster* dracunculoides,

Nelumbium caspium, *Fisch.*, *Euphorbia* chamae
Ephedra monostachya, *L.*, *Frankenia* hispida,
pecoum pendulum, *L.*, *Sisymbrium* contortu
DC., pumilum, *Steph.*, pannonicum, *Jacq.*, *Bu*
ca, *Gaertn.*, *Euclidium* tataricum, *DC.*, *Hutch*
cumbens, *Desv.*, *Lepidium* latifolium, *L.*, D
Meniscus linifolius, *DC.*, *Leptocarpaea* Loes
Camelina sativa, *Cr.*, *Alyssum* rostratum, *Stev*
mum versicolor, *Andrz.*, *Goldbachia* laevigata,
naria macroura, *MB.*, *Sida* Abutilon, *L.*,
polycerata, *L.*, *Ranunculus* oxyspermus, *MB*
viscosa, *Pers.*, *Papaver* laevigatum, *MB.*

Zu den Thieren, welche die Inseln bewoh
hörten vorzüglich jene Arten Enten, Baklane,
ven, so *Anas* rutila *Pall.* (*Kasarka Gm.*), tad
ficollis *Pall.* (torquata *Gm.*), rufina, fuligula,
licus pygmaeus, *Larus* cinerarius, naevius, ri
canus; eine Menge Seeschwalben, *Sterna* ca
rundo, nigra, minuta, *Platalea* leucorrhodia,
den Amphibien gehören *Emys* europaea, di
unser Schiff im Wasser herumschwamm, *Colub*
hydrus, caspius, ater, m., eremita, m., die
chen Störarten, in *A.* stellatus fand sich ein ne
norhynchus luteus, *m.*, *) von Fischen waren

*) *Diagn.* collo brevissimo, proboscide apice
uncinulorum seriebus 16 ornata, corpore toto
tice inflato, postice rotundato, sola proboscide

ntadactyla, *Geometra* cloraria, *Tinea* sanguinella, ca-
lla, eben so auch *Phalæna* nitidaria, *Bombyx* gram-
ca, u. v. a.; endlich Taranteln, *Ixodes* caspius, m.
ch nur selten im Sande); zu den oben angeführten
ischeln und Schnecken gesellten sich noch einzelne
tenę Glycymeris - Arten, so *G.* colorata, m., eden-
a (*Mya* edentula *Pall.*), *Paludina* balthica, *Nils.*, die
o eben so gut im balthischen und schwarzen (wo ich
am Ausflusse des Dnester und Bug fand), als auch
caspischen Meere angetroffen wird; endlich *Mytilus*
lymorphus, oft in sehr dünnen, zugerundeten, wenig
tigen Exemplaren, *Nerita fluviatilis*, u. s. w.

Den 14 Junius hatten wir schon über drei Wochen auf
Rakuscha festgesessen; kein SO zeigte sich, oder
nn auch ein Seewind einmal eintrat, so war es ein rei-
S., der uns keinen Vortheil brachte. Er muſs zu-
ich aus O wehen, die Arme der Wolga und anderer
isse bis zum Jaik zurückhalten und ihr Wasser hieher
iben; dadurch nur kann ein gröſserer Wasserstand
der Rakuscha eintreten. Wir hatten einigemal einen
rken Nordwind gehabt, der unsere Rakuscha noch
chter machte, so daſs wir nur vier Fuſs Tiefe hatten:
ch war sie nicht von langer Dauer. In der vierten
oche vermehrte sich das Wasser wieder ziemlich stark,
l wir konnten aufs Neue hundert Faden gezogen wer-
. Endlich stellte sich an einem Sonntagsmorgen ein
cher SO ein; wir wurden um sechs Uhr Morgens durch

chen der gröſsern Tiefe.

So kamen wir denn bei der Brandwac[h]
die aus zwei Transportschiffen der Krone beste[…]
Kanonen an Bord hat und jedes hier vorb[…]
Schiff visitiren muſs; davon waren wir selbst [...]
genommen. Der Capitän der Brandwache k[…]
an Bord, lieſs sich alle Pässe der Passagiere z[…]
fragte die Mannschaft, ob sie gegen ihren Ca[…]
Klagen vorzubringen hätte.

Auſserdem kreuzt die Brandwache jeden [...]
Ausflusse der Wolga, um alle heimlich in die[…]
laufenden Schiffe anzuhalten, den Schleichhan[…]
tertreiben, auch das Entweichen unverpaſster I[…]
verhüten. Von Astrachan werden jährlich e[…]
Perser nach Persien zurückgesandt, von dene[…]
sten gewiſs ohne Pässe die Brandwache passi[…]

Endlich ist's Pflicht derselben, im Späthe[…]
züglich im September und October, wo hefti[…]
in diesen Gegenden herrschen, auf der Inse[…]
Bugri (den Vierhügeln) ein Wachfeuer [...]
Leuchtthurm zu unterhalten, um den Schiffen [...]
den Landungsplatz anzuzeigen. Im Sommer [...]
Brandwache selten hieher, da befindet sie [...]
15 bis 20 Werste nordwärts, unfern der Rak[…]
der Jamna, einer Stelle der Wolga, wo sie pl[…]
ein Kessel eine sehr bedeutende Tiefe, im Umfang[…]
mehr als zwei Wersten, annehmen soll. Ehemals s[…]

größsere Fahrzeuge ins Meer hineinzuleiten; man ver-
kt durch gewisse Maschinen zu beiden Seiten eines
hen fortzubewegenden grofsen Schiffes zwei kleinere
iffe, pumpt das Wasser aus ihnen heraus, so dafs
nun leichter werden und das gröfsere Fahrzeug he-
. Dadurch wird es über die oft werstlangen Sand-
ke vorwärtsgetrieben. Allein diese Vorrichtung ist
ostspielig, und erfordert zu viele Menschen, und da am
bischen Meere eigentlich nur eine grofse Corvette
bedeutende Hindernisse am Ausflusse der Wolga fin-
, so würden so grofse Ausgaben ohne vielen Nutzen
nacht werden.

Wäre hier der Boden nicht zu fest, so könnte man
einer andern Vorrichtung Gebrauch machen, deren
n sich am Ufer der Krymm bedient, wo jedoch ein
cher Lehmboden herrscht. Vor dem fortzubewegen-
Schiffe fährt ein kleineres Fahrzeug, in welchem zu
den Seiten Schaufeln angebracht sind, die den Lehm
n Grunde des Bodens aufheben und auf die Seite wer-
. Der Wasserstand wird dadurch tiefer und das Schiff
t nun ungehindert durch.

Aufser dieser dreimastigen Corvette gibt es nur noch
dreimastiges Bombardierschiff von bedeutender Gröfse,
lange Zeit bei der Insel Ssara mit der russischen
tille vor Anker lag; seit 1823 kehrte es aber nach
rachan zurück, um ausgebessert zu werden. Es führt
ei Mörser bei sich, ist aber gegenwärtig ziemlich

schöpfen. Aufserdem hat die Astrachanische F
aus tausend Matrosen besteht und eine Equ
det, noch zwei bewaffnete Böte, die zur Be
der Fischerkähne um den Jaik kreuzen. Am
Meere befinden sich zwei Equipagen, die Zah
trosen ist also doppelt so grofs und die Schif
besserm Zustande.

Das caspische Meer besitzt aber aufser dies
fahrzeugen noch eine Menge Schouten und F
die meist zweimastige und sehr geräumige K
schiffe bilden, und da sie von ziemlich un
Lootsen regiert werden, aufserordentlich häufig
denn die beständigen Stürme und der steinige
Meeres, worin kein Anker hält, nebst den viele
erschweren selbst geübten Seeleuten das Segel
sem See; wie viel mehr müssen nicht unkun
sen von ihnen zu leiden haben!

Daher hört man so oft die Astrachanisc
leute, als Eigenthümer solcher Fahrzeuge, üb
wissenden Lootsen klagen; doch ist diesem Ueb
abzuhelfen. Ein reicher Astrachanischer Kauf
Armenier, hat sogar ein dreimastiges, an Um
sehr bedeutendes Fahrzeug, der Blitz genannt
Meere, und wir sahen es eben, mit getrocknete
(meist dem Kuttum, *Cyprinus nasus*) beladen, a
zurückkehren. Die Herbststürme auf dieser off
fserordentlich gefahrvollen Rhede hatten ihm e

lten wir einige Werste weiter, weil dort die beständige
efe nur neun Fuſs ist, wir aber schon zehn Fuſs brauchen.

Der Tag war sehr heiſs, der SO gering, aber
genehm erfrischend. Selbst spät Abends nach der
gestrengtesten Arbeit beim Aus- und Einladen zogen
Matrosen die Corvette weiter, so daſs wir nur fünf
erste etwa von Tschitiri bugri entfernt waren. Wir
nnten durch ein gutes Fernrohr deutlich den aus Holz
bauten, oben mit einer Galerie gezierten Leucht-
ırm erkennen; die Insel wird nicht bewohnt und be-
ht aus vier Sandhügeln, die der Länge nach an ein-
ler gereiht erscheinen, aber ganz unfruchtbar sind.
nehmen an Gröſse immer mehr zu, weil der Wind
rch den Wellenschlag unaufhörlich eine gröſsere Menge
nd hinzuführt.

Hier nahmen wir aufs Neue einen Theil der Ladung
, füllten vierzig groſse Tonnen mit süſsem Wasser,
ın hier ist das Wasser noch nicht salzig, und steuer-
so gegen Abend bei einem sich einstellenden günsti-
NW etwas südwärts. Aber da der Wind sich all-
hlich verminderte und die Galiote unaufhörlich Wasser
höpfte, so muſsten wir sehr langsam segeln, und mach-
die ganze Nacht hindurch nicht über fünf Werste.

Darauf nahmen wir die letzte Ladung ein; den
ten Tag ging's so ziemlich, allein den zweiten erhob
ein so heftiger Sturm aus NW, daſs unsere Ga-
e zu heftig an die Corvette geworfen wurde und da-

liote einzunehmen, allein wir konnten noch nich
weil eine Windstille eintrat, die mehrere Tag
Die Galiote segelte unterdessen bei eintreten
nach Astrachan zurück. S. Gmelin segelte mit s
liote einen andern Arm der Wolga hinunter,
Fischerei Besmudnoja vorbei, 25 Werste vo
chan, dann nach Bucharzowaja Wataga, 15
von da, und so nach dem damaligen Fort Se
das ehemals eine Proviantfestung für die russisch
pen auf der Westküste des caspischen Meeres
terhin aber, als diese an Persien zurückgegebe
geschleift ward. Schon Gmelin klagt über d
ten Strom; zwei bis drei Faden war die gröſs
daher blieb das Fahrzeug oft sitzen und muſste
ſser Mühe losgemacht werden (Theil III. 5.);
Fahrzeuge müssen oft Anker werfen, sagt er, u
Südwind aus der See, der das Wasser erhöht,
deſshalb sind sie öfter genöthigt, ganze Monat
liegen. Daher schlug schon damals Gmelin
nen Hafen am Ausfluſs der Wolga ins Meer a
was auch, wie ich oben sagte, die russische R
jetzt beabsichtigen soll.

ese für unsere Corvette noch immer unbedeutende Tiefe
on dreizehn Fufs zu verlassen, denn es war noch immer
ewagt, bei einem eintretenden Sturme hier vor Anker
liegen. Die Corvette konnte von ihm nicht nur mit
em Kiele auf den Grund gebohrt, sondern auch ost-
ärts auf eine unterirdische Sandbank geworfen wer-
en; diese ist sehr bedeutend und führt den Namen der
einen Bank, von ihr erstreckt sich eine seichte Stelle
ehr weit ins Meer hinein, vorzüglich nordwestwärts, wo
e eine gröfsere Tiefe als 13 Fufs angetroffen wird.
aum waren wir von ihr herunter, so fing plötzlich eine
iefe von 2½ Faden an, die allmählich bis auf 10 Faden
nahm. Hier wird das Wasser auch nach und nach gesal-
en und nimmt seine ihm eigenthümliche meergrüne
arbe an.

Der Wind änderte sich, wurde NO, und wir rich-
ten unsern Lauf anfangs nach Tarki. Kaum aber wa-
en wir eine Strecke mit diesem Winde gesegelt, so
rehte er sich aufs Neue und wurde NW, so dafs wir
unmehr vortheilhafter nach Tük-karagan steuern konn-
n. Bald darauf wurde er ein reiner N. Wir konnten
nsern Lauf mit halbem Winde recht gut fortsetzen.
Vir meinten die kulalische Inselgruppe in unserer
ähe, späterhin erwies sich aber der Irrthum unserer
eeleute.

Unser Steuermann, dem ich in vorkommenden Fällen
nter den Officieren immer am meisten vertraute, wollte
ehaupten, dafs der Punkt, auf dem man sich auf dem

ten daran gleich das hohe Ufer von Tük-kara
dafs wir also zu weit südwärts von der zu stark
mung fortgetrieben worden waren. Die Ström
defshalb hier weit stärker als anderswo, weil der
grofser, schnell fliefsender Strom, noch weithin
Strömung des Meers einen grofsen Einflufs ze
einem heftigen Nordwinde wird seine Strömung s
seine Einwirkung auf die Strömung des Meers
türlich dadurch gröfser werden. Ganz anders
Strömung am Ufer, etwa zehn Werste von T
gan, sie war kaum ¼ Knoten, weil hier kein F
Wasser dem Meere zuführt und dessen Strömung

Was aber wohl noch mehr den Irrthum in d
nung verursacht hatte, war die schlechte Bauart
vette, die immer etwas zur Seite abwich, und
einen Fehler verursachte, der jedoch bei der
nung berücksichtigt werden konnte. Dasselbe
so von der durch den Jaik vermehrten Ström
Meers. Daraus liefse sich, vorzüglich bei nicht
fsen Entfernungen, wie auf dem caspischen Me
Richtung, in der ein gegebener Ort liegt, leicht
men, also die Fehler recht gut vermeiden, dere
beachtung uns so tief südwärts hinuntergebrac

Wir warfen etwa zehn Werste vom tük-
schen Ufer, bei einer Tiefe von 8¾ Faden An
hatten so seit sieben Uhr Abends bis zwei Uhr
tags über 160 Werste zurückgelegt. Da der W

merksam zu machen und sie zu uns herbeizurufen, ossen wir eine Kanone los, denn Kaufmannsschiffe d verbunden, jedem Kriegsschiffe auf diefs Signal ihre sse vorzuzeigen.

Uebrigens finden sich auch truchmenische Korsaren dem caspischen Meere; vor einem Jahre hatte man en solchen gefangen genommen, er safs jetzt in Astran fest. Schon seit mehreren Jahren hatte er russische cher um Swätoi und Kulali, die hauptsächlich gen des Seehundfanges hieher gekommen waren, gegen genommen, und sie auf der Ostküste des Meers Truchmenen verkauft, die sie alsdann nach Chiva Sclaven verhandelten. Seit der Gefangennahme diee berüchtigten Seeräubers haben sich seine Gefährten streut und zurückgezogen, und selbst wenn sich nur Kriegsschiff zeigt, flüchten sie tief ins Land hinein, jedem Angriff zu entgehen. Da aber im Ganzen sehr ten Kriegsschiffe hieher kommen, nur dann etwa, wenn Wind sie an diese Küste verschlägt, so konnten die uchmenen um so ungestörter und länger ihr Seeräuhandwerk treiben, aber dadurch wurden die russien Fischer abgeschreckt, auf den Seehundfang nach Insel Swätoi auszugehen.

Aehnlichen Mifshandlungen sind selbst die Lootsen d Musuren (so heifsen die Arbeiter, die Matrosennste auf Kaufmannsschiffen vertreten) ausgesetzt, wegstens hörten wir von dem Lootsen der einen Raschiwe

dar-

können. Zugleich benachrichtigte er uns, d
Menge Kibitken, die theils den Kirgis-Kaissake
den Truchmenen angehörten, Tags zuvor,
die Annäherung der Corvette gewahr wurden, i
hern Aufenthaltsort am Ufer verlassen und sofor
birge hineingezogen wären.

Die ganze Küste von Tük-karagan wird
Truchmenen bewohnt, die einigermaſsen un
mäſsigkeit des Chans von Chiva stehen. Chiv
ben hier nur als handeltreibendes Volk so la
sie ihre Waaren gegen Astrachanische vertausch
dann ziehen sie nach Chiva zurück. Weit me
sich dagegen auf dieser Küste Kirgis-Kaissake
sehr räuberisches, ungezügeltes Nomadenvolk
jenen sunnischen Tataren, die alle zusammen e
lekt der tatarischen Sprache sprechen, gleich
Astrachanischen Tataren. Die Kirgisen nennen
russische Unterthanen, oder erkennen wenigst
lands Oberherrschaft an; allein wenn sie nur

*) Sie selbst nennen sich ʻKhasack und werden au
den Nachbarvölkern genannt; die Russen dageg
sie meist Kirgisen. Der Name ʻKhasack a
ein Mann zu Pferde oder ein Krieger. Prof
kowski (*v. Meyendorff*, voyage à Bouchara
tet, daſs nur die Kirgisen der mittlern und klei
ʻKhasack hieſsen, während die 17 Stämme der gro
ausschlieſslich den Namen der Kirgisen führten.

leres Mittel übrig, als die Kirgisen durch Gränz-
tungen einzuschliefsen, so dafs sich ihre ganze Step-
, gleich wie die Kalmückensteppe, in russischer
ergewalt befände. Dann könnten die unruhigen Köpfe
cht aufgefunden und gezüchtigt werden, hauptsächlich
rden aber die Karavanen dadurch einen ungehinder-
Durchzug durch die Kirgisensteppe haben, und der
ndel müfste gewifs sehr gewinnen.

Der Meeresgrund war bis hieher sandig, mit fei-
Muscheln bedeckt, doch nur mit gewöhnlichen Arten,
sich allein durch ihre Kleinheit und schöne schwarze
be unterschieden. Man findet sie überall, selbst in
grölsten Tiefe, über die wir bisher gefahren waren.
waren vorzüglich die beiden Cardien und Mytilus.

Das Meerwasser ist grün, schmeckt mehr bitter als
ig, im Glase erschien es hell und klar; nur wenige
cken schwebten darin.

Den 25 Junius fuhr ich selbst mit einem Barkas,
dem sich zwei Falconets und dreifsig Mann bewaffne-
Matrosen nebst einem Meachman befanden, ans Land,
zwar grade an die äufserste Spitze von Tük-kara-
. Wir waren des Morgens bei günstigem SW der
ste einige Werste näher gekommen, und hatten nur
hs Werste bis ans Ufer zu machen. Die Corvette
bei einer Tiefe von sechs Faden vor Anker, von hier
m aber die Tiefe nach der Landecke hin immer mehr
sie wurde bald 2½ Faden, und zeigte dadurch eine un-

versteinerungen angefüllt ist, nach Oben aber
zweischaligen Muscheln besteht, die sich so
ihm finden, daſs sie ganz und gar seine Mass
mensetzen.

Der dichte Kalkstein ist meist schmutzig w
grau, wird aber auch bläulichgrau und zieht sic
dem ins Gelbliche; er ist nicht sehr fest, obw
nicht lose; sein Korn ist ziemlich fein und dic
unter wird es fester und führt jedoch selten V
rungen; so zeigt sich in einem ganzen Stück
cardiumähnliche Muschel. Die Art weicht etwa
dem gegenwärtigen *Cardium* (*edule*) des Meers
mehr in die Länge gezogen und schmäler; die
sind flächer, und das Schloſs-Ende ist nicht so
die Längsstreifen sind nächstdem sehr fein, g
so grob wie beim *Cardium edule* oder *rusticum*;
fen springen endlich stark hervor; die Gröſse
sten übersteigt nicht ¼ Zoll. Es sind bloſs A
der Muschel: meistentheils liegen sie als Gesch
Ufer. Der gelbliche Muschelkalk enthält vorzüg
steinerungen; zu den kleinern Cardien geselle
ihm deutliche *Mytili* und *Donaces*; jene entfer
kaum durch gröſsere Breite bei gleichzeitiger K
dem jetzt lebenden etwas spitz zulaufenden *Myt*
lis, oder *polymorphus*; diese *Donaces* dagegen s
dem caspischen Meere ganz fremd und finden
im schwarzen Meere, aber der einzige, hier lebe
nax trunculus unterscheidet sich, der äuſsern Gest

In andern Massen ... [top line cut off]
erten Muscheln schon weit bedeutender; sie bildeten
ach weit gröſsere Blöcke und mochten irgendwo anste-
en, wohin ich heute nicht kam. Der Kalkstein ist nicht
esonders fest, aber bröcklich zu nennen, weil wegen
er vielen verwitterten Muschelschalen überall **leere**
äume vorkommen; seine Farbe zieht sich etwas ins blaſs
osenrothe; er bildet offenbar einen muschelführenden
alktuff der neuesten Tertianzeit, wie er (als *calcaire
noellon* der Franzosen) an den meisten europäischen
üsten vorkommt. Die Muscheln, die in ihm als Stein-
erne aufbehalten erscheinen, sind sehr groſs und meist
lle einer Art *Venus* angehörig. Sie bildet aber kaum
ie gegenwärtige Art der *Venus gallina* des schwarzen
leeres; ihr Schloſsende läuft nicht so spitz zu. Die
chale ist überhaupt weit gröſser, aber zugleich dünner,
aher durchscheinend und so zerbrechlich, daſs sie ganz
erstört erscheint und nur ihre Steinkerne zeigt; an ih-
en erkennt man deutlich die groſsen Muscheleindrücke,
ie sich hier als starke Erhabenheiten darstellen, und zu
eiden Seiten des Schlosses liegen. Dieſs liegt mehr nach
er Mitte zu, nicht, wie bei *Venus gallina*, stark nach
ler einen Seite hin; an der äuſsern Seite der Schale sieht
nan übrigens überall Querstreifen.

Eine andere Gebirgsmasse endlich, die wohl, weit
erbreitet, die bedeutendste ist, und hier auf dem ver-
teinerungsleeren Kalkstein aufliegt, besteht ganz und gar
us versteinerten Muscheln, so daſs sie alle von mittle-

Schlosses wäre es die eben erwähnte Art, nur v
ner als sie; der Stein selbst ist weifs, und sein
weit bedeutender als die des eben erwähnten K

So weit ich die Küste verfolgte und die ho
achtzig Faden sehr schroff emporragenden Gebir
achtete, fand ich überall diesen Versteinerungs
Tertianzeit herrschen; er liegt meist horizontal
tet, selten von dieser Lage etwas abweichend,
det die ganze Landecke von Tük-karagan. An d
liegen meist ungeheure Blöcke von diesem Kalk
andern versteinerungsleeren kreideartigen Kalkt
gemischt übereinander, und bilden verworrene, wil
pen, über die man mit der gröfsten Schwierigkeit s
Weg bahnt. Sie scheinen durch eine vulcanische
vom Gebirge losgerissen und hieher geschleudert

Nach Oben erstreckt sich ein ganz flach
dessen Grund derselbe Versteinerungskalk bild
von einer sehr kärglichen Vegetation bedeckt w

Merkwürdig ist endlich ein grauschwarzer
der Tertianzeit, der zu oberst jene beiden Mus
steine zu decken pflegt. Er besteht durch un
aus kleinen Serpulenversteinerungen, die sein
Masse bilden, und zwischen sich etwas bröcklic
enthalten. Die Serpulen sind kaum eine Lin
haben eine völlig runde Oeffnung, die von de
Windung etwas absteht; die Windungen sind
einer Ebene aufgerollt, sondern stehen meist

ber neun Linien lang zu seyn pflegt; auch **Solen** fehlt em caspischen Meere gänzlich, ist aber von mir an der stküste des schwarzen Meeres angetroffen worden, und efert mithin einen neuen Beweis über die Aehnlichkeit er untergangenen Thierwelt des caspischen Meeres mit er noch jetzt bestehenden des schwarzen Meeres, woraus och offenbar die frühere Verbindung beider Meere folgt.

Wir trafen endlich auf der weiten unabsehbaren ochebene einen ehemaligen Kirchhof, auf dem wir nige Grabsteine ohne Inschriften fanden; nur ein abebrochnes Stück eines versteinerungsleeren, nicht benders harten, etwas weiſs abfärbenden Kalksteins zeigte, ſs hier ehemals Truchmenen gelebt hatten. Die Kirsen haben nämlich nirgends einen gemeinsamen Kirchf zur Bestattung ihrer Todten, wie die Truchmenen, ndern da, wo sie umkommen, werden sie ohne Leienstein verscharrt. Letztere lieben dagegen, ihre Todn durch schön gearbeitete Leichensteine zu ehren und e der Vergessenheit zu entreiſsen.

Jenes abgebrochene Stück zeigte ein Paar Pferde

*) Wenigstens habe ich (eben so auch **Pallas**) diese nirgends gefunden, wenn gleich S. G. **Gmelin** (Reise III. p. 248) *Serpula triquetra* und *conglomerata* als Bewohner des caspischen Meeres nennt, die aber eben so wenig als die von ihm erwähnte *Chama cor* wirklich dort vorkommen.

Nach einer guten halben Stunde Weges au
Höhenplateau kamen wir an einen Wall, der
selben versteinerungsleeren Kalkstein aufgethü
den so eingeschlossenen Raum benutzten ohne Z
früher hier nomadisirenden Truchmenen, um d
ihr Vieh hineinzutreiben. Unfern davon bemer
aufs Neue einen Kirchhof, und auf ihm mehr
erhaltene Grabsteine (s. Tab. I. Fig. I.); ihre Ge
länglich viereckig, schmal und mit einem terrass
Fufsgestell versehen; an der einen Seite sah
kleine langgestreckte und langhalsige Pferde ein
Der Grabstein konnte vielleicht 1½ Fufs lang sey
Höhe betrug etwa einen Fufs. Die andere Seite
Figuren. Dieser Grabstein rührte gewifs aus ält
her; er war stark mit Lichenen bewachsen un
Oberfläche wie zerfressen.

Jetzt ist dagegen dieser Kirchhof ganz verla
die Truchmenen haben einen neuen, den ich w
ten beschreiben werde.

Wir sahen anfangs nur Einen Truchmenen zu
den unser zu hitziger Meachman gleich von drei M
verfolgen und ihre Flinten auf ihn losschiefsen lie
setzte ihn in Schrecken, und er sprengte über das
davon; gern hätte ich mit ihm eine Unterredung ang
doch war er einmal nicht zu halten, denn das Loss
der Feuergewehre hatte ihn zu sehr in Schrecken
Endlich stand er auf der Spitze eines Hügels un

tehen zu bringen; er sagte aber unserm tatarischen)olmetscher viele Ungalanterien und sparte sogar chimpfreden nicht, selbst an Drohungen liefs er es nicht ehlen. Unser gar zu feuriger Meachman wollte gleich rieder Feuer auf ihn geben lassen, nur mit Mühe gelang s mir, ihn daven abzuhalten, aber zu gleicher Zeit aachte ich mir keine besondere Hoffnung, mit diesen sehr eingeschreckten Leuten in nähere freundschaftche Berührung treten zu können. Gern hätte ich ihen A-ul besucht und wäre tiefer ins Land vorgerungen; allein der erste Empfang schien mir nichts Vorteilhaftes zu versprechen, daher blieb ich an der Küste und egnügte mich mit dem, was ich da fand und beobachtete.

Ich klimmte darauf die steile Bergkette mit funfzehn Iatrosen herab, um an ihrem Abhange meine Untersuhungen fortzusetzen; der Meachman blieb mit den funfehn Mann oben, um die Bewegungen der Truchmenen u beobachten. Der Muschelkalk mit wenig erkennbaren 'enus- und Cardien-Arten überfüllt, war hier meist horiontal gelagert, mitunter aber schief liegend, nie jedoch anz steil. Alle Blöcke bestanden aus dieser Kalksteinaasse der Tertianzeit, die weit am Ufer umher lag.

Mit der gröfsten Anstrengung erreichte ich die Landcke, wo unser Barkas vor Anker lag; der Weg, den wir zu-

*) So heifst bei den Tataren der Weideplatz, auf dem sie ihre Kibitken aufschlagen.

die Anker geworfen, bei einer Tiefe von sechs
Küste noch näher, als jene vier Schiffe, die
einer entgegengesetzten ebenen Landspitze gen
ten, um ihre Waaren bequemer auspacken z
Die Schiffe aus Astrachan gehörten einem chi
Kaufmann, der als russischer Unterthan seit fun
ren Waaren aus Astrachan hieher sendet:
bringt er allerlei Geschirre von Glas, Porzell
und Töpfe aus Gufseisen, Tuch von verschie
ten, Nankin und ähnliche Waaren hieher.
sich zum Tauschhandel eine Menge truchmeni
chivensischer Kaufleute ein, die ihre eingetausc
ren auf Kamelen nach Chiva führen, wo si
Monate etwa anlangen. Aber auch sie werden
ten von den umherstreifenden Kirgisen ange
beraubt. Oft wird sogar ein solches Fahrze
es ganz aus russischen Musuren besteht, wi
meisten tatarische Ruderer haben, von den
durch List genommen und die Russen als Scl

*) Von einem nahgelegenen Berge brachte man
(IV. 51) einen Bleiglanz und ein Kupfererz.
menen sollen sich auf diese in ihrem Lande
Reichthümer viel einbilden, obgleich sie ga
Stande sind sie zu benutzen. — Nahe am U
diese Metalle wohl nicht vorkommen, sie ge
ganz andern Formation an, die irgendwo tiefe
herrschen mufs.

sichert ist, weil er bis auf die sehr bequeme Einfahrt ich allen Seiten von einer Landzunge umgeben wird. iese erstreckt sich weit ins Meer und schliefst den Han von der Seeseite; sie wird meist von den ankomenden Astrachanischen Schiffen zum Ausladungsplatz ihr Waaren benutzt, weil die Eigenthümer hier eine eie Aussicht auf die ganze Gegend haben und sich or jedem etwanigen Ueberfall bei Zeiten sicher stellen önnen.

Der Ankergrund ist hier ein nicht zu fester Sand it Muscheltrümmern, in dem der Anker sehr gut hält. er Hafen ist ohne Zweifel der beste auf dem caspischen Meere. Da hier jetzt der Haupthandel mit Chiva getrieen wird, so sollte wohl die Anlegung einer Factorei on russischer Seite nicht unterbleiben; es findet sich an ehreren Stellen süfses Wasser, die Entfernung von Astraan ist nicht besonders weit und das bergige Ufer eigete sich vorzüglich zur Anlegung eines Forts.

Wir lagen kaum einige Tage auf dieser Rhede vor nker, so versammelten sich eine Menge Truchmeen und Kirgisen zu Pferde auf dem Gebirge, das in ehr hohen Kuppen am Meeresufer sich hinzog. Ich stieg is Ufer und ging von einem bewaffneten Convoi begleitet, n Fufse der Gebirge neben zwei grofsen Salzseen hin, ie südwärts einen dritten einschlossen. Sie lagen auf der andzunge, da wo diese sich mit dem Ufer vereinigt; ir Wasser erschien schön rosenroth, doch im Glase

Die Kalkmasse erschien tuffartig, weich und loc
überall die Muschelschalen zerstört wurden,
Räume an ihre Stellen traten, dabei sind abe
drücke der Muschelschalen so undeutlich, dafs
möglich die Gattungen erkennt; am deutlichsten
ein Mytilus; die übrigen weit zahlreichern Abdr
zertrümmerter Muschelschalen gehören vielleich
weniger Cardien-Arten an. Auf dem Gipfel e
ges bemerkten wir eine hohe Säule von auf
gethürmten Steinen, von den Truchmenen zu i
nem Wahrzeichen errichtet, ohne Zweifel um
den gewöhnlichen Landungsort der Astrachanisch
anzudeuten. Wir kamen meist durch öde, unf
Thäler, dann über andere Bergkuppen, imm
heransteigend, und befanden uns endlich in ei
weiten Thale, wo wir am Fuſse eines hohen Ber
sen Kuppe von einem festen steinernen Walle
war, die Reste eines ehemaligen Kirchhofes
Doch war auch er verlassen; nirgends fanden
schriften auf den Grabsteinen. Die Todtenrest
hier meist ein Haufen auf einander gethürmte
die ein Viereck bildeten, in dessen Mitte sich
ganz eigenthümlich behauene Steine fanden.

Von da stiegen wir den Festungsberg hin
hatte zur Festung zwei Bergkuppen, die, einand
überliegend, aus einem festen Muschelkalk besta
nutzt; sie war ziemlich groſs und fest, aber lag w

ine, dünne, ganz verkalkte Muschelschalen, an denen alkschüppchen hin und wieder glänzen, die einem *Donax* ehr gleichen. Diese Muschelschalen sind ohne Bindeittel innig an einander geklebt und bilden dadurch ganz lein den Muschelkalk. An dem Schloſs erkennt man eutlich einen Zahn, nebenbei eine Grube und an den eiten einen Nebenzahn, wodurch die Gattung am meisten em *Donax* entspricht, obgleich auch an *Tellina* gränzt, it der jedoch die allgemeine donaxähnliche Form nicht bereinstimmt. Auffallend ist es, daſs auch dieser Kalkein nur von einer Art Muscheln zusammengesetzt ist. ie andere Kuppe zeigt einen etwas andern Muschelkalk it kleinern, weit dünnern Muscheln, die ganz kreideeiſs erscheinen, oft aber auch gelblich gefärbt sind. Die lasse ist übrigens ziemlich fest, nicht besonders bröckch; die Muscheln gleichen hier eher den Tellinen. *)

*) Gmelin (IV. p. 49) sagt: „Die Gebirgsformation, aus der das ganz kahle Ufer bei Tük-karagan besteht, ist ein Sandstein, in dem man fast noch mehr versteinerte Muscheln als bei Mankischlag findet; die hier im versteinerten Zustande vorkommenden Muschelschalen sind mit denen, die noch jetzt in der See im vollkommnen Zustande gefunden werden, von einerlei Art. Ein offenbarer Beweis, daſs der caspische See ehemals viel weiter als jetzt ausgedehnt gewesen sey.“ Bei Mankischlag hatte er aber gar keines Sandsteins erwähnt, den man überhaupt nicht bei Karagan antrifft, da hier nur Kalkstein sich findet, so weit ich das Ufer sah. Das steile Seeufer bei Mankischlag soll

Kieselsteinen bestehen. Kreideartiger Kalkstein
wohl bei Karagan, bald weifs, bald gelblich
Schichten versteinerter Muscheln. Aber wirkli
habe ich nirgends bemerkt, auch ist sie wohl
zu erwarten, da alle Gebirgsmassen einer jü
tianzeit angehören.

*) S. den Profildurchschnitt desselben unten auf
genden Karte des caspischen Meeres.

**) Die Felsmassen, die auf dem Höhenplateau
dem caspischen Meere und dem Aralsee herrs
stätigen unsere Ansicht über die neue Form
tük-karaganschen Gebirge. Hier nehmen Mergel
berge der Tertianzeit überall die Kuppen und E
im gelblichen, ziemlich festen Mergel sieht ma
Cardien, dem *C. edule* auffallend verwandt,
liche Paludinen, oft nur eine, fast drei Linien
sie noch jetzt im caspischen Meere lebt; an an
len wird der Mergel kalkartig und nimmt ein
Farbe an, enthält aber immer dieselben Ca
kleinen Paludinen; in andern Stücken, die ehe
lich erscheinen, gesellen sich zu diesen beiden
durch und durch die ganze kalkig-merglichte Ma
mensetzen, kleine Ampullarien, wie sie si
hynischen und podolischen Tertiankalke über d
formation häufig finden. Diese kaum linienl
¹/₄ Linie breiten Ampullarien sind aber dem
und schwarzen Meere ganz fremd. Noch weit
diger ist endlich ein Kalkmergel, der ganz un
kleinen Cycladen besteht, deren weifse, etwa z
lange Schalen ganz verkalkt erscheinen; sie lieg
an einander, dafs sie den ganzen Mergel zusan
und zwischen sich nur einzelne Paludinen enth

...dendweise Kalkstein müfste unlängst bearbeitet
worden seyn: doch mochten sich die Arbeiter bei unse-
er Annäherung geflüchtet haben. Wahrscheinlich wa-
en jene Steinplatten zum Gottesacker bestimmt.

Nicht weit von diesem Brunnen, in dem Ausgange
es Thals nach der Landseite hin, befindet sich ein sehr
rofser Gottesacker*) der Truchmenen, am Fufse ei-

derselben Art wie die oben erwähnten. Die Cycladenart scheint aber gegenwärtig der dortigen Gegend fremd zu seyn, da ich sie an der Ostküste nirgends lebend fand, vielleicht weil Flüsse oder sonstiges süfses Wasser dort so selten sind. Hier haben wir mithin eine interessante Süfswasserformation der Tertianzeit, die wahrscheinlich jenen Seemuschelkalk der neuesten Tertianzeit deckt; sie soll sich häufig zwischen beiden Meeren finden. Endlich mufs ich hier noch eines rogensteinartigen Kalksteins gedenken, der sich meist ohne Versteinerungen, zuweilen aber mit einigen Cycladen findet, und daher gleichzeitiger Bildung mit jener Süfswasserformation seyn mufs; sein Gefüge besteht aus einer Menge ganz kleiner Körner, die dicht an einander liegen und zwischen sich nur selten feine Muscheltrümmer enthalten. Man könnte sie leicht für Muschel- oder Fischrogen halten, wenn sie sich nicht in zu grofser Menge fänden. Uebrigens besteht die Masse aus kohlensaurem Kalke mit etwas Thonerde vermischt, und ist bald rothbraun, bald grau von Farbe (s. meine Zoolog. special. T. I. p. 136—138).

*) Muravjeff, Reise nach Chiva, russische Ausg. p. 63 sah in einer Entfernung von etwa hundert Werst auf dem Wege nach Chiva einen ähnlichen Kirchhof; die

einige lange Stangen mit vielfarbigen Fahnen an d
Um diesen Steinhaufen zieht man eine steinern
Je mehrere Fähnlein ein solches Grab besitzt, d
cher oder vornehmer war der Todte. In der
Fig. II ist ein solches Grabmal abgebildet; in d
befindet sich ein runder durchbohrter Stein,
ein Mühlenstein, in dem eine Fahne und ein paar
die ehemals ohne Zweifel auch Fahnen waren,
aus den andern aufgehäuften Steinen ragen
Fahnen hervor. Ringsher liegt ein niedriger V
Steinen. Neben den Fahnen liegen die Schädel
kirgisischen Schafen, oft mit vier Hörnern, die
Ehren der Verstorbenen auf ihrem Grabmale ge
tet hatte. Diese Steine waren alle aus Muschel

Die andern Grabsteine hingegen, die meist
ten hatten, waren aus dichtem Kalkstein verferti
irgendwo in der Nähe vorkommen mufs. Die
Steine waren sehr gut behauen und zeigten in
nige Kunst in der Bildhauerei. Einige stellten
breitgezogene säulenförmige Grabsteine vor (wie
Fig. III.); ein vorn und hinten zugerundeter Aufsa
auf drei scheinbaren Platten, deren Ränder mit
ligen Furchen eingeschnitten waren; hierauf fol

Grabsteine waren aus einem Muschelkalkstein se
gearbeitet, daher er auch meinte, sie seyen nic
menische Arbeiten. Die Einwohner sagten, da
grofse Kirchhof sehr alt sey, und dafs sich ähnlich
am Meeresufer befänden.

für sie passenden Ausschnitten. Der ganze Grabstei ruhte auf einer tischähnlichen Unterlage von Kalkstein deren Füfse vier Kalkplatten bildeten. Die Inschrift wa nur auf der vordern schmälern Seite, da sonst alle an dern ohne Aufschriften waren.

Vor andern Grabmälern befand sich eine vier-eckige hohe Säule mit Querstreifen, deren Oberfläche oben viereckig vertieft war, und darunter ein ausgeschnittenes dreieckiges Loch hatte, worin Feuer, vielleicht ein Opfer für den Hingeschiedenen, gebrannt hatte; nebenbei standen zwei Stangen, die eine, wie bei einer Hellebarde, mit einem breiten Eisen beschlagen.

Tab. I. Fig. V. stellt das schönste Denkmal dar; auf dem oval gearbeiteten, nach Unten verschmälerten Aufsatz von länglicher Gestalt befanden sich auf den Seiten allerlei kleinere und gröfsere, meist sechseckige Verzierungen; der Aufsatz ruhte auf einem viereckigen Fufsgestell, das an den Ecken Säulchen mit Kugeln, an der Spitze und an den Seiten ähnliche fensterförmige Verzierungen hatte; die Aufschrift auf der einen Seite des grofsen Aufsatzes enthielt das mohamedanische Gebet: Es ist kein Gott aufser Gott und Mohamed ist sein Gesandter. Vor diesem Grabsteine (b) stand ein längliches schmales Säulchen (a) mit allerlei Verzierungen und einer kleinen Aufschrift auf der andern Seite.

Auf einem ähnlich gearbeiteten Grabstein Tab. I. Fig.

Die Inschrift eines andern Denkmals lautete
dermafsen: So viel auf der Welt leben,
werden vom Winde verweht; so viel
brennen, so viel verlöschen auch.
Kirchhofe wacht ein alter Truchmene, der
von den Kirgisen gefangen genommen war; da
zu alt ist, und durch nichts sein Leben fristen
wurde er ein Wächter auf dem Gottesacke
Leichenbegängnissen erhält er allerlei Geschen
so ernährt er sich. Er erzählte uns, dafs d
sen, die er immer Chassaken nannte, die Tru
zwar verdrängt und besiegt hätten, doch beun
sie sie jetzt nicht mehr, seit der jetzige C
Chiva, nach dem Tode seines Vaters, vor ein
naten die Regierung übernommen hätte. Er
seinem Harem eine Truchmenin zu seiner
tin, und daher sey er auch den Truchmen
stig und beschütze sie gegen die Kirgisen.
venser können zu jeder Zeit mit ihren Karavan
hindert von der Landecke Tük-karagan nach C
hen, nur selten würden sie von den Kirgise
ruhigt. Die Kirgisen fürchteten den Chan v
va, obgleich sie ihm keinen Tribut zahlen; die
menen stünden aber unter seiner Botmäfsigkeit

Bei dem Gottesacker fingen wir Friedensun
lungen mit den Truchmenen und Kirgisen
rer waren gegen funfzehn zu Pferde, die Kirgi

unser voreiliger Meachman, der mir schon früher de
Zutritt zu ihnen erschwert hatte, wurde über das lang
Gespräch ungeduldig, nahte sich den unterhandelnde
Dolmetschern; als aber in demselben Augenblicke de
lte Truchmene, um sein Pferd zu schlagen, an sei
Schwert griff, so dachte er, der Hieb gelte ihm. Defs
halb wollte er ihm zuvorkommen und schofs seine Pi
tole auf ihn los. Zu unserm Glücke verfehlte ihn die
Kugel, der Alte sprang mit seinem Pferde davon, und
— die Truchmenen, obgleich ringsher auf den Gebirgen so
zahlreich versammelt, hätten nicht den Muth uns anzu-
greifen. Wir hätten alsdann unfehlbar den Kürzern zie-
hen müssen, und gewifs — Chiva gesehen. Wir hat-
ten unsere Mannschaft getheilt, der eine Theil beob-
achtete die Truchmenen und Kirgisen, der andere ging
mit mir. Kaum war der Schufs gefallen, so sahen wir
unsere misliche Lage ein; wir sandten daher sofort un-
sern Dolmetscher zu dem alten Truchmenen und lie-
sen ihm den Fehlgriff auseinandersetzen. Er war auch
so gutmüthig, dafs er bald davon überzeugt wurde und
selbst zu uns zurückkam, um den Angriff auf sich zu
entschuldigen. Doch mir war dadurch aufs Neue aller
Muth genommen, noch weiter ins Land vorzudringen;
sie hätten sich vielleicht immer zahlreicher versammelt,
um uns desto sicherer zu fangen. Wir sahen nämlich,
wie zusehends ihre Schaaren auf den Bergen wuchsen,
und wie sie uns beständig folgten. Daher zogen wir

Truchmenen verfolgte. Zu ihnen hatten sic
einige Chivenser gesellt, die eben in Begriff
die aus Astrachan angekommenen Waaren nach C
führen.

Die Truchmenen erzählten uns, daſs ehe
wo jetzt die Bucht Karagan ist, eine ziemlich
tende Stadt gestanden habe; sie sey vor etwa
ren bei einer Wasserfluth untergegangen. Dadu
nun diese Bucht entstanden, in der wir über se
den Tiefe fanden, sie habe früher bis zum äu
Ende der Landzunge festes Land gebildet. Auc
Tagreisen von hier, nach Mankischlag hin, s
mals eine Stadt gewesen seyn, etwa Airak
nannt, die ebenfalls als sehr bedeutend bes
wurde; alles dieſs sind Beweise der frühern Bl
Handels an diesem Theile der Ostküste.

Mankischlag selbst ist jetzt ganz verlass
Handel dorthin hat ganz aufgehört, da die groſs
Bucht, die ehemals einen vortrefflichen Hafen
haben muſste, jetzt fast versandet ist, so daſs s
schiwen zur Küste nicht hinan können. Deſs
man zum Anker- und Handelsplatz Tük-kara
wählt, wo die vortreffliche Bucht die Schiffe
schützt, daſs wir heute bei eintretendem sehr
Sturme, durch den wir auf der frühern Rhed
sehr viel gelitten hätten, hier kaum unbedeutend
kelungen der Corvette fühlten. Der Landweg na
von hier ist zwar etwas weiter als von Man

wen brachten, aufgeschlagen hatten. So eben waren di
Kaufleute aus Chiva angelangt, denen sie dieselbe
übergaben, daher sahen wir eben eine Menge Kamel
beladen. Früher hatten sie schon einmal ihre Waare
ans Land gebracht, allein die Kirgisen hatten ihne
Vieles mit Gewalt fortgenommen und sie überdiefs gemifshandelt; daher brachten sie sie wieder auf die Raschiwen zurück, bis wir mit der Corvette Anker warfen, wo sie aufs Neue Muth zum Ausladen erhielten. Sie hatten schon funfzehn Tage auf die Chivenser gewartet, die erst gestern ankamen.

Chivenser und Truchmenen, so wie auch Astrachanische Tataren, bilden fast Ein Volk, ihre Sprache, Religion, Sitten und Gebräuche sind ganz dieselben. Die Aussprache der Truchmenen kommt eher dem tatarischen Dialekt von Kasan nahe, nach ihrer Erzählung bilden sie auch diejenigen Tataren, welche, nach Zerstörung der tatarischen Herrschaft in Kasan durch die Russen, immer weiter südostwärts flohen und sich endlich hier um Mankischlag und Tük-karagan niederliefsen. Sie sind also nogaische Tataren. Ihre Gesichtsbildung ist bei Allen dieselbe, sie haben meist kleine Nasen, kleine Augen, etwas vorstehende Backenknochen, grofse Lippen und schlichtes schwarzes Haar. Die Kirgisen gleichen weit mehr den Kalmücken als den Truchmenen, mit denen sie dagegen in unaufhörlicher Fehde leben.

menen und Astrachanischen Tataren zugegen,
lah trat vor sie hin, kniete mit unterges
Beinen nieder, denn so pflegen sie zu sitzen,
dern folgten ihm; statt Teppiche, auf die sie si
niederlassen, hatten sie ihre Chalats (oder dünn
tel) unter sich gebreitet und beteten ziemlich
der gröfsten Inbrunst. Nach dem Koran sind
bunden mehrere Male am Tage zu beten.

Ein sechzigjähriger Chivenser hatte ei
vierzehnjähriges truchmenisches Mädchen aus A
mitgenommen, um es als fünfte Frau zu heirat
war hier in ein Zelt verschlossen, keine Man
durfte sie sehen, meiner Frau wurde aber die
nifs von ihrem Manne gegeben, sie zu besuch
fand in ihr ein kleines, unansehnliches Geschöp
nem häfslichen Kalmückengesicht, nur ihr Vat
ein Truchmene, ihre Mutter dagegen eine K
gewesen seyn. Hier galt sie als Schönheit,
ein rothes Kleid, stark mit Gold brodirt, an.
sollte Verlobung und morgen Hochzeit seyn.

Der Boden auf der Landzunge ist ganz los
mit feinen zweischaligen Muscheln des Meers g
selten findet sich eine *Nerita* darunter. Es wuc
gar nichts auf ihr.

Diesen Tag hatte der Steuermann fast ganz
messen der Bucht zugebracht, erst spät Abends
von der Aufnahme zurück.

luteus, *Ledeb.*, persicus, *L.*, *Moluccella* [illegible], *Led.*
Linaria odora, *MB.*, *Tamarix* hispida, *W.*, *Orobanche* arenaria, *MB.*, *Erysimum* siliculosum, *DC.*, *Malva* rotundifolia, *L.* *Inula* saxatilis, *Lam.* aff., *Pyrethrum* achilleaefolium, *W.*, *Zygophyllum Eichwaldi*, *Mey.*, *Ruta obtusifolia*, *Led.*, *Onopordon polyacanthum*, *Led.*, *Schoberia microphylla*, *Mey.*, *Piganum* erithmifolium, *Retz.*, *Salsola* rigida, *Pall.*, *Gypsophila* Steveni, *Fisch.*, *Medicago* falcata, *L.*, *Apocynum* venetum, *L.*, *Alhagi* Camelorum, *Fisch.*, *Critamus* agrestis, *Bess.*, *Teucrium* Polium, *L.*, *Echinops* ruthenicus, *MB.* Zu den Thieren der Küste gehören: von Amphibien *Lacerta argulus*, *m.*, deserti, *Lep.*, variabilis, *Pall.*, *Phrynocephalus* helioscopus, *Trigonocephalus caraganus*, *m.*, *Coluber Tantalus*, *m.* *Col. Sisyphus*, *m.* Von Insecten fanden sich hauptsächlich *Mantis* oxyptera *Pall.*, viele Gryllen und wenig Käfer (*Buprestis*, *Galeruca*, *Harpalus*); häufig waren folgende Schmetterlinge: *Papilio* persephone, pulchra und lotrix *Cram.* (letztere ist bisher nur auf den Küsten von Coromandel und Tranquebar, und dann auf der Insel Cypern gefunden worden). Von Muscheln waren am häufigsten *Cardium* edule, rusticum; von Schnecken *Nerita* fluviatilis und die kleine *Paludina* balthica. Von

*) Die mit gesperrter Cursivschrift gedruckten Pflanzen, die von den HH. *Tr.* (*Trinius*), *Led.* (*Ledebour*) und *Mey.* (*Meyer* in Dorpat) benannt sind, bedeuten neue von mir entdeckte Arten.

ward er immer gelinder, so dafs wir fast alle
ausspannen mufsten, um nur aus der Stelle zu k
Gegen drei Uhr Nachmittags waren wir abgesege
um neun Uhr warfen wir Anker zwischen Swä
Kulali bei einer Tiefe von achtzehn Fufs, etw
Werst südwärts von jener Insel entfernt.

Den 30 Junius fuhr ich ans Land; ein gü
Wind trieb uns in einer Stunde an die Insel. Di
dung war hier ungemein stark, daher das Anlan
unserm Barkas sehr beschwerlich. Die Insel is
über zwei Werst lang, und etwa eine halbe Wers
allein unfruchtbar und öde, der Boden besteht au
losen tiefen Sande mit lauter zweischaligen Musche
durch das Gehen sehr erschwert wird. Dazu kan
dafs in dem Sande Tausende von kleinen Sandwa
(*Ixodes caspius*, *m.*) lebten, die sich den Gehend

*) Aehnliche *Ixodes* scheinen in Brasilien die
barsten Plagen des Landes zu bilden; diese kleine
chen, von der Gröfse eines Mohnsamens bis zu de
Linse leben gesellig und zu hundert an einander g
auf dem Grase und auf dürren Blättern. Sob
Wanderer an solche Pflanzen anstreift, verbreiten s
mit sehr grofser Schnelligkeit durch die Kleider
Haut, wo sie sich besonders an die zartern Theile
sen, ein qualvolles Jucken, das durch unverme
Reiben noch vermehrt wird, und endlich entzünd
len verursachen. S. Spix und Martius Reise n
silien, S. 173.

Wasser versehen, der Wind blies aber immer heftig aus der See, die Wellen gingen fürchterlich hoch, es war keine Möglichkeit nach der Corvette zurückzukehren. Matrosenzwieback und etwas Wein war unsere Kost, und unser Lager bildete der harte Barkas, denn auf dem Lande durften wir nicht schlafen, da die Wanzen und Mücken in zahlloser Menge, so daſs sie die Luft verdunkelten, uns davon abschreckten. Wir standen mithin ungemein viel aus, und für alle diese Mühe hatte ich als naturhistorische Ausbeute von der Insel durchaus nichts als — einige Sandwanzen. Möwen (*Larus* ridibundus, canus, naevius) leben auf ihr in ganzen Schaaren und legen ihre Eier in den Sand; am Ufer dagegen sieht man eine Menge Seehunde von mannichfacher Zeichnung, aber alles nur Farbenabarten der *Phoca* vitulina; einige waren hellgrau und einfarbig, andere zugleich schwarzgefleckt, am Unterleibe einfarbig hellgrau, andere hellgelb und mit gröſsern, oft zusammenflieſsenden schwarzen Flecken versehen; ihre Länge war meist drei Fuſs.

Die Insel wurde vordem wegen des Seehundsfanges stark besucht, doch seit truchmenische Seeräuber diese Gegend unsicher machten, nahmen die russischen Fischer Anstand sie zu besuchen, oder sie gehen nach Kulali, wo sie gröſsere Ausbeute erwarten und sicherer sind. Unsere Matrosen hatten in zwei Stunden an dreiſsig Stück dieser Thiere erschlagen und ihnen die Häute abgezogen.

kamen in zwei Stunden nach unserer Corvette und waren inniglich erfreut, von dieser Verda Insel losgekommen zu seyn. Dieser Versuch s mich ab Kulali zu besuchen, und wir spannten gel nach Tarki.

In der Nähe der Inselgruppe zeichnet sich lersche Bank aus, die in einer Richtung mit genbank nordwärts von der Insel Swätoi li jährlich an Umfang zunimmt. Früher war sie deutend, daſs sie sich meist unter Wasser bef man über sie hinwegfahren konnte, jetzt ist immer über der Oberfläche des Wassers erhol hat in kurzer Zeit sehr zugenommen; alle dr werden durch eine unterirdische Sandbank mit verbunden. Gmelin (IV. p. 44) behauptet, Ziegen- und Podgorni-Insel immer kleiner sie werden im Gegentheil jetzt immer gröſse das Meer setzt immer mehr Sand ab und ve ihren Umfang. Vielleicht war es damals ein u ter Fall. Er sagt nämlich: „Podgorni und die insel sind jetzt nicht mehr vorhanden, sonder unter Wasser, auch Kulali und Swätoi nehm Jahr zu Jahr ab.“ Er meinte wahrscheinlich lich gelegene Podgornoi-Insel, die aber jetzt a

*) Eine Nereis, der N. noctiluca sehr verwandt, späterhin um Odessa in kleinen Salzseen der K

ans Land kam, und dauerte einige Tage, bis er in kle
nen Schuppen wegging; riſs man sie zu zeitig ab, s
floſs Blut. Er schien sich mehrmal zu schuppen. E
gentliche Flecke, Bläschen oder Knötchen bemerkte ma
nirgends, sondern die Haut erschien nur rauh, hart un
wie angeschwollen von der Röthe; vorzüglich waren di
Ohren stark aufgedrungen und ganz roth entzündet. Nach
her schuppten sie sich ab. Die angeschwollenen Theile
waren dabei wegen der stark gespannten Haut so empfind-
lich, daſs man sie nicht berühren durfte. Die Ursache
ist nur in der zu groſsen Hitze zu suchen. Die abge-
schuppten Stellen glänzten noch lange Zeit sehr stark.

Fünftes Capitel.

Reise nach Tarki.

Den 2 Julius stellte sich gegen Abend ein ziemlich gün-
stiger NW ein, bei dem wir die Anker zur Ueberfahrt
nach Tarki lichten konnten. Er blies aber so sanft, daſs
wir anfangs kaum drei oder höchstens vier Knoten oder
eben so viel italienische Meilen in der Stunde zurückleg-

Den 5 Julius, Sonntags, drehte sich der Wind p
als wir schon Tarki vor uns sahen; der Sturm n
einem Male so sehr zu, daſs wir kaum die Segel e
konnten, um die Anker zu werfen. Zu unserm
erlaubte dieſs auch die Tiefe von vier Faden; h
der Sturm mitten auf dem Meere, wo wir mehrer
zig Faden Tiefe hatten, ergriffen, so wären v
Zweifel nach der Seehundsinsel oder nach Tsch
geworfen worden. So hatten wir nur vom lästiger
keln zu leiden, lagen aber sicher vor Anker.

Auf der neuesten Charte des Steuermanns Kolo
in der Mitte des Meers eine Tiefe von fünf und
Faden angegeben; als wir sie durchsteuerten, u
halbe Stunde das Loth warfen, fanden wir nie e
ſsere Tiefe als ein und zwanzig Faden, meist funfze
achtzehn Faden, nach dem Ufer zu natürlich viel g

Als wir uns der westlichen Küste näherten, v
Meerwasser immer schmutziger und lehmichter,
Boden des Meeres hier ganz aus weichem, graue
besteht und das Wasser bei der geringen Tiefe da
schmutzige Lehmfarbe annimmt. Auch der Ge
des Seewassers ändert sich; er soll gar nicht meh
seyn, weil der bedeutende Fluſs, der Ssulak, s
ins Meer ergieſst, und so den Salzgehalt des Meer
vermindert; wir waren nicht über zwei Werst v
der Landzunge entfernt, aber von Tarki selbst n
gen fünf und zwanzig Werst.

Wolken verhüllten. Das Wasser ward aufs N grün, da wir von der Agrachanschen Landzunge und Insel Tschetschen uns aufs Neue entfernten; der E fluſs, den der reiſsende Ssulak auf den Geschmack Seewassers äuſsert, hörte auf, es wurde wieder salz wir segelten nunmehr südwärts, der Küste entlang, wir unsern Lauf anfangs zu sehr nordwärts genomm hatten.

Gegen zwei Uhr Nachmittags warfen wir Anker, et zwei Werst vom Ufer entfernt. Ich schrieb gleich den Commandanten der stürmischen Festung von Tar und bat um eine Wohnung und Convoi; allein da der U terofficier über acht Werst vom Ufer bis zur Stadt z Fuſse zurücklegen muſste, so erhielt ich heute kein Antwort.

Den 6 Julius brachte mir der Unterofficier die Antwor vom stellvertretenden Commandanten, einem Capitän denn der Commandant selbst lag am hitzigen Fieber darnie der und starb auch in einigen Tagen. Gegen Mittag fuh ich ans Land, um das Ufer zu besuchen. Wir fanden eine sehr üppige Vegetation; die anstehenden und als Geschiebe umherliegenden Steine waren meist Muschelkalksteine, die gleich eine jüngere Formation der Tertianzeit erwarten lieſsen. Wir gingen erst durch sehr grasreiche Wiesen bis an den Fuſs des Stadtberges und wandten uns dann rechts, wo ich einen kleinen Berg bestieg, der aus einem dichten Kalkstein bestand, er war meist grau, ins

Den 8 Julius fuhr ich auf vier Tage in d
Tarki (besser Tar'khu gesprochen, hiefs eher
mender, späterhin Terrekoll, Thaldecke, wor
Tarkhu gemacht hat); wir erhielten einen H
und Lesghinen zur Begleitung und aufserdem z
ben oder zweirädrige tatarische Karren, zur Fo
fung unseres Gepäckes und ein Kosackenpferd f
zum Reiten. Der Weg ging anfangs eben for
Wiesen und durch Gräben, dann stiegen wir ber
kamen bei einem Gottesacker vorbei, auf dem ein
Grabsteine mit tatarischen Inschriften standen; si
alle von einerlei Art, doch nach dem Geschlec
Verstorbenen verschieden, so dafs Männer ein
breiten Grabstein hatten, der sich nach Oben in d
tzen endigte, von dem die mittlere, als länglich
sprung am Ende einen zugerundeten Knopf trug;
verstorbenen Weiber dagegen befanden sich weit
lere, längliche Grabsteine, die nach Oben einfach z
det waren. Ihre Inschriften waren auch weit ei
nie so geziert wie die der Männer. Sie zeigten
Namen der Verstorbenen und den Sterbetag an
Grabsteine waren aus Muschelkalkstein gearbeite
der hatten ganz kleine Grabsteine, aber auch Ins
Der Gottesacker war sehr grofs; wir sahen zu
Seiten am Wege eine Menge dieser Grabsteine: u
ist es nicht der einzige Gottesacker; denn rings
Stadt werden Verstorbene beigesetzt.

drei bis vier Fenster ohne Glasscheiben, blofs mit hölz
nen Fensterladen; an der Vorderseite des Hauses befin
sich meist eine Halle, von einigen Säulen gestützt.
Seite des Hauses sind auch einige Fenster, aus de
man gewöhnlich auf das Dach eines nebenangränzend
nur niedriger stehenden Hauses treten kann; die ga
Stadt ist nämlich am Abhange eines grofsen Berges
baut; daher steht ein Haus immer niedriger als das ande
und aus einem höher gelegenen tritt man auf das Dach d
unteren. Sonst sind die Häuser klein, unordentlich g
baut und unregelmäfsig aneinandergereiht, so dafs
eigentlich keine wirklichen Strafsen, sondern nur sehr u
ordentliche, höchst unregelmäfsige Wege durch die Sta
gibt; höher hinauf stehen hohe Pappeln und Eichbäum
vor den Häusern, dicht am Abhange des Berges, un
machen die Gruppen der Häuserreihen sehr malerisch. *

*) **Ibn Haukal** schildert Semender oder Tarki als ein grofse Stadt, die über alle Beschreibung reich an Wein gärten war; es sollen dort an 40,000 Weinstöcke gewese seyn. Ich habe mich, sagt Ibn Haukal (v. Frähn, Ibn Fosz lan S. 65.), darnach im Jahr 358 (968 oder 969 n. Chr.) i Dschordschan erkundigt, wo es noch im frischen Andenke war. Es bewohnten sie Mohamedaner und andere. So wi jene ihre Medscheds, so hatten die Christen ihre Kirche und die Juden ihre Synagogen daselbst. Aber die Russen plünderten es, so wie Chaseran und Itil, und zerstörten Tarki. Wahrscheinlich war diefs der berüchtigte Feldzug des kriegslustigen Swätopolk gegen die Chasaren.

fliefst ein schönes krystallhelles Quellwasser, i
Badezimmer, worin sich die Tataren vor dem Ge
reinigen. Das Gebäude liegt dicht am Fufse des
der hinter demselben steil in die Höhe steigt.

Unsere Wohnung lag etwas höher, aber ebe
mantisch am Fufse des Berges, gleich neben
Pforte flofs ein schönes, eiskaltes Quellwasser,
ben ihm stieg man den grasreichen, mit manni
Blumen bewachsenen Berg hinan. Wir konnten a
rer Halle auf das Dach eines niedriger gelegene
steigen und so die ganze Stadt übersehen — ein p
ler Anblick! Allein noch weit erhebender wurd
dem Berggipfel aus, gleich hinter unserem Haus
sahen von da weit aufs Meer hinaus und auf die S
die in vielen Thalgründen gebaut ist und wenig
1500 Häuser enthalten mufs. Auf dem Berggipfe
er in die Ebene übergeht, hat General Jermoloff
stung, die stürmische genannt, zu bauen untern
sie liegt weit höher als die Stadt, und von ihr a
man einen sehr steilen Berg hinansteigen; dieser
wegbar gemacht. Man hat sechs Monate fast unu

*) Schamchal ist der Titel einer erblichen Würde,
den Zeiten der Eroberung Dagestans durch di
stammt. Unter der persischen Dynastie der Ss
diese Fürsten Statthalter von Dagestan. (Klapr
schreibung der russ. Provinz zwischen dem schwa
caspischen Meere S. 143.)

beim Sprengen dieser gewaltigen Felsmasse aufgegang
Die Festung wird sehr grofs, sie soll die Hauptfest
an der kaukasischen Linie werden; den Namen der stür
schen hat sie erhalten, weil auf der Bergkuppe oft
solcher Sturm wüthet, dafs er die Dächer der Häu
wegreifst, die man für die 2500 Mann Russen erbaut
die hier ihr Lager haben. Im October soll die Festu
fertig werden, wenn ihr Bau nicht durch einen Ueberf
der nahewohnenden Tschetschenzen gestört wird. W
ser erhielt die Festung vom Fufse des Berges, unten
Anfange der Heerstrafse; diefs ist allerdings ein se
mifslicher Umstand, weil ihr sehr leicht der Quell abg
schnitten werden kann; doch will man, um ihn zu ve
theidigen, eine kleine Batterie anlegen, die ihm vor j
dem Ueberfall der feindlichen Gebirgsvölker schütze
kann.

Unter allen sind am meisten die raub- und mordsüch
tigen Tschetschenzen zu fürchten. Sie bewohnen di
nächsten Gebirge gleich hinter dem Gebiete des Scham
chals, und machen unaufhörliche Ueberfälle auf die Fe
stungen der kaukasischen Linie, die ihretwegen haupt
sächlich stets in regem Zustande unterhalten werden
müssen.

Diese unruhigen Bergvölker, die zwar oft Treue
dem russischen Kaiser geschworen haben, lassen sich nur
zu leicht von ihren Fürsten zum Eidbruche verleiten, und
überfallen alsdann die Linienfestungen. Während wir in

Tar-

verbreitet hatte, dafs sich mehrere tausend Tsch
zen zusammengerottet, um theilweise beide Festu
überfallen. Der Capitän hielt diefs aber, wie
wirklich oft der Fall gewesen, für ein leeres
und traf weiter keine Vertheidigungsmafsregeln
einigen Stunden wird er aufs Neue vom Gen
nachrichtigt und sogar gebeten, auf seiner Hut
Dennoch legt er sich ruhig nieder, ohne weite
regeln zu nehmen. In der Nacht rücken di
tschenzen vor die Festung, verbergen sich in d
Wald und senden einen der Ihrigen, der der r
Sprache vollkommen mächtig ist, wie Viele unt
an das Festungsthor, das schon geschlossen wa
ruft er der Schildwache zu: öffne das Thor, der
kommt! Es geschieht und in demselben Augenblic
die ganze Masse der Tschetschenzen aus dem W
vor, dringt in die Festung und läfst fast die gan
schaft über die Klinge springen. Der Capitän,
rern schweren Wunden durchbohrt, stürzt sic
Terek, wo er umkommt. Noch nie war im
eine ganze Mannschaft auf eine so fürchterlich
listige Art niedergemetzelt worden.

Der General Grekoff, davon unterrichtet
sofort mit seiner Brigade auf, um gegen die Fe
ziehen; er verlangt von allen Seiten Hülfe. V
giefsk stöfst der tapfere Generallieutenant Liss
zu ihm. Es entsteht ein blutiges Metzeln; viel

sagt er, sey zu grofs, und es sey unerhört, dafs man eine so grofse Menge Feinde, deren Handwerk nur Raub und Mord sey, mit einem Male in die Festung lassen könne. Grekoff achtet aber diesen Rath nicht. Ein Mullah der Tschetschenzen tritt zu ihm ins Zimmer, um mit ihm im Namen seines Volks zu sprechen. Grekoff fragt ihn, warum sein Volk aufs Neue Mord und Unruhe angefangen. Der Tschetschenze antwortet, weil ihn der General selbst beleidigt habe und sein Volk sehr gedrückt werde. Grekoff erwidert darauf unwillig: ich werde dich hängen lassen, wenn du solche Lügen sagst. Kaum sind die Worte ausgesprochen, so stürzt der Tschetschenze mit einem Dolch, den er im Busen verborgen hatte, auf ihn, und verwundet ihn tödtlich in die Brust. Auf sein Geschrei treten gleich andere Officiere und auch Lissanewitsch ins Zimmer; gleich fällt der Tschetschenze über diesen her, und ein Dolchstich in den Unterleib stürzt auch ihn zu Boden. Selbst einen Obristen und noch zwei andere Officiere verwundet dieser rasende Mullah, doch nicht tödtlich, ehe es den russischen Soldaten gelang, ihn selbst niederzuhauen. Grekoff starb nach acht Tagen, Lissanewitsch blieb auf der Stelle todt. Die anderen Tschetschenzen flohen aus der Festung in ihre Wälder zurück.

Noch nie geschah im Kaukasus ein so fürchterliches Ereignifs, dafs zwei der tapfersten Generale auf diese hinterlistige Art ums Leben kamen; ja aufser des braven Zizianoffs meuchelmörderischer Ermordung vor den Thoren Baku's ist noch nie ein russischer General im Kaukasus ermordet worden.

wieder, dieſs Volk zu bändigen und ihnen den
Treue abzunehmen.

Die Tschetschenzen gehorchen eigentlich we
Fürsten, deren Oberherrschaft sie überhaupt
erkennen, sondern haben mehr eine republicanis
fassung, so daſs sie schwer zur Eintracht und
horsam zu bringen sind. Die Tscherkessen dage
den von kleinen Fürsten beherrscht und sind
eher in Ruhe zu erhalten.

Ein ähnliches hinterlistiges Benehmen fin
auch unter deu Lesghinen des Schamchals;
zwei Jahren erschossen sie einen Obersten b
den sie einige Werst jenseits der Festung e
muſsten. Einen andern hieben sie bei einer ä
Gelegenheit nieder. Und doch ist der Scham
Beherrscher und zugleich russischer Unterthan, d
die kaiserliche Güte sogar die Rechte eines
lieutenants genieſst und mit mehreren groſse
schen Orden geziert ist. Doch selbst gegen ih
ren sich seine eignen Unterthanen; sein Gl
daſs ihm von seinen acht und zwanzig Dörfern
einige treu bleiben, und mit diesen gelingt es
dann, bald wieder Ruhe herzustellen.

Das Bestrafen ist übrigens unter ihnen seh
den Verbrechern werden die Augen ausgestoch
der abgehauen, die Aufrührer gehangen. Der
Schamchals, ein achtzehnjähriger Jüngling ohne

schlossen; jeder Fuſs ist mit einem viereckigen Eisen beladen, das wenigstens 3 Pud wiegen soll.

Die ersten Unterhandlungen mit dem Schamchal *) von Tarki führte Ruſsland schon i. J. 1559; sie verwandelten sich aber bald darauf in Feindseligkeiten, da Ruſsland die ihm ergebenen Tschetschenzen vor dem Drucke des Schamchals zu schützen suchte. Dieser widersetzte sich später noch mehr dem Erbauen der drei Festungen am Koissu, bei Enderi und um Tarki. Aber i. J. 1638 unterwarf sich der Herrscher der Kumüken und von Tarki dem russischen Scepter. Als er nun vom persischen Schache zum Schamchal erklärt worden war, erkannte auch der Tsar Michael Feodorowitsch 1643 ihn dafür an. Von der Zeit dauerten 60 Jahre hinter einander die Verbindungen mit den Schamchalen. Als aber 1718 der Schamchal Adil Girei dem Kaiser Peter I wichtige Dienste erwies und den Eid der Treue leistete, wurde die Festung des h. Kreuzes am Koissu erbaut, zur Zeit des Feldzuges gegen Persien. Aber schon 1725 ward Adil Girei treulos, und von den Türken verleitet, überfiel er mit 30,000 M. die Festung; aber

*) Die Würde der Schamchale hat etwa im 8ten oder 9ten Jahrhundert ihren Ursprung genommen, als die Araber ihre Macht im Kaukasus verbreiteten. Nach dem Könige von Georgien galten die Schamchale, die über ganz Dagestan herrschten, für die mächtigsten Herrscher des Kaukasus.

mükischen Fürsten Kaſspulat.

1786 unterwarf sich dessen Sohn, der
Murtasami, dem russischen Scepter und bli
seinen Tod treu. Sein Neffe, der jetzige
Mechty, führt den Rang eines Generallieuten
erhielt noch neulich für die bewiesene Treu
gebenheit an Ruſsland eine Auszeichnung, al
ser ihn zum Friedensbruche bewegen, und
Seite ziehen wollten. Er hat gegenwärtig
sein Sohn, etwa 37 Jahre alt und sein Nach
aus der ersten Ehe entsprossen.

Den 9 Julius fuhr ich nach dem warmen
wasser, etwa zehn Werst südlich von Tarki; z
heit erhielt ich einige Kosacken und einige
Lesghinen mit, denn wir muſsten durchs Ge
nicht selten Ueberfälle von Lesghinen gesche
ritten, um einen nähern Weg zu haben, durch
wo man uns zur Belohnung einer beschwer
birgsreise schöne Aussichten verheiſsen ha
Kosacken hatten eine Tscherkessentracht an,
hiesigen Gebirgsgegenden für bequemer geha
Diese Tracht könnte aber eben so gut tschen
oder lesghinisch genannt werden; denn di
Bergvölker des Kaukasus kleiden sich in sie.
Brust führen sie in mehreren Reihen jedersei
kurzen Reitrocke Patronen und im Gürtel ein F
Flintensteine, Zunder, einen Säbel, Pistole un

fer und pflegt in der Regel ausgezeichnete Personen zu begleiten; ist er nämlich in der Escorte, so darf man nichts fürchten, da ihn die Bergvölker sehr ehren. Für meine Frau, die mich begleitete, erhielt ich eine tatarische Arba auf zwei grofsen Rädern, von zwei schwarzen Büffeln gezogen. Ein anderes Fuhrwerk gibt's nicht in der Stadt, und wenn selbst die Gemahlin des Schamchals irgend wohin fahren will, bedient sie sich dieser Arba, deren Stöfse natürlich sehr unsanft sind.

Wir ritten erst den Festungsberg eine kleine Strecke heran, liefsen die Festung rechts, und erreichten so den Gipfel des Berges, von wo herab wir einen neuen, ganz vortrefflichen Anblick auf die Stadt genossen; die Häusergruppen, am Abhange des Berges gebaut, nahmen sich vorzüglich schön aus. Bald darauf kamen wir über einen grofsen Kirchhof, auf dem sehr viele Grabsteine standen; nun bogen wir um eine Felsenecke und waren auf einem ebenen Wege, der uns bald zu den russischen Militärbäckern führte, die hier in mehreren Hütten wohnen. Von hier an hatten wir beständig Aussichten aufs Meer und sahen die schönsten Thäler links und rechts in dem hohen Gebirge. Je weiter wir kamen, desto romantischer wurden die Thäler, so dafs wir uns oft in einem engen Thale befanden, rings her von den höchsten Bergen eingeschlossen. Zu ihm führte jählings ein enger Weg hinab, auf dem kaum eine Arba Platz fand; kam eine andere uns entgegen, so mufste sie immer ganz zur Seite einen Berg hinanfahren, um

der schon die Nähe des Wassers ankündigt.
gen wir noch etwas heran und befanden un
grofsen Thale, in welchem das Schwefelwasse
sprudelte.

Das Bassin ist ziemlich grofs, aber das Wa
über einen Fufs tief. Die Wärme ist auch nicht
tend, nicht über 10° Reaum.; der Geschmack n
Eiern. Aufserdem erhält es aber noch einigen Salz
neben dem Pikanten der Hydrothionsäure durch
Nach dem Bade empfand man auf der Haut ein u
mes Jucken oder Prickeln, wahrscheinlich Folg
drothionsäure; ich habe es in andern Schwef
nicht so heftig gefunden. Um das Bassin herum fi
so wie auch in ihm selbst, eine Menge Kalkstein
das Schwefelwasser aus einem Tertiankalk her
len scheint; er ist gelblich grau, von flachmus
Bruche, auf der Bruchfläche oft mit braunen St
zeichnet, dabei ziemlich fest und dicht. Wa
lich werden die nahgelegenen Gebirge selbst a
Kalke gebildet; deutlich beobachten konnte
nicht, da die Erde auf ihnen überall mit hohem
wachsen war.

Das Schwefelbad könnte immer in vielen
ten Nutzen stiften; nur müfsten hier einige H
baut oder sonstige Vorkehrungen getroffen wer
es benutzen zu können. In Tarki wohnten bi
russische Officiere, die wohl den weiten Ritt in

In der Nähe von Baku soll sich auch gediegene
Schwefel finden: doch mehr ins Gebirge hinein. Aufser dem findet sich hier auch der Ssago, eine merkwürdi gelblich weiſse Erde oder oft zusammenhängende erdige poröse, zerreibliche Masse, von einem zusammenziehen den Vitriolgeschmacke, deren sich die Einwohner bedie nen, um ihren Dolchen eine schöne blaue Farbe zu geben Sie bezahlen diese Erde sehr theuer, weil sie sich nur auf einem Berge finden soll. Ich sah sie nur in geringer Menge, und konnte weitere analytische Untersuchungen damit nicht anstellen.

Im Thale, wo das kalte Quellwasser sprudelte, fanden wir gleichfalls ein hohes Tertiangebirge, das aus Sandstein bestand, der meist gelblich, feinkörnig, ziemlich hart und fest war. Ob er auf oder unter dem Kalksteine liegt, konnte man nicht deutlich wahrnehmen. Weiterhin fand ich in einer tiefern Gegend einige verschiedene Arten Muschelkalksteins, die über einander lagen, und auſserdem auch einen Sandstein, der unter diesem Tertiankalkstein lag. Dieser Sandstein ist zwar etwas loser, und bildet gebänderte Schichten: doch hat er dasselbe feine Korn, wie der oben genannte, etwas härtere Sandstein. Der Kalkstein dagegen ist grobkörniger und von splittrigem Bruche, worauf man kleine Kalkspathkrystalle bemerkt. Seine Farbe ist schwärzlich, während jener eher bläulich und braungestreift erscheint.

Auf diesem letzteren Kalkstein liegt ein Muschelkalkstein von verschiedenem Gefüge. Zuerst ein harter

lichen, fast gar nicht näher zu erkennenden
schalen in ihm; zwischen ihnen zeigt sich e
lich derbe Kalkmasse von heller Farbe. Jene
trümmer scheinen jedoch Venusmuscheln eher
dien angehört zu haben; daher zeigen sie auc
artige Querstreifung.

Unter dieser Masse liegt näher nach Tark
anderer weit loserer, fast tuffartiger Muschelkall
die Muschelschalen weiſs kalzinirt erscheinen
Schalen sind ziemlich groſs, und scheinen der
ähnlich, obwohl nicht deutlich genug bestimml
zchen diesen gröſseren Muschelschalen liege
kleinere Schalen derselben Art. Die weiſse
geht oft in eine gelblich braune über. Man
manchen Stellen sehen, wie einzelne kalzinirte
schalen in die schwärzlichen übergehen, wel
über ihm liegenden Kalkstein bilden. Dadurch
gleichzeitige Alter dieser beiden Formationen
In andern Muschelkalksteinen, die noch näher
Stadt die zahlreichen Berge bilden, liegen
weiſs verkalkten Muschelschalen fester und d
der härteren, braunrothen Kalksteinmasse; s
nirgends das Schloſsende deutlich und sind da
schwer bestimmbar; doch verräth ihre allgeme
eine groſse Aehnlichkeit mit einer Corbula,
Ausflusse der Wolga häufig ist; daher ersch
nur wenig erhaltenen kreideweichen Schalen qu

stein von gelber, oder einer aus Gelb und Braun gemischten Farbe von splittrigem Bruche und bedeutender Härte, aber mit einzelnen Zellräumen, in denen sich Kalkspath angesammelt hat; er führt keine Versteinerungen. Auf ihm liegt aber ein Muschelkalk von eigenthümlichem Gefüge; derselbe, dessen wir schon oben erwähnten; er ist dicht und fest, die Muchelschalen erscheinen hier in bläulichen Kalkspath verwandelt und in einigen Zellräumen bemerkt man etwas Ocker angesammelt.

Auf diesem liegt ein anderer derber Kalk von feinkörnigem Gefüge, und wenigen Spuren von Muschelversteinerungen. Hierauf folgt ein ganz poröser, fast sinterartiger Kalkstein von sehr grofsen Löchern durchsetzt, die von versteinerten Serpulenröhren herzurühren scheinen; diese sind oft einen Viertel-Zoll dick, meist aber weit dünner, und von demselben gelblichen Sinterkalk gebildet; aufserdem finden sich noch kaum eine halbe Linie breite Serpulenröhren, die von einer ganz dünnen und zerbrechlichen weifsen Kalkmasse gebildet werden, und in den hohlen Räumen des Kalksteins an einander gruppirt liegen. Der Art nach sind sie offenbar von den planorbisähnlichen Serpulen der Ostküste bei Tük-karagan verschieden, da sie weit länger und ganz unregelmäfsig aufgerollt erscheinen, so dafs sie den versteinerten Serpulen Volhyniens weit näher stehen. Der poröse Kalkstein enthält im Ganzen ein ziemlich grobes Korn und stellt sich gleich als Tuff dar, so dafs eine

Auf diesem Sande liegt ein Kalkmergel von
lich grauer Farbe und festem Gefüge; er ist h
gelagert, wie alle hier auf- und unterliegenden
und zerspringt leicht in viereckige Trümmer.
liegt ein Kalkstein, der jedoch nicht ganz rei
ist, sondern Quarzkörner in sich aufnimmt; in
den sich hin und wieder Zellräume mit krystall
Kalkspath. Er geht schichtweise nach Oben
stein über, der aber wiederum kalkig ist. Di
hält dieselben Quarzkörner, wie der unterliege
Sand.

Hierauf folgt aufs Neue ein dichter verstei
leerer Kalkstein und auf ihn ein Versteinerungsk
der oben erwähnte, von gelber oder auch gra
be, mit feinzertrümmerten Muschelversteinerun
nach Oben vorzüglich deutlich werden, und g
kalkte Schalen, wie krystallinischen Kalkspath e
der Kalkstein ist sehr hart und fest; in einzeln
räumen findet sich Eisenocker. Nach Oben wi
Muschelkalkstein grau und versteinerungsreiche
aber immer dieselbe Masse, nur von einer ande
Ueber diesem Kalkstein liegt aufs Neue ein Merg
gleichbar der Mergelschicht, die wir schon ti
merkten; er ist grau, sich etwas ins Gelbliche
und nimmt zwischen sich eine Schicht verkalkter M
auf; die Mergelschicht oben und unten ist fast
mächtig; die Zwischenschicht der weifs verkal
scheln weniger mächtig; diese liegen hier in ein

auch in Zellräumen gelblichen Ocker angesammelt, m
unter verschwinden nach Unten die Muscheltrümm
der Kalk wird versteinerungsleerer und fester, und zie
sich ins Graue, und dieſs ist dann die höchste Ka
schicht, die wir am Hohlwege des Festungsberges finde

Doch gibt's noch höhere Kalkformationen, d
von anderer Bildung sind. Man findet sie aber me
mit denselben Formationen, namentlich mit dem M
schelkalk, den weiſs verkalkte Muschelschalen auszeic
nen, wechseln. Man bemerkt eben so einen verstein
rungsleeren Kalkstein, der mit Sandstein entweder wec
selt oder dieselbe Masse bildet, so daſs er an einzelne
Stellen sandig, an andern eher kalkig erscheint. Unt
und über ihm bemerkt man oft losen Kalkstein mit ve
kalkten Muschelschalen, der oft sehr niedrig, oft seh
hoch liegt. In dem reinen Sandstein bemerkt man gleic
falls Muschelversteinerungen, aber immer dieselben, wi
im Kalkstein; nur scheinen sie etwas seltener zu seyn
es sind meist cardien-, vielleicht auch corbulenähnlich
Arten von nicht groſsem Umfange, meist nur Steinkerne
da die Schalen ganz verschwunden sind; der Sandstein
in dem sie liegen, ist meist von Eisenocker, bräunlich
gefärbt oder gebändert; er löst sich ebenfalls in Schich
ten oder Lagen ab, oder verwittert auch, so daſs als
dann die Muscheln deutlich hervortreten. An ander
Stellen bemerkt man einen sehr festen, rothbraunen Mu
schelkalk, auf dessen Bruchfläche, hauptsächlich aber in

In einem anderen Kalkstein von weit hellere
sind diese Glycimeren vorzüglich zahlreich und a
verschieden, und obgleich nur Abdrücke be
sind, so erkennt man doch die dünnen, platten
mit ihrer Längsstreifung sehr deutlich, und siel
der äufsern Gestalt nach, ihre Verschiedenheit
Cardien. Auch in diesem Kalkstein bemerkt
tili, und aufser ihnen sogar cerithienähnliche
cken, aber nur als Steinkerne, daher nicht g
kennbar; wahrscheinlich sind es Cerithien,
jetzt, nur in andern Arten, im schwarzen un
schen Meere (wiewohl hier nur einmal von m
achtet) leben.

Ueberhaupt zeigt diese ganze Westküste u
oft sehr hohe abgerissene Gebirgsschichten von
selnden Kalkstein- und Sandsteinlagern; durch V
rung derselben entstehen oft abgerissene, eckige,
Kanten, die dem Ganzen ein zackiges Ansehen
Dann lösen sich in dem Sandstein, der oft g
erscheint, längliche, platte Nieren ab, die eben
der oft senkrechten Steinwand hervorragen und
nern kreisförmige Streifen zeigen, und bald v
rungsleer sind, bald sehr viele Versteinerungen
ten. Unter dem gebänderten Sandstein liegt
ein graulicher Sandstein von feinem Korn, mit
Muschelversteinerungen; man bemerkt in ihr
schwärzliche Körner, etwa schwärzlich gefärbte

ganz krystallinisch kalkig erscheinen, und meist schwa lich gefärbt sind. Dieser Kalk findet sich also in se vielen Stellen um Tarki. Dann folgt über dem Sar stein mit Muschelversteinerungen aufs Neue ein ähn cher Muschelkalk mit weifsen verkalkten, den Corbul ähnlichen Schalen, sehr grofse, oft mit kleinen gemisch Auf diesem zunächst liegt ein grauer fester Kalk m Muscheltrümmern, und über ihm findet sich alsdan ein fester Kalkstein mit verkalkten Muschelschalen, wi sehr oft in der tarkischen Gegend. Er bildet nac Oben die äufserste Formation; doch findet er sich auc an andern Stellen viel tiefer, so dafs im Allgeme nen wohl hervorgeht, die Gebirgsformationen rühre alle aus Einer Zeit her, und sind nur durch Localitäte einigermafsen verändert.

Daher könnte es nicht weiter auffallen, wenn ic auf der östlichen Seite der Stadt, unfern der Küste, am Fufse des Berges, auf dem die Stadt liegt, einen Kalkstein mit jenen zahlreichen verkalkten kreideweifsen Muschelschalen antraf, und tiefer unter ihm einen ganz weichen feinkörnigen Sandstein von gelblicher Farbe beobachtete, der ebenso einige verkalkte Muscheln in sich schlofs. Tiefer traf ich aufs Neue einen festeren Kalk mit jenen Muschelversteinerungen an, die in krystallinischen Kalkspath verwandelt, schwärzlich von Farbe waren, wie auch jener Hügel am Meeresufer, den ich zuerst bei meiner Landung untersuchte, und der noch

tigend, sind die Muschelreste in ihr, die d
im caspischen Meere lebenden generisch ents
aber vielleicht specifisch verschieden sind. Ohn
fel mochte das Meer einst diese Bergkuppe
haben.

Endlich findet man etwa zwanzig Werst von Ta
lich von der Stadt, eine Muschelkalkformation,
die Festung von Tarki erbaut wird, die ganz n
dung ist; sie ist jedoch fester und dichter, d
Bausteinen passender; man bemerkt in ihr kleine
trümmer, durch Kalkmasse innig mit einander
den, wodurch ein tuffartiger, jedoch fester K
entsteht; die Masse ist aber an andern Stellen
poröser, und es verschwinden fast die Muschelt
aus ihr, und der Kalkstein erscheint so durch
und besteht dann aus reinem Kalkstein. Mitunte
er sogar ein ganz verschiedenes Gefüge; man
zwar Muscheltrümmer in kleinen, gar nicht erke
Bruchstücken, denen Kalktheilchen zugesellt sin
enthalten sie auch Quarz- und Kieselstücke, d
gröfsere Geschiebe übergehen. In diesen Abänd
erscheinen jedoch die Muschelschalen meist gröfs
Länge nach gestreift und gleichen den Cardie
Kalkmasse tritt als krystallinisches Bindemittel se
lich hervor, und das Ganze, hellgelb von Farbe
kreideweifse Muscheln. Diese Massen werden a
Boden einer weiten Ebene gegraben, sehr nahe a

breiteten Landseebassin der Tertianzeit gehört, w
ähnliche Massen an der Nordküste des schwarzen Me
res, um Odessa, an der südfranzösischen, italienische
spanischen und sogar norwegischen Küste überall anst
hen und dort die neueste Küstenlandformation bilden.

Die Vegetation des tarkischen See-Ufers und d
nahgelegenen Kalkgebirge hat wenig Aehnlichkeit m
der des gegenüberliegenden östlichen Ufers von Tük-k
ragan; hier finden wir eine wahrhaft östlich asiatische
um Tarki dagegen ist die Verschiedenheit der Pflanze
von europäischen Bergpflanzen noch nicht besonder
grofs; die einzige sonderbare Pflanze, die beiden Küste
gemein ist, bildet *Alhagi* camelorum *Fisch.*, das u
Tarki in grofser Menge wuchs; sonst finden wir wol
dasselbe Genus, aber eine andere Species, wie *Zygo
phillum*, um Tarki *Z.* Tabago, um Tük-karagan *Z*
Eichwaldii, *Led.*

Aufserdem blühten damals an der Küste von Tarki
Phleum pratense, *L.*, *Polypogon* monspeliensis, *Desf.*
Panicum viride, *L.*, *Chloris* Cynodon, *Tr.* (*Cynodon*
Dactylon, *Vers.*), *Andropogon* ischaemon, *L.*, *Cynosu
rus* echinatus, *L.*, *Melica* ciliata, *L.*, *Bromus* squarro-
sus, *L.*, — *mollis*, *L.*, *Hordeum* murinum, *L.*, *Agropy-
rum* junceum, *Pal.*, sibiricum, *W.* (variegatum, *Fisch.*),
Lolium arvense, *With.*, *Allium* flavum, *L.*, globosum,
MB., *Polygonum* patulum *MB.*, *Plantago* arenaria, *Kit.*,
Verbascum Blattaria, *Kit.*, *Onosma* echioides, *L.*, *Echi-*

nosper-

tinctorum, *L.*, *Seseli* petraea, *Stev.*, *Carum* c
(flor. purpur.), *Daucus* Carota *L.* (var.) *Scabi*
nica, *L.*, *Cephalaria* uralensis, *Schrad.*, *Verbe*
nalis, *L.*, *Polygala* vulgaris, *L.*, *Lepidium* l
L., *Tamarix* germanica, *L.*, *Vicia* purpurea, *Ste*
galus virgatus, *Pall.*, *Ononis* spinosa, *L.*, *Xera*
annuum, *L.*, *Inula* britannica, *L.*, Bubonium,
taurea squarrosa, *W.*, Adami, *W.*, Calcitrapa,
naria, *MB.*, dealbata, *W.*, *Serratula* polyclon
Achillaea filicifolia, *MB.*, *Pyrethrum* inodoru
Erigeron caucasicum, *Stev.*, *Aster* amellus, *L.*,
mus tauricus, *MB.*, *Potentilla* obscura, *W.*,
lus oxyspermus, *DC.*, *Althaea* ficifolia, *W.*,
herbacea, *W.*, *Malva* cymbalariaefolia, *Desrou*

Von Thieren wurden nur wenige von mir be
am meisten zeigten sich Eidechsen und Schla
Lacerta deserti, viridis, velox, muralis (agilis L
nirgends ein *Phrynocephalus* oder *Agamo;* fern
ber eremita, *m.*, natrix u. a.; von Insecten fan
viele Käfer, auch ein *Carabus Eichwaldii*, *Fis*
Schmetterlingen zeigten sich hauptsächlich *Pap*
midone, chrysotheme u. a., eben so viele Heus
und Libellen, so eine schöne *Aeshna phyllura*,
lich auch ein neues *Cyclostoma rivulare*, m.; häufig
so *Helix* ericetorum, auf Gebüschen. Die Küste
einer Menge Muscheltrümmern bedeckt.

In dem Gebiete des Schamchals, zwischen T

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

so die berüchtigten Steppenbilder um Stawropol, ganz tatarische Gesichtszüge darstellen und oft in Lebe größe aus dem dortigen Muschelkalke gehauen sind.*)

Von einem ähnlichen Aberglauben und dem Götz dienste der Tataren zeugt auch eine nicht sehr hohe vi eckige Säule aus Kalksteinen, die sich unfern Kuba, we wärts im Gebirge, in der Nähe des großen Dorfes Muru findet, auf der oben eine steinerne Arbuse liegt, die die do tigen Tataren heilig verehren. Augenzeugen beschrieb mir dieselbe als grün und von der Seite gereift; d Säule soll sich hier auf einem spitzen, gleich einem Z ckerhut gestalteten Hügel befinden. Die Einwohner e zählen von ihr folgende Sage: Ein Kranker des benach barten Dorfes Lisi wallfahrte nach Mekka, um dort zu b ten; allein unterwegs wurde er noch schwächer, so da er nicht im Stande war, seinen Weg weiter fortzusetze Doch ermannt er sich, im Vertrauen auf Mahomed; allei fast ohne Leben fällt er nieder. Da erscheint ihm i Traume Mahomed, verheißt ihm für seine Ausdauer un für seinen Glauben an ihn völlige Gesundheit, und b fiehlt ihm, nur aufzustehen, er sey gesund, und könn seinen Weg nach dem Dorfe Lisi wieder fortsetzen. Fü die Reise gebe er ihm eine Arbuse zur Erfrischung mit da er aber schon fast bis nach Mekka gekommen war

*) S. darüber meine Reise nach Stawropol (Reise in den Kaukasus), und Klaproth, Reise in den Kaukasus, Th. I.

Arbuse auf die Spitze des Hügels, wo sie noch
ihnen angebetet wird. — Die Russen wollten sie
gen Jahren zerstören, allein die Kubaschen Tata
sehr für ihre Erhaltung, ein Beweis, daſs sie
die Arbuse anbeten.

Sechstes Capitel.

Reise nach Derbend.

Erst den 13 Julius wehte ein NW, der uns ein
len von Tarki südwärts trieb; allein bald wurde
ein reiner Süd, und wir muſsten, bei einer Tiefe
Faden, eine Meile vom Ufer entfernt, Anker we
eine Veränderung des conträren Windes zu
Der Süd blieb aber sehr beständig, wurde sehr h
daſs wir stark geschaukelt wurden und uns sehr
fanden. Er wechselte zwar einige Tage hinter
zwischen SO und SW, erlaubte aber gar nicht
ker zu lichten und aufs Neue unter Segel zu ge
muſsten wir denn, Tarki noch immer im Anges
Einem Flecke sitzen und wunderten uns über
sechs Tage lang ununterbrochen wehenden S

Cardium-Arten, durch sehr dünne, feine Streifen aus zeichnet. Gegen Abend jedoch wechselte der Wind u wurde SO, dann reiner W und endlich gar SWS, do da waren wir schon der Stadt Morgens um drei Uhr na und konnten den 20 Julius Anker werfen. Der Grund v Derbend ist sehr schlecht, er ist mit lauter dicken, f verkalkten, gelblichen Muschelschalen bedeckt, die dicht über einander liegen, daſs sie den Anker tief in d Grund einzugreifen hindern; daher ist der Ankergru hier so gefährlich. Wir hatten kaum Anker geworfe so wurde er schon wieder losgerissen und unsere Co vette schwenkte rechtsum. Unsere Furcht, bei eine O-Winde ans Ufer geworfen zu werden, muſste natü lich nicht gering seyn, da wir nur ein 1½ Werst b einer Tiefe von fünf Faden Anker geworfen hatten. All Jahre gehen hier Fahrzeuge zu Grunde. Es ist hier durc aus keine Rhede, sondern man ist genöthigt, im offene Meere, allen Stürmen demnach preisgegeben, Anker z werfen.

Die Stadt präsentirt sich aber schön aus der Ferne zu beiden Seiten faſst sie die lange, alte Mauer ein; si selbst liegt am Abhange eines Berges und erscheint ziem lich groſs. Den höchsten Theil nimmt die Festung ei die ganz auf dem Berge gelegen, jetzt vom russische Commandanten bewohnt wird. Zu beiden Seiten der gro ſsen Stadtmauer stellen sich die unzähligen Grabsteine dar die wegen ihrer Inschriften die Aufmerksamkeit der Ar-

nackte Wände, nach dem Hofe hingegen einz
ster haben; aber auch da sind die Fenster blo
oder viereckige Löcher, die mit bretternen
schlägen geschlossen werden, selten nur Fenste
haben; die Dächer sind immer platt und die
Spazierengehen, oder Ausruhen in der Abendl
Wohnzimmer sind meist niedrig und klein; k
findet sich in ihnen, meist nur ein Kamin in de
an den Wänden überhaupt sieht man durchaus ke
blen, sondern nur einzelne Nischen zum Hinst
Hausgeschirre; Schränke kennt man nirgends, a
groſse hölzerne Kisten, die den Bewohnern aus
zugeführt werden; in ihnen verwahren sie ihre
keiten. Jedes Haus wird von einer Mauer umgeb
in ein bald kleinerer, bald gröſserer Hofraum
ist; durch diese Mauer stehen alle Häuser mit
in Verbindung, so daſs man auf den Dächer
Hülfe derselben umherspazieren kann.

Die Zahl der Häuser soll sich auf 1800 bela
der Einwohner etwa auf 26,000. Es sind meis
sche Tataren, von den Russen meist Perser
nächstdem Armenier **) und Juden; jetzt bil

*) Gmelin, l. c. Thl. III. p. 26. fand die Straſsen n
pflastert.

**) Zu wiederholten Malen muſsten die Armenier De
lassen, da sie von den Persern bedrängt, ihres

lanschen Küste bis Derbend hin, Sallian, Baku, Scham-
chie und Kuba mitgerechnet, bildet die schahische Sec
der Mahomedaner, die als wahren Nachfolger Mahomeds A
und dessen Stamm erkennen, während ihnen Abubeke
Omer und Osman als usurpirte Nachfolger desselben ge
ten. Diese werden dagegen von der sünnischen Secte, d
die Türken und alle übrigen Tataren zugethan sind, a
gesetzliche Nachfolger gehalten, Ali dagegen und sein u
glücklicher Sohn Hüssein gelten ihnen nur als späte
Imame, welche auf sie folgten. Die blutigen Religion
kriege, die hieraus entstanden, sind bekannt genug, u
ihre Spaltung dauert mit derselben gegenseitigen Verach
tung noch bis jetzt fort.

Bei dem Allem ist es aber so auffallend, daſs di
schahischen Tataren in Derbend und Baku sich des tü
kisch-tatarischen Dialekts bedienen und durchaus der pe
sischen Sprache nicht mächtig sind. Früher sollen hie
erzählte mir mein tatarischer Dolmetscher, ein geborne
Einwohner Derbends, lauter sünnische Tataren geweser
seyn; Schach Ismail, der von Persien aus die westliche
Provinzen am Ufer des caspischen Meers seiner Herr
schaft einverleibte, zwang die sünnischen Tataren, di
Bewohner derselben, ihren ihm verhaſsten Glauben auf-

beraubt wurden und selbst ihres Lebens nicht sicher wa-
ren. Die meisten flüchteten nach Tarki und lieſsen ihre
oft sehr reichen Häuser zurück. 1806 kamen sie aber alle
aus Tarki unter russischem Schutze zurück.

mit alten Inschriften, aus denen man gleich erkenn
dafs sie von sünnischen Tataren herrühren. V
ihnen flohen, um ihrem Glauben treu zu bleiben
änderten ihn gezwungen, und so wurde in den M
den Derbends dem Ali und Hüssein geopfert,
früher so sehr gemifshandelt und entehrt hatte.

Die älteste Medsched Derbends hat einen
Minaret und ist von einer steinernen Mauer umge
Erbauer waren sünnische Tataren. Ihr innerer
ist sehr grofs, schön gepflastert und enthält
Wohnungen für die Mullahs; meist kleine Zimm
in denen unverheirathete Männer wohnen; es i
nen nur Platz für einen Teppich, auf dem sie
ausruhen und beten; daher liegen ihre heiligen
und sonstigen wenigen Hausgeräthe auf diesem T
In einem fand ich den alten Oberpriester ruhen
ten, er ist der einzige Mullah, der Trauunge
fsen kann und wird für sehr gelehrt gehalten;
mich zu den altarabischen Inschriften begleitet,
den andern Mullahs lesen zu helfen; allein er sch
viel mehr wie sie zu verstehen. Seine Einnahme,
er hauptsächlich lebt, bilden die Trauungen; di
Mullahs werden gar nicht bezahlt, und ihrer sind
Medsched über achtzig. Sie lesen den Koran
rend ihres Gottesdienstes und heifsen, insofern
können, Mullah, daher giebt es ihrer in Derbe
haupt an dreihundert.

Mann. Aufserdem wird noch ein armenischer Dolm
scher beim Divan unterhalten. Seit dieser russische
van Sitz und Stimme hat, ist weit mehr Ruhe in
Stadt; früher verging selten ein Tag, an dem nicht
Paar Tataren von den anderen erdolcht wurden. Na
der Ermordung kümmerte sich Keiner um den Todt
sondern die Verwandten suchten sich eher selbst zu v
bergen; jetzt wird dagegen ein solcher Mord streng
tersucht und bestraft; selbst geringe Verbrechen werd
strenger gerichtet, was aber auf der anderen Seite
mancherlei Mifsbräuchen der Richter Anlafs gegeben h
unter die vorzüglich der vorige Commandant zu rechn
war. Der jetzige, stellvertretende Commandant,
Major von Ascheberg, zeichnet sich dagegen durch G
rechtigkeitsliebe sehr aus: dabei ist er sehr gefällig u
ungemein thätig.

Aufser dem Divan, der in der Wohnung des Co
mandanten in der Festung seinen Sitz hat, befindet si
noch das Zollamt hier, das aus dem Zolldirector neb
einigen Beamten und einem tatarischen Dolmetsche
der die russische Sprache kennt, besteht. Sie müsse
von den ein- und ausgehenden Waaren den Zoll erhebe
und den Schleichhandel hintertreiben. Der Handel i
aber im Ganzen zu unbedeutend, namentlich zu Wasse
weil die Rhede gar zu gefährlich ist und kein Schiff lang
im offenen Hafen vor Anker liegen kann, ohne der Stra
dung ausgesetzt zu seyn.

den engen Strafsen kaum fühlbar sind. Daher in diesen Monaten meist bösartige Fieber in auch jetzt starben die Einwohner und vorzügli diefs Klima noch nicht gewöhnte russische Mili dem meist faulichte Nervenfieber herrschen. Menge der Früchte, die selbst unreif genosse weil die übrigen Lebensmittel für die unbemitt ziemlich theuer sind, tragen auch nicht wenig z len Krankheiten bei; dahin gehören vorzüglich Melonen, Gurken (von seltener Gröfse), Pflaume liches Steinobst. In jedem Sommer herrscht dah terie unter dem Volke. Der Winter ist gerade tig, aber durch seine feuchte Kälte sehr nachth Schnee bedeckt die Strafsen oft sehr hoch, abe auch eben so schnell, als er fällt; das Wasser l durch die schlechten Dächer und Wände der H erzeugt viele Krankheiten. Januar und Februa eigentlichen Wintermonate.

Bei der Hochzeit der Tataren Derbends fi cherlei sonderbare Gebräuche statt. Wenn der nen Sohn heranwachsen sieht, so geht die Mutt cherlei ihr bekannte Häuser, besieht dort die T Hauses, und gefällt ihr eine, so läfst sie durch dem Sohne sagen, er habe für ihn eine Braut a Dafür mufs der Sohn natürlich danken, denn e ter keine Wahlfreiheit, die ganz und gar dem kommt. Sollte aber etwa der Sohn mit dem

will er mich ins Feuer werfen, so mufs ich ihm gehor-
hen.“ Sie hat mithin noch weniger dagegen einzuwen-
len als der Sohn. Sogleich geht der Tatar zum Vater
ınd fragt nach dem Brautpreise; denn der Bräutigam mufs
eine Braut erst beim Vater abkaufen, mitunter mit 500 Du-
aten, oder mehr, meist weniger.

Nach übereingekommenem Preise werden Braut und
Bräutigam declarirt; doch darf dieser die Braut nicht se-
ıen, wenn er auch fünf, ja zehn Jahre Bräutigam bliebe;
r ist dabei aber verbunden seine Braut zu unterhalten, sie
nit Geschenken aller Art zu überraschen; nur darf er
ıicht ins Haus der Braut, nicht einmal bei demselben
orbeigehen. Sollte er sich aber von ihr späterhin lossa-
en, so ist alles für sie gezahlte Geld, und alle Geschenke
— für ihn verloren. In Persien ist es daher ein wahrer
Gewinn, viele Töchter zu haben; sie allein können die
Eltern unterhalten, wenn sie als schön bekannt einen
rofsen Brautpreis einbringen.

Den Abend vor der Hochzeit wird die Braut ver-
üllt und von vielen Frauen begleitet ins Bad geführt;
ie reitet meist auf einem Esel (Steinesel sind in Der-
end die gewöhnlichen Lastthiere); im Bade wird sie am
anzen Körper roth gefärbt, roth ist die Lieblingsfarbe
er Perser — dieser Polterabend ist ein grofses Fest.
Tags darauf ist am Vormittage Trauung, ohne dafs je-
och die Braut vom Bräutigam gesehen wird. Beides
eschieht im Hause der Braut, ohne dafs er zugegen
st. Abends ist Hausbringung und ein grofses Fest

bei, die ebenfalls mit ihrer Abendmahlzeit auf T
beschäftigt waren. Meine Frau ging in das
der Frauen; ich mufste aber eine enge Wen
hinan, die mich ganz oben in ein kleines
führte, wo mich der Wirth sehr artig empfing
zum Sitzen nöthigte; neben mir safsen zwei
Officiere, ein Grusier und ein Tatar, auch ein
scher Dolmetscher war zugegen. Nächstden
sich die Musik in diesem Zimmer, das heifst
sikanten, deren einer die türkische Trommel sc
andere dagegen eine Flöte blies. Jener sprang
Bajazzo mit seiner Trommel umher, bekam
einen Schlag mit dem Fufse von dem Perser,
uns im Zimmer war und machte dazu allerlei
Gebärden zur Belustigung der anwesenden
gäste. Das war also Tanz und Musik der
Hierauf führte man mich in das Bräutigamszim
sehr galant und schön geschmückt war; hi
schöne, reiche Teppiche auf dem Boden, und s
Ruhekissen an den Seiten des kleinen niedri
mers; die Fenstervorhänge waren alle von tü
Shawls, und stark mit Gold brodirt; ähnliche
Gold gewirkte Decken verbargen in Nischen
Wänden schöne Kisten; aufserdem zierten das
eine Menge Spiegel und oben auf einem Bret
Wänden befanden sich die mannichfaltigsten
von Fayence. Hier safs der schön geschmück

nahm er ein freundliches Gesicht an, unterhielt si
heiter und lustig mit zwei seiner Freunde und zünde
seine Pfeife an, die er aber gleich wieder weglegt
als der Vater zurückkehrte, in dessen Gegenwart e
überhaupt heute nichts essen durfte. Man brachte un
das Abendessen; — meine Frau wurde dazu mit ein
geladen, weil die tatarischen Frauen nichts zu esse
bekommen. Wir sind bei uns an solchen Tagen imme
auf einen reichen Tisch gefaſst, — hier bestand abe
das ganze hochzeitliche Abendessen aus einem einzige
Gerichte, dem Ploff der Perser, d. h. aus abgekochten
Reiſse mit Hammelfleisch, das in Stücke geschnitten
auf ihn gelegt wird. Buttersauce stand in einer Schal
nebenbei. Die andern Gäste aſsen mit Fingern, nach
persischer Art, aber wir erhielten kleine hölzerne Löffel. Nach dem Essen bekam ein jeder aus einer Theetasse donischen Wein zu trinken. Nach dem Essen ging meine Frau wieder zu den tatarischen Frauen und sah ihren Tänzen zu. Zuerst traten zwei Mädchen vor und machten allerlei verschiedene Gebärden, nahmen die mannichfachsten Stellungen an, doch bewegten sie dabei die Füſse wenig, desto mehr aber Arme und Kopf, mit denen sie oft sehr sanfte, einnehmende Stellungen machten; Tanz war es also eigentlich nicht, sondern mehr Pantomimenspiel. Dazu schlug man die einförmig tönende türkische Trommel. Nachher wurde der Tanz allgemeiner, und es traten immer neue Frauen auf, um ihre Kunst im Tanzen zu zeigen.

gemach geführt, wo ihr eine Menge Frauen e
kommen, und das eben so kostbar geschmückt
das Bräutigamszimmer. Die Frauen umringe
diesem kleinen Zimmer, aber die höchstens 1
schlank gewachsene Braut, mit einem langen
von Oben bis Unten dicht verhüllt, bleibt unb
an der Wand stehen. Sie war sehr reich ges
ihr Schleier, so wie alle ihre Gewänder, s
Hemde, von dem feinsten Seidenzeuge mit Gold
auf der Stirn hielt eine silberne Schnalle den
zusammen, auf der Brust hatte sie viele Diama
Edelsteine. Man nahm ihr darauf alle ihre k
Gewänder ab und hing diese auf; dabei hüt
sich aber sehr, das Gesicht der Braut den ander
zu zeigen. Heute Abend bekommt sie nach d
kleiden nur der Bräutigam zu sehen; sie wird
drei Tage lang mit ihm verschlossen, so daſs si
allein bleiben und man ihnen nur Essen ins
bringt. Den dritten Tag findet die letzte Feie
das Entschleiern der Braut, statt.

Es versammeln sich dazu eine Menge Fra
viel ihrer nur unter den Bekannten der Stadt
und kommen vor eilf Uhr ins Haus des jung
paars. Die junge Braut sitzt verschleiert; sob
eine Frau ins Zimmer tritt, hebt sie sich vo
Sitze und entschleiert sich; doch gleich nöthig
hineintretende Frau, sich niederzulassen und ver

ohne ein Wort zu sagen, zu erfüllen. Erst spä
wenn ihr Vater beide zu sich ladet, um sie zu be
then, bittet die Schwiegermutter den Sohn, seine T
ter nicht zu streng zu halten: denn er hat völlige Ma
über sie.

Die Derbend'schen Tataren sind mit der russisc
Regierung sehr zufrieden; sie haben jährlich nur se
R. S. Abgaben für die männliche Seele zu zahlen,
halten alsdann einen Pafs, mit dem sie überall frei
ben können; zu den Zeiten ihres Chans *) lebten
viel gedrückter; aufser ihren bestimmten jährlichen A
gaben waren sie nicht sicher, dafs der Chan ihn
nicht ihr ganzes Vermögen nahm, wenn er es bedurf
Gegen Russen sind die Tataren überhaupt sehr ar
und gefällig; selbst diejenigen, welche mir in meine
Convoi dienten, boten mir, wo sie konnten, Früch
oder kaltes Quellwasser zur Erfrischung an. Do
machten sie vor etwa sechs Jahren einen Aufruhr,
sie sahen, dafs die Tschetschenzen und Lesghinen ei
zelne russische Festungen überfallen hatten, allein s
wurden bald wieder zur Ruhe gebracht. Da diefs Vol
so wie überhaupt die Bergvölker des ganzen Kaukasu

*) Feth Ali Chans Söhne, Achmet Chan und Hassan Chan ware
die letzten Herrscher von Derbend. Der letzte Chan flo
als Subboff Derbend erobert, nach dem Nordgebirge, w
er sich mit den Lesghinen verband und Strafsenrau
trieb.

Krabbe aus Kuba ein, dem als Militärbefehlsh
Schirvan, Baku, Kuba, Derbend und Tarki d
vinz Dagestan unter specielle Aufsicht anver
unter ihm stehen die Commandanten der
Städte und müssen ihm beständig berichten.
eben im Begriff mit einer Rotte Fufsvolk (
Mann), 50 Kosacken und einer Kanone nach T
zubrechen, wohin der Weg zu jeder Zeit ohn
sehr gefährlich ist. Der Grund rührt wohl da
der alte Schamchal, dessen Unterthanen grad
Aufruhr und hinterlistige Ueberfälle verursa
wenig von ihnen gefürchtet ist, so dafs sie
lichen Verbrechen begehen, ohne auf ihn zu ac
Ruhe liefse sich erst nach seinem Tode erwart
etwa sein Gebiet ganz unter russische Botm
fallen sollte. Jetzt steht er nur unter russischem
geniefst aber zugleich alle Einkünfte des Land
ohne irgend eine Abgabe an die Krone zu za
bekommt noch seine Pension dazu.

Derbend ist für den arabischen Alterthum
ein merkwürdiger Ort, theils wegen des hoh
der Stadtmauer, theils auch wegen der vielen
ten, die sich vorzüglich auf Grabsteinen aufser
Stadt finden, und von denen sehr viele Reise
chen. Schon Olearius, Bruce, Hanway,
Gmelin, Reineggs u. a. erwähnen derselben,
nen sie bald arabisch und persisch, bald altkufisch

Schönschreiber, wie jene gelehrte Männer in ihrer S
che, begleiteten mich mit einem Dolmetscher auf
Gottesacker der Kirchler. Wir gingen zum Hauptt
dem einzigen an der nördlichen Seite der Stadt, auf
Strafse nach Tarki gelegnen, hinaus. Ringsher stel
sich uns Grabsteine dar, alles jedoch neuere, mit tat
schen Inschriften; diese Grabsteine bildeten lange,
rechtstehende Steinplatten aus Kalkstein, oft mit alle
Buntwerk verziert und enthielten Namen, Alter und Ster
tag der hier Beigesetzten; sie glichen denen von mir
Tarki beobachteten: nur waren die Derbender viel s
berer gearbeitet und oben mit rothen und blauen Farl
verziert. Rechts sahen wir den Gebirgszug, der sich
Ufer entlang erstreckt. In einiger Entfernung von
neuern Grabsteinen trafen wir bald auf ein gröfseres Gr
mal oder Mausoleum, von sechseckiger Gestalt, mit ei
Kuppel als Dach versehen. Im Innern lagen zwei Gr
steine mit vielen Stellen aus dem Koran; sie enthielten
entseelten Körper des Achmet Chan, Feth Ali Chans Sol
und seiner Mutter, und bestanden aus zwei länglich
viereckigen Leichensteinen, die an dem einen (dem Ko
end

*) Zu diesen rechne ich vorzüglich Herrn Staatsrath v
Frähn, der mich selbst bei meiner Abreise nach D
bend zur Anfertigung solcher Copien aufforderte; sei
Erklärungen finden sich in einer besondern Abhandlu
meiner Reisebeschreibung beigefügt.

eingefallen, da es bei Weitem viel älter seyn mu

Vor diesen beiden Mausoleen liegt seitwärt einer Steinmauer umgebene berühmte Gottes Kirchler, oder der Vierziger, angesehener Helden, die hier in einem Gefecht gegen die fielen. So lautet die Nachricht, die im Derbe steht; die jetzigen Bewohner Derbends nenne Chasaren, die von Norden gekommen wären, hier eine blutige Schlacht geliefert worden se gründet ist aber die Nachricht, welche Rein theilt, dafs noch jetzt Nachkommen von diesen in Derbend leben und vorzügliche Freiheiten sollen; davon wufste kein Mullah etwas. Die der Vierziger bilden liegende, säulenförmige, n zugerundete und an beiden Seiten gradabgestum der, oft 14 Fufs lang, also von übermenschlich andere sind einige Fufs kürzer und die allerklei Fufs lang. Inwendig sind sie ausgehöhlt. Ob der entseelte Körper hineingelegt wurde? Es wahrscheinlich, aber auffallend, dafs auch nic ringste Spur von den Knochen zurückgeblieben also sehr für ihr hohes Alter zeugt. Einige li über der Erde, andere sind sehr tief in sie ein aber neben diesen cylinderförmigen grofsen Gr findet man auch andere meist viereckige, läng dafs sich ihre Zahl bei Weitem über vierzig bel sich ist der Gottesacker klein, aber ganz übe

ter hinzugekommenen aber da, wo sie einen Platz fan
Von diesen gehörte einer einem Hadschi Ibrahim an,
vor 394 Jahren hier beigesetzt worden war, wie diefs
der arabischen Inschrift hervorging.

Die Inschriften der Kirchler, die immer nur auf e
Seite der cylinderförmigen Grabsteine befindlich s
fand ich leider jetzt so sehr vom nagenden Zahne der
angegriffen und zerfressen, dafs meine Schriftgeleh
Derbends durchaus keinen zusammenhängenden Sinn
ausbringen konnten; nur so viel erfuhr ich mit Gewifsh
dafs es alt-arabische oder kufische Schrift sey; das W
Allah (Gott) konnten sie in kufischen Zügen deutlich
sen. Die Schriftzüge aller Grabsteine schienen aber
ter einander gleich zu seyn, so dafs man nirgends eine
dere Sprache anzunehmen befugt war. Der Gottesacker
aber zu grofs, als dafs er nur für vierzig Gräber bestim
gewesen seyn sollte; es ist daher wahrscheinlich, d
ihrer weit mehr hier bestattet lagen. Die kleinern Gr
steine hielten meine Derbender Philosophen für die G
ber von Knaben, die nach ihrer Meinung eben so gut
der Schlacht gefallen seyn konnten. Aber sie würd
weit eher beweisen, dafs diese Grabstätte vielen an
sehenen Familien zugleich eingeräumt gewesen war, der
Kinder hier beigesetzt wurden. Dabei sind die Grabstei
zwar von der Gestalt der gröfsern, doch ohne Inschrifte
die den letztern nicht zu fehlen scheinen, und dara
ginge wohl noch eher hervor, dafs sie nicht bei derselb
Gelegenheit umkamen. Den Grabsteinen der Kirchl

gehöhlte Nische. Kranke Tataren nämlich wallfa
fig zu diesen Grabsteinen, von denen sie feinen
abreiben und ihn mit sich als Wunderpulver ge
Krankheiten nehmen; nach verrichtetem, inbr
Gebete legen sie alsdann einige kleine Geldstü
steinerne Häuschen, von wo arme Tataren, die
sehr zahlreich hier einfanden, das Geld zu ih
brauch herausnahmen; an hieher wallfahrtenden
fehlt es auch jetzt nicht; sie reiben ihre Stirne
Kalkpulver, um schwanger zu werden, wenn sie
bar sind. Andere bringen einen kleinen Zettel
den ein Mullah ihre Krankheit geschrieben hat, si
ihn zusammen, legen ihn in einen kleinen Beutel
fen ihn unter vielerlei Gebetformeln in den nah
hohlen Grabstein, in dem man mitunter viele sol
telchen findet. Die Kranken suchten früher, oh
schied ihrer ganz verschiedenartigsten Leiden, h
rung ihrer Krankheit und — fanden sie auch
So reibt sich der Eine das Auge, wenn es entz
mit dem Staube, der Andere die Zähne und — Be
geholfen; Einer klagt über heftige Verstopfung, e
das Pulver, den Andern greift eine heftige Dia
Beide brauchen den Talisman und — genesen.

Ehemals kamen viele Fromme aus weiter E
hieher; jetzt wallfahrten zu den Kirchlern nur
Tataren aus Tarki, nur wenige aus Derbend;
meist Weiber. — Neben der Gottesackermauer
Spuren einer alten Medsched bemerkbar; auch

sichtlich kommen liefsen, weil man von ihm sagte, er oft einsam auf den Gräbern umhergehe und Grabschriften lese, und sein Gebet dabei brünstig richte, nur dieser wufste von einigen andern Grabs nen, zu denen ich mich sogleich führen liefs.

Wir gingen nach der Bergseite zu, auf dem W von Tarki, und sahen auf der Landstrafse einen un heuren Steinblock liegen, ihm gegenüber am Wege nen andern, gleichsam die Hälfte jenes. Die Per erzählen Folgendes von ihm: Ali fand diesen Stein dem Wege liegen, so dafs er ihn hinderte, gerade w ter zu gehen. Er zog daher sein Schwert, hieb d Stein von einander, so dafs die eine Hälfte links, andere rechts vom Wege fiel, und setzte nun ungeh dert seinen Weg fort. Jetzt geht daher kein gläubig Schahi bei diesem Steine vorbei, ohne nicht rechts u links einen Stein zu werfen, mit den Worten: O A lah, du bist grofs, Ali ist Mohameds Nac folger.

Unfern auf der weiten Ebene, die weit und bre mit Grabsteinen bedeckt war, sahen wir die Tatar Korn dreschen; manchem Europäer möchte dabei d Lust vergehen, Derbendsches Brod von dem hier g droschenen Getreide zu geniefsen: ringsher ist gewi die Ausdünstung von so vielen hier begrabenen Todte fühlbar, vorzüglich in der grofsen Sommerhitze. Nächs dem bedienen sich die Arbeiter der Grabsteine, u

Kurz, wir suchten lange und fanden nirg
kufische Inschrift, was mich anfangs sehr
Endlich trafen wir auf andere Grabsteine mit
schen Inschriften, sie lagen in einem Graben u
ten nur mit der Schriftseite hervor, aber auch
nur ein Gebet aus dem Koran, ohne Namen
reszahl des Verstorbenen. Bei einem andern G
stand eine aufrecht stehende Platte mit demse
bet, in arabischen Schriftzügen. Eine andere St
die am Fuſse des Gebirges etwas schief in
stand, enthielt sonderbare Charaktere, die m
bender Philosophen anfangs nicht für Buchst
ten wollten; allein nach meiner Copie hielt
ehrter Freund, der Hr. Akademiker von Frä
zelne Buchstaben für arabische, so daſs mir w
Zweifel über sie obwaltet. Dazu kommt noch
alle auf der rechten Seite der vordern Fläche
platte stehen, während die linke ganz leer u
schrieben ist; also grade nach der Schreibart
taren von der Rechten zur Linken.

Von da gingen wir weiter nordwärts die St
auf, und fanden rechts am Wege eine aufrecht
sehr groſse Steinplatte, mit sehr deutlichen un
kufischen Schriftzügen (s. die Erklärung v
Frähn). Ich druckte sie mit Buchdruckerschw
nur die Randschrift war zu stark angegriffen un
digt: deſshalb war sie nicht lesbar, und wurd

oft dasselbe erfuhr, wo ich wohl selbst etwas Andere warten konnte. Allein da ich selbst kein Kenner der bischen Sprache bin, so mufste ich ihnen vorläufig G ben beimessen.

Eine Werst von da entfernt, kamen wir an eine dere aufrecht stehende Steinplatte; sie ist dem Ha quartier der Russen oben auf dem Berge gerade geg über befindlich, und enthält in arabischen Charakte nur den Namen des Verstorbenen. Mein Myrsa fand lerlei Fehler darin, und schrieb sie verbessert ab; lei hatte er nur balhornisirt, wie mir H. v. Frähn bew Weiter endlich kamen wir an eine andere sehr gr aufrecht stehende Platte, die in schönen kufischen Schr zügen — doch in weit kleineren als auf der vorigen auf die Aussage meiner Gelehrten Derbends eine ähnli Stelle aus dem Koran enthielt. Der Anfang war dersel allein der Text ausführlicher: denn es waren eine Me Zeilen, und überdiefs kleinere Schrift, bei dersel Gröfse der Platte. Am Rande las man eine ähnli Stelle aus dem Koran; nirgends konnte mein gelehr Myrsa die Jahrzahl und den Namen des Verstorben entdecken. Wahrscheinlich befanden sie sich auf de horizontalliegenden Stein, von dem aber weiter kei Spur vorhanden war. Man sah wohl noch einzelne Uebe bleibsel eines ehemaligen Fundaments, die gewifs d Spuren eines Mausoleums bildeten. Die Charaktere a der Steinplatte erkannte ich selbst als kufische; ihre For

ingstens 6 Fuſs in der Erde, 1 Fuſs etwa wen
der beschriebene Theil über die Erde hervorra
noch weit mehr Mühe wurden sie ans Meere
bracht; ich wollte sie auf die Corvette nehme
die Leute stellten sich nicht zur rechten Zeit
wir sie am besten entgegen nehmen konnten, da
resbrandung zu stark war. Kurz, sie muſsten zu
ben; ich übergab sie dem Commandanten, und
sie einen Monat später durch eine Raschiwe na
chan. Leider erhob sich aber auf dem halben W
hin ein fürchterlicher Sturm, die Raschiwe li
bruch und ging — mit den schönen Denkmäler
bischen Vorzeit unter. *) Keiner bedauert wo
Verlust mehr als ich selbst.

Jetzt sagten mir meine drei Schriftgelehrte
weiter keine Steine mit Inschriften um Derbend gä
von der Höhle der georgianischen vierzig J
(von der S. G. Gmelin erzählt) wuſsten sie
nichts, bis sie sich endlich auf sie besannen,
an einen Ort am Abhange des Berges führten
jedoch nur eine tiefe Grube bemerkte, die über
Disteln und anderem Unkraut dicht bewachsen
ihr konnte ich daher nirgends die Spuren von
nen entdecken; nur einzelne Steintrümmer

*) Mit ihnen theilten ein ähnliches Schicksal eini
des Seewassers, das ich zur näheren Analyse nach
sandt hatte; daher kann ich leider keine neue A
theilen.

Sprache zu bemerken. Ich druckte mehrere mit D-ckerschwärze ab; mein Myrsa las einige und fand hier Stellen des Korans. Wir wissen aber schon, sehr ich mich auf seine Erklärungen zu verlassen h- Hr. Akademiker v. Frähn hat die Güte gehabt, seine Erklärungen am Schlusse meines Reiseberichts zutheilen. Er hält vorzüglich eine dieser Inschriften ein geschlungenes, altes Kufy, die meine Derbender lehrten gar nicht zusammenbringen konnten, und eher für syrisch oder eine andere ihnen unbekan- Sprache, als für kufisch zu halten glaubten. Hier ich auch die zweite grofse Steinplatte mit einer s- weitläuftigen Inschrift, die ich nach Kasan bringen li- die aber mit der ersten ein Opfer der Wellen des s- mischen Meeres werden mufste.

Alle diese Grabsteine befanden sich an der nö- lichen Seite der Stadt; an der südlichen, vorzügl- südöstlichen, bemerkte ich gleichfalls jene Cylindergr- steine von der Gröfse der Kirchlersteine; sie lagen so- auf dem höchsten Berge hinter der Festung; nirgends e- deckte ich jedoch eine Aufschrift auf ihnen. Endlich sti- mir eine auf neben einem Mausoleum, dessen rund- Dach von sechs Säulen unterstützt wurde. Sie war o- fenbar so gebildet, wie die Aufschrift auf dem Gra- steine eines Kirchler, also offenbar kufisch. Mein Myr- sagte mir: es sey ein Gebet aus dem Koran, und die- verleitete mich, sie nicht zu copiren. Doch mache i-

sel der Festung übergeben hatte; doch war
Mausoleum, wie es von S. G. Gmelin (Reise
abgebildet ist, nichts mehr übrig: so sehr
Zahn der Zeit und die Zerstörungssucht der
darauf gewirkt.

Alle Grabsteine sind, gleich wie die H
Stadt und selbst die Mauer derselben, aus M
stein errichtet; er ist sehr fest, und daher er
die Buchstaben in ihm ziemlich gut. Das na
besteht durchweg aus ihm. Gegenwärtig be
sich jedoch eines Sandsteins, der höher in
bricht und leichter und besser zu bearbeiten

Die Inschriften der alten Medsched Der
nicht minder merkwürdig; sie sind meist ar
von sünnischen Tataren, den Erbauern ders
setzt. Ueber dem Haupteingange dieser Med
ohne Zweifel zugleich die gröfste und sch
Stadt ist, liest man nur den Namen des Baku
meisters, der sie ausbesserte, so wie das Jah
besserung. Im Inneren der Medsched dagege
sich das Wort Allah (Gott) in kufischen Sc
Nächstdem finden sich noch andere, weniger
neuere Inschriften, auf einem Schulgebäude,
der Medsched, und auf einer Fontaine daselb
etwa 166 Jahren vom Schah Abbas mit sec
für seine getreuen Unterthanen errichtet wor
da sie Mangel an frischem Quellwasser litten.

so kurzer Zeit verändert haben mufs. Wahrschein
wurde sie öfters ausgebessert und die Zahl der Th
allmählich verringert.

Die Inschriften des Thors an der Nordseite si
wie mich meine Mullahs versicherten, in alt-arabisc
Sprache abgefafst; meine Zeit erlaubte mir nicht, sel
an die Mauer mit Leitern, die übrigens hoch genug
gends aufzufinden waren, heranzusteigen und die
schriften mit Buchdruckerschwärze zu copiren: dal
kam es mir sehr erwünscht, dafs der Vater mei
Myrsa alle Inschriften auf den Thoren der Stadtma
schon vor mehr als 60 Jahren copirt, aber sie lei
ins neu-Persische übertragen hatte. Ich hörte viel v
seinen grofsen Kenntnissen in der kufisch-arabisch
Sprache erzählen, und defshalb glaubte ich einen wa
ren Fund an den Copien jener Inschriften gethan zu h
ben, vorzüglich da sie zum Theil auch von Aufschrift
entnommen sind, die gar nicht mehr existiren. Je
sehe ich aber, dafs mein verehrter Freund, Hr. v. Fräh
ein sehr grofses Mifstrauen in diese Uebertragung
setzt, was mir um so mehr leid thut, da ich früher v
ihrer Treue so sehr überzeugt war. So viel ist übrige
gewifs, dafs die gegenwärtigen Inschriften über de

*) In einem handschriftlichen Nachlasse, der bei der Akad
mie der Wissenschaften in St. Petersburg aufbewah
wird.

einem Grabsteine, die von dem Mullah für syris
ten wurde, aber doch nur kufisch war.

Diefs Seethor stürzte schon vor vielen Ja
der Gewalt des Meeres ein, dessen Wogen si
Stadtmauer brachen, und jetzt ist diese Mauer
ostwärts die nördliche und südliche verband,
eingerissen und bis auf alle Spur verschwund
wenigen Jahren stand sie aber noch so, wie sie
beiliegenden Plane der Stadt- und Festungsma
bends dargestellt ist.

Derbend wird nämlich von einer langen, sch
migen Mauer umgeben, die nord- und südwärts
Stadt in gerader Richtung bis zum Meere läuft,
mit Schiefslöchern versehen ist; vordem lief
in und unter dem Wasser des Meeres eine Stre
jetzt hört sie schon am Ufer auf, so dafs noch
Durchgang neben ihr übrig bleibt. Das Meer
wahrscheinlich zurück, indem es stark fiel, und
trat die Mauer so sehr hervor; vielleicht wurde
ter ein Theil der im Wasser befindlichen Mauer
stürmischen Meereswogen der Brandung zerstört

Burrough,*) der im sechzehnten Jahrhu

*) Christopher *Burrough* advertissements and repo
6 voyages into the parts of Persia and Media
companie of english merchants for the discover
trads, in the years 1579—1580 and 1581 (*Rich.*
collection of the early voyages, travels and disc

gestan, fortgeführt wurde. Auch ließs Anuschirvan 3 zu 3 Meilen, bald näher, bald weiter, nach Bes fenheit der Gegend, eiserne Thore **) errichten

the english nation, a new edit. Lond. Vol. I.) p. 480: the castle Derbend eastwards, there reach two stone to the border of the caspian sea, which is distant english mile. Those wals are 9 foote thike, and 28 o foote high, and the space between them is 160 geomet paces, that is 800 foot. There are yet to be perceive the ruine of those wals, which do now extend *into th about halfe a mile:* also from the castle, westward into land, they did perceived the ruines of a stone wal to tend, which wal, as it is reported, did passe from the to Pontus Euxinus, and was built by Alexander the Gr when the castle Derbend was made.

*) *Massoudi*, déscription du Caucase et des pays qui a sinent la mer noire et la mer caspienne, traduit de l'ar par *J. Klaproth* (Magazin asiatique, Paris 1826, T I. Nro. II. p. 258): *Bab-ul-abvâb* ou la porte des por (Derbend) fut construite par *Khosrou Anouchirvân*, qu fit élever un mur et le prolongea dans la mer à la dista d'un mille; il faisait la frontière depuis la mer des K zars jusqu'aux cimes les plus élevées du Caucase.

**) Vor 1153 der christl. Zeitrechnung gibt sogar Scher Edrisi die Benennung dieser Thore, durch die man üb die östliche Kette des Kaukasus mußste: das Thor v Tssul, Allan, Sairahn, Lasinah, Masekah, Sedshesdshi, d Herrn des Thrones, des Kilan Schah, des Karuian, d Thabersasinah, des Abranschah, des Lianschah. *v. Kla roth* Mag. asiat. l. c.

liche Mauer der Stadt, parallel laufend, immer b
streckt, so bildet sie eher eine schachtelförmig
mauer der Stadt, als daſs sie eine Verthe
mauer gegen die jetzige europäische Kriegsk
stellen könnte. Schon diese sonderbare Baua
schlieſsen lassen, daſs sie kein Werk Alexanders
ſsen war, der überhaupt nie in diese Gegen
sondern daſs sie weit später irgend einen Sch
Erbauer gehabt haben müsse, wenn gleich nur
neuerung einem persischen Schache zugeschriebe

*) *v. Bayer*, de muro caucasco, in Comment. ac
imperial. Petropol. Tom. I. p. 459: cum Ma
heiſst es da, duce Gerai Chano Derbendum et
urbes occupassent, Muhamed Avabi Akrassi juss
excussis Arabum Persarumque scriptis, antiquitat
stanas Turcice commentaretur. Scribit ille, mu
caseum ab Alexandro conditum denique ita cor
vix vestigia exstarent. Cubadem autem, patrem
(eigentlich Anuschirvani), Persarum regem, be
sisse cum Hacano, rege Turcarum et Hyrroru
num illum dominatum fuisse regno Nucrato et R
versis, exercitum quadricies mille militum habu
dem pace composita, Hacanum in matrimoniu
Cubadi filiam, actumque esse inter socios reges
condendo, quo secernerentur provinciae. Cubad
a Gabriele angelo admonitum de Alexandri mur
ipsis fundamentis, ab arena aggesta perpurgati
ficasse partem muri meridionalem, intra annum v
atque deinceps quod reliquum erat a mari usqu

zur Aehnlichkeit und Verwandtschaft der germanis
und persischen Sprache gibt, die überdiefs ihrer inn
grammatikalischen Bildung nach einander so sehr
chen); die Türken nennen Derbend dagegen De
capi, das eiserne Thor, *) weil es vordem eiserne T
hatte, und die Araber Bab-al-abuab, das Thor
Thore.

Ueberall in der Mauer Derbends sieht man h
breite Thürme, die gleich dem obern Theile derse
mit Schiefslöchern versehen sind. Als Derbend vom
neral Valerian Subboff (1796) unter Katharina II ero
wurde, hatte es, wie beiliegende Ansicht (Tab. III.) z

riorem partem Tibriserani (Tabasserani), quae url
Derbendo nonaginta agaris distet (stadiis Ruthenicis
modum quadringentis et quinquaginta) perduxisse et
reis portis communivisse intra annos septem, ut cen
milites adversus centies mille hostes se defendere poss
Ab eo tempore Armeniam Mediamque ab incursioni
hostium tutas fuisse. Ordinavit itaque Cubades ad *utr
que muri* portas custodias etc.

*) Auf meiner Reise durch Imereti am jenseitigen Abha
des kaukasischen Gebirges fand ich im Kloster Gelati,
fern Kutais einen eisernen Thorflügel, der 5 Fufs b
und 13 Fufs hoch ist, und eine cufische Inschrift
hält, deren Erklärung H. v. Frähn weiter unten
geben hat. Der Tsar David von Imereti liefs nach
Eroberung von Derbend beide Flügel des Hauptthors
Stadt von hier im Triumph nach Gelati bringen, wo a
leider der eine schon eingeschmolzen worden ist.

mählich bebaut wird, da hier die querlaufende
Mauer, die Gränzscheide der Stadt, gegenwärtig
zerstört ist.

Die an einander gefügten, oft Ellen langen
dicken Steine der Mauer liegen noch jetzt sehr
einander; der untere Stein zeigt auf seiner Flä
rere Löcher, in welche zapfenartige Fortsätze d
Steins eingreifen, wodurch ihre gegenseitige Be
ungemein viel gewinnt und auch ohne einen M
so lange Reihe von Jahren halten konnte. Aber
ser suchen nach ihrer morgenländischen Art zu
die Aneinanderfügung der Steine sey durch eine
sten Kitt aus Hirschhornleim (!) geschehen, wod
die groſse Festigkeit der Mauer bewirkt worden
sich von Alexander dem Groſsen, dem angebl
bauer Derbends, bis auf unsere Zeiten halten ko

Auf der nördlichen Seite der Stadt befin
nächstdem zwei einzeln stehende, nicht eckige,
runde Thürme, von bedeutender Höhe und Dic
gends bemerkt man Thüren in ihnen, und die Pe
nen nur auf Strickleitern von Oben in sie gelang
haben sie rings herum Schieſslöcher, aus denen
ser auf die Russen sehr geschickt zu schieſsen ve
als Valerian Subboff sich (1796) zuerst der Fe
herte. Damals stand auch noch in der Tiefe e
Thurm, der aber von ihm niedergeschossen wur
beiden Thürme lagen dagegen zu hoch, als daſ
mit Kanonen erreichen konnte, so daſs also i

herab Steine auf die Belagerten in den Thurm w
Vor dem zweiten Thurm mufsten sie drei Tage käm
ehe sie ihn erstürmen konnten; in jedem fanden sie
dreifsig bis vierzig Mann Besatzung.

Bei der Annäherung der russischen Truppen a
Stadtmauer schossen die Perser aus den eckigen T
men der Mauer mit Flinten auf sie; ergaben sich
schon nach dem ersten Bombardement Tags darauf.

Da wo auf dem Gebirge, am Ende der Festung
doppelte Mauer aufhört, fängt eine einfache, jedoc
ihr von derselben Bauart, an; nur erstreckt sie sich
gerade, sondern je nachdem es die Gebirgsgegend
laubt, bald südwärts, bald nordwärts sich wen
(siehe den Plan der Tab. II). Anfangs ist sie gän
zerstört oder zeigt kaum schwache Ueberbleibsel;
einzelne kleine Steinhaufen, oder Reste von Thür
die sich jedoch alle in einer Richtung von Ost nach W
erstrecken und dadurch leicht anzeigen, sie hätten
mals ein zusammenhängendes Ganzes gebildet. E
Werst südwestwärts von Derbend trifft man im Geb
auf eine zusammenhängende Mauer, die man von nu
über die dortigen Gebirgsketten verfolgen kann; auf
beigefügten Tafel II ist sie noch 12 Werst weiter
da verfolgt worden; doch erstreckt sie sich noch wei
wo das Gebirge immer schroffer wird, aber die Ge
der Untersuchung, ohne bedeutende militärische B

ck

einige von ihnen sind noch in ziemlich gutem
andere gleich der Mauer selbst eingestürzt, u
geringe Spuren verschwunden; doch sieht man
an den einzelnen Resten der Mauer den ehema
sammenhang derselben. Rechnen wir die gan
nung dieser Mauer vom Meere bis zum Dorfe
so weit sie auf unserer Tafel vorgestellt ist,
sie grade 18 Werst.

Der Fürst Demetrius Cantemir *) hatte
hundert Jahren unter Peter dem Großsen die
jedoch kaum 7 Werst weit, verfolgt; auch er
mals wegen der großsen Gefahr nicht weiter v
Er fand sie fast in demselben Zustande wie
stand damals gleich hinter der Festungsmauer
noch der Theil derselben, den ich dagegen
weit gänzlich eingestürzt fand. Die Dicke der
mit der der Stadtmauer gleich und mag etwa
ter betragen; übrigens zeigt sie auch mit ihr
Höhe und dieselbe Bauart. Die Thürme stehen
in weit größseren Abständen von einander u
meist nur in den Thälern Eingänge von Unten.
det sie sich auch in gekrümmten Linien, erst
aber ziemlich grade da, wo sie sich auf den sich

*) *v.* Bayer, l. c. p. 427. — Reineggs (Reise in
I. p. 120.) dagegen berichtet, dafs die Maue
Werst weit ins Gebirge verfolgt werden könne
weiter keine Spuren westwärts vorhanden wären

gesandt. *) Ich selbst habe aber während meiner R
durch Mingrelien nirgends eine Spur davon angetr
noch etwas Näheres darüber erfahren können. Eb
gibt es auch, sagt man, Spuren von dieser Mauer
dem Kamm des kaukasischen Hochgebirges bis zum
Alasan; ja Demetrius Cantemir bemerkt, dafs nac
Erzählungen der Perser die Mauer von Derbend
den Quellen des Ihranflusses, an der Gränze Geor
fortgeführt sey; doch gibt's dort nirgends einen Flu
ses Namens, wenn nicht etwa der Yori darunter ge
sey; ich fand aber auch hier nirgends Spuren eine
chen Mauer.

Immer bleibt es jedoch wichtig und bemerkensw
dafs kein römischer oder griechischer Schriftsteller d
Mauer des Kaukasus gedenkt; sie mochte also damals
nicht existirt haben, was offenbar auch von der Der
schen Mauer gilt. Ja den engen Pafs bei Derbend ke
eben so wenig die ältern Schriftsteller, und wenn
bei ihnen die Benennung der caspischen Thore (*ca*
portae s. pylae s. claustra) vorkommt, so meinten sie
unter nichts weniger als den Derbendschen Pafs. Zu
len heifst nämlich bei ihnen **) so der Darielsche Pa
Kaukasus, südlich von Wladikawkas (die *portae cauc*
des *Plinius*), häufiger dagegen bezeichnen sie mit

*) Bayer, l. c. p. 430.

**) Bronewski, Beschreibung des Kaukasus (russisch
p. 332.

deren Gegenden Ueberbleibsel ähnlicher grofser
so dafs durch sie die frühere Existenz der kauk
Mauer einiges Gewicht erhält; so findet sich ei
Mauer an der Ostküste des Meeres, am Silberhü
müsch Tepeh), wo vielleicht das vormalige so
suchte Emporium Abosgun lag; sie fängt dort
Mauern an, die sich bald in eine vereinigen, die
wärts und dann nordwärts, immer aber nach Os
fortläuft. — Eine weit gröfsere Mauer ging von B
alten Bactria am Oxus), doch mitunter unterbroc
Abosgun, dem südöstlichen Winkel des caspisch
res, wo eine zweite Mauer südwärts das Land ei
welches davon den Namen Masenderan, *) das m
schlossene erhielt. **) Offenbar deutet sie auf d

*) v. Ritter, Erdkunde II. p. 504. Masenderan i.
murus, ende ran = intus. Jetzt sieht man nirgend
dieser Mauer in Masenderan; am Dshordshan
und um den Silberhügel finden sich noch einige R

**) Diese Mauer liegt aber zwischen der Provinz A
und Masenderan; sie fängt sechs Meilen von einer
Dorfe Nokandeh an, war früher sehr stark, ist j
zum Theile zerstört und erstreckte sich von de
gelegnen Berghöhen bis zum Meere. (v. F. B.
travels and adventures in Persian provinces etc.
1826.) Sie ist also in der Nähe von Aschraff; so
Stadt westlich von der Mauer liegt, so liegt Aster
lich von ihr. Waren hier nicht etwa die pylae ca
der Südküste des caspischen Meeres, die Alexa
Grofse passiren mufste?

kalkstein der Tertianzeit, auf den höher hinauf e steinerungsleerer Kalkstein folgt, der mit Sandste wechselt. Der Tertianmuschelkalkstein, der zunäc Derbend alle Bergkuppen bildet, ist gelblich, zi fest, so daſs alle Häuser und die Stadtmauer aus i baut sind, und selbst die Grabsteine daraus besteh enthält Steinkerne von mittelmäſsig groſsen zweisch Muscheln; sie gleichen etwa den versteinerten Mu von Tük-karagan und Tarki, also Cardien- und Ven ten, nur sind sie kleiner. Die Form des Cardiu ziemlich deutlich; an andern Stellen waren alle v nerten Muscheln glatt und schienen eher Venusart seyn. Vom kalkigen Bindemittel sieht man sehr denn die ganze Masse besteht aus zusammengeki Muschelsteinkernen. Hin und wieder bemerkt ma stallinischen Anflug von Kalkspath. Die gelbe Mass sich mitunter ins Braune zieht, scheint von Eisen g zu seyn.

Südwärts von Derbend wird diese Masse in s etwas Anderes, als die Muscheln stärker zertrümme scheinen und man nie ganze Muscheln findet, w dem andern Muschelkalk westwärts; die Muscheltrü liegen da noch dichter auf einander und bestehe ganz verkalkten Schalenstücken, die nirgends eine liche Form zeigen, und wie im Kalktuff der Ost oder einer ähnlichen Masse am schwarzen Meere zusammengekittete zweischalige Muschelreste b

erkannt werden kann. Der Kalkstein ist fest u
hin und wieder krystallinisch; doch findet er
ten; ich sah ihn nur Einmal als geringe Gebi
anstehen. — Mit ihm fast gleicher Bildung
gelblicher, versteinerungsleerer Kalkstein seyn,
der Farbe und dem Aussehen des oben besch
Muschelkalks, der dieselben kleinen schwarze
zeigt; nur ist er fester, derber, und wo er p
scheint, sind seine Löcher nur klein und unbe
Man findet jedoch nicht die mindeste Spur von
versteinerungen in ihm.

Eine andere Kalkformation von gleicher
mit dieser sieht, auch oberflächlich betrachtet,
sie aus; immer ist ihre Farbe graulich weiſs,
cher sind noch kleiner, die Flecke eben so
Nächstdem besteht aber die dichte Masse, bei
Betrachtung, aus lauter feinen Schalentrümm
dicht an einander kleben und ganz den Kalkstei
mensetzen. Höher hinauf erscheint nunmehr
versteinerungsleerer Kalkstein, grau von Farbe,
weit und breit die Gebirge zusammensetzt,
dicht, fest und kleinmuschelig im Bruch ist;
nimmt er eine gelbliche Farbe an; dann wird
oft quarzig, als sandiger Kalkstein, oder Lager l
des wechseln mit Kalksteinschichten ab, die h
liegen und nicht über 1/4 Fuſs mächtig sind.

Da die Gebirge um Derbend sehr stark

chen Muschelkalk bestehen; er bildet die äufserst
sam geformte, dicht am Meeresufer sich erhebend
klippe des Muschelkalkgebirges, der von hier zum
sus hinaufsteigt und die ganze Westküste des M
einnimmt, nur durch locale Verschiedenheit ausge
net. Der Weg führt am Fufse des Bäschbarmak
am Meeresufer hin, so dafs hier vielleicht die alban
Thore des Ptolemäus angenommen werden kö
Schon Kämpfer *) erwähnt, dafs die Muschelvers
rungen hier und durch ganz Schirvan bis zu den hö
Gipfeln des Kaukasus angetroffen würden; dafs i
Tiefe meist überaus kleine, in der Höhe auch gr
Arten versteinert lägen; aus dem Muschelkalk best
alle Steinbrüche; aus ihm seyen fast alle Tempel und
steine des Landes errichtet worden, so auch bei
und am Bäschbarmak **); die Vorgebirge der Küste
stünden aus einem so gehäuften Conglomerat von v
Millionen kleiner Muscheln, dafs man kaum das Cä
welches sie zusammenhält, wahrnehme.

Nirgends findet man weder Urgebirge noch U

*) *Kämpfer*, *Amoenit. exotic.* — „ubique rupes offendi
rimas ex meris conchis ac cochleis marinis pleru
minutissimis.

**) Desto auffallender ist's, dafs Reineggs l. c. sagt, der B
barmak bestehe aus Granit (oder ob Nagelfluhe? was
Form seiner fünf Spitzen, gleich denen am Rigi und M
serrat in Catalonien eher vermuthen liefse).

lich zweischalige Muscheln bildeten, wie sie noch jetzt als sehr häufige, doch meist als abge Bewohner des Meers an den Küsten und im Gr selben zeigen; aber so wie das Meer gegenwärtig nige Arten Muscheln ernährt, so finden wir au nur ihre oder sehr verwandte Arten unter den V rungen im Muschelkalk; doch scheinen im All einzelne Gattungen, die sich in großer Menge v finden, jetzt entweder seltene Bewohner des M bilden, wie die Glycimeres, Corbulae, Veneres, nicht mehr im caspischen, aber wohl im schwarz vorzukommen, wie die Donaces, Serpulae. N und Cardia sind eben so zahlreich als lebende B des Meers anzusehen, doch sind sie kaum speci den versteinerten verschieden. Auch Cerithien u dinen finden sich lebend und versteinert an de und im Meere. Mit Unrecht hat man Pectines schelkalk zu finden geglaubt. *) Dieſs sind nicht stark gestreiften Arten des Cardiums, die man i Anzahl die Masse des Muschelkalks um Derben mensetzen sieht.

Da wir auſser den versteinerten Muscheln keine andern Reste höherer Thiere, namentlich vo

*) *Bieberstein*, Tableau des provinces situées s occidentale de la mer caspienne entre les fleu et Kour, St. Petersbourg 1798. p. 49.

selbe hineinbegeben konnten; während die Muscheln
Meeresbewohner, offenbar eine ehemalige Verbin
mit dem schwarzen Meere anzeigen; jetzt fangen si
gegen an, allmählich auszusterben, so dafs sie nur mit
kalkigen Schalenresten alle Küsten des Meers bede
und den Sand der Inseln wie den tiefsten Meergrun
füllen. Wahrscheinlich besafs damals das Wasser
caspischen Meers eine andere qualitative Beschaffe
seiner Salze, die vielleicht weniger als jetzt das M
wasser durchdrangen, und es mithin weit eher de
benserhaltung der Muscheln aneigneten. Ein zu seh
höhter Salzgehalt des Meers, vorzüglich eine starke
häufung des Bittersalzes in ihm, führte das allmähliche
sterben dieser Thiere herbei.

Unter den Bäumen zeichnen sich viele südliche
ten aus, die mit leichter Mühe hier fortkommen
Feigen-, Mandel- und Granatbäume, ferner der w
und schwarze Maulbeerbaum, der Kalaf (*Elaeagnus*
tensis), ein schöner Baum des Südens, der wie die
gen selten in einem Garten fehlt. Die Gebirge

*) Jetzt ist das caspische Meer, mit dem es vordem g
gleiches Niveau hatte, nicht nur niedriger als dieses,
dern sogar niedriger als der Aral-See, ja selbst als
Ocean, deren aller Niveau höher gelegen ist als di
grofse Landsee der alten Welt. Sein starkes Sinken
schah vielleicht dadurch, dafs sich sein Wasser in gr
unterirdische Höhlen zurückzog.

Gurken, oft fufslange, von ziemlich gutem C
Eine Art runder Pflaumen (*Prunus* insit
sehr häufig und ziemlich wohlschmeckend. I
ren nirgends zu sehen.

Zu den andern damals um Derbend blühe
zen gehören *Panicum* crus galli *L.* (mutic
muticum), *Bromus* sterilis, *L.*, divaricatu
(lanceolatus, *Roth*), *Kochia* prostrata, *Schra*
ericoides, *MB.*, *Allium* rotundo *aff.*, *Poly*
tulum, *MB.*, *Peganum* Harmala, *L.*, *Cynan*
tum, *L.*, *Scabiosa* Columbaria, *L.*, *Croton* tinct
Silene volgensis, *Spr.*, *Solanum* Melongena,
rium sanguisorba, *L.*, *Eryngium* coeruleum, *I*
pestre, *L.*, *Anchusa* paniculata, *Ait.*, *Lyciu*
cum, *Murr.*, *Rubia* tinctorum, *L.*, *Parietar*
MB., *Chenopodium* foetidum, *Lam.*, *Echino*
cus, *MB.*, *Chondrilla* juncea, *L.*, *Senecio* ve
Lagoseris nemauensis, *MB.*, *Trifolium* angusti
Coronilla cretica, *L.*, *Lotus* major, *Scop.*,
vulgare, *L.*, *Stachys* lanata, *Ait.*, *Pterocepha*
sus, *Coult.*, *Althaea* ficifolia, *W.*, *Reseda*
Picris strigosa, *MB.* (fol. pinnatifid.), *Daucu*

An der Küste zeigten sich einige Fucus-A
züglich zwei, wahrscheinlich neue; eben so
Ulva intestinalis sehr häufig auf Steinen.

Von Thieren habe ich wenige bemerkt;
ten Schmetterlinge (so *Papilio* persephone,

würdige oder neue Art. Von Muscheln fanden sic der Küste überall Trümmer von *Cardium* edule, cum, *incrassatum, m., Mytilus* polymorphus; zwis den Fucis *Nerita* fluviatilis und *Paludina* balthica; ihnen hier zugesellt *Gammarus* caspius und ein n *Stenosoma pusillum, m.*, mit einer Art, die ich schwarzen Meere beobachtete, auffallend verwa Unter gröfsern Thieren fand ich keine Schlange, k Eidechse, selbst keine Fische, die hier im Meere gar nicht gefangen, sondern aus den nahgelegnen F sen gebracht werden; im Meere fängt man blofs ei Störe, in den Flüssen, wie der Ssamur, etwa Bar oder Karpfen. Von Säugthieren bilden eine Hauptp des Landes eine kleine Art schwarzer Feldmäuse, sich oft, wie im Jahre 1822 zu ungeheuren Schaa versammeln und in Dagestan, um Kuba, Derbend, a um Baku, das Getreide verwüsten, so dafs fast k Ernte veranstaltet werden kann.

Bei den Einwohnern ist's bekannt, dafs die so nannten Donnerkeile, ein vortreffliches Mittel, sie vertilgen sind; man darf sie nur um das Feld, welc von den Mäusen eingenommen und verwüstet wi herumtragen, so werden sie bald vertilgt und das treidefeld von ihnen für dieses Jahr völlig befreit. lein um diese sonderbaren Versteinerungen, die Donn keile, aus dem Innern Persiens herbeizuholen, mufs Abgesandte rein und untadelig seyn, vorzüglich al

Auch bei Derbend, nordwärts auf dem
Tarki hin, findet sich ein Schwefelbad*) zw
mittlern und grofsen Usmeika-Flusse; es be
dort auf ebenem Boden, umgeben von grofs
Morästen. Es ist eine zerfallene steinerne
das Bad, und von Natur ist es mittelmäfsig
riecht sehr schwefelicht und wird von den
Beamten und Officieren Derbends weit me
als das Bad bei Tarki. Jetzt wird die Einf
Bades erneuert und verschönert. Man benut
gegen Hautkrankheiten und Gicht.

Einige Werst von Derbend wohnen auc
einem Dorfe, ganz wie bei Tarki. Schon L
erwähnt ihrer, er sah sie ihren Gottesdienst i
agoge verrichten, den Talmud und die fü
Mosis, nach einer Amsterdamer Ausgabe le
Grabsteine hatten hebräische Inschriften.
kümmerlich im Gebirge und kennen keine Ge
ben aber sicher.

In Dagestan, westwärts von Derbend, be
ferner das berühmte Dorf Kubitschi, ***) w
meisten kaukasischen Völkerschaften mit Gew

*) S. Lerche, Lebens- und Reisegeschichte, von
herausgegeben, Halle, 1791, p. 73.

**) l. c. p. 37.

***) Reineggs, I. p. 107. Obrist Gärber gedenkt d
i. J. 1728. (S. Müller, Sammlung russischer G

Gewehre erhalten. Seine Sprache ist auffallend vers den von jeder andern der nachbarlichen Völkerscha aber auch von den europäischen, obgleich diefs kl Volk seinen Ursprung aus Europa herleitet. Vielle sind es Griechen, die, getrennt von den nahgelege Gebirgsvölkern, ihre Eigenthümlichkeit behaupteten, ihre Sprache durch den Wechsel der Zeiten allmählich verlernten oder veränderten, dafs sie nicht zu ih wahren Stamme zurückgeführt werden kann: daher m ten neuere Reisende diefs Volk einer besondern Un suchung widmen. *)

Die Herrnhutergemeinde von Ssarepta sandte 1 zwei Brüder nach Kubitschi, um zu erfahren, ob se Bewohner nicht böhmische Brüder wären. Sie fan

*) Die älteste Nachricht, die wir über diefs Dorf haben, den wir etwa gegen d. J. 943 bei Massudi; er sagt: der Nähe befindet sich das Dorf Amik (woraus Kla roth Kumyk, Kasi kumik macht); die Bewohner sind Ch sten. Nahe dabei findet man im Gebirge und neben Mauer (diefs deutet gewifs auf die kaukasische) d Stamm Derebkeran, oder Harnischverfertiger (statt rebkeran, Harnischschmiede, die Einwohner von Ku tschi, das man heute gewöhnlich Zerkeran, Goldschmi nennt). Man sieht unter ihnen Menschen aus verschieden Religionen: Mahomedaner, Juden, Christen. Das La ist gebirgig und schwer zugänglich, daher sind sie v den Einfällen ihrer Nachbarn geschützt. (S. *Klaprot* Magaz. asiatique p. 285. f. 1827).

gewandelt ist. Auch hier waren Inschriften
ner der Einwohner lesen konnte. Diese bed
der arabischen Schrift, um ihre Sprache dami
ben, und sind vor etwa 300 Jahren zur mahom
Religion übergegangen, da ihre Vorfahren C
ren. Noch weit früher finden wir schon Chris
sen Gegenden wohnen; so erwähnt Ibn Hauk
S. 78) neben den Mahomedanern in Tarki auc
die dort ihre eigenen Kirchen hatten. Wie le
es nicht seyn, daſs sich diese vor der Verf
Mahomedaner oder der damals noch heidnisch
bei ihrem Streifzuge dorthin, in die kaukasis
schluchten zurückzogen. Daſs aber diese C
leichtesten Griechen seyn konnten, geht dar
weil diese an den nordöstlichen Küsten des
Meeres überall wohnten und am meisten gescl
fenschmiede haben muſsten, da sie das gebil
der damaligen Zeit in diesen Gegenden ware

Wie leicht europäische Völker, unter
mischt, ihre Sprache verlernen, geht aus ei
Gegend des Kaukasus hervor; in dem Achtal
pferbergwerke bestehen die Arbeiter aus Gri
gegen die Hälfte des verflossenen Jahrhunde
dem Könige Heraclius, von Georgien dorthin
wiewohl sie nicht über 50 Jahre dort leben
haben sie doch dergestalt ihre Sprache verlern
jetzt von einem eben bei ihnen angekommene

bei diesen Völkern eintreten, der sie bei allmählicher
lernung ihrer Sprache zur Annahme der herrsch
Landesreligion zwang. Die Griechen waren gerad
Volk, welches am meisten unter den europäische
den kaukasischen Völkerschaften in Verkehr stand,
als tüchtige Bergleute und Stahlarbeiter durch die
werke in Kleinasien bekannt, das sich schon früh
türkischem Schutze an die Sprache und Sitten der Tü
und Tataren gewöhnte. Dafs die Bewohner des D
Kubitschi aber französischen oder englischen Urspr
seyen, wohin ihre lispelnde Sprache deuten solle
sehr wenig wahrscheinlich; denn nie standen Englä
oder Franzosen mit diesen Völkerschaften des Kauk
in so grofsem Verkehre.

Griechen und andere Christen findet man dag
sehr häufig im Kaukasus und selbst in Persien als C
nisten; so leben sie noch jetzt in mehreren Dörfern
Lori; so wurden noch unter Abbas dem Grofsen G
gier nach Masenderan als Colonisten gesandt, von
nen ich jetzt weiter nichts Näheres an Ort und St
erfahren konnte. Vielleicht haben sie durch den We
sel der Zeiten sich allmählich mit den Persern so a
gamirt, dafs sie ihre Sprache und Religion annah
und von ihnen nicht unterschieden werden können. G
chen hatten endlich von jeher Colonien im Kaukasus,
mentlich an der Westküste desselben; wie leicht kon
eine solche Colonie, im Gebirge, von ihren tatarisc

und andere Provinzen eroberten, sandte der
Schach Emir Gemse (in den russischen Archi
Bendei genannt) zum Tsar Fedor Iwanowitsc
um Hülfe gegen sie zu bitten, ihm dagegen
und Baku abzutreten. Solche Bedingungen m
sein Sohn Abbas der Grofse; nur vollzog er
Peter der Grofse eroberte 1722 Derbend un
den Naip Imam Kuli Begh zum Chan, wegen s
gen Bemühens für das russische Interesse. N
ernannte in Derbend einen Sultan und übergi
den Sohn des früheren Chans. Als man aber i
den Tod Nadirs erfuhr (1747), ernannte das
Oberhaupt jenen Sohn des Chans, Mahmed Ha
der bis 1766 herrschte, bis der Chan von
mächtige Feth Ali, die ganze Provinz Derb
seine Herrschaft gebracht hatte. Aber auch
von den Gebirgsvölkern bedrängt, vorzüglich
Usmei der Karakaitaken, und mufste sich bal
land unterwerfen, um Ruhe zu haben. Rufslands
hob die Macht des Feth Ali Chan zu eine
Stufe, dafs seine Herrschaft sich bald bis zum
erstreckte, Ssallian mit eingeschlossen, und
Chane von Baku und Schamachie ihm Abgabe
Nach seinem Tode (1787) übernahm sein älte
Achmed Chan die Herrschaft; doch starb er

*) Sponebckiu, l. c. p. 532.

auch Kuba von Derbend getrennt, und dort der
Bruder des Schich Ali, Hassan, zum Nachfolger er
als sich die Russen aus Persien zurückzogen, wur
Befehl Pauls I nach dem Tode Hassan Chans aufs
Schich Ali zum Chan von Derbend und Kuba er
aber sein hinterlistiges Betragen und seine frühere U
brachten ihn bald auf aufrührerische Gedanken. Er
Theil an dem verrätherischen Vergehen des Baku
Chans, Hussein Chuli, als dessen Opfer der tapfe
zianoff (1806) vor den Mauern Baku's fiel. Daher e
ein kaiserlicher Befehl, sowohl den Hussein Chuli
als Anstifter des Mordes, als auch den Schich Ali
von Derbend zu bestrafen. Kaum drang der Ge
lieutenant Glasenap vor die Mauern Derbends, a
Einwohner, unzufrieden mit dem verrätherischen Bet
ihres Chans, diesen aus der Stadt trieben und die Russe
ten, sie zu besetzen, was auch den 21 Junius 1806 erf
Jetzt steht die Derbendsche Provinz, mit Ausschluſs
Stadt, unter der Herrschaft des Schamchals von Ta

Während der acht Tage, wo die Corvette bei
bend vor Anker lag, muſste sie mehreremal he
Stürme aushalten, ja sie wurde einmal sogar, obg
sie an zwei sehr starken Ankern festlag, eine bedeut
Strecke fortgetrieben; die Anker schleppten ihr
nach, und hätte der Sturm länger angedauert, so
die Corvette in Gefahr gewesen, ans Ufer geworfe
werden, wo eine fürchterliche Brandung wüthete.

figen Strandungen ausgesetzt.

Siebentes Capite

Reise nach Baku.

Den 29 Julius lichteten wir die Anker und
bei einem ziemlich günstigen NW ins Meer hine
mufsten wir uns zu weit ostwärts halten, weil
uns zu stark von der Küste trieb. Wir segelt
immer 4—6 Knoten in einer Stunde und hat
die Küste im Gesicht, bald entzog sie sich un
cken. Die Tiefe nahm immer mehr zu, und
Nacht vom 30—31 Julius befanden wir uns in ei
von 100 Faden oder vielleicht noch tiefer: de
Senkblei, mit einem Stricke von 100 Faden L
reichte nicht mehr den Grund. Der Sturm n
bedeutend zu; der Wind änderte sich in S,
mufsten die Anker werfen, obgleich die Tiefe
war. Wir waren dadurch einem heftigen Scha
gesetzt und hatten von einer Seite die heftige
des Meeres, bewirkt durch die grofse, kräftig s
Ssamura, die sich hier ins Meer ergiefst, und
andern Seite schlugen die Wellen der empö

bei der Insel Shiloi vorbei, deren Nähe uns scho
einen Naphthageruch angekündigt wurde; einige M
meinten auch auf dem Meere Naphtha schwimmen zu
Auf der Insel sowohl, als auch auf dem Meere
um sie herum, findet sich eine Menge Naphtha,
die Oberfläche des Wassers emporsteigt und du
Wellen weit verführt wird.

Als wir bei der Insel und einer ihr südwä
genden, ziemlich bedeutenden Sandbank vorbeig
waren, konnten wir einen leichten Ostwind benutz
so in den Hafen von Baku einzulaufen. Wir kan
etwa 25 Werst südwestwärts von der Insel, be
unterirdischen Bank vorbei, die eine Mauer zu
scheint, und wahrscheinlich Ueberbleibsel eines fr
Gebäudes seyn mufs. Rings um die Mauer ist ei
tiefer Abgrund, über 15 Faden tief, und mit eine
stöfst man auf diese steinerne Mauer, die nicht etv
der Natur, sondern durch die Kunst gebildet seyn
Man meint, sie sey rund und bilde die Reste eine
maligen Thurms, wie etwa näher an der Küst
Baku einige ähnliche Thürme aus dem Wasser her
gen. Auf dieser unterirdischen Bank spielt jetzt das
ser und bildet einen starken Strudel, wodurch sie
erkannt wird. Ehemals war davon nichts zu beme
doch jetzt ragt sie allmählich mehr über die Wasserf
hervor.

So konnten früher sehr gut russische Kaufma

Merkwürdiger als diese unterirdische M
noch weit mehr auf eine hier stattgefundene R
bei der das Land einsank und vom Meere über
wurde, deutend, sind 4—5 Mauerreste,*) die a
einige Fufs über den Meeresspiegel hervorrage
man auf ihnen trockenen Fufses umhergehen k
befinden sich ein Paar Werst von der Küste
zwei Werst südlich von Baku, bei einer Tief
Faden. Die Thürme sind rund, von einem fest
werke und zeigen kleine viereckige Fenster, u
herum findet sich eine ziemlich bedeutende Ti
hält sie in der Regel für Ueberbleibsel eines
rai's oder eines Kaufhofes, was um so wahrsc
ist, da hier ehemals ohne Zweifel ein gröfser
getrieben seyn mochte als jetzt.

Ein ähnlicher runder Thurm, wie jene unter
stellt sich gleich dem Anblicke dar, sobald ma
Stadt Baku nähert; es ist der kolossale, sehr
breite Mädchenthurm, dessen Ursprung ohne Z
grauem Alterthume hergeleitet werden mufs;
einzeln dasteht, so hat man ihn schon seiner G
gen nicht für den Thurm eines Karavanserai's
wollen, sondern die Baku'schen Tataren erzählen

*) S. Gmelin, l. c. III. 49. Diefs Karavan-Ssera
mals auf dem festen Lande gestanden haben u
nem Erdbeben verschlungen worden seyn.

.wir die neueste und beste Karte des caspischen
verdanken, in Astrachan eine alte persische Kar
hen, worin diese Theilung durch einen schmale
Landes angedeutet war; wahrscheinlich mögen s
gleichen schriftliche Nachrichten irgendwo finde
dadurch die Baku'schen Traditionen ein gröfse
wicht erhalten.

Jetzt ist aber die Tiefe zwischen beiden s
deutend, ja so grofs, wie sie es vielleicht nirg
caspischen Meere ist; wir fanden nirgends Gr
einem Senkblei von 150 Faden, vielleicht war d
noch einmal so grofs: denn die Wogen gingen seh
und das Wasser erschien ganz schwarz, wodurch
eine unergründliche Tiefe angedeutet wurde. M
sogar noch gegenwärtig Spuren von Wagenglei
der Insel Nargin haben, die alle von West na
gerichtet seyn sollen; dadurch glaubt man zu er
dafs ehemals häufige Arben die Verbindung beid
sten unterhalten hätten. Ich war selbst neugierig
Wagengleisen, die tiefe Eindrücke in dem Kalkst
Insel nachgelassen haben sollten, zu sehen; dahe
ich zu ihr; allein ich fand nichts weniger, als w
suchte. Ich sah wohl einige Spalten im Musch
die aber durchaus nicht für die Gleisen der Arb
halten sind, die jedoch sehr leicht Spuren von Eind
ihrer grofsen Räder im Muschelfels zurücklassen kö
so wie wir es auch wirklich an der Südseite von

weit vorspringendes Vorgebirge eine abgerisse
masse darstellen.

Man erzählt, dafs in der Baku'schen Bucht,
wo die Thürme sich aus dem Wasser erheben,
eine grofse Stadt Schahbah gestanden habe; sie
mir ein persischer Arzt erzählte, untergegangen
man einen grofsen Flufs dorthin leitete, der ei
terliche Ueberschwemmung verursachte. Der (
diesem Verderben war Zorn eines Arztes auf -
Amtsbruder!

So unwahrscheinlich eine solche Nachricht,
Art erzählt, erscheint, so haben dergleichen ört
volutionen durch Einsenkungen in den Boden vie
scheinlichkeit, da die ganze Gegend diesen E
so sehr ausgesetzt ist; wenn man nur an die zal
Naphthagruben in der Baku'schen Gegend und
nahgelegenen Inseln denkt, ferner ihr gegenübe
Ostküste auf der Insel Tschelekän ganz ähnlich
thagruben in sehr grofser Anzahl findet, und ti
wärts an derselben Küste, vor dem Silberhügel,
unter dem Niveau des Meers befindliche Th
merkt: so ist man gezwungen, vulcanische Ursa
chen Revolutionen zu Grunde zu legen, durch
dergleichen Einsenkungen entstanden und vor
hende Städte aus der Reihe ihrer Schwestern ve
den. Diese Gedanken finden endlich noch meh
tungspunkte in der wahrhaft vulcanischen Natu

Um nicht weiter vorzugreifen, will ich hier
ewigen Feuer bei Baku nichts erwähnen, was
jene Gründe zur Muthmaſsung eines unterirdisc
canischen Herdes noch mehr vergröſsert.

Den 1 August war ich ans Land gefahren
hielt meine Wohnung im Hause des Platzmajo
jetzt als stellvertretender Commandant dessen
steinerne Wohnung eingenommen hatte. Baku
alte schön gebaute Festung, die in den letzten
von den Russen mit einer neuen hohen und sehr
Steinmauer umzogen worden ist; ehemals wurd
Mauer vom Wasser bespült, *) und die Schiffe
dicht vor ihr Anker werfen. Jetzt hat sich da
sehr weit davon zurückgezogen, und die Schiffe
ziemlich weit von der Mauer vor Anker gehen;
der Mauer ist ein weiter Weg entstanden, auf de
zu jeder Zeit bequem fahren und reiten kann.

Auch als Hafen verdient Baku eine Auszeic
es ist ohne Zweifel der beste Hafen an der We
des Meeres. Man wirft gewöhnlich bei 2 bis 4
Tiefe Anker und findet einen guten, ziemlich feste
micht-sandigen Boden, mit wenigen Muscheln ge

*) Lerche l. c. p. 13 sagt: „Die unterste Mauer vor
vorn an der See, steht jetzt im Wasser; vor 30
aber war es da noch trocken, wo sie steht.“ Vi
steigt und fällt das Meer zuweilen, ohne bestimmte
mäſsigkeit.

Im Hafen lagen eine Menge persischer, gr
mit Einem Maste, auch ein zweimastiges Kauffa
aus Astrachan, vor Anker; nächstdem befind
Brandwache hier, um auf die in den Hafen ei
Schiffe zu achten; dieſsmal war es ein Tender
Mast und einigen Kanonen. Die persischen
gen meist persische Früchte, oder Seiden - und
len - Waaren aus Ghilan oder Masenderan nach
führen meist Naphtha, Salz, Safran oder Ast
Waaren zurück. Aus Astrachan kommen alle Ja
mal Kauffahrteischiffe, die man Schouten nen
bringen allerlei Geschirre, porzellanene, gläser
serne u. a. mit sich, so daſs dadurch ein zieml
tender Handel in Baku getrieben wird. Uebe
Baku acht gröſsere Fahrzeuge, mit einer La
von 24,200 Pud, und 36 kleinere von 52,70

Der Kaufhof (Basar nennen ihn die hies
ren) ist ganz nach orientalischer Art eingeri
weit gröſser und schöner als in Derbend.
fast alle Producte Persiens, die schönsten S
aller Art, baumwollene Waaren aus Persien, F
Südens, Reiſs, Astrachanische Waaren; ma
Schneider, Schuhmacher, Schmiede, Scheer
ihre Werkstätte halten und thätig arbeiten; ne
unaufhörlichen Thätigkeit sieht man auch e
sorgloser Müſsiggänger umhergehen und m
Neuigkeiten die lästige Zeit tödten. Denn

genen Beinen, und erwarten so ihre Käufer. D
hat nur hölzerne Buden, die in zwei Reihen an
gefügt und oben mit einem bretternen Dache
sind, so dafs weder Regen noch Schnee durch
kann. Persische Waaren fanden wir hier sehr
russische dagegen ungemein theuer, noch weit the
in Astrachan, wo man schon einen fast um die H
hern Preis als in Kasan für jede Kleinigkeit zahle

Die theuersten Artikel bilden wohl Thee, d
sehr schlecht ist, Kaffee, nur von ganz mitt
ger Güte, Zucker, der nur in kleinen Quantitä
in schlechter Güte aus Indien durch Persien hie
bracht wird; dann Lichte, die eben so schlecht als
sind. Es sind also Alles Producte aus Astrachan
zwar solche, die man dort wegen ihrer mittelm
Güte nicht zu guten Preisen verkaufen kann. D
sigen Perser sind auch mit schlechten Waaren d
zufrieden, da sie keine bessern kennen und den T
trinken, weil er süfs schmeckt, da sie ihn mit
Zucker stark süfsen; sie lieben überhaupt an all
tränken das Süfse, daher verbrauchen sie vielen Z

Inländische Früchte, als Feigen, Mandeln, Wal
Pfirsiche, Weintrauben, Arbusen, Melonen u.
sind dagegen sehr wohlfeil. Die Weintrauben
man das Pfund mit 2 Kop. Kupfermünze, das
schöner grofser Pfirsiche mit 6 Kop. Kupferm
jene sind besonders wohlschmeckend und grofs, m

treide gebaut, daher kommt das meiste Mehl oder auch mit Schiffen aus Astrachan an. haben nur Eine Art Brode, Tschuräks gena plattgedrückte, lange Fladen von Mehl, die a drücke mit dem Finger enthalten und mit M Samenkörnern von *Nigella arvensis* bestreut haben fast gar keinen Geschmack und füllen nur durch ihre Schwere an, wodurch sie zugleich ger stillen. Sie sind meist sehr stark gebac sehr trocken und brüchig. Wer einmal die Bereitungsart und das Backen desselben in Oefen angesehen hat, dem vergeht gewifs die Brode zu essen.

Ueberhaupt mangelt's in Baku sehr an A einen einigermafsen erträglichen Mittagstisch. den unter den Speisen eine Einförmigkeit, fangs sehr erschreckte, zu der wir uns nachhe wöhnen mufsten, denn nirgends in Persien ode sus, Tiflis vielleicht ausgenommen, war es be gends sieht man in Baku Grünwerk, oder sonstiges Gemüse, nicht einmal Kartoffeln auf diese bringt man aus Astrachan und verkauft selten und dann pfundweise zu hohen Preis Fleischspeisen hat man nur die Wahl zwische fleisch und Hühnern, seltener Rindfleisch, das weniger lieben; ohne Hammelfleisch und Reifs dagegen keine Mahlzeit halten. Milch und S

die Zimmer wechseln, und um vor den brennenden Son-
nenstrahlen etwas geschützt zu seyn, solche beziehe
wohin sie nicht dringen können. Die Häuser der Pe
ser sind aber meist ohne Fenster nach der Straſse, d
bei immer aus Muschelkalk erbaut und so luftig, da
der Wind überall durchzieht; daher klagen die Einwol
ner selten über Hitze, woran sie überdieſs gewöhnt sin
Des Nachts findet man nur einigermaſsen Ruhe in eine
Erker, dem obersten Stocke der Häuser, in dem mei
nach vier Seiten Zimmer angebracht sind, durch die ma
alsdann einen Zugwind des Nachts unterhält, um die Lu
abzukühlen.

Selten fehlt auch ein Wind in Baku; er ist mei
ein Nordwind und weht ziemlich stark; ohne ihn würd
man hier umkommen müssen. Ihm verdankt auch di
Stadt *) ihren Namen; sehr oft herrschen hier Stürm
wozu wohl die eigenthümliche Lage viel beitragen muſs
von einer Seite hat die Stadt das offene Meer, von de
andern ein Gebirge vor sich; die Nord- und Südseite
dagegen sind frei und den Stürmen gleichwie die Os
seite preisgegeben. In Sommermonaten herrscht nament
lich ein fürchterlicher Wind auf den Straſsen, so daſ
man in groſser Entfernung nichts vor sich sehen kann
da der feine Straſsenstaub von ihm in die Höhe und s

*) Sie heiſst eigentlich Bad-kuh, d. i. Wind-Berg, stür
mische Stadt.

unser nicht gepflasterter Hof, von der Men
sammelten Wassers überflossen; dabei stürzt
gufs mit starken Schlossen gemischt herab;
sammelte sich auf den platten Dächern in M
dafs es späterhin mit Schaufeln herunter ge
den mufste, damit es nicht ins Zimmer lau
selten geschieht, wenn der Regen stark i
anhält. Man belegt zwar alle Dächer mit K
einer von Naphtha durchzogenen Lehmerde
dicht ist; allein oft macht sich der Regen d
gen und dringt selbst durch diesen Naphtha
er nicht alle Jahr ausgebessert wird, ins Zin
ihn würde man im Winter und Herbste sich
nicht vor dem Regen und Schnee zu schüt
daher sind die andern tief in Persien geleg
wohin man den Kir nicht verführt, sehr übel
gilt sogar von der jetzigen Residenz des Sc
ran, die nur kleine, armselige Häuser und
nicht einmal mit dem Naphthamörtel gedeck
so dafs der geringste Regen sich auf den pla
sammelt und so in die Zimmer dringt,
die reichsten Teppiche ausgebreitet liegen.

Baku ist sonst eine reinliche, schönge
wenn man überhaupt diese mit der gröfste
keit errichteten, ganz unsymmetrischen Häuser
nennen darf; doch in Vergleich mit Tarki
mufs Baku viel gewinnen; die gepflasterten S

nen. Zu weitern Reisen bedienen sich die Perser d
Esel, die, obgleich klein, doch tüchtige Lasten trag

Die Stadt hat etwa 800 Häuser, worin gegen 40
Einwohner leben; unter ihnen einige merkwürdige G
bäude: so den schönen Schachischen Palast, der ab
jetzt ganz verfallen ist; er ist von Abbas *) dem Gr
ſsen erbaut worden und befindet sich in dem höchsten The
der Stadt, ist sehr groſs und geräumig; er hat ein
vieleckigen, hochemporragenden Thurm, der aber, w
alle Gemächer, zerstört ist. Der Saal, in dem der D
van seine Sitzungen hielt, ist rund und noch am best
erhalten; daraus kann man auf die frühere Schönheit d
übrigen Zimmer schlieſsen; jetzt liegt in ihnen tief
Schmutz, der sogar den Zugang zu ihnen hindert. Mer
würdig ist die Bauart dieses Palastes; die Muschelkal
steine sind so fest und innig aneinandergefügt, daſs di
Fugen kaum zu erkennen sind; die Thüren und Fenst
sind sehr künstlich ausgehauen und mit durchbrochene
Arbeit geziert. Die Medsched ist eben so auf kunstreich
Art verziert. Neben diesem Palast befindet sich de

*) Diesem persischen Schache verdankt Dagestan und Schir
van sehr viele vortreffliche Karavanserais, Brücken, Brun
nen und Fontainen; das erste Karavanserai, als Gebäud
für das Nachtlager und sonstige Bequemlichkeit der Rei
senden, wurde vom Khalifen Valid I erbaut, der zugleic
auch das erste Hospital für Kranke errichtete.

In Baku sind eine Menge Medscheds dur
berühmt; sie sind meist von Türken erbaut,
in Derbend. Die eine Medsched hat einen
thümlich gebauten Thurm des Minarets, *) au
das Alter desselben hervorgeht; ja man
einige sehr alte Medscheds ohne Minarets;
ohne Zweifel aus einem hohen Alterthume a
jetzt ganz verlassen und gleich der alten g

*) Der Minaret, meist ein runder, sehr hoher T
gleich den Glocken unserer Kirchen, zum A
die Betstunde gekommen sey; ein Mullah s
auf ihn und ruft die Andächtigen herbei. V
nach Christi Geburt Khalif der Araber, führte
ret zuerst ein, nicht bei dem Tempel zu Jeru
er, um den Khalifen Abdalmelek nachzuahm
fahrten seiner Unterthanen befahl und es
untersagte, sondern bei einer ganz neuen M
er zu Damask errichten liefs, so prachtvoll,
früher nie gesehen hatte. Er vereinigte mit i
liche Kirche des Täufers Johannes, welche
während mehrern Jahrhunderten geschmück
chert hatten; er bot anfangs den Griechen f
Goldstücke, um sie an einem andern Ort zu e
da sie sie ihm nicht abtraten, so nahm er sie
walt. Der Bau der Medsched beschäftigte währ
12,000 Arbeiter; im Innern brannten 600 Lam
nen Ketten und strahlten ein so lebhaftes Li
solchen Glanz, dafs die Mahomedaner öfte
mit der Betrachtung dieses Meisterstückes
Gottesverehrung beschäftigt waren.

nämlich: „Mahomed ist der Gesandte Gottes.“ Inwen liest man in der schönen, sehr geräumigen Kuppel kufischen Schriftzügen den Namen „Gott.“ Eine and kleinere Kuppel dieser Medsched ist während des Bo bardements unter Peter dem Grofsen von einer Bom zerstört und noch nicht ausgebessert worden.

Eine andere Merkwürdigkeit der Stadt bildet oben erwähnte Mädchenthurm, von dem Gmelin e grundlose, gewöhnliche Volksfabel erzählt. Der Thu ist ganz rund, aus Muschelkalkstein sehr fest gemaue nach der Meeresseite hin mit einem Vorsprunge oder ner breiten vorspringenden Leiste versehen; von d Meeresseite geht eine steinerne Wendeltreppe in Höhe, an der innern Wand des Thurms. Ehemals s gar kein Eingang gewesen seyn, auch sieht man gleic dafs der jetzige Eingang neugemacht ist; diese Erzä lung gewinnt um so mehr Wahrscheinlichkeit, da i auch bei Derbend, nordwärts von der Festung, auf de Gebirge zwei ziemlich ähnliche, nur bei Weitem nic so hohe Thürme sah, die auch ohne Eingang, ab wohl mit einigen Luken nach Oben versehen sind. Nic leicht wird man hier irgendwo einen höhern und dicke Thurm als den Baku'schen sehen; ähnliche Thürme, n kleiner, sind zwar nicht selten in Georgien; aber s erreichen nie diese Gröfse, wenn wir den bei Elisab thopol etwa ausnehmen, der noch höher aus gebrannt Ziegelsteinen sehr kunstvoll errichtet ist. Auf dem B

jedoch, dafs der Stein auch später, bei ein
serung des Thurms, eingesetzt seyn könnte,
da es ihm vorkam (denn der Stein war seh
gebracht), als ob der Sinn nicht ganz aus
sey, sondern nur die Anfangsbuchstaben ei
drauf ständen. Wie sehr man sich aber auf
Erklärungen eines persischen Myrsa verlas
haben wir schon früher gesehen. Uns schei
kufische Inschrift zwar nichts Näheres übe
des Thurms aussage, dafs diese aber immerhi
kufische, nicht als später dort eingesetzte,
ein hohes Alter ertheilen müsse. Es wäre
der Mühe werth, dafs ein Sachkundiger, mit
hörigen Fernrohre versehen, die Inschrift
copiren unternähme, als es mein Myrsa
Stande war.

Uebrigens scheint die Form des Thurm
Minarets zu seyn; nur wäre es nicht gut de
von so einer bedeutenden Höhe die Stimme
fers vernommen worden sey; sein Zweck wä
ganz vereitelt worden. Der Thurm bleibt
Zeuge eines hohen Alterthums, immer sehr
Jetzt dient er dazu, um bei Annäherung ei
schiffes, sobald diefs seine Begrüfsungssalve

*) Diefs könnte aber irgend ein David seyn, nic
Vater Salomons, der bei den Persern so v
Name David ist bei ihnen ziemlich allgemein

Commandant steht auch hier unter dem Befehlshaber
Provinz Dagestan, einem Generalmajor in Kuba. E
hatte vor etwa einem Jahre seinen Commandanten
loren, und seine Stelle vertrat jetzt der Platzmajor;
Stadt war mit ihm nichts weniger als zufrieden und
wartete sehnsuchtsvoll den neuen Commandanten.
ſserdem war ein Ingenieurobrist und ein Artillerie a
bei den Festungswerken angestellt, und die hiesige G
nison stand unter den Befehlen eines Majors. U
den Officieren waren viele Grusier und Armenier
ziemlich mittelmäſsiger Bildung.

Die Zollbehörde in Baku ist die gröſste am gan
caspischen Meere; ihr Director war ein geborner G
che, dem Range nach Obristlieutenant in russischen D
sten. Endlich lebte damals in Baku der russische
neralconsul von Persien, dessen Bestimmungsort Ens
seyn sollte; er war auch dorthin vor etwa 1½ Jah
abgereist, das Transportschiff hatte den Befehl, ihn
dort auszusetzen, und da die Rhede eine der gefä
lichsten ist, sogleich nach Astrachan zurückzukehr
Man wollte den Consul nicht ans Land lassen; er
nutzte daher die Nacht, um sich in der Dunkelheit
Ufer bringen zu lassen, und so unbemerkt wenigst
festen Fuſs in Enselli fassen zu können. Das Tra
portschiff segelte darauf gleich zurück. Die Pers
sehr aufgebracht über die unzeitige List des Cons
zeigten es sofort dem Schach an; dieser lieſs ihn
sich nach Teheran einladen. Ungern folgte der Con

d

zugeben wollte, in Enseli zu wohnen. Schon
rern Jahren erlaubt man den russischen Kr
keine Landung in diesem Hafen, obgleich sic
keine andern Feindseligkeiten von persische
merkbar machen. Die Perser sind nur se
nisch und fürchten, die Russen möchten zu
und ihnen endlich den Hafen ganz nehmen.
Kaufmannsschiffen steht aber das Einlaufen i
von Enselli zu jeder Zeit offen; denn von i
sie nichts zu fürchten, da sie ohne Waffen
überdiefs führen sie ihnen auch russische
Astrachan zu.

Baku ist als gesunder Ort sehr bekannt;
gelegen findet es unaufhörlichen Luftwechsel
schende Kühlung, sobald nur ein Seewind
sehr selten hat in der Stadt eine pestartige
geherrscht, und selbst die eigentliche C
wohl nie in Baku, wenn man sie auch h
Derbend, so wie in andern Seestädten angen
Sachkundige Aerzte, die während dieser Ep
tig waren, versicherten mich, dafs es eher
tige Bräune gallichter Natur gewesen sey, die

*) Vor etwa 12 Jahren, also 1813, soll in Ba
Einwohner erzählen, die Pest gewesen seyn
800 Menschen starben; die übrigen Einwohne
auf die nahgelegenen Dörfer; aufser 12 Fa
kein Mensch in der Stadt.

Beulen, meist an Händen und im Gesicht, an Thei also, welche vorzüglich der Luft ausgesetzt sind; sc oben gedachte ich eines ähnlichen Hautausschlages, uns bei der Ueberfahrt nach Tük-karagan überfiel. Ni unwahrscheinlich ist's, dafs beide aus Einer Quelle, zu grofser Hitze, herzuleiten sind. Wir bemerken a beim Baku'schen Hautausschlage, dafs er sich vornehml in den heifsen Sommermonaten zeigt und Neuank mende, also Solche befällt, die noch nicht an die Hi oder die Eigenthümlichkeit der Lufttemperatur gewö sind. Nur ist der Ausschlag in Baku weit heftiger. erscheinen erst kleine rothe Flecke, mit Bläschen, dann abtrocknen, während an andern Stellen frisc ausbrechen. Beim Kratzen werden sie gröfser und reichen fast das Aussehen der Pocken. Mitunter e stehen bei zu starker Vernachlässigung bösartige (schwüre aus ihnen, die oft schwer zu heilen sind. Da mögen wohl andere Ursachen im Körper seyn, welc die Bösartigkeit der Geschwüre erzeugen, oder sie w nigstens unterhalten. Da man durchaus keinen Gru für diese eigenthümliche Krankheit auffinden konnte, schrieb man sie den Mückenstichen *) zu. In Baku, wie in Derbend, findet man nämlich eine sonderbare A von kleinen sehr heftig stechenden Mücken oder Mo quitos, die an ihrem kleinen ganz schwarzen Körp

*) Lerche, l. c. p. 16.

sehr zweifelhaft. Diese besteht vielmehr le
gründet sich auf zu starke Hitze der Luft, w
türlich Ankommende weit eher und weit mehr
den als Eingeborne, die allmählich an sie ge
Grade der Lufttemperatur bei gehöriger Vor
tragen im Stande sind. Es wäre aber sonde
die Mücken über einen Fremden eher als
Eingebornen herfallen sollten; denn das müſ
nehmen, weil jene vorzugsweise oder fast nu
der Hautkrankheit befallen werden.

Die natürlichen Menschenblattern findet
in Baku, so wie in ganz Dagestan; die hies
sind zwar daran gewiesen, ihre Kinder zu den
ärzten zu bringen, um sie einimpfen zu lassen
gezwungen thun dieſs einige, und die ander
ohne Impfung dieser fürchterlichen Pest, di
jetzt noch unbekannt zu seyn scheint. Ueberh
sich die Perser noch sehr schwer an russische
wöhnen. Sie bedienen sich lieber ihrer mahom
höchst unwissenden Aerzte, die durchaus nic
Krankheit und der Wirkung der Arzneien v
dern ganz empirisch die Mittel anwenden, wi
her anwenden sahen oder vielleicht mit einige
folge selbst anwandten. Sie besitzen zwar n
Werke einiger arabischen Aerzte, ins Persisch
aber da sie sonst keine weitern gründlichen
haben, so kann ihre ganze Praxis nur auf ein
ben Empirie beruhen. Dessen ungeachtet wer

mittel, womit sie die Cur anfangen und enden, bl
Opium; dabei geben sie es in ziemlich bedeutenden
ben, da die Perser an sich ans Opiumessen stark
wöhnt sind. Die Arzneimittel werden roh aus den
den der Basars gekauft und meist aus Persien gebra
sie sind gewöhnlich von sehr guter Eigenschaft
dabei sehr wohlfeil: so die verschiednen Gummiar
Opium, Kampher u. a.

Seit der letzten Epidemie, die meist als Cho
gilt, ist in Baku ein russischer Stadtarzt auf Kosten
Krone angestellt worden; er hat aber sehr wenig Kra
in Baku, vorzüglich unter den Persern (einige ru
sche und armenische Familien etwa ausgenommen), v
leicht weil ihm noch das gehörige Vertrauen seiner
wanigen Kranken mangelt, da sein Leben nicht g
tadellos ist. Diejenigen Perser, die einmal in ih
Leben die im Koran vorgeschriebene Wallfahrt n
Mekka gemacht haben und alsdann den Namen Had
(d. h. der Heiligen) führen, nehmen überdiefs u
keiner Bedingung irgend etwas von einem russisc
Arzte, selbst nicht, wenn sie den Tod vor ihren
gen sehen; daher fällt es einem europäischen Arzte
schwer, unter den Persern Vertrauen zu gewinnen.

Im Ganzen gibt es weit seltener Kranke unter
Persern und Armeniern als unter dem russischen M
tär, das hier etwa aus 400 Mann Garnison besteht;
neu ankommenden Soldaten leiden namentlich viel v

kann.

Im Winter, wo übrigens die Kälte selten
R. steigt, herrscht in Baku eine so feuchte
Luftconstitution, daſs selbst der Stärkste davo
wird; die Zimmer, von nassen Kalkwände
feuchten, kalten, steinernen Fuſsboden ei
haben eine Decke, durch die der geschmol
oft durchtröpfelt und eine empfindliche Fe
zeugt; der Mangel an Holz, das nur die r
wohner zu kaufen pflegen, weil es an s
theurer Artikel ist, macht, daſs die Zimn
heizt werden, die überdieſs auch nie Oefen
dern nur in der Mitte einen Mangal enthalt
eine augenblickliche Wärme gibt. Es ist
ger, niedriger Tisch, auf vier Füſsen, un
ein Kohlbecken setzt, um den Raum unter il
men. Nun lagern sich die Hausbewohner um
ihre Füſse und Hände unter den Tisch und
sen mit Teppichen oder anderen Decken
verschaffen sie sich eine Wärme im Zimm
auch eben so viele Nachtheile als Vortheile m
Die Füſse der Perser, die selbst in der nässe
testen Jahreszeit nie andere Fuſsbekleidung
tragen, werden dadurch plötzlich erwärmt
sie vom Froste ergriffen und kommen n
Male in eine zu heiſse Temperatur. Zu wie
heiten muſs dadurch nicht Gelegenheit gege

Jahren vor Krankheit gesichert. Wie viel daran wah
wage ich nicht zu entscheiden; ich möchte aber nu
viel als ausgemacht ansehen, daſs das erste Jahr a
dings für den Ankömmling das schwerste seyn m
weil er sich da weder an die Luftconstitution, noch
die Lebensart und Lebensmittel gewöhnt hat: mithin
eher dem Erkranken unterworfen ist als im zwe
Jahre, wo er schon diese Hindernisse überstanden
Wird er dann krank, so mag die Ursache wohl in ei
zu ausschweifenden Leben beruhen, dem sich leider
die Besseren, selbst unter den Aerzten, ergeben, w
halb ihrer alljährlich so viele ein Opfer werden.

Eine andere Erfahrung, die mir erfahrene Ae
jener Gegenden mittheilten, ist die, daſs die Krank
ten der dortigen Bewohner durchaus nicht stärkende
tel vertragen, und daſs metallische Mittel, vorzüg
Quecksilber, zu den unentbehrlichsten Arzneimitteln
hören. Es läſst sich dieſs auch sehr einfach erklä
weil die meisten Krankheiten entzündlicher, meist
lichter Natur sind, in denen also bittere Mittel
Nachtheile bewirken, schwächende, antiphlogistische
gegen vielen Nutzen stiften müssen. Daher hüten
mit Recht die rationellen Aerzte so sehr vor den bitt
Mitteln im Anfange jeder Krankheit und überlassen
lieber sich selbst, als daſs sie durch jenen gewaltsa
Eingriff die Natur stören sollten. Bittere Mittel dürfen
dann gereicht werden, wenn die Krankheit gänzlich ge
ben und nur reine Schwäche zurückgeblieben ist. Da

ihnen.

Die Apotheke der hiesigen Garnison,
Militär-Oberarzt angestellt ist, ist mit allen
sehen, welche die Pharmacopoea castrensis
schreibt; daher kommen die beiden Aerzte der
teln nicht zu kurz. Sie werden aus Tiflis hier
und dorthin kommen sie aus Petersburg an.
immer in so ferne auffallend, als die wichtigst
Ort und Stelle, vorzüglich in Tiflis und Ba
werden könnten, mithin der ganze grofse Tr
St. Petersburg bis in den Kaukasus erspart
die Kosten für die einzelnen hier einheimis
um Vieles verringert werden könnten. Es
zu wünschen, dafs die Medicinalbehörde in Ti
kauf der dort käuflichen Arzneimittel zu
suchte, wodurch sie dieselben weit wohlfei
scher zu liefern im Stande wäre.

In den ersten beiden Wochen des Mo
feierten die hiesigen Perser ihre Hüsseinsfei
bei unserer Abreise aus Derbend dort so eb
wollte; sie bildet ihr gröfstes Religionsfest,
Spaltung zwischen ihnen (den Schias Alitischer
den Türken (den Sünnis Omerischer Secte) ha
unterhalten und jährlich neu angefacht wird.
rigen Verständigung dieser Feier will ich fü
die der ersten Entstehung dieser Religionsspa
ger kundig sind, folgende geschichtliche Mome
schicken:

ben geschenkt hatten, wuſste das Volk auf seine Se
bringen. Er war einer der angesehensten Araber
seinem Eifer verdankte der Prophet den vorzüglic
Erfolg seiner Vorhersagungen. Ueberdieſs unterstü
Omer und Osman, die Mächtigsten des Volkes, ih
ihrem ganzen Vertrauen, und wollten lieber auf d
Stelle, nach der sie selbst strebten, einen Greis
sechzig Jahren als einen jungen Mann, wie Ali, s
der sie auf immer von der Herrschaft ausschlieſsen
de. Und gerade wegen dieses Vorzuges Abubekers
Ali entstand der unversöhnlichste Haſs und die so l
gen Kriege der Perser mit den Türken.

Erstere behaupten nämlich, daſs Ali der geset
ſsige Nachfolger Mahomeds sey, und daſs die drei e
Khalifen, Abubeker, Omer und Osman, nur Usur
ren wären, so wie auch die Ommiaden, die nach i
regierten. Ihnen stellen die Perser die Fatimiten e
gen, die Kinder Ali's, von seiner ersten Frau Fat
Mahomeds Tochter, entsprossen.

Nach dem Tode der drei Khalifen wandten sich
Neue Aller Augen auf Ali. Sein groſser Muth, eine
kommene Kenntniſs des Korans, ein Alter ohne Sc
chen und Fehler, die nahe Verwandtschaft mit Maho
machten ihn allen Persern verehrungswürdig. S
Freunde machten nunmehr bekannt, daſs er unmitte
auf den Stifter ihrer Religion folgen müsse. Doch h
jetzt das Alter den Ehrgeiz gemäſsiget; er fürchtete

machen, wo Moavie, der Gouverneur Syrien
des Hauses der Ommiaden, offen die Partei
len ergriff, in der Hoffnung, selbst den Thro
gen, wenn er den gesetzlichen Besitzer davo
könne.

Aïscha liefert darauf dem Ali eine f
Schlacht; ihre zahlreiche Armee wird aber in
hauen, sie selbst gefangen genommen; dadur
Khalif Herr von Irak, Aegypten, Arabien, Pe
rasan. Doch hat er noch seinen furchtba
Moavie zu bekriegen. Dieser sah in Ali noch
Mörder Osmans, seines Vetters; beide stamm
Onkel Mahomeds, Ommiah.

Um ihn also zu rächen, liefs sich Moavi
lifen ernennen und liefert dem Ali in 120 Tag
fen, worin Moavie 46,000 Mann, Ali 2500
behält seine Anhänger; Moavie wird nur dur
Khalifen ausgerufen. Sie stehen einander imm
gegenüber, und das Volk leidet viel durch ihre
Endlich werden durch's Unglück des Reichs z
aufgeregt, die durch die Ermordung Beider
Vaterland zn rächen wähnen.

So kam Ali durch Meuchelmord um, im 7
seines Lebens, am 17 Ramasan 660 n. Chr.
rend Moavie seinem Mörder entging. Er besafs
und Kenntnisse als irgend einer seiner Vorg
die Araber sehen ihn als einen der gröfsten M

Sein ältester Sohn, Hassan, ward zu seinem
folger gewählt; doch hatte er nur die Gerechtigke
Menschlichkeit seines Vaters, nicht aber seinen
geerbt. Er besafs einen sehr grofsen Widerwille
dem Regieren, und Moavie brauchte nicht viel Li
zuwenden, um ihn zur freiwilligen Abdankung zu bew
Und so ging denn der Thron über auf Moavie, den
Khalifen aus der Familie der Ommiaden; doch blie
gleich Moavie in Damaskus herrschte, der Stab un
Thron Mahomeds in Medina.

Nach acht Jahren starb Hassan. Moavie liefs
bei seinem Leben, um die Krone für seine Familie
lich zu machen, seinen Sohn Jessid zum Khalifen a
fen. Kaum aber war Jessid Khalif, so wollte er all
jenigen, die sich geweigert hatten, ihn als Erbe
Nachfolger seines Vaters zu erkennen, zum Gehorsa
rückführen. Er fürchtete vorzüglich Hüssein, Ali's zw
Sohn, der keineswegs für den Thron dieselbe Abneig
wie sein Bruder, hatte. Hüssein sah die beiden mäch
Städte Mekka und Medina in seinem Bündnisse.
Menge Mahomedaner und die meisten Coraisciten (
S. 274 Note) brannten, für den rechten Erben und N
folger Mahomeds zu kämpfen; selbst die Bewohner
fa's (Bagdad's) boten ihm ihren Beistand an, da sie
vie immer als Tyrann und Usurpator behandelt hatte

Jessid sandte jedoch den grausamen Obeïdalla

*) Er war der Sohn Ziad's, eines unehlich Erzeugten
Abu-Sofian, des Vaters des Moavie.

Durch List brachte Obeïdallah bald den ganz
Hüsseins auf Seite Moavie's. Jetzt nahte sich
der Spitze von 120 Mann und seiner ganzen F
einzigen und letzten Resten aus Mahomeds St
Stadt Kufa. Obeïdallah sandte ihm anfangs 1
unter Harro's Anführung, und nachher noch
unter Omers Commando entgegen. Sie schlo
sein von allen Seiten in der Ebene von Kerbel

Harro selbst ging aber bald mit dreifsig
ihm über, um mit ihm für seine Rechte z
Omer gab das Zeichen zum Gefechte. Hüssei
thaten, gleich wie er, Wunder der Tapferk
Metzeln war auf beiden Seiten fürchterlich.
sein'schen Krieger wurden in Stücke gehauer
selbst blieb übrig; keiner der feindlichen R
ihn anzurühren. Doch versetzte ihm ein küh
einen Säbelhieb auf den Kopf. Endlich stürz
wie ein wüthender Löwe auf die Feinde, die
links flohen, bis er plötzlich von einer Sch
übermannt und getödtet ward.

So endete Hüssein, fünf und fünfzig Jahr
n. Chr. Geb., ein Fürst, der seiner Geburt
grofsen Plane würdig war, und den man unt
der Helden und grofsen Könige gerechnet h
er nicht so unglücklich gewesen wäre. Ihm
und zu seinem Andenken feiern die Perser und
schen Tataren des westlichen Ufers des caspis
res in den ersten zehn Tagen des Monats Mu

halbentblöfstem Körper des Abends durch die S
Fackeln und Fahnen in den Händen haltend, s
dabei unaufhörlich Jakschei, Wakschei (das is
Hüssein, Schah Hüssein, Ach Hüssein, o He
Hüssein) und schlagen sich die entblöfste Brust mit fü
lichen Hieben bis zu Blut. Die Ersten unter ihnen,
sam ihre tapferen Anführer, tanzen und springen
voran, während sie ihre blutige Brust mit stärkern
noch mehr zerschlagen. Späterhin, gegen Ende der
gehen selbst Erwachsene in einem ähnlichen Fack
mit einer Fahne durch die Gassen, und unter frohl
dem Geschrei schlagen sie, eben so tanzend wi
Knaben, ihre entblöfste Brust mit fürchterlichen
beider geballten Hände, so dafs man oft nicht im
ist, diesen gräfslichen Anblick anzusehen.

Am letzten Tage der Hüsseinsfeier ist die Me
sehr geschmückt und erhellt; die ganze Nacht wi
aufhörlich gebetet, und gegen vierzig dazu besonde
zahlte Perser schlagen sich nach dem Tacte die bl
Brust. Mütter ritzen ihren Kindern die Stirne a
dafs ihnen das Blut über das Gesicht hinabläuft. Die
ber versammeln sich oben auf einer Galerie in der
sched und vermehren das Geschrei der gläubigen
ner. Gegen neun Uhr Morgens ziehen sie Alle
Thor auf einen freien Platz, wo eine Bühne erbau
Ihr Oberpriester hält von ihr herab eine feierliche
um die andächtigen Zuhörer an den schmachvollen

Meist sind aber diese Hiebe nicht zu stark, s
unschuldige Jessid im Grunde nicht viel dabei l
dem Sturze, also mit dem scheinbaren Tode Je
die Feierlichkeit ihr Ende erreicht.*)

Sieben Werst südwärts von Baku liegt dicl
des Meeres das Scheikhsdorf,**) wohin aus d
legenen Provinzen des Landes die Schias zahlre
fahrten***) anstellen. Diefs ist den Mahome

*) S. darüber Gmelin, l. c. III. 315.

**) Scheikh heifst wörtlich ein Greis im Arabisch
nator von senex ursprünglich einen Greis b
späterhin die hohe Würde der Senatoren;
ein Titel, den man Personen, welche die D
geistlichen Angelegenheiten haben, den oberste
u. a. gibt. *Langlès*, in *Chardin*, voyage en Pe

***) Das Wallfahrten wurde selbst von einem Kha
nommen; 795 n. Ch. Geb. unternahm Harun
ein sehr andächtiger und gerechter Khalif, ein
nach Mekka zu Fufs, obgleich ihn seine Unterth
abzubringen suchten, weil nie ein Fürst einer ähnl
fahrt sich unterzogen hatte. Es blieb auch immer
Beispiel. Er fand aber auf seiner ganzen Reis
mit Teppichen und verschiedenen Seidenstoff
Lange vor ihm hatte aber der syrische Khalif A
aus dem Hause der Ommiaden, 685 n. Chr. Geb
fahrt nach Mekka untersagt, weil er nicht woll
Staaten seines Nebenbuhlers, des Abdallah, aus
der Fatimiten, Khalifen in Arabien, durch
Summen Geldes, die seine Unterthanen jährlich

länge, da wiederum Mekka das Hauptziel derselben

*) Die Araber sind ein altes Volk, gleich den Jude
waren schon sehr zahlreich, als Ismail, unehliche
Abrahams von seiner Sclavin Agar, mit ihr a
väterlichen Hause vertrieben, in ihr Land floh, um
nen Schutz zu suchen. Er erbaute hier aus Dank
einen Tempel dem wahren Gotte und nannte ihn di
(wegen seiner Form, d. i. viereckiges Haus), die
ganz Arabien berühmt wurde. Ismail nahm mehrer
ter des Landes zu Weibern und bekam zwölf
die Stämme einer sehr grofsen Nachkommensch
theilten sich in mehrere Familien, die sich mit d
Bewohnern des Landes vermischten. Der Stamm
raisciten, der von dem ältesten Sohne Ismails Ce
stammte, war in Besitz der Kaaba und baute um diese
pel eine Stadt, Mekka genannt, die in Kurzem seh
wurde durch den Zuflufs der Fremden, welche die
hieher rief. Aber die Araber vergafsen bald aufs N
ren wahren Gott der Kaaba, und bevölkerten di
ihren alten Götzenbildern. Mahomed, in Mekka g
durch einen nestorischen Mönch Sergius, der, aus K
tinopel vertrieben, sich in Bostra aufhielt, wohin
med oft auf seinen kaufmännischen Reisen kam, im
lichen Glauben unterrichtet, fafste den Entschlufs
raisciten für sich zu gewinnen und sie mit seinem
Glauben bekannt zu machen. So ward Mekka der
ort seiner grofsen Neuerungen in der Religion.
tzen der Coraisciten wurden zerstört und ihnen ein
Religion gegeben, die, obgleich auf der Basis der
chen ruhend, doch nach dem Charakter der Araber
ficirt wurde. Mahomed nahm dabei auf das Kli
Landes, die Sitten und Gebräuche der Araber, d
ihrem Temperamente abhingen, besondere Rücksic

lein vor etwa 100 Jahren soll hier die Pest ge alle Einwohner weggerafft haben. Das ganze aus, bis auf den Scheikh oder Oberpriester, ner Medsched wohnen blieb und die hieher w den Pilgrime aufnahm; auch lebt jetzt noch mit seiner Familie hier, den einzigen Bewo Dorfes, die nur von den milden Beiträgen de unterhalten werden. Freitags vorzüglich komm Perser aus Baku selbst, andere aus weiter E auf ihren Eseln hieher.

Die Medsched ist nicht besonders grofs, gebaut, neben ihr steht ein schöner Minaret her die Grabsteine der Todten, mit arabischen I seit (2 bis 300) mitunter 400 Jahre alten, gezi der letzte Chan Feth Ali liegt hier unter e

*) Der Imam Ali Rhisa, ein Sohn des Khalifen Raschid, ward auch von dessen Nachfolger, de Almamum, für den angeblichen Erben des Reic Aber er starb einige Zeit nach dieser ehrenvo Der Monarch liefs ihm ein prachtvolles Leiche machen, und sein Grab wurde für den heiligst siens angesehen. Man wallfahrtete dorthin, und di Reise wird für gleichbedeutend gehalten mit gröfsern nach Mekka. Die Schia erkennen Nachfolger und die Fatimitischen Khalifen in für die einzigen und wahren Imams der Relig meds; die Ommiaden und Abassiden, die zur s Secte gehören, behandeln sie dagegen als Ketz

ser hat, dessen Menge aber täglich abnimmt, d der Brunnen immer mehr verstopft und mit nigkeiten füllt. Er ist nach Oben mit einem g Dache aus Stein gedeckt und hat auch eine ara Inschrift.

Nordwärts von der Stadt, etwa 12 Werst vo befindet sich auf der Abscheronschen Halbinsel d rühmte ewige Feuer, 1¼ Werst von den weifsen thagruben zwischen den Dörfern Ssarachani und Hadshan. Wir fuhren Abends hin. Schon eine Strecke vorher, ehe man zu dem ewigen Feuer g bemerkt man es aus der Ferne, — ein seltenes Scha der Nacht! Man unterscheidet vier Hauptflammen i Dunkelheit, und je näher man kommt, desto mehr kl Flämmchen sieht man aus der Erde flimmern. Di Flammen steigen hoch in die Luft und erhellen die nächtliche Gegend, die öde und verlassen da liegt. lich unterscheidet man die hohe weifse Steinmaue vier über sie emporragende Röhren, aus denen jene fsen Flammen hervorbrechen; von der Mauer selb heben sich aus Röhren ähnliche Flammen, und ihr nach Aufsen steigen kleinere Flämmchen aus der hervor. Man glaubt in der Nähe eines Feenschl zu seyn!

Wir näherten uns dem Portal und traten nun — blendender Anblick! — in einen stark erhellten, ger gen Hof, in dessen Mitte sich eine viereckige Hall

pfing. Fast nackt, nur mit einem Schurz zur seiner Blöſse und mit einem weiſsen Turba Kopfe versehen, trat er aus seiner Zelle, lang ges, blieb dann wieder stehen, ſaltete seine furchtsvoll vor seinem Feuergotte sich verne wiederholte unaufhörlich in indischer Spr Worte: Rahma erhalte den Herrsch lands! — Rahma heiſst in ihrer Sprach dieſs Wort wiederholte der fromme Indier n

Jetzt kamen noch andere fast nackte Indie Zellen hervor; ihre braune Farbe, ihr verwor das bei mehrern ohne Turban unordentlich u unterging, und die Magerkeit ihres Körpers, de hager, nur dürre Knochen zeigte, erregte in bare Gefühle. Jener erste Indier nöthigte u Zelle; wir fanden in ihr auſser einem elende und ein Paar Wasserkrügen keine weitern G seiner Zelle blühte aber ein schöner Rose üppiger Fülle. Von ihm gingen wir zu den diern, deren etwa 12 hier seyn mochten (eb leben in Baku); die Zellen der meisten v und wie jene ohne alles Hausgeräth; in d brannten mehrere Flammen, theils im Boden s an der Spitze einer Kalkröhre, die im Boden gleichsam als Kerze diente.

Bei einem ihrer Oberpriester, der ganz det war, wie der Astrachanische, mit einem en

Hörner. Auch hier brannten mehrere Flammche

So eben bliesen die Indier, als wir in ihre traten, in eine Tritonsmuschel und zogen zuglei Glocke in der Halle, als Zeichen, daſs sie ihre A halten wollten. Einige, wie der Oberpriester, n einen halben Bogen Papier hervor, auf den ei sches Gebet geschrieben war, das sie ablasen und unaufhörlich den Kopf bewegten. Nur beim Ob ster versammeln sich mitunter einige andere Indi mit ihm ihre Götzen anzubeten; sonst verrichtet der das Gebet in seiner Zelle und kommt nie eines andern; man sagt sogar, daſs sie unter einan beständigem Zwiespalte lebten, da einige Karten zu len anfingen, was die andern als unheilig verab ten, aber nicht hintertreiben konnten, weſshalb de vertretende Commandant von Baku mehrere nac Stadt genommen hatte, um so den Streit zu en Was daran wahr ist, und welchen Ausgang es g men hat, weiſs ich nicht. Mir kamen die Indier al stille, andächtige Menschen vor, die eher mit Nac als groſser Strenge behandelt werden müſsten.

Die meisten saſsen an ihrem Feuer, schürten und beobachteten dabei ein tiefes Stillschweigen, a schlugen beide Hände *) über den Kopf zusamme

*) Gmelin l. c. III. 46 erzählt, daſs ein Indier in Stellung 20 Jahre lang unveränderlich geblieben und und Trinken zur Nothdurft von Andern bekommen ein andrer hatte 7 Jahre lang den einen Arm in die

Nur, *) bald auch Aghan, **) wie es persis

gehalten, der ihm nach einer solchen Marter
Belohnung steif geworden war. Noch 1803 leb
70jähriger Greis, der 30 Jahre unaufhörlich
in die Höhe gehalten hatte, wodurch sie so seh
neten, dafs selbst wenn er sie hätte herunterlas
sie sich nicht mehr gebogen hätten. Ein andre
seine Haut und zog sie dann mit einem Schlofs
worauf sie auch so zuheilte. Ein dritter durchs
den Körper auf beiden Seiten vom Halse nach
und legte in diese Wunden eisernen Drath, welche
nen Stellen mit der darüber zugeheilten Haut be
aber an andern Stellen drang er aus dem Kör
Ein vierter legte sich in beide, der Mitte nach d
tene Ohren runde, gleich Rädern gestaltete
ging mit ihnen schon einige Jahre. Einem fün
die Haare, dicht an einander geklebt, verw
die Schultern bis in die Lendengegend herab;
ten bildeten diese verworrenen Haare 5 bis
jede einen Daumen dick, aber über einen Fad
dafs, wenn dieser Märtyrer sie herabliefs, sie n
Arschine am Boden lagen. Beide letztere hatte
einen freiwilligen Weichselzopf gemacht, um s
tern. Ein jeder legte sich im Ganzen verschie
auf, nicht nur für seine eignen, sondern auch
Gelübde für die Sünden anderer (S. Bronewski

*) Nur heifst im Arabischen, Syrischen, Chaldä
Hebräischen Feuer.

**) Aghan hat eine auffallende Aehnlichkeit mi
schen Worte agon'; vielleicht stammt es auc
Sanscrit, der allerältesten Sprache, die für a

einen Ort, wohin sie wallfahrten müfsten, um G
zubeten. Doch glauben sie nicht bestimmt, dafs
Gott hier vorzüglich wohne, denn er wohne überall
wüfsten sie nicht, welche Gestalt Gott habe, doch
neten sie ihn unter mancherlei Formen und ver
in diesen ihre Gottheit.

Diefs ist offenbar die sinnreiche Erklärung de
heit selbst: sie habe keine Form, könne aber jed
liche Form annehmen. Daher sieht man denn eine
Gestalten, unter denen sie die Gottheit denken
will hier nur einiger erwähnen, die ich bei den
gen Indiern sah. So fand ich bei jenem Oberpr
den sie am meisten zu verehren schienen, und
Zelle am besten eingerichtet war, eine terrassenf
bretterne Erhöhung, die mit rothem baumwollenem
bedeckt war; auf ihr stand oben in der Mitte ei
ner messingener menschlicher Kopf mit einer sehr
gen Mütze geschmückt; die feine Spitze ging in ei
sonnenartige Ausbreitung über, deren Mitte ein g
Türkis einnahm; um den Hals dieses Kopfes hin
kleine Hand von rothen Korallen und ächten F
An der Wand, die mit einer fächerförmigen Ausbr
von weifsem Tafft bedeckt war, befanden sich vier a

einzelne Worte hergegeben hat. Auch Pihr nannt
Indier das Feuer, in welcher Sprache, weifs ich nicht
leicht in der indischen. Es käme fast dem Griech
πῦρ nahe.

Farbe. Alle diese Körper, selbst die Steine, Rahma, Krischni, also Gott. Diese kleine T unten eine tischartige Stufe, auf der allerlei grofse Glocken standen, deren sie sich bei tesdienste bedienen, so auch auf jeder ander Terrasse, deren vielleicht vier waren, zwei schalen, Tritonsmuschel, in die sie blasen, we Götzendienst halten.

Vor seinem Ruhebette hatte der alte O ein Brett mit allerlei grofsen und kleinen G Messing, worin sie ihr heiliges Wasser berei dann am Schlufs ihres Götzendienstes austri Morgens und Abends vor dem Anfange ihres G stes begiefsen sich die Indier von Kopf bis mit Wasser, berühren dann mit einem brenne wolllappen das Gas, das aus mehreren Löche kel ihrer Zelle hervordringt, und nun fängt ei einem Male sein Gebet laut herzusagen an.

Die rothen halb menschenähnlichen Figur nen auf dem Kopfe nennen sie Hanuma oder tes; sie zeichnen sie nach den Beschreibung heiligen Büchern. Sie sollen da leben, w Eine von ihnen war in menschlicher Gröfse, dagegen sehr klein gezeichnet; keine der a gleich; doch weichen sie nur im Unwesentli einander ab. Bei allen sieht man ein Horn u fseres Instrument, wahrscheinlich zum Blase

theile mit baumwollenen oder leinenen Lappen un
und einen gelben oder rothen Shawl, als Mull
auf dem Kopf; andere hatten ihn ganz blofs; ihr s
ges, blondes Haar, das bei einigen nur hell gefärb
war in mehrere weichselzopfähnliche Flechten ve
zusammengewickelt und hing ihnen lang an der S
ab. Ihre Stirn war mit Safran bald gelb, bald
gestrichen, und in den Ohren trugen sie ihre
die sie eben so Rahma nennen.

So hatte ein Indier unförmlich grofse un
Hornreife oder Ringe in den Ohren; andern hing a
eine kleine $^3/_4$ Zoll lange Pfeife von Holz an einer
Einer pfiff drauf und freute sich, laut auflachen
lich über den feinen Ton seines Götzen. Ander
als Abgott wallnufsgrofse ovalrunde Holzstücke a
Schnur um den Hals; sie sind in der Mitte durchb
glänzen stark, da sie aus hartem, schwarzem Ho
fertigt sind. Wahrscheinlich kamen diese Indier
rem Vaterlande schon mit diesen Götzenbildern.

Die Zellen der Indier sind von verschiedener
jeder hat die seinige errichtet, und das Gebäude
auf diese Art allmählich und ist also meist sehr unreg
gebaut, so dafs man es nicht Viereck, nicht Obl
Sechseck nennen könnte. Die Mauer, die an d
breiten Längsseite die Zellen in sich schliefst,
hoch und gut erhalten, da das Gebäude im Gan

begieſsen ihn mit Kuhbutter und halten eine
die Grube, um das Gas derselben anzuzünd
der Körper ganz verbrannt ist, so sammeln
Grube alle Asche, die durch die Steine in si
und verschütten sie in die Luft, womit sich il
nie bei der Beerdigung endigt.

Manche Indier kommen als Pilger nur auf
auf acht Jahre hieher und gehen, wenn sie f
Andere ihr andächtiges Gebet am Feuerorte
haben, wiederum in ihr Vaterland zurück.
schon 15 bis 30 Jahre hier und werden auch
lich ihren Tod daselbst abwarten. Sie leben n
genieſsen nie Fleischnahrung, nur Gemüse, d
selbst bauen; zwei können nie zusammen e
hat jeder in seiner Zelle ein kleines kupfer
das er immer sehr rein hält. Ihr Essen ber
demselben Winkel ihrer Zelle, wo sie ihr Ge
ten, sogar auf demselben Feuer; dabei unt
auch ein reicher Indier, Otumdshen genannt
wärtig den Ssallianschen Fischfang gepachtet

*) L. c. III. p. 45. Rings um den Ort des Feue
steinerne Tempel errichtet, welche zu 2 bis
sind, eine ungleiche Breite haben und inwend
gleichen. In den Tempeln sind Altäre; gege
wird nur einer gebraucht, in welchem nahe b
eine zwei Fuſs hohe Röhre ist, woraus die Fla
bricht.

verheifsen ihnen im Gelübde oft Geld, und kehren
Astrachan zurück, so lösen sie es sogleich durc
zahlen der Summe; mitunter soll einer viele taus
bel ihnen verheifsen.

Daher unterhalten auch die Indier in ihrem A
gah des Nachts eine grofse Flamme, die aus der
röhren emporsteigt und den auf dem Meere se
als Pharos dient.

Es sind lauter Mönche, wie sie sich selbst
oder Derwische, die mithin zeitlebens unverheirath
ben, doch hat einer vor Kurzem eine Indierin geh
und lebt mit ihr in einer Zelle, worüber der alt
priester sehr klagte. Der Mann war gegenwärtig
ner Reise; er scheint auch eher Kaufmann zu se
Mönch; daher meinte er vielleicht seine Ehe als ge
zu vertheidigen. Nur dürfte er nicht hier im Mön
ster mit der Frau wohnen. Ich wollte sie sehen,
sie verhüllte sich in ihren Shawls so sehr, dafs ma
ihre kleine Gestalt unterscheiden konnte. Sie sol
grofsen Ring — also auch einen Abgott — im Nas
tragen.

Das ewige Feuer (s. die Titelvignette), das
Zellen, im Hofe des Klostergebäudes und endlich
demselben brennt, wird, wie man leicht vermuthe
durch ein brennbares Gas hervorgebracht und unter
Es ist mithin keine Naphtha, wie fälschlich frühe
sende annahmen, die hier brennt, sondern ein (vie

denn aufser ihrem Feuer kennen sie kein
zünden ihn beim Feuer an, halten ihn übe
im Kalkboden, und augenblicklich brennt da

Diefs Gas ist geruchlos, wenn es aus
hervordringt, zeigt keine fühlbare Wärme,
besonders merklichen Beschwerden beim E
ist leichter als die atmosphärische Luft,
melt sich an der Decke des Zimmers an
sich nicht mit Wasser, wie etwa Schwef
gas, sondern kann unter Wasser aufgefan
ich fing es daher in Flaschen mit Wasse
indem ich aus einer mit dem Gase gefüllt
ter Wasser dasselbe in sie hineinsteigen
es dem Wasser beigemengt wird, so dri
Blasen aus diesem hervor, weil es sich ni
selben mischt; es theilt ihm auch keinen
lichen Geschmack mit. In einer Schweinsbl
melt, hält es sich aber nicht über ein paa

*) Kohlenwasserstoffgas eher als reines Wasser
diefs, auch brennend, leuchtet kaum merkli

**) *George Forster*, voyage du Bengale à St
par *Langlès*, Paris 1802. II. p. 350. La flamm
vapeur fortement impregnée de soufre, ce q
coup ma réspiration, jusqu' à ce que m' étant
je plaçai ma tête plus bas que le niveau de
Ich habe durchaus keinen Schwefelgeruch
leicht war es nur Täuschung bei **Forster**.

löschen derselben bemerkt man keine Rauchwolk
ner bildet es, mit atmosphärischer Luft entzündet
luft; die Indier zeigen selbst den Fremden fo
Schauspiel.

In der Nähe des Gebäudes ist ein etwa 20
tiefer Brunnen, aus dem sie Wasser holen, da
rein, aber wie alles Wasser in dieser Gegend
Naphthageschmack verräth und dort im Kalkstei
quillt. Deckt man den Brunnen zu, so sammelt
einer halben Stunde etwa eine ganze Menge G
das immerfort in die Höhe steigt. Darauf wi
Brunnen schnell aufgedeckt, und ein Indier wirft
angezündeten Strohbündel hinein; dadurch ent
sich das mit der atmosphärischen Luft vermischt
und knallt fürchterlich. Bei einem andern Brunn
lingt dieser Versuch nicht; vielleicht sammelt sic
das Gas weniger an oder verflüchtigt zu stark,
die Indier selbst wollen den Brunnen, aus dem s
bestes Wasser holen, vielleicht nicht verunreinige

*) Aus Mangel eines gehörigen Gasapparats sandte ich
Flaschen, auf diese Art mit dem Gase gefüllt, zur
Analyse nach Kasan. Beim Eröffnen fand sich in
jedoch — atmosphärische Luft; auf der weiten Reis
ohne Zweifel durch das fortwährende Rütteln au
überdiefs sehr gut verkorkten und verlackten Flasch
leichtere Wasserstoffgas entwichen.

den. Von der Zeit an gehen sie mit der
ren Zellen sehr vorsichtig um; und als i
brennendes Licht nur etwas zu hoch hielt
mit dem gröſsten Geschrei zusammen, suc
gen Habseligkeiten zu fassen und rannten
aus, in der Meinung, ich wolle ihre Ze
Kurz, aus Allem, glaube ich, geht ziemlich
vor, daſs es Wasserstoffgas ist. Woher ih
charakteristische Geruch fehle, der beim E
die geringste Beschwerde bewirkt, lasse i
den, glaube aber, daſs dieſs Gas nicht g
könne, da es beim Hervordringen aus der
Sauerstoffgas vermischen und so den eigent
ruch verlieren müsse.

Es könnte vielleicht Einige geben, w
für den feinsten, leicht verflüchtigenden B
Naphtha *) selbst halten möchten, denn da
der ganzen Gegend einen Naphthageschmac
sich wohl annehmen, daſs ihre feinsten Bes
demselben beimischen, und daſs sie eben so
verflüchtigendes Gas in die Höhe steigen
leicht bei Annäherung einer Flamme entzü
Da hier die Naphtha so allgemein verbreite

*) Erdpech enthält so nach der Analyse
viel Wasserstoffgas in sich. (S. Hoffma
III. p. 273. 275.)

den zwar oft Naphthaquellen im Kaukasus selbst, mi
Lande von Bergen ringsher begränzt, desfsgleichen
andern Ländern; aber ein solches brennbares Gas
nirgends *) beobachtet worden. Die feueranbe
Indier selbst halten Baku für den ausgezeichnets

*) Auch soll es — nach einer mündlichen Erzählu
Hrn. Kolotkin, der selbst diese Gegenden ber
westwärts von Baku auf den Bergen, etwa 7 — 9
von der Stadt, ebenfalls einen Ort geben, wo s
ein Feuer auflodert und fortbrennt, wenn man
die Erde ein Loch macht und ein brennendes Li
vor hält. Diese Berge ziehen sich nordwestwärts v
Baku'schen Ohren weg und sind oft 150 Faden hoch
eines andern, viel weiter vom Meere entlegener
gedenkt Steven. Er machte eine Reise nach dem
dagh, einem hohen Schneegipfel an der Gränze
vans, und fand dort warme Quellen. Von da ging e
Westen längs dem Alpenkamme, durch ein sehr g
ges, von mehrern Gebirgsströmen durchschnittenes
bis nach Chinalug, einem grofsen Flecken am Fuf
Alpe Tyfendagh, nahe an der Quelle des Chodjal-
In der Nähe dieses Ortes ist ein hoher Berg, wo
Feuer, gleich dem von Baku, brennt, und dabei ein
rechter mit Schnee bedeckter Felsenkamm. (S. J.
roth, Beschreib. d. russ. Provinzen zwischen d. s
M. p. 164.) Es brennt also in der Richtung von SO
NW von Baku, also in derselben Linie, wo auch hi
ewige Feuer und am Ausflusse des Kur die vulkani
Inseln im Meere liegen.

Merkwürdig ist die Beobachtung der
die Flammen beim Nordwinde verlöschen
winde dagegen am besten brennen. Der N
vom Lande bläst, treibt das Wasser des Ba
fes fort; dieſs kann daher nicht in etwanige
Canäle flieſsen, worin das Wasserstoffgas
wird, und die Flammen müssen mithin kleiner
ganz verlöschen, wenn der Wind anhalten
weht. Ein Südwind treibt hingegen das See
Golf hinein; es drängt mithin in jene Höhen
zur Ausscheidung des Wasserstoffgases beit
dasselbe gilt auch von der Naphtha, die in
den so auſserordentlich reiche Brunnen b
Nordwinde flieſst sie weniger, beim Südwi
und vorzüglich im heiſsen Sommer, füllen s
nen mit vieler Naphtha; Wärme muſs mithin
dung der Naphtha und des Wasserstoffgases
diese Naphtha verflüchtigt durch Wärme, das
durch Wärme zersetzt; in beiden Fällen ents
wicklung von gasförmigen Substanzen, als
das Wasserstoffgas anzusehen ist. Vielleic
diese Erscheinung des Nord- und Südwinde

*) Im Königreiche Ave in Indien soll es an 50
nen geben; die Provinz Kangra liegt im nör
dort ist ein Atesch-gah auf dem vulkanischen
Moki, wohin die Einwohner aus Pensiaba v

um Baku, die doch heut zu Tage so allgemein im
des Orients sind und wohl auch früherhin gewese
würden, wenn sie in dem Umfange, wie heute, bes
hätten, da ehedem hier im Lande der Magi der Fe
tus weit allgemeiner war, als er es heute ist, und d
selbst von der fernern Ostküste des caspischen M
Mehreres zu unserer Kunde kommen konnte.**) Au
Plinius von der Naphtha sagt, läfst sich nicht au
Gegend anwenden; er erwähnt mit keiner Sylbe de
gan Feuers, und führt als Fundort der Naphtha B
und Astacene an, indem er ***) sagt: „Von ähnlich
schaffenheit (d. h. wie die Maltha) ist auch die Nap

*) Aufser diesem Feuer sieht man um Baku noch ein a
das nicht entzündet. „Wenn nach einem warmen I
regen die Abendluft ebenfalls warm ist,“ sagt Rein
l. c. I. 156, „stehen die Felder um Baku in vollen Fla
Oft scheint es, als rollte das Feuer in grofsen Mass
unglaublicher Geschwindigkeit vom Berge herab, un
mals verläfst es den Ort nicht, auf welchem es zun
scheine kam. Im October und November sieht m
bei heitern mondhellen Nächten ein sehr hohes, blaues
feuer, von welchem das eine ganze westliche Gebirg
Baku überzogen und erleuchtet ist.“ (Es sind wahrsch
nur Irrlichter, von denen auch Reineggs weiter
bei Kisiche Erwähnung thut, oder eine Phosphore
der Luft, in der hier so viele brennbare Dünste ang
melt zu seyn scheinen, dafs sie des Nachts häufig leu
Siehe Hoffmann, Handbuch d. Mineral. III. p. 263

**) Siehe Ritter l. c. II. p. 878.

***) Plinii, histor. nat. lib. II. cap. 105 — 7 sq.

Flufssteine und der Sand selbst im Wasser g
dieſs Feuer erhält durch Regenwasser sei
Wenn Jemand, erzählt man, einen Stock an d
anzündet und Furchen damit in den Sand zie
ihm Feuerströme folgen. (Beinahe könnte
es sey hier ein Ort gemeint, an dem sich
Feuer wie bei Baku fand, da es sich durch
entzünden lieſs; nur ist's eine Fabel, daſs es
ser genährt werde, wiewohl es auf der
durch Regen nicht ausgelöscht wird; nur
decken der brennenden Stelle, also durch
der atmosphärischen Luft, hört sie zu brenn
Bactrien brennt alle Nächte der Gipfel des C
Medien der Sittacene, an der Gränze von Pers
beim weiſsen Thurm, brennen des Nachts 15 F
ren gröſster auch am Tage Feuer speit. In
gend von Babylon brennt eine Stelle von der
Fischteichs. Beim hesperischen Berge in
glänzen die Felder des Nachts wie Sterne, e
das Megalopolitanische Gefilde. (Vielleicht si
Stellen Irrlichter gemeint, da sie hauptsächl
Nachts brennen sollen.) Neben einer kü
brennt unaufhörlich der Krater des Nymphäu
Theopomp erzählt, den Apolloniaten furch
nisse vorher verkündete. Auch seine Gluth
Regengüsse nur noch vermehrt; er wirft
Erdharz aus, das nur durch das Wasser je
baren Quelle sich flüssiger machen läſst." V

So erwähnt auch **Ptolemäus**,*) der sonst d
der Magier, am Ausflusse des Kur, sehr genau ke
keiner Sylbe des ewigen Feuers, obgleich wohl
Sabaeae (Σαβαιοι βωμοι) auf dasselbe hindeuten k
nur müſste es alsdann damals weit südlicher geda
den. Der Altar war vielleicht in der Ssallianschen
errichtet, und dort brannte auch die Flamme der
Ptolemäus läſst zwar den Cyrus und Araxes viel
cher von diesen Altären ins Meer fallen; doch f
sie zwischen den Flüssen Cambyses und einem
Cyrus auf, so daſs man wohl diesen letztern für de
gen Kur-Strom, den Cambyses dagegen für den P
halten könnte; alsdann wäre jene Gegend geradezu
liansche, die ohne Zweifel in der Vorzeit die H
gend für den Feuercultus bildete. Jener Cyrus
alsdann der Ssamur-Fluſs, weſshalb er auch (Tab. As
so groſs vorgestellt ist. **Zoroaster** gründete seine
tempel in Groſsmedien und Bactrien; wahrscheinl
hörte diese Gegend noch zu Groſsmedien.

Ammianus Marcellinus endlich, der im
selbst den Namen Naphtha als einen medischen kenne
te, weiſs ebenfalls nichts von den unversiegbaren Q
des ewigen Feuers bei Baku; aber er gedenkt jene
lich ausführlich. „Unter die Erzeugnisse des Lande

*) *Ptolemaeus*, de Mediae situ VI, c. 2. Ist Getara et
heutige Baku?

lebte Wesen, das sich ihm zu sehr nähert, d
penetranten Geruch erstickt. Dieser giftige
zum Glück seinen Sitz in einem tiefen Brun
wenn er über die breite Fläche hinausträte, s
ehe er sich in höherer Luft verdünnte, die
Gegend durch seine tödtenden Dämpfe längst
bar gemacht haben. Eine ähnliche Kluft war
Hieropolis in Phrygien."

Unter den arabischen Schriftstellern fin
deutlichsten Spuren von der Kenntnifs dieser F
mene bei Massudi, etwa 943 oder 967 n. Chr
Ibn Haukal wird ihrer nicht gedacht, vielleic
von ihm nur einen Auszug besitzen. Massu
sagt: „In Baki (doch ist's nicht gewifs, ob
oder Gegend um Baku, oder gar die Halbinse
meine) ist eine Mine von weifser Naphtha, die
man kenne; doch wisse diefs Allah allein nur
ser Mine breche eine Feuersäule hervor, di
hoch erhebe und von allen Seiten auf hunder
weit bemerkt werden könne." (Diefs kann na
dener Annahme ein gröfseres oder kleineres M
geogr. Meilen, bedeuten.) „Man höre sehr
töse, welches dem Donner vergleichbar sey;
dieser Vulcan Feuerstücke aus, weiter, als
Augen verfolgen kann."**) In einer andern U

*) Amm. Marcellin, deutsch von Wagner,
**) Ritter l. c. p. 880.

vis de la côte, sont des îles, sur une d'elles, élo
d'environ trois journées du rivage, on voit un vaste vo
(eigentlich nach Frähn ein Krater), qui dans ce
tems de l'année fait entendre un bruit (effrayant) e
s'élève une colonne de feu, dont la hauteur égale cel
plus hautes montagnes. Cette flamme éclaire une g
partie de la mer, et on l'apperçoit du continent, à
distance de 100 parasanges. Ce volcan est semblab
mont *Berkân* (nach Frähn ist es dasselbe Wort
Volcan) en Sicile. *)

Aus dieser Stelle Massudi's können wir also mi
wifsheit schliefsen, dafs schon vor etwa 900 Jahren
ewige Feuer brannte und sich vielleicht an demselben
befand, wo jetzt das Atesch-gah der Indier ist, wen
nicht eine der Inseln am Ausflusse des Kur, unfern I
einnahm, die offenbar alle vulcanischen Ursprungs
Was den Volcan jener Insel betrifft, der unter vielem
räusche Feuer speie, so müfste man seine gegenwä
Existenz wohl bezweifeln, da es hier noch jetzt ähn
Ausbrüche gibt, obgleich man wohl häufiger von klein
Erscheinungen ähnlicher Art berichtet. So gibt's eine
an der Westküste vor dem Golfe, in den sich der Pirs
ergiefst, von der alljährlich Rauch emporsteigt, aus S

*) *Klaproth*, Magazin asiatique, p. 280. (Hft. I. f. 1
und desselben Beschreibung der russischen Provinzen
p. 219—20.)

Hr. Staatsrath von Wazenko, russisch
Persien, der sich während meines Aufentha
befand und das einzige Haus ausmachte, wo
ging, wurde auf diese Insel verschlagen, als
1826 zu Wasser nach Astrachan reiste. Vo
ich folgende Bemerkungen über diese Insel,
zu besuchen meiner eigenen Verhältnisse we
Stande seyn sollte.

Sie ist ganz und gar mit Schlammvulca
diefs sind kleine Lehmkügelchen, die allmä
ten nach Oben emporsteigen und sich bis au

*) Ganz ähnlich sind die Schlammvulcane der
am Ausflufs des Orinoco, an ihrem Südend
von dem berühmten Pechsee (aus Naphtha
bestehend). Ihre Auswürfe sind zu jeder
gewöhnlich ausgeworfene Materie besteht a
Erde, mit Salzwasser gemengt, das ziemlich
wie das Wasser im nahen Busen von Paria;
kalt, so werden doch bisweilen Schwefelkies
Thonerde ausgeworfen; verschiedene Berge
barchaft besitzen in jeder Hinsicht dieselbe
wie diese nur allein noch thätigen Halbvul
gen völlig, dafs sie durch einen ähnlichen P
Höhe von ungefähr 100 Fufs gebracht word
die Bäume von derselben Art, welche man
Salzwasser findet. (Ferguson, Spitalins
die Schlammvulcane der Insel Trinitas, in Is
1818. p. 579.)

auf die Art wie von Schweinen aufgegraben erschein
her auch ihr Name. Ehe ein Hügelchen platzt, siel
nirgends eine Oeffnung; sie entsteht erst nach ihre
tzen. Naphtha hat sich überall Canäle oder Rinnen
waschen, durch die sie hervorquillt; sobald ein s
Hügelchen platzt und umfällt, fliefst gleich die N
hervor, so dafs sie wahrscheinlich eine Hauptrolle
zu spielen scheint, und man diese sogenannten Sch
vulcane eher Naphthavulcane nennen könnte;
bald verstopft sich wieder der Ausflufs der Naphtha

Der Boden der Insel ist wie ein Schwamm er
und zieht das Wasser stark in sich; mithin ist sie,
überdiefs noch ein Regen hinzukommt, so durchw
dafs man darauf nicht gehen kann, ohne einzusinken. S
fel findet sich, wie es scheint, nicht auf der Insel, w
stens hat ihn Hr. von Wazenko, der übrigens nur w
Stunden darauf war, nicht beobachtet; aber wohl z
sich überall die breiten Risse des Bodens. Kalk sol
gends auf der Insel seyn, nur Lehm; sie ist etwa 2V
vom Ufer entfernt.

Auch auf der Insel Bulla, etwas mehr nordwärts vo
ser Insel, hat Hr. von Kolotkin ähnliche Naphthavul
beobachtet; nach seiner mir mitgetheilten Beschrei
bestehen auch sie hier aus 1 bis 5 Fufs hohen Lehm-
Schlammhügeln, die aus ihrer konischen Spitze, di
einer rundlichen Oeffnung versehen ist, nach und
Blasen hervorwerfen; sie platzen ohne weiteren Ge

vulcane, doch mehr auf dem festen Lande
Inseln, zu denen sie wahrscheinlich nicht kan
schreibt sie A. Kämpfer sehr genau auf d
Abscheron, nach ihm Okesra oder Okoressa
nannt; er beobachtete dort in der Nähe
Salzseen den Schlammvulcan (argillam eructa
der 8 Faden hoch war. Der Lehm oder S
von ihm bald mit Geräusch und hoch em
bald ohne dasselbe oft sogar auch Steine dem
mischt; und obgleich das Dorf von da ¼ St
entfernt war, so soll doch dieser Steinauswurf
tergang gedroht haben, so daſs die Einwohne
mehr sicher zu wohnen gemeint hatten, bis
des Aeolus durch das Blut eines Hammels, wi
erzählt, besänftigt hatten. *)

Aehnliche Naphtha-Vulcane mit gewaltsa
chen beschreibt der spät nach Kämpfer d
den bereisende Lerche. **) „Eine halbe

*) *Kämpfer*, amoenitat. exotic. p. 282—285.

**) Lerche, Lebens- und Reisebeschreibung
Büchsing herausgegeben. Auch in Büsch
Historie der Reisen, p. 28. Jetzt scheinen d
vulcane ihre Schlammausbrüche ausgesetzt z
nigstens erfuhr ich über sie nichts Bestimmt
ich selbst jene Gegenden, wiewohl in einer
Jahreszeit, im März, und fand sie zwar u
überall den aufgeworfenen Lehmboden, so
stehung gleich ins Auge fällt.

sein Umfang beträgt an 300 Schritte, er geht sein...
in die Höhe; alle Minuten sprudelt er über und sc...
einen dicken, salzigen Schlamm mit grauer Erde...
Lehm weit um sich." Lerche konnte mit einem S...
nicht über 2 Ellen tief kommen. Bei nassen Jahr...
ten dringt der Schlamm häufig über die Bergspitze...
setzt sich rund um ihn; dadurch wird er immer h...
Aehnliche Schlammvulcane traf er auf dem ganzen ...
von Baku nach Navagi, unfern der Meeresküste...
Einige waren schon verloschen und ausgetrocknet; s...
Berg bei der zweiten Karavanserai vor Ssallian, d...
Spitze schwarzgrau war. „Der schwarze Platz," sagt...
che, „war beinahe eine Werst grofs, mannshoch ...
ben und bestand aus lauter kleinen Hügeln mit vieler...
chern dazwischen, so dafs es fürchterlich war, sich...
heranzuwagen, weil man leicht hineinstürzen konnte...
lagen hin und wieder rothe mürbe Steine, als ob sie...
brannt wären, etliche gelb wie mit Schwefel angeflo...
Es ist kein Zweifel, dafs dieser Platz von dem aus v...
Löchern aufgequollenen Schlamm entstand; jetzt ...
fand Lerche Alles trocken.*) Also ein offenbarer...
weis von Vulcanen, die ihre Schlammauswürfe been...
mithin selbst aufgehört hatten, unter die thätigen Schla...
vulcane zu gehören.

Zwischen der dritten und vierten Karavanserai ...
Navagi am Pirssagat nach Baku hin, rechts nach der...

*) Lerche, l. c. p. 34.

Lerche einen ähnlichen Berg, *) wie den ob
benen feuerspeienden, der ebenfalls einen
Schlamm ausgeworfen haben soll. Vier Wers
er noch einen andern sonderbaren grauen Ber
einen solchen Schlamm hervorbringen und zuv
speien soll, wie ihm der Dolmetscher Jussu
gewiſs versicherte. Dieser erzählte ihm auc
einer Insel im Meere, wo sich die Räuber
pflegten (man sah sie von der Karavanserai
30 Werst vom Ufer liegen), ein Berg sey, der a
oder 5 Jahre Feuer auswerfe. Diese Insel
Bulla oder Sswinoi seyn; denn sie liegen gera
ser Karavanserai, nur nicht 30, sondern höchst
von der Küste; vielleicht war es Druck- oc
fehler.

So haben wir also in diesen Reisenachrich
stätigung der Feuerausbrüche der Inseln des
selbst einiger Berge der Küste; nur müssen
als Massudi seine Beschreibung entwarf,
gewesen seyn, als sie zu Kämpfers und Lerc
waren; denn sie hörten nur als von einem v
Factum von den Feuerausbrüchen erzählen,
sich vielleicht noch seltener erneuert haben m
gegenwärtig feuerspeiende Naphthavulcane in je
den ihre Thätigkeit erneuern können, ist für

*) Lerche l. c. p. 55.

**) Lerche l. c. p. 315. 316.

*) Später zeigte sich jedoch aufs Neue ein grofser au der Feuerausbruch eines solchen Naphthavulcans. Beschreibung davon in einer Nachricht aus Tiflis, Biene des Nordens, vom 28 Januar 1828 (Nro.

In der Baku'schen Provinz, heifst es dort, bei Gokmali, das 15 Werst nach Nordwest von der liegt, erhob sich nordwärts in der Entfernung von 4 den 27 Nov. 1827, Nachmittags um 5 Uhr, bei sehr s Knall eine sehr breite Feuersäule von ungewöh Höhe, die in dieser Richtung 3 Stunden brannte nach dieser Zeit allmählich bis auf eine Arschine Höhe sank und so 27 Stunden lang fortbrannte. Das Feue auf den Bergen eine Fläche von mehr als 200 Faden und gegen 150 Faden Breite ein. Beim ersten Au der mit starken, dem Donner vergleichbaren Erders rungen begleitet war, wurden von da Steintrümm schiedener Art herausgeworfen; auch erhoben sich sersäulen, und diefs Letztere setzt sich auch noch, w im sehr kleinem Mafsstabe fort.

Es ist bemerkenswerth, dafs Tags vorher, d. h. Nov., ein äufserst starker Sturm aus Nordwest w Die örtliche Lage dieses vulcanischen Ausbruchs ha 1½ bis 2 Werst im Umfange, und flacht sich geg südlichen, westlichen, nördlichen und andere zi hohe Berge ab; aber von Norden nach Osten befinde der Abfall zum caspischen Meere, der etwa 20 Wer tragen mag.

Bei näherer Untersuchung dieser aufserordentlich scheinung fand sich auf jener brennenden Fläche du keine Oeffnung, die sich doch gewöhnlich bei vulcan Ausbrüche bildet; jene Ebene dagegen, die von der säule eingenommen war, hatte sich über ihren frü

Schlamm und vielen andern gebrannten K
nicht genauer bestimmen konnte; denn s
wärtige Zustand dieser Ebene gestattet no
suchungen aus der Ursache, dafs man nur
Behutsamkeit auf ihr gehen kenn, da man a
die noch jetzt brennen.

Das Feuer auf dieser Fläche ist ganz u
Feuer verschieden, das am Feuerorte der
Provinz brennt, dessen Flamme eine weifs
und eine fürs Athmen beschwerliche Luft a
dieser neue Ausbruch, der vom ersten
entfernt ist, hat ein röthliches Feuer ohn
und die reine Luft brennt auf der ganzen
ringsten Aufgraben der Erde. Südwärts
dieses Phänomens sieht man eine schlammi
der sich unaufhörlich Blasen von $1^1/_2$ F
und $^1/_2$ Fufs hoch erheben, aber bisweil
len von dieser lehmartigen, dicken Flüssigke
hoch und drüber hervorgeworfen. Die h
Steine, die von diesem Vulcane ausgewor
hen aus einem Flötzkalkstein mit vielen
Blättchen Talk und sind von Naphthadämp
die wahrscheinlich auch diesem Feueraus
rung dienten.

(Diefs ist also ein ähnlicher Ausbruch v
säule begleitet, wie ihn schon Massudi
brennende Luft kann nur Wasserstoffgas se
also wird sie von der brennbaren Luft de
am Atesch-gah für verschieden gehalten.) A
dete es sich hier? Etwa durch einen Bli
davon nichts berichtet; auch läfst er sich i
vember nicht erwarten.

4 Secunden, das Wasser spritzte dabei aus eine Elle
Gefäſsen hervor, obgleich es $^1/_4$ Elle vom Rande en
war. Den 20 Julius fühlte man früh Morgens aufs Neu
schwaches Erdbeben, das nach Nachmittags zusehend
nahm, und um Mitternacht erfolgte ein so heftiger Sc
daſs viele Häuser einzustürzen anfingen. Bis zum Mo
des andern Tages hörte die Erde nicht auf zu erzittern,
um 8 Uhr erfolgte ein zwar schwächerer Schlag als
erste, aber mehrere beschädigte Häuser stürzten ein.
28 glaubte man des Morgens, daſs Alles vorüber sey,
um 7 Uhr erfolgte ein neuer starker Schlag; die Einwo
verlieſsen die Stadt, und die Häuser stürzten mit fürch
lichem Krachen zusammen; es erhoben sich dicke St
wolken, welche die ganze Stadt bedeckten. Endlich
folgten noch um 11 Uhr des Nachts zwei starke Sch
und mehrere Tage lang setzte sich noch das Erzittern
Erdbodens fort. Im Ganzen waren 247 Häuser und 30
den völlig eingestürzt, beschädigt dagegen 179 Häuser
20 Läden. In verschiedenen Dörfern derselben Pro
waren über 300 Häuser, ja sogar ein Kloster eingestü
Das Dorf Muganlu, das in einer Felsenschlucht, etwa
Werst von dem Fuſse eines Berges lag, wurde von e
gegen 200 Faden groſsen, vom Berge losgerissenen E
scholle bedeckt; alle Spuren der Häuser verschwanden;
meisten Einwohner retteten sich durch die Flucht.
wo am Berge die Erdscholle sich losgerissen hatte, zeig
sich drei groſse Quellen sehr nahe bei einander. Nach
Aussage der Einwohner nahm nach dem Erdbeben das W
ser fast in allen Quellen zu, was auch in der Stadt
Schamachie bemerkbar ist. Das Dorf Tschagan sank halb
die Erde ein; an vielen andern Orten zeigten sich Spal
und groſse Quellen. Im Dorfe Ssagiani aber erstreckt s
ein solcher Erdspalt $2^1/_2$ Werst in die Länge, und

Erscheinungen auf der Halbinsel Kertsch
Taman finden. So wie nämlich am südö
punkte des Alpenkammes auf der Halbins
und an der ganzen Meeresküste von Baku
und auf den Inseln des Meeres sich Schlam
Naphthaquellen in unendlicher Menge finde
holen sich dieselben Erscheinungen dort
lichen Endpunkte desselben.

Um die Aehnlichkeit beider Gegenden in
Licht zu stellen, will ich einige Stellen aus
bung der Schlammvulcane des nordwestlich
tes herausheben, die zugleich die südöstlic
Die Insel Taman *) ist flach, und enthält ni
der Meeresfläche erhabene Hügel und An
sie dem Boden der Halbinsel Kertsch vollko
man sieht auf der Oberfläche derselben nic
von Lehm mit Sand gemischt, Mergelschic
muschelschalen in ein Sumpfeisenerz eing
zuweilen inwendig mit rothen Seleniten ange
dem finden sich starke Quellen von Napht

Arschinen in die Breite; über ihm zeigt s
ein Feuer, gleich dem Blitz.

*) S. Physikalisch-topographisches Gemälde v
Pallas neuen nordischen Beiträgen, VII.
die schlammigen Auswürfe auf der Halbins
der Insel Taman.

besonders einer auf dem der abgesteckten neuen F
Taman zunächst gelegenen Hügel, der mehrere Fa
Durchschnitt hat und beständig braust, wegen der
Gases, das sich mitten in dem flüssigen Schlamm
wickelt, welcher sich ergiefst und langsam abfliefst.
diesem Schlunde, der sich auf einem Abhange dieses
auf der Seite des Temrukschen Liman befindet, zei
Gipfel eben desselben Hügels drei beträchtliche
hen, die augenscheinlich aus dem durch die drei
chen, ehemals offen gewesenen Schlünde ausgewo
Schlamme entstanden sind. Zwei von diesen An
haben an ihrem Fufse kleine halbrunde Seen von sal
und nach Naphtha riechendem Wasser. Leute, di
15 bis 20 Jahren zu Jenikal wohnen, erinnern sich
auf diesem Hügel erfolgten Ausbruches, von Feue
eben den Erscheinungen begleitet, die man bei den
gen bemerkte, der sich im Jahre 1794 auf der
Taman hervorthat; und nach der Aussage der Ta
hatten alle auf der Insel Kertsch und der Insel Tama
handenen Schlammhöhlen oder Quellen bei ihrer
stehung sich durch Feuerflammen und Rauch, und
eine stärkere oder geringere Explosion angekündigt
dem genannten Jahre im Februar geschah der Aus
mit donnerähnlichem Getöse, wobei sich eine Feuer
sehen liefs, die nur ungefähr eine halbe Stunde w
und von einem dicken Rauche begleitet war. D
Rauch und das stärkere Sprudeln, welches einen Thei
Schlammes weit wegtrieb, dauerte bis zum andern

punkt dieser Ströme befindliche Schlund w
gleichfalls trockenen Schlamm verstopft, so d
Gefahr darüber gehen konnte. Das abscheu
aber, welches man noch deutlich im Inner
hörte, bewies hinlänglich, dafs seine Ein
nicht so ruhig wären als sein Aeufseres.
Schlunde ausgeworfene Schlamm ist so, wie
ähnlichen Schlünden, ein mürber, bläulich
ganz gleichartiger, mit glänzenden Glimmerst
Pünktchen vermischter Thon. Die demselbe
Anzahl beigemischten Brocken von Mergel-,Ka
schiefer scheinen von den über dem Brennp
plosion gelegenen Lagen abgerissen zu seyn,
stalle und glänzenden Feuersteinsplitter, die
sen Steinarten findet, bewiesen, dafs die
Brennpunktes nicht stark genug war, die I
diese Feuersteine enthalten waren, anzugr
flofs der Schlamm nur laulich aus diesem S
die Feuergarbe kam wahrscheinlich nur vo
baren Luft her, welche allem Vermuthen nac
des Ausbruchs war.“ So weit Pallas.

Wir sehen demnach, dafs bei den Nap
überhaupt als sie veranlassende Momente
das Seewasser *) und endlich die brennbare
Wasserstoffgas gedacht werden müssen; u

*) Man vergleiche hiemit auch die Beschreibun
und Naphthagruben auf der Insel Tschelekär

Erdrinde hin. Selbst der Ausfluſs der Naphtha als Beweis für die Annahme eines Sublimationspr oder eines dort bestehenden Feuers angesehen Endlich sehen wir auch in der Nähe des ewigen bei Baku, kaum eine Viertelwerst davon entfer Spalten des dortigen Muschelkalksteins eine Wärn vordringen, die kaum von der Hand ertragen kann; dieſs reicht hin, um eine Wärme-Erzeugun in der Erde anzunehmen.

Die Naphtha an sich ist aber ein vegetabilisches duct, wahrscheinlich aus brennenden Steinkohlenlag entwickelt; der Geruch der Naphtha ist rein vegeta also keineswegs ein brenzlich thierischer, gerade so

*) Wenigstens findet sie sich meist in oder in der Nä Steinkohlenflötzen. (Siehe Hoffmann und Breitl Handbuch der Mineralogie, III. 1ste Abth. p. 267.) so gewinnt man durch Destillation des Steinkohle die Naphthaline (von Poggendorf Ann. d. Phys. u. Bd. 83. S. 101, u. Bd. 88. S. 336); sie findet sich na in Spalten von bituminösem Holz, und scheint Sublimation entstanden zu seyn.

**) Einen Beweis dafür sehen wir in Indien, wo an 500 thabrunnen quillen; der Boden besteht anfangs unt Oberfläche aus Sand, dann aus Schichten Lehm Naphtha durchzogen, und endlich folgen Steinkohle denen die Naphtha hervorquillt.

Auch aus den neuesten Untersuchun
Erdharze geht derselbe vegetabilishe Ursprun
hervor.

„Die Naphtha oder das Petroleum," sag
vegetabilischen Ursprungs, und bei der St
erzeugung entstanden. Nur zufällig ist es w
lisch fettiger Materie, mit der es in Berühr
bunden.

„Nichts ist gewisser," fährt er fort, „al
harze sich aus öligen oder harzigen Ve
meistens bei der Steinkohlenbildung erzeu
betrachte sie daher, mit Ausnahme einiger,
öls, welches offenbar ein Product der Ve
als nähere Pflanzenbes*andtheile, welche in
mischung mehr oder weniger verändert sin
pech, Asphalt, die Maltha u. s. w. entsta
zigen Bäumen, und sie zeigen durch ihre s
und Natur eine erlittene Verkohlung und S
das elastische Erdpech stammt von Pflan
Mischung denen ähnlich ist, welche je
tschouc liefern; das Bergtheer und andere E
ten sich erzeugen, indem die ätherischen O
naphtha u. s. w. Harze auflösten und diese
stung ihrer ältern Theile wieder zurückließe

*) I. F. John, Naturgeschichte des Succinum
p. 148.

ausflossen und darauf verschüttet wurden, oder die
der Erde durch Entzündungen ausflossen, einen g
oder geringern Grad der Zersetzung erlitten und
Austrocknung mehr oder weniger verhärteten u
darnach auch durch verschiedene Gerüche untersche

Ihrer Natur und Zeugung nach unterscheidet
drei Classen derselben:

1. Erdharze, welche unveränderte Educte sin
das Succinum und vielleicht der Honigstein.

2. Erdharze, welche wenig zersetzte Educte si
das Asphalt, schlackiges Erdpech, elastisches Er
Bergtheer, der kostbare und wohlriechende Balsam
cher concret ist, aus den Bergklüften in Choras
Fuſse des Kaukasus und der Munjak von dem See
Campechebai ausgeworfen, unter dem Namen mi
scher Mumie (pers. Mumi nahi) bekannt.

3. Erdharze, welche Producte sind, wie die n
Naphtha-, Bergöl-, Bergtheer-Arten. Diese entstander
Mitwirkung der Wärme und erlitten und bilden, a
setzte Inflammabilien, ganz neue Producte. Zu
gehören auch das geschwefelte und das gekohlte W
stoffgas, die sogenannten bösen Wetter der Ber
welche letztere jedoch auch ohne Mitwirkung des
in Kohlenflötzen bilden können.

Die Naphtha und das Bergöl sind als wahre em
matische Oele zu betrachten, in welchen sie vorko
und die ungeheure Menge, in der sie sich ehem
bildet haben, spricht zu deutlich dafür, daſs si

wirklich in grofser Menge an.

Die Naphtha scheint sich vom Bergöl
nur durch einen gröfsern Grad der Reinhe
scheiden, denn das letztere kann durch ein
Destillation, wobei Harz zurückbleibt, eben
geringen specifischen Gewicht und der Farb
ersten dargestellt werden.

Ist einmal ein solcher Erhitzungsproce
so kann er auf der andern Seite leicht durc
bare Eigenschaft der Naphtha selbst unterha
und daher sind dergleichen unterirdische E
wo Naphthagruben vorkommen, so aufsero
wöhnlich, da auch überdiefs in ihrer Nähe
flötze zu seyn pflegen; daher kann durch die
zeugte hohe Wärme das Seewasser selbst,
Höhlen, die unter dem Niveau des Meeres
ten Zugang hat, in seine Primitivtheile zers
und so das Wasserstoffgas desselben theils,
die Oberfläche der Luft kommt und sich m
Knallluft bilden, oder das donnerähnliche Get
thavulcane, theils auch die Feuerauswürfe
garben verursachen, die nur durch brenne
stoffgas bewirkt werden können. Daher fin
in der Entfernung von ¼ Werst nordwärts
Feuer jene Spalten im Kalkboden, aus den
grofse Wärme emporsteigt. Ihr zunächst liege
weiter nordwärts, die Quellen der weifsen
erst nach zwei Wersten sieht man die schw

Wenn nun das häufig auf die Art entstandene stoffgas sich in andere Gruben sammelt, und so durch Spalten aus dem Boden hervordringt, die nen zusammenhängen, so würden wir bei Ann einer Flamme an diese Erdspalten das Gas sich er und so das ewige Feuer bei Baku entstehen sehen wäre mithin nur Folge eines unterirdischen Zers processes des Seewassers durch eine Wärme-E lung, die wiederum durch Erhitzung der Naph Steinkohlenlager im Schofse der Erde bedingt w

Je nachdem nun mehr Wasser in diese Höl strömt, desto mehr Wasserstoffgas würde sich entwickeln können; daher brennt das Gas am Ate bei Baku lebhafter beim Südwinde, der jenes in den Golf von Baku zutreibt, als beim Nor der das Wasser von da wegtreibt. Dadurch ferner selbst viele Veränderungen im Laufe d hunderte entstehen; bald bei gröfserer Ansamm Seewassers und plötzlicher Zersetzung desselb augenblickliche plötzliche Explosion entstehen durch allmähliche Entwicklung des Wasserstoffga

*) Non loin de là (vom ewigen Feuer, sagt *M. Bru* de la Géogr. univers. III. p. 60) se trouvent deux d'eau chaude qui bouillent comme le naphthe; impregnée d'une argile bleue qui la rend épaisse, s'éclaircit en la laissant déposer; quand on s'y bai fortifie et donne de l'appétit. (Vom Letztern hab doch nichts gesehen und nichts gehört.)

an den von Plinius angeführten Orten ein a
ges Feuer statuiren können, das aber n
brannte, als dort die Zersetzung des Wa
oder eine ähnliche Entwicklung desselb
Da sie aufhörte, verlosch diefs Wunder d
dafs die spätern Geschlechter selbst sei
Bestehen vergafsen.

Am Atesch-gah bei Baku ist also die
Quelle des ewigen Feuers in der allmählicher
den Zersetzung des Wassers begründet,
Wasserstoffgas Zeit gewinnt, durch die fei
der Erdrinde allmählich in die Höhe zu st
mit der atmosphärischen Luft vermischt über
entzünden, wo man ihm eine Flamme annä
das allmähliche Vordringen des Gases durch
weithin reichende Spalten verhindert hie
sion, die nur dann möglich wäre, wenn
äufserlich brennt, mit einer gröfsern Ansam
ben in einer bedeutendern Höhle Zusammen
eine wichtige Rolle bei der Explosion spiele
fel auch die Wasserdämpfe selbst.

Eine andere Untersuchung, zu der u
Feuer Veranlassung gibt, sind die Indier

*) Einer solchen Explosion, durch Naphtha-Entzü
mag wohl der Untergang von Sodom und G
schreiben seyn; noch jetzt schwimmt auf der
Naphtha. (Hoffmann Mineralogie III. p.

mit diesem Gegenstande mit mehr Erfolg zu be-
gen suchten, als es mir, einem Fremdling in d
schichte des Feuerdienstes und seiner Literat
thun möglich ist.

In der Vorzeit war der Feuerdienst *) in ga
sien verbreitet, **) unter Cyrus war er als herrsc

*) Siehe Ritter l. c. II. p. 108 ff.

**) *Ammianus Marcellinus*, II. p. 195 (deutsch von W
Frankfurt a. M. 1793) sagt:
In Medien liegen die fruchtbaren Ländereien
gier. Magie, sagt der berühmte Erfinder w
Wahrheiten — Plato, sey mit dem mysteriösen
Machagistie gleichbedeutend, die reinste Art vo
terverehrung, — eine Wissenschaft, die schon
ältesten Zeiten Zoroaster, der Bactrianer, aus ge
Lehren der Chaldäer erweitert, und dann Hystaspe
weise König, Darius Vater, noch mehr bereichert ha
Magier behaupten, dafs Feuer, vom Himmel gefalle
undenklichen Zeiten her auf ihren Altären brenn
dem sie nur immer einen kleinen Theil den Königen
überlassen hätten, um es als beglückenden Segen v
hertragen zu lassen. Diese Magierfamilie war in alt
ten nur auf wenige Personen eingeschränkt, und die
schen Könige bedienten sich derselben ausschliefsli
Besorgung ihres Gottesdienstes. Nach und nach i
Zahl so grofs geworden, dafs sie unter ihrem Name
eigne Volksclasse (Kaste) bilden. Sie stehen als
der Gottheit in grofser Achtung und binden sich an
Gesetze. Sie bewohnen ländliche Gegenden, die doch
keine Mauern befestigt sind. Eine Quelle (in M

in die weite Welt zerstreut wurden, die
Schwert des Islam fielen oder, dem alte
trünnig, die Beschneidung annahmen. Du
Khalifen, vor welchem der verlassene Kö
man in den Yezd und Segestan floh (er
652, und sein Sohn Firuz (Pi-lu-fse) finde
bei den Chinesen in Si-gan-su), nahm das
Parsen oder Magier ein Ende und die
neuen Guebern begann. Als Ungläubig
nirgends das Schwert der Sieger, und nur
keit und Flucht retteten sie sich; der N
rand von Iran ward ihr Asyl, und die
immer weiter ostwärts verdrängt, bis sie in
Religionsfreiheit und eine neue Verfassun

Diese Colonie in Indien, bekannt du
dengeist, blieb in Beziehung auf zweife
ihrem seit 2000 Jahren freilich vom urspr
abgewichenen und mechanisch religiösen
ihre Desturen *) immer in Verbindung — bis

liefert dort ein von der Natur selbst b
Oel, welches bei den Persern einheimisch
Sprache Naphtha heifst. (Eben so nennen
Perser und Tataren der Küsten des caspisch
Neft.)

*) Ein Destur (Parsenpriester) Ardeshir üb
aus Sejestan eine Abschrift der Vendidad

h-kudu), die heifsen Quellen und der Canal
rnstadt zu den Bädern bei Basnan u. s. w. In
hbarten Yezd, im Herzen des schwer zugäng-
siens, und in Segestan vertheidigten sich die
ahrhunderte lang mit der gröfsten Tapferkeit.
Farsistan hatte noch 300 Jahre nach dem Ein-
Araber jeder District seinen Feuertempel ver-
Gegenwärtig wohnen noch 4000 Ateschperer
Feuer, und Pir=ein Frommer) oder Guebern in
che für die Erlaubnifs einen Feuertempel zu
ine Kopfsteuer zahlen müssen. Hier sind sie
in Besitz einiger in Kupfer gegrabenen Tafeln,
n Zoroasters Gesetz in verfälschtem Zustande
. Sie leben unter dem ertödtendsten Drucke,
aber immer hartnäckig geweigert, ihre heili-
r den Tyrannen auszuliefern, und unter Schach
Grofsen, der diefs von ihnen verlangte, gin-
ere ihrer Oberpriester lieber als Märtyrer in
Damals (1660) berechnete Chardin ihre Zahl
hen Reiche noch auf 80,000. Seitdem haben
mehr abgenommen. Doch erscheinen sie noch
Astraband, wo sie einen Feuertempel haben,

Uebersetzung in Pehlvi, von ihr ist eine Copie die
esta, welche Anquetil du Perron (1762) aus
wo er 3 Jahre dem Studium der Zend- und Pehlvi-
e obgelegen, nach Europa brachte.

ursprünglichen altpersischen Sprachstammes. Es die Lehren Zoroasters oder Zerduscht, der unt Herrschaft Kischtâsp auftrat (etwa 480 vor Ch der die Residenz des Reichs von Balkh (Bactri Chorasan nach Issthakhr (Persepolis) verlegte. ehrte so sehr Zoroaster's Lehre, daſs er ihm eine Zahl Atesch-gahs errichten lieſs, und seinen Cultu verbreitete. Kischtasp selbst gehörte zum S der Kajaniden und lebte um die Zeit von Cyru Cambyses. Die nächsten Könige der Parther, ihn folgten, waren aus dem Stamme der Arsacide auf ihn folgten die Sassaniden. *) Chowaresm ** am längsten der Sitz des Feuerdienstes; doch ble Vieles, was aus jener ältesten Cultuszeit zu uns men, in der Urkunde der Zendavesta unverstä

Wir sehen aus dem oben angeführten Bruch der Geschichte des Feuerdienstes, daſs der

*) In Saris, das von den alten Persern erbaut ist, noch zu Hanway's Zeiten vier Tempel der Guebe bewohnten früher diese ganze Küste. Auffallend ist die neuen Perser hier diese Tempel stehen lieſsen, doch die Gueber so sehr verfolgen. Jene Feuer waren rund, hatten ungefähr 30 Fuſs im Durchmess gingen oben in eine Spitze aus, die beinahe 120 F machte. (v. Hanway, Reise S. 214.)

**) Der Name Chowaresm bedeutet glanzvolle Lich tion, Ritter, l. c. II. p. 566,

er Guebern. *)

;elehrte Anquetil du Perron hat uns die Be-
; und den Plan des Derimhers in der Nähe von
geben. Man sieht, daſs dieſs eine bedeckte
, welche zwei kleine Zellen einschlieſst, das
ı, wo sich das Atesch-dân findet, ein Gefäſs,
as Feuer enthält, und die andere Zelle, izeche-
enannt, der Ort, wo das Izechne, das Gebet,
erstes Wesen Ormuzd, verrichtet wird, und wo
ieben ersten Geister Erwähnung thut, die himm-
mschaspand genannt.

ıt leicht zu bemerken, daſs der Derimher viele
.eit mit dem Tempel zu Mekka besitzt, der auch
nlich von Persern errichtet worden ist. **)

entsteht die Frage, sind die Feueranbeter bei
ıbern zu nennen oder sind es wahre Indier, die
äismus ***) oder Feuerdienste huldigen, ohne
zu seyn? Ihrer Nation nach sind die Feueranbe-
ku Indier, sie sprechen und schreiben Indisch,
ihre Gebete und eine Inschrift über dem Portal

ınglès, in einer Anmerkung zu *Forster*, voyage
ngale à St. Petersbourg, Paris 1802. Tom. II. p. 347.
.anglès, in seinen Anmerkungen zu Thunbergs

Hassel's Geographie findet man den Unterschied zwi-
Sabäismus und dem Cultus der Guebern, durch Zo-
ter entstanden, durchgeführt.

wähnt. Kurz es wurde mir nichts recht klar. Der Otumdshem, in Ssallian, der gut Russisch konnte sie nicht lesen; er sagte, es sey die Schrift der Indier, in der jene Inschrift abgefaſst wä schriebe aber eine kaufmännische Sprache, deren züge von jenen verschieden wären, in dieser wä Buchstaben, in jener 36.)

So viel geht jedoch hervor, daſs die Feuer Baku's ihrer Sprache und ihrer Nation nach Indie daher können es keine wahren Guebern seyn, welc oben erwähnt, eine Sprache sprechen, die aus Pehlvi, Arabisch, Tatarisch und Neupersisch gemisc soll. In wie fern dieſs gegründet ist, lasse ich unb nur erwähne ich so viel, daſs die Sprache der G nicht Indisch genannt wird, also Indier nicht Gu seyn können. Bisher hat man wohl die Feueranb Baku Guebern genannt, allein mit Unrecht, wenigst die jetzt dort lebenden betrifft. *)

Aber auch früher waren es dieselben Indier, das Feuer anbeteten; schon Forster **) nennt wird jedoch darin von Langlès (in einer Anmer

*) Die Indier verbrennen ihre Todten, die Gueber sie im Felde aus, damit die Vögel ihnen die Au hacken, so bei Ispahan (v. Olearius); auch nier behauptet, daſs die Guebern ihre Todten ni brennen.

**) *Forster*, voyage du Bengale l. c.

urs du feu, originaires du Kermân et refugiés
lostan, depuis la défaite d'Yezdedjerd, et de-
rsécutions suscitées contre eux par les arabes
."

lem, was ich oben angeführt habe, wird man
hen haben, in wie fern Forster Recht hatte,
ranbeter Indier zu nennen; sie sind es in dem
nne des Wortes, und nennen sich auch selbst
ıre Götzen, die sie verehren, und die ihnen
Wesen unter diesen Gestalten in ihren heiligen
eschrieben sind, bringen sie schon als solche
Figuren aus Indien mit; ihnen an Ehre gleich
Kuh, ohne deren Harn sie ihren Götzendienst
n; doch scheint das Wasser, dem sie nächst
göttliche Ehre erweisen, dessen Stelle ersetzen
Da nun in Indien die Guebern Schutz vor ih-
gern fanden, so mochte es leicht dahin gekom-
daſs der Feuerdienst der Guebern auch von den
och nach ihrem Götzendienst modificirt, ange-
urde, ohne daſs jedoch die Indier ihren Götzen-
en ihn vertauschten. Wir finden daher in In-
ınbetende Indier und feueranbetende Guebern;
önnte beide Guebern nennen, wenn man damit
euerdienst bezeichnen wollte, und so Guebern
Indiern wie unter den Persern finden, eben so
homedaner unter Persern, Arabern, Tataren
ı gibt. Jetzt ist aber das Wort Gueber, ver-

und Kerman, wo auch ihre Priester wohnen. In sind sie sehr zahlreich, so dafs dort die Verachtung sie wegfällt, sie haben da ein bürgerliches Gerich in dem Stadttheile, wo sie wohnen, seinen Sitz hat beobachten an den Orten, die ihrem Cultus gewidme die Vorschriften, welche unter der Regierung des schir Babigan, Stifters der Sassanidendynastie, eing wurden. ***)

Leicht kann es auch seyn, dafs die feueranbet Indier sich nicht Guebern nennen wollen, grade we ser Ausdruck einen so zweideutigen Sinn zuläfst; ab mer bleibt es ausgemacht, dafs die Feueranbeter gegenwärtig nur aus Indiern bestehen, die meist von dort hieher kommen, um ihre heilige Wallfa verrichten. Doch ist es keinesweges unwahrsche dafs in frühern Epochen des Feuerdienstes wirklich bern aus dem Parsenstamme hier ihren Götzen op Denn früher soll hier eine grofse Stadt der Guebern g den haben, die durch ihren berühmten Tempel ta

*) In allen Volksmährchen der Araber werden alle der Bosheit oder Zauberei im Allgemeinen von G begangen, und diefs Wort bedeutet jetzt überall da was ein Ketzer.

**) S. Bertuch allgem. geogr. Ephemeriden p. 243 des Bandes, aus einem Briefe aus Teheran. (1808.)

***) *Malcolm*, Histoire de la Perse, aus dem Engl. Paris 1821. IV. p. 157.

dann wieder neu aufgebaut, und sie selbst als
inge der Parsen verliefsen den Feuerort, wäh-
er, als ähnliche feueranbetende Götzendiener,
Zoroasters Lehren folgend, hieher wallfahrte-
ch ein andres Atesch-gah erbauten.

Boden um den Ort herum, dem das ewige Feuer
, besteht aus einem Muschelkalkstein der Tertian-
sen Muscheltrümmer so fein sind, dafs es un-
st, die Gattung derselben zu bestimmen; man
, dafs es zweischalige Muscheln sind, deren
ngemein fein und klein gewesen seyn mufsten;
en erkennt man jedoch deutliche Abdrücke von
ardien. Alle Schalentrümmer liegen dicht im
durch ein kalkiges Bindemittel verbunden, er
chwärzlich von Farbe, was vielleicht von der
dringenden Naphtha herrühren mag; denn er
h Naphtha und mufs sie mithin, wenn auch in
Mafse, enthalten.

ndern Stellen ist der Kalkstein etwas verschie-
er aber, wie hier, horizontal gelagert. Man
da mitunter porös oder mit kleinern Löchern
den feinen Schalentrümmern durchwebt, so dafs

ppel, journey from India etc. (in Nouv. Annal.
yages par *Eyriès*, *Larenaudière* et *Klaproth*, Avril,
Auch Keppel sagt an dieser Stelle: le feu brûle
n de ces temples, habité par les pélerins, qui *sans*
èbres, n'en ont pas moins de respect pour les flam-
crées.

zugleich verkalkte Muschelschalen zu seyn.

Weiter hin wiegt die Kalkmasse vor, und nur w
Muschelschalentrümmer zeigen sich in ihr, so dal
schon eine Formation vorkommt, wie sie weit und
am Meeresufer herrscht; sie ist ganz kalkig, vo
muschlichtem Bruch und gelblich grauer Farbe. Au
Hügeln, die hier in der Nähe bemerkt werden,
sich durchweg dieser Muschelkalkstein einer neuer
tianzeit. *)

Je weiter man dagegen nordwärts zu den Naphth
len hinauf kommt, desto mehr verschwindet der Kal
und man sieht eine schwärzliche Thonerde herrsche
ganz von der Naphtha durchzogen ist, und die vorz
aus der Nähe der Naphthaquellen oder aus ihnen sel
nommen und zum Häuserdecken verführt wird.
nennt sie dort Kir. Die Naphthagruben **) sind hie
zahlreich und von verschiedener Tiefe. Sie bilde
gröfsten Reichthum dieses an sich ganz unfruch
Landes.

Die schwarze Naphtha findet sich in weit grö
Menge als die weifse auf der Halbinsel Abschero

*) S. weiter unten am Schlufs die geognostische Be
bung der Küste.

**) Auch in der Provinz Kuba finden sich Naphtha- un
gruben, doch ist der Salzsee nur klein, und an Na
brunnen sind nur fünf vorhanden; beide Producte w
auch hier auf Pacht gegeben; das Salz bringt der
jährlich 190 R. S., die Naphtha dagegen 250 R. S. ei

ird. Die grüne dünnere findet sich zwischen
rn Balachani und Armanibulochi, oder Ssapun-
der mittlern Schachschen Landzunge und in
e, und endlich in der Umgebung des Dorfes
Um sie zu gewinnen, sind in jenen Gegenden
en erbaut, und namentlich 82 beim Dorfe Bala-
auf der Schachschen Landzunge und fünf beim
gadi.

chwarze dickere Naphtha findet sich vorzugs-
len Dörfern Bachtsche und Schubani, aber nur
tenden Tiefen von ¼ — 1 Arschine. Auch bei
n Balachani und Binagadi wird sie nahe bei den
unnen angetroffen. Diese Naphtha kann ohne
ng der grünen nicht zur Beleuchtung gebraucht
vozu diese hauptsächlich verführt wird. Die
lient daher meist nur zum Verschmieren der
Bei den Dörfern Bachtsche und Schubani ist die
der Sand um die Naphthabrunnen mit verdickter
Naphtha durchdrungen und bildet eine schwarze,
ammenbindende Masse, die statt Holz zur Feue-
zum Dachdecken angewandt wird.

veiſse Naphtha findet sich im Verhältniſs zur
in weit geringerer Masse, und zwar nur an ei-
etwa 1½ Werst vom Dorfe Ssarachan entfernt,
nnen, um sie zu gewinnen, errichtet sind.

allen Brunnen werden in einem Monate an
id derselben gewonnen; dieſs macht fürs Jahr
id schwarzer Naphtha aus, während von der wei-

verbreiten sich horizontal als dünne Schichten von
Zoll Dicke mehrere Faden weit. Die Erde zerfällt
in Staub und zeigt die Gegenwart der Naphtha dadur
dafs sie mit einer Flamme brennt; die erdigen
bleiben alsdann glühend zurück, sie wird hier zu
chen der Speisen und zur Heizung der Zimmer sta
Kohlen gebraucht. Die gelbe Erde schwimmt au
Wasser und bringt beim Brennen eine sehr heftige
hervor. Die innere Beschaffenheit der Brunnen is
genau bekannt, doch sollen einige aus Kalkstein mi
nen Muschelversteinerungen, andere aus Thonerde (
Sand oder Mergel bestehen.

Der gröfste Theil der jetzt naphthagebenden B
war in verschiedenen Zeiten bald zum Theil, bal
neu gemacht worden; die dortigen Einwohner versi
dafs man vor etwa drei Jahren bei einem Brunnen
Stein mit der Aufschrift gefunden habe, dafs er v
Jahren von Neuem umgebaut sey. Diefs würde ein
weis geben, dafs solche Brunnen eine so grofse
Jahre ununterbrochen Naphtha zu geben vermögen u
unversiegbare Quelle derselben im Schofse der Erd
aussetzen.

Die Brunnen werden jetzt eben so wie in de
hern Zeiten gebaut. Man gräbt erst eine Grube b
Hauptquelle selbst; diese wird nach der Gestalt ein
gewandten Kegels angelegt, und an ihren Wänden w
Stufen gegraben, damit die auf ihnen stehenden A
einander desto leichter die ausgegrabene Erde über

zuströmt. Um den Brunnen wirft man alsdann von
ten die früher ausgegrabene Erde und schlägt sie
Die tiefen Brunnen werden aus Holz, die fla-
eniger tiefen aus Stein gebaut; diese sind bald
bald viereckig. Die Tiefe der Brunnen ist von
bis auf 15 Faden verschieden; die Menge der
beträgt täglich von 8 Pfund bis auf 140 Pud.
ben haben wir bemerkt, daſs je wärmer der
, desto mehr Zufluſs der Naphtha stattfindet,
Winter und Herbst weit weniger Naphtha ge-
wird. Eine ähnliche, schädliche Einwirkung
an auch von heftigen Nordwinden, vorzüglich
kalten Jahreszeit; Südwinde vermehren den Zu-
r Naphtha. Aus diesen Brunnen wird die Naph-
dem Wasser, das ihr anhängt, theils vermöge
nden, theils vermöge einer durch ein Pferd be-
Maschine herausgeschöpft; zu jenen sind drei
en, zu diesen ein Mensch und ein Pferd erfor-
Um die Handwinde in Bewegung zu setzen,
zwei Menschen sie bald mit Händen, bald mit
indem sie auf eigenthümliche Stützen treten,
rehen, während ein dritter das Gefäſs an einem
herabläſst, und darauf achtet, daſs es sich nicht
an die Wände anschlägt. Dieſs Gefäſs bildet
ack, der aus Hammelfell verfertigt und dessen
haarige Seite nach Innen gewandt ist. Diese
tung wird nur bei nicht sehr tiefen Brunnen
ht.

Bei

nebenbei. Der Brunnen Halah zeigt diese Masc[...]
sehr deutlich. Bei allen sieben von Pferden getri[...]
Maschinen befinden sich nur vier Arbeiter un[...]
Pferde täglich in Thätigkeit; beim Brunnen Hal[...]
hält der Arbeiter täglich 20 Kop. Silber für sic[...]
24 K. S. für sein Pferd Arbeitslohn; es muſs hi[...]
lich, bei den andern abwechselnd einen Tag u[...]
andern, die Naphtha ausgeschöpft werden, denn[...]
dringt das Wasser zu stark an und verstopft dur[...]
nen Druck die Oeffnungen, wodurch die Naphtha[...]
sie kann nicht mehr durch sie in den Brunne[...]
ein, und sucht mithin andere Rückwege ins Inne[...]
Erde.

Man hat die Beobachtung gemacht, daſs sel[...]
Unterlassung des Ausschöpfens von 2 — 3 Tage[...]
Zufluſs der Naphtha hinderlich ist; daher muſ[...]
selbst in kalten Tagen, während des Frostes, [...]
Naphtha weit weniger als an warmen Tagen flieſ[...]
Ausschöpfen, wo möglich täglich, oder doch je[...]
dern Tag erneuern. Ein anderer Grund, wodur[...]
Zuströmen der Naphtha geschwächt wird, ist z[...]
Ansammlung von Schmutz in dem Brunnen, w[...]
eben so die Adern, in denen sie herzuströmt, v[...]
werden. Man muſs deſshalb darauf sehen, so [...]
möglich die Brunnen zu reinigen von den [...]
Theilen, welche die Naphtha oder das Wasser a[...]
Innern der Erde mit sich führen. Man hat die[...]
rung oft gemacht, daſs eine nur ein paar Jahre[...]

chmesser sind, theils auch weil sie eine zu
usdünstung besitzen, so daſs der an Stricken
assende Arbeiter nicht im Stande ist, den Brun-
reinigen. Aber auch in andern Brunnen bleiben
bsteigenden Arbeiter nicht länger als drei Minu-
Boden, und müssen oft noch früher von frischen
n abgelöst werden. Sie legen den Schmutz des
s in einen Eimer, der an einem andern Strick
n zugleich herabgelassen wird.

st enthält die geschöpfte Naphtha noch anhängen-
ser; daher wird sie erst in Gruben gegossen,
neben den Brunnen befinden, wo das Wasser
seiner Schwere absteht; die darauf schwim-
Naphtha wird alsdann in gröſsere Hammelfelle,
it Eimern, theils mit platten hölzernen Gefäſsen
und so in eigene kellerartige Behältnisse zum
hren gefüllt. Mitunter enthält aber die aller-
Naphtha, wenn sie schon auf jene Schläuche ge-
doch noch anhängendes Wasser; dann werden
der verstopften Oeffnung nach Unten hingestellt,
h einiger Zeit, wenn sich vermöge der Schwere
sers dieſs um die Oeffnung gesammelt hat, die-
sgemacht und das Wasser herausgelassen.

die geschöpfte Naphtha aufzubewahren, gräbt
ene Keller in die Erde; sie bestehen aus vier
, die mit Steinen belegt einen viereckigen Kel-
en; die obere Oeffnung ist mit einem steinernen
gedeckt; die Wände sind mit Kalk fest ver-

nirgends Waldwuchs), theils auch weil die Chan
Begs oder andern reichen Unterthanen den Bau a
Kosten anbefohlen, und sie so wenig wie möglic
ausgeben wollten. Dann mag wohl die geringere
nifs in dergleichen Arbeiten auch kein geringes
nifs gewesen seyn, und die Eile, die man anwenden
um den Brunnen zu bedecken, damit sich kein
wasser anhäufe, was der ansammelnden Naphtha sel
theilig wäre. Fallen die untern Bretter aus, di
sehr dünn sind und leicht beschädigt werden, so
andere hineingestellt, die man mit eisernen Näg
festigt. Dieser schlechten Bauart kommt der Umst
Statten, dafs die Naphtha die Eigenschaft besitzt, d
um den Brunnen herum stark zu binden, so dafs si
fest wird und ihr Druck auf die bretternen Wän
Brunnen aufhört; daher kommt es wohl vor, dafs
wenn einzelne Bretter unten verfaulten und ausfiel
Wände an sich doch stehen bleiben und nicht zusa
stürzen; denn die Naphtha bildet nun ringsher ein
Erdwand, die die Gestalt des Brunnens erhält.

Die Naphtha aufzubewahren, sind aufser den Be
bei diesen Brunnen selbst (so bei den Balachisc
noch andere 22 Keller aufserhalb der Stadt Bak
fern der Festungsmauer, angelegt. Für das Ve
derselben in die nahen Keller der Brunnen werd
1½ Chalvar (der Chalvar zu 20 Pud gerechnet) 4
in die Stadtkeller aber 50 K. S. bezahlt. Von der sch
Naphtha werden jährlich nach Persien an 215,000 P

15 *

e und 448 weibliche Einwohner.

westlich von diesem Dorfe befindet sich auf einen Hügel von blauem Lehm schwarze dicke , die sich dort in nicht sehr tiefen Gruben ansaman könnte, wenn es erfordert würde, von ihr inen Chalvar erhalten.

Wasser, das meist mit der Naphtha erhalten wird, rauner Farbe und bittern Geschmacks, mitunter s aber auch eine so große Menge Salz, daß dieß der Sommerhitze daraus niedergeschlagen wird euer Beweis, daß es Seewasser ist, was sich der beimischt und dann mit ihr hervorquillt; die drei Halafi, Aga und Mahomed Hüssein sind reich an Salz.

ndern Brunnen dringt mit der Naphtha mit großer t ein Gas hervor, etwa Kohlenwasserstoffgas oder s, oder selbst reines Wasserstoffgas, wie am euer, welches sie in so heftige Bewegung setzt, ein Geräusch bewirkt, wie das des siedenden

ere Gruben finden sich auf der südwestlichen Baku, vorzüglich auf der mittlern Scheikhschen ge, etwa 4½ Werst von Baku. Um das Scheikhsschen ähnliche Gebirgsmassen, wie um Ssaraifern des ewigen Feuers. Meist findet sich dort cher Kalkstein mit Muschelschalen, aber so wie Löchern versehen, als ob sie durch Einwir- Feuers entstanden sind. Die Löcher sind bald

zeigt, und ist vom Ufer 9 Faden entfernt; aus Brettern erbaut, erhebt er sich 6 Fuſs über di resfläche und ist über einen Faden tief; man erl ihm täglich 1 bis 1¼ Chalvar Naphtha.

Kasimbeg darf nichts davon verkaufen, sonde alle aus dem Brunnen erhaltene Naphtha der Kron geben, die ihm jeden Chalvar mit 3 R. 70 K. S.

Nordwärts von diesem Brunnen, etwa 34 von ihm und 15 Faden vom Ufer, befand sich in früher ein anderer, ihm ähnlicher, der täglich Eimer Naphtha gab, doch ist er i. J. 1823 von den des Meeres zerschlagen worden. Es befinden sich üb viele Naphthaquellen im Meere; doch da die Herau fung derselben aus dem Meeresboden mit so Schwierigkeiten verbunden ist, so hat die Kro ter keine Anstalten dafür getroffen, die überd leicht von den Wellen zerstört werden.

Die Kronbrunnen sind hier nicht besonde einige aus Stein erbaut, andere in Lehm gegrab sehen dadurch wie gewöhnliche Gruben aus; da s nicht sehr viele Naphtha geben, so verdienen sie besondern Erwähnung. Der Boden um sie he bald sandig, bald lehmig, von blauer Farbe.

Beim Dorfe Banigadi befinden sich fünf nicht Brunnen, die jeden Monat drei oder vier Ch Naphtha geben, die aber von schlechter Beschaf ist; sie zeigt 6½° bis 11° nach dem Aräomete

n im Jahre etwa 600 Chalvaren erhalten könnte,
ird sie hier nicht gewonnen, theils wegen ihrer
ten Beschaffenheit, theils weil der Transport auf
1 übers Gebirge viel kosten würde; nächstdem
auch hinreichende Naphtha besserer Art in den
Gruben. Früher benutzte man sie wohl, da eine
e Nachfrage nach ihr war; man mischte sie da-
it anderer guten Naphtha.

ne ähnliche dicke Naphtha findet sich auch an dem
hen Theile der Insel Swätoi im Meerbusen von
man könnte von ihr jährlich 35 Chalvaren er-

e Brunnen der weifsen Naphtha befinden sich nord-
rts vom Dorfe Ssarachani, etwa 1½ Werst ent-
Um sie zu gewinnen, sind hier 16 Brunnen mit
ıen Wänden erbaut. Unten sind sie sehr breit,
ich die Naphtha und das Wasser besser in ihnen
eln können, nach Oben dagegen sehr enge, nicht
nen Fufs im Durchmesser. Sie sind mit sehr eng
ıfsenden Deckeln versehen, damit die Naphtha nicht
ıten könne. Der Boden besteht hier aus gelbem
mit Muscheltrümmern; weiterhin, südwestlich und
herrscht der Muschelkalkstein. Wenn die weifse
ı nicht geschöpft wird, so sind die Deckel der ein-
Brunnen versiegelt. Der langsame Zuflufs dieser
ı würde schon darauf hindeuten, dafs hier eine Sub-
ı der schwarzen Naphtha stattfinde, die späterhin
ıe niedergeschlagen wird.

der Brunnen Schagi, 4 Faden 1 Fuſs tief, 3 Pud i mer, im Winter dagegen kaum 1 Pud 20 Pfund. beiden Brunnen füllen sich im Frühjahr, wenn der thaut, mit Wasser aus und geben gar keine Naphth andern 13 Brunnen, die etwas über drei Fuſs tief s ben zusammen genommen in 10 Tagen etwa Naphtha, während der Sommenzeit; im Winter kaum 7½ Pud. Vier dieser Brunnen befinden einem sehr niedern Orte, der sich zur Regenz Winter und Herbst mit Wasser anfüllt und den eines Sees darstellt; aber die Brunnen haben eine Oeffnung, daſs sie mit ihr über der Wasserfläche ragen und nie davon erfüllt werden. Nur ein fünfte nen Komatschal füllt sich zur Zeit, wo der Schne und Regenwetter eintritt, so sehr mit Wasser a keine Naphtha gewonnen wird. Bei einem von jene nen, der zur Regenzeit mit Wasser angefüllt war, sich der Zufluſs der Naphtha auch späterhin nicht ein, sondern machte sich einen Faden davon entfe neue Oeffnung und kehrte nicht eher als nach v Reinigen desselben durchs Ausschöpfen wieder in Brunnen zurück.

Die weiſse Naphtha wird ebenso mit kleinen H schläuchen geschöpft und nach Baku in die dortigen zur Aufbewahrung geführt. Ihre Farbe ist jedoch n weiſs, sondern zieht immer etwas ins Gelbe; je län aber an der Luft steht, desto gelber und brauner wi

alzseen auf der Halbinsel Abscheron, daher ist
er der passendste Ort ihrer zu erwähnen; sie ge-
so große Menge Salz, daß man dieß nicht nur
benachbarten Provinzen Schirvan, Dagestan, Ta-
ondern auch weit nach Persien verführt. Man
das Salz nur aus wenigen Seen, da schon diese
reichende Menge geben.

vorzüglichsten der größsern Seen sind folgende:
ssasir, unfern dem Dorfe gleichen Namens, von
wa 15 Werst; zur Zeit des hohen Wasserstandes
beinahe 5 Werst Länge von N nach S, und halb
Breite, im Umfange aber an 12 Werst. Er liegt
ziemlichen Niedrigung und ist rings von ziemlich
Hügeln umgeben; seine Ufer bestehen meist aus
oden. Im Sommer trocknet der See aus, und dann
sich das Salz, aber nur am südwestlichen Ende
en, dem Dorfe Massasir gegenüber, 2 bis 3 Zoll
eder, an der Oberfläche von einer Lehmschicht,
t. Das Salz ist weiß und von guter Beschaffenheit;
winnt in jedem Sommer 150,000 Pud; im Fall der
önnte man aber bis 320,000 Pud gewinnen.

n anderer sehr ergiebiger See ist der See Sich,
orfe gleichen Namens, 17 Werst von Baku, 1½
lang, etwas über eine Werst breit, im Umkreise
ls 5 Werst haltend. Das nördliche, südliche und
he Ufer ist meist steil, 1 bis 4 Faden hoch, besteht
bem und blauem Lehm, mit kleinen Muscheltrüm-
Dieser See trocknet nie aus; das Salz setzt sich

Salz wird für das beste zum Gebrauch bei den gehalten; doch wird es wegen der grofsen Entfern Baku nie gewonnen.

Der See Mahomedi befindet sich 1 Werst v Dorfe gleichen Namens entfernt, ist 350 Faden lang Faden breit, im Umfange 2½ Werst. Das Salz sich in kleinen Würfeln nieder, die unter einan nen Zusammenhang haben; man kann davon 300 Chalvaren gewinnen.

Der See Balachani, neben dem Dorfe gleic mens, 12 Werst von Baku, ist zur Zeit des hoh serstandes 5 Werst lang und über 1 bis 1½ Wer man kann aus ihm an 400 Chalvaren gewinnen, do es nur wenig gewonnen, und nur um die Schlä salzen, mit denen man Naphtha schöpft, und in man sie auch verführt.

Der See Hadshihassan, an 200 Faden vo gleichen Namens entfernt, hat 1¾ Werst Länge u ¼ Werst Breite, im Umfange an 2⅗ Werst. In g Jahren ist das Salz nur in geringer Menge in ihm den, mitunter kann man aber an 400 Chalvaren ge

Ein sehr grofser See liegt ferner im Dorfe chani, aus dem man aber nur 100 Chalvaren, u diese nur mit der gröfsten Mühe, erhalten kann; ist in seinem ganzen Umfange von der Dicke eine les verbreitet.

So gewinnt man auch — doch nicht jedes

) Faden lang, 50 bis 110 Faden breit und hat im
ge 425 Faden. Das Salz schlägt sich in einer dich-
hicht nieder, hat einen bittern Geschmack und eine
ch rosenrothe Farbe, die es jedoch durch langes
an der Luft verliert. Vom Regen wird das Salz
ausgewaschen und erscheint dadurch an der Ober-
porös; es ist ganz bitter von Geschmack. — Der
gadshun hat 250 Faden im Umfange, bringt aber
nehr als 100 Chalvaren Salz jährlich hervor.

wischen dem Dorfe Binagadi und dem westlichen
les Balachanischen Sees finden sich kleine Bäche
zigem Wasser, die manches Jahr an 100 Chalvaren
Salzes niederschlagen.

lle Salzseen und andere nicht groſse Salzbehälter
er Gegend können in einem guten Jahre an 28,300
ren, oder 566,000 Pud Salz geben; aber wegen
ringen Verkaufes werden jährlich nicht mehr als
Chalvaren oder 160,000 Pud, und auch diese nur
beiden Hauptseen, dem Massasir und Sich, ge-
n. Diese beiden haben überhaupt folgenden Vor-
or den übrigen: sie geben die gröſste Menge
Salzes; sie befinden sich nahe bei Baku, von
meiste zur See verschifft wird, und gewähren end-
en Vortheil, daſs man das Salz an dem Orte des
nes verkaufen kann. Nicht weiter als etwa 3 Werst
ch-See werden die Schiffe mit Salz beladen. Die
nen dagegen, die wegen des Salzes in die Ba-

krusten theils von Unten heraufquillen, theils a
vorzüglich sich durch Regen und Schnee ans
und steht oft mehrere Fuſs über dem krystallisirte
Um dieſs zu brechen, werden die Einwohner al
fer der Provinz, die des Dorfes Balachani ausgen
zugleich mit der gehörigen Menge Arben versamn
es nachher aus den Seen herauszuführen.

Die Arbeiter gehen in den See, brechen das
Schaufeln und Aexten und sammeln es in nich
Haufen; andere laden es unterdessen auf Arben
ren es ans Ufer, wo man es auf gröſsere Hau
Der Gewinn von 8000 Chalvaren Salz erfordert nic
als 7 bis 8 Tage Zeit. *)

Alle Salzseen verbreiten einen Veilchengeruch;
gen zeigt das Wasser vor dem Niederschlag des Sal
röthliche Farbe, und enthält eine sehr groſse Meng
oxyd, das sich an niederen Stellen des Sees zusam
Salze niederschlägt und ihm eine röthliche Farbe g
gen schadet sehr dem Gewinne des Salzes; es wird
durch ihn aufgelöst und sehr vermindert. In dem S
und Aruskum endlich finden sich am Grunde des
unter der neuen Schicht Salz 2 oder 3 Schichten S
che die Niederschläge der früheren Jahre bilden, u

*) Weiter unten, bei meiner zweiten Anwesenheit i
wird noch einmal dieser Salzseen gedacht. Man v
hiemit auch die Beschreibung der Naphthaquellen u
seen der Insel Tschelekän.

ne hatte dabei für den Salzverkauf eine Einnahme
)00 R. S., für den Naphthaverkauf 69,500 R. S., also
zen eine Summe von 114,000 R. S. Dazu waren
R. S. für das Verführen des Salzes und der Naphtha,
Arbeiter und andere Ausgaben bestimmt; es wur-
r nur 11,000 R. S. ausgegeben.
zu kam noch, dafs es das erste Jahr war, in
ı die Krone selbst den Verkauf übernahm, also
mehr ausgab, als diefs in den folgenden Jahren
ırten war. Dabei lagen noch von dem früheren
viele tausend Pud Salz und Naphtha in Persien
g, so dafs man schon daraus auf einen gerin-
)satz schliefsen mufste. Im zweiten Jahre, wo
kauf nur von der Krone würde bezogen worden
ätte sie auf einen gröfsern Absatz rechnen kön-
enn sie nicht die Abgabe des Verkaufs an einen
, der ihr von dem Chef des Bergcorps zu Tif-
eschlagen wurde, gebilligt hätte. Sie war um
dazu bereitwillig, weil man den günstigen Au-
ı zur Einsammlung des Salzes versäumt, und so
larauf gewartet hatte, bis ein heftiger Regen
lergeschlagene Salz auflöste, wodurch die ganze
e an Salz verloren ging. Die Krone erhält aber
ärtig von diesem Pächter jährlich nur 96,000 R. S.,
ıt weniger, als sie bei eigener Verwaltung des
s gehabt hatte. Der erste Pächter hatte den
16 Jahre gehabt und gab den Chalvar Salz zu

es nie unter dem festgesetzten Preise verkaufen
ten. Der plötzlich erhöhte Preis der Naphtha u
Salzes schreckte die Perser zurück, und nur
persiche Fahrzeuge kamen nach Baku; sie segelte
der Insel Tschelekän, wo sie zwar keine so reine
tha, aber eine weit wohlfeilere fanden, weſsha
diese und Salz von da holten.

Der jetzige Pächter soll diesen Producten
falls einen höhern Preis bestimmt haben, wodu
fenbar die ärmere Classe der Bewohner der um
den Provinzen sehr leidet. Er zahlt der Kro
Verhältniſs eine geringe Summe für die Pacht u
stimmt zugleich einen zu hohen Preis, so daſs d
unter dem Volke viele Klagen entstehen, und m
fenbar sieht, er wolle sich mit einem Male berei

Für die schwarze Naphtha zahlt er der Kron
lich 51,100 R. S., für die weiſse aber 1550 R. S
macht zusammen eine Summe von 52,650 R. S. Die
wird immer auf vier Jahre gegeben. Von den
kauf der schwarzen Naphtha nach Persien erhä
Pächter jährlich 59,700, von dem Verkauf in Ge
10,500 R. S. Die weiſse Naphtha bringt jährlich 20
ein. Dadurch erhält er im Allgemeinen jährlich
R.S., und folglich nach Abzug des Pachtgeldes 19,6
Seine Ausgaben betragen etwa 7500 R. S.; er erhäl
einen jährlichen Ueberschuſs von 12,000 R. S.

Für die Salzseen Massasir und Sich zahlt der
ter eine jährliche Summe von 11,055 R. S. De

leiben ihm nach Abzug des Pachtgeldes 4,295 R.S.
Ausgaben hat er nächstdem für beide Seen ge-
5 R. S. Er erhält mithin einen reinen jährlichen
von 4000 R. S., was mit dem Ueberschufs von
phthaverkauf über 16,000 R. S. ausmacht.
e Krone müfste daher, wenn sie den Verkauf
lbar selbst übernehmen sollte, weit mehr Vortheile
ziehen, als sie so erhält, wenn sie den Verkauf
o nöthigen Producte einem Pächter überträgt.
eser armenische Pächter verkauft jeden Tag des
rs, vom frühen Morgen bis spät Abends, die Naph-
den Kellern (Ambars) vor der Stadt, wo er zu
de eine Bude aufschlägt. Die armen Bewohner
dt kommen dorthin jeden Tag mit ihren Gefä-
id kaufen sie pfundweise in kleinen Quantitäten;
rsische Schiffe da, so verkauft er oft 500 Chal-
it einem Male, meist aber im Durchschnitt monat-
1000 bis 2000 Chalvaren. Im Winter verkauft man
imittags, weil alsdann blofs die Bewohner Ba-
kaufen, so dafs er dann etwa 10 Chalvaren täglich
Diese Keller sollen an 6 bis 7000 Chalvaren Naph-
en; nur ist für die Spaziergänger hier kein an-
er Geruch, der sich an heifsen Tagen sogar bis
Stadt hinein verbreitet.
Baku von den Türken durch den persischen
Ismail genommen wurde, herrschte dort der
mir Challulah; vor der Festung sieht man noch
usende von Gräbern der Türken, als länglich vier-

menier und Perser, mit hiesigen Tataren gemischt nen; sie ist sehr unregelmäſsig gebaut; denn Jede sich seine Hütte aus Stein auf, wo es ihm beliebt sich an eine Ordnung zu halten.

Die persischen Schache setzten früher, um Ba beherrschen, eigene Statthalter (Naipe, auch S genannt) ein. Der letzte dieser Sultane befand s Bündnisse mit dem Aufwiegler und Empörer Da dem Feinde des gesetzlichen Herrschers Persiens, S Hüssein. Da Peter der Groſse, zufolge des mit H geschlossenen Bündnisses, die persischen Provinz jeder fernern Zerstörung beschützen muſste, so li Baku mit gewaffneter Hand nehmen, i. J. 1723, u Oberhaupt der Stadt wurde der älteste Juschi Basch Kuli Beg, eingesetzt. Aber bald entdeckte man a ihm Absichten der Verrätherei, und er wurde abg Seit der Zeit wurde bis zum Tractat von Gondsha die Baku'sche Provinz von russischen Commandant herrscht. Darauf aber setzte Schach Nadir einen ner von niedriger Abkunft als Oberhanpt der Sta Nach Nadirs Tode herrschte in Baku einer de nehmsten Bewohner, Myrsa Machmet Chan, und ihm sein Sohn, der Chan Melik Mahomed, der m Chan von Kuba, Feth Ali, verwandt in Ruhe re wiewohl er jährlich einen Theil seiner Einkünfte dem Namen von Hülfsgeldern an ihn abgeben Nach ihm regierte sein Sohn Mechmet Chan; doch Onkel Mahmed Küly vertrieb ihn aus Baku mit

en Truppen aus Persien zurückgezogen wurden, einer gränzenlosen Verrätherei freien Spielraum. te zwar Gesandte nach St. Petersburg, hatte aber ie Verbindungen mit Persien, störte den Astraien Handel und beraubte sogar russische Kaufchiffe. Er verstand sich nicht eher zur Wiederig des von ihm zugefügten Schadens, als im Jahre wo man ihn durch die Ankunft eines russischen dierbootes dazu zwang. Aber bald darauf nahm er seine hinterlistige Verrätherei zu Hülfe, und 's Neue zu rauben und zu plündern an, wo er inte. Der Fürst Zizianoff, Generalgouverneur isien, sah durchaus von ihm keinen Schritt zur erstattung der ihm vorgelegten Geldforderungen, er im Jahre 1806 nach Baku ein Corps Truppdte, um die Stadt zu belagern. Er selbst nahte r Festung und forderte ihre Uebergabe. Hüsy sandte ihm die Schlüssel und bat um eine per- Unterredung mit dem Fürsten. Dieser, zu grofs- kam ans Festungsthor heran und wurde da Februar) durch die Hinterlist des Chans von intenschüssen erschossen, während er sich mit er die Capitulation besprach. In demselben Jahre doch General Bulgakoff Baku; aber der verrätheihan rettete sich mit seinen feigen Genossen durch cht nach Persien, wo er noch lebt. Baku wurde ssen von den Russen besetzt und durch Comten, wie früher, beherrscht. Seit der Zeit herrschte die

tens, wie unter den Chanen, jährlich verpachtet. hat diese Pacht ein Perser, ein Beg, mit vier Gef übernommen, und zahlt dafür jährlich 1360 R. S. die Perser werden vorzüglich Hammel, für die wenig sischen Beamten Rinder geschlachtet. Kauft sich ei ser selbst einen Hammel, so mufs er sich erst an de wenden und für die Erlaubnifs, den Hammel selbst s ten zu dürfen, eine dafür bestimmte Abgabe e Das Hammelfleisch wird zu 8 Kop., das Rindflei 6 Kop. Kupf. M. verkauft; doch ist dieses meis schlecht und sehnicht. Die Abgaben von dem Zo Ein- und Ausfuhr der Waaren sind nicht sehr tend. Die Abgabe der Einwohner selbst besteh jährlich in 2500 R. S.; ärmere Perser geben für si niger als reichere, jene etwa einen Rubel Silber

*) Während des unverhofften Friedensbruches der Pe Spätsommer 1826 rückten sie gleich auf Baku, Sch und Cuba vor; unter ihnen befanden sich die bei triebenen und nach Persien entflohenen Chane, Küly Chan von Baku und Mustapha Chan von Scha Lenkeran und Ssallian, wo nur wenige russische T im Lager waren, einige Kosacken ausgenommen, gleich von ihnen genommen. Hüssein Küly rüc Baku. Die Vorstadt, so wie viele Häuser der St den niedergerissen, und Baku verlor viel durch de der reichen Kaufleute und die Zerstörung der doch wurde es nicht beschossen, da Hüssein Kü wieder abziehen mufste.

riern der Baku'schen Provinz, deren es selten
gibt, das ihn nicht bauete. Er geräth hier aufser-
lich gut; selbst der Safran von Hamadan, dem
usa, steht ihm um Vieles nach.**) Um Derbend wird
nig Safran gebaut, etwa so viel, als die Einwoh-
ı ihrem eignen Verbrauche bedürfen. Dagegen
der Baku'schen Provinz die Hauptcultur desselben.
Stadt Baku gibt es selten ein Haus, wenn man
die eigentlichen Kauflaute etwa ausnimmt, die aus
l an Zeit seine Cultur nicht übernehmen können,
cht ein grofses oder kleines Stück Ackerland mit
bebaut. Es ist der Herbstsafran (*crocus autum-*
seine Blätter schiefsen im März bedeutend in die
nach Ostern verwelken sie aber schon wieder
die eintretende Hitze und werden dann abgeris-
n September und October fängt die Blüthezeit an,
ie Ernte geschieht alsdann mit Ende Octobers

v. Linné, vollst. Pflanzensystem, XI Theil, Nürnberg
34, p. 13 sagt dagegen: Der Safran erfordert zwar ein
ır fruchtbares, aber stark mit Sand untermengtes Erd-
ch, und es ist gleichgültig, ob ein solch mit Sand ver-
schtes Erdreich an sich selbst schwarz, grau oder röth-
h ist. Doch ist der Boden um Baku und Derbend über-
ein loser Flugsand, mitunter festzusammenhaltend,
er nie der schwarzen Gartenerde nahekommend. Mit
st wird der Acker gar nicht gedüngt, wie Linné jedoch
int.

Chardin, voyage en Perse, III, p. 308.

wurde die Zwiebel im 9 bis 10ten Jahre weich
und verfaulen. Pflanzt man ihn aber in jener Z
so kann eine Zwiebel 20 bis 30, selbst 40 Jahre

Das Umpflanzen des Safrans geht nach Ostern v
wo die Blätter durch die starke Sonnenhitze ver
Der Safran hat sich alsdann vermehrt; man find
einer Zwiebel 2 bis 3, auch 4 und 5, diese werd
einzeln verpflanzt. Ist das Jahr sehr trocken un
so ist die Ernte schlecht; man kann nur bei
Regen auf eine reiche Ernte rechnen, wie im
senen Jahre. Dieser persische Safran wird and
bewahrt als der türkische oder andere Arten des
man macht nämlich aus den sorgfältig gesammelt
maten, mit wenigem Wasser befeuchtet, etwa
im Durchmesser haltende runde Kuchen, die kaum
Linien dick sind; sie werden alsdann zur Hälfte
mengeklappt und so getrocknet versandt. Gew
bilden zwei solcher Kuchen ein Pfund Safran.

Aus einem Batman (15 Pfund) Blüthen erhält m
30 Solotnik (10 Loth) des besten Safrans, wozu m
von den weiblichen Geschlechtstheilen die Sta
(stigmata trifida) nimmt, aber ein ganzes Pfund g

*) Diese Fuſswege sind um Baku wirklich nicht br
12 Zoll, wie in England. (S. Linné l. c. p. 15, wa
der groſse Naturforscher nicht zu billigen scheint
1 bis $1^1/_2$ Ellen breit zu machen vorschlägt.) S
Beete um Baku sind nicht viel breiter und enthalt
eine Reihe Safranzwiebeln.

ers während des Einsammelns, kann man diesen n Safran selbst zu 8 R. K. M. kaufen. In Astra- ezahlt man das Pfund dagegen mit 30 R. K. M. Baku baut man jährlich an 3000 Pud (das Pud) Rubel Silber gerechnet) und verführt ihn meist ersien und von da selbst nach Indien. Man braucht Persien zu jeder Speise, vorzüglich zum Ploff), den man nie ohne Safran genieſst. Aber auch nkheiten wird er angewandt. Nach Ruſsland ver- man ihn nur wenig, vielleicht im Ganzen jährlich) Pud.

ber die Perser verfälschen ihn jetzt sehr stark, so ich darüber vergangenes Jahr die Käufer sehr be- n; sie legen die unreifen, dünnen Staubwege zum , während sie nur die ganz reifen sammeln soll- Daher war der Safran auch so wohlfeil, daſs das Pfund sogar zu 4 R. K. M. verkaufte. Deſs- befahl der Commandant, für künftiges Jahr entwe- uter guten Safran zu sammeln oder den gewöhn- Safran mit mehr Sorgfalt auszusuchen. Zur Chans- ar früher eine Geldstrafe von 100 bis 200 Rubel n solches Verfälschen des Safrans festgesetzt, und wurde noch obendrein dem Verfälscher sein Sa- ns Gesicht geschmiert und sein Bart abgeschoren.

n den Gärten vor der Stadt baut man Wein, der neist aus Schamachie hieher geführt wird und zu essern Weinen des Kaukasus gehört. — Als Ge- baut man eine angenehme Gurkenfrucht, *Solanum*

natum, *L.*, *Euphorbia* helioscopia, *L.*, *Atriplex*
tum, *L.*, *Plantago* maritima, *L.*, *Ephedra* mon
L., *Chorispora* iberica, *DC.*, *Veronica* polita, *Fries*
spermum apulum, *Vahl.*, *Echium* italicum, *L.*, *Stat*
lini, *W.*, *Frankenia* mollis, *MB.*, *Reaumuria* hype
W., *Teucrium* Polium, *L.*, *Cynanchum* acutum, L
otites, *L.*, *Ziziphora* serpyllacea, *MB.* *Zygophy*
bago, *L.*, *Tournefortia* arguzia, *RBr.*, *Hippom*
amplifolium, *Ledeb.* *Astragalus* Echinus, *DC.*,
W., *Erodium* Steveni, *MB.*, *Malcomia* africa
Alyssum minimum, *L.*, *Chondrilla* juncea, *L.*, *C*
squarrosa, *W.*, *Medicago* rupestris, *MB.* (?),
Stephaniania, *Kunth.*, *Carthamus* tauricus, *MB.*, *H*
spinosissimus, *Mey.* (*Anabasis L.*) Das sonderbar
Camelorum *Fisch.*, die dürre stachlichte Nahrung
mele und Esel, worauf man im Innern Persiens di
sammelt, mit der die Perser ihre Confituren vers
Diefs *Alhagi* nebst einigen Arten *Anabasis*, *St*
Artemisia bilden auch das Strauchwerk, dessen
hier zum Brennen bedient.

Graswuchs ist fast nirgends auf den weite

*) Es fand sich um Tük-karagan, Derbend und Ba
Manna auf dem *Alhagi*, gleich wie man ihn auf
chischen Inseln immer ohne Manna findet. (S. K.
gel, neue Entd. in der Pflanzenkunde, III, p.
Ursache ist ohne Zweifel die, weil sich dort die i
tenden Aphir-Arten nicht finden

nach Futter dürstende Heerden darnach lechzen; dem aber *Schoberia* microphylla, *Mey.*, salsa, *Mey.* *la* L.), *Salsola* verrucosa, *L.*, *Halimocnemis* bra- *Mey.*, *Artemisia* fragans, *W.*

nter den Thieren fehlt es eben so wenig um Baku nderbaren Formen, vorzüglich zeichnet sich darin asse der Reptilien aus; man findet sehr große nen: *Stell.* muricatus (Lac. muricata, *Pall.*) und ähn- Hauseidechsen (*Gymnodactylus caspius*, *m.*) von igenthümlichen Formen; deſsgleichen auch an son- en Arten von Schlangen, so unter vielen *Colu- ol. Najadum, m.;* hydrus, *Pall.*; auch eine kleine eigentlich eine *Tortrix* oder *Ilysia* nach Hemp- *Ilys. familiaris*, *m.*), die auf der Nargin lebt, eine enthümliche Erscheinung, wie sie nicht wieder in ganzen Gegend bemerkt wird, wenn man nicht *a* tatarica *Licht.* und miliaris *Pall.* aus den kirgi- Steppen der Bucharei und der Nordküste des hen Meeres ausnimmt. — Von Vögeln leben hier gvögel der Flamingo (*Phoenicopterus* ruber), ei- rten *Otis*, als die Trappe (O. tarda), auch *Otis* ; einige Enten, vorzüglich *Anas* scandiaca, u. a. rvögel: im Ganzen aber sehr wenige, weil nirgends uchs vorkommt. Von Fischen finden sich, und nur an den Küsten, auſser wenig andern Cypri- d dem Barsch (*Perca* lucioperca), der Kuttum *nus* nasus), den die Perser so sehr lieben, *syngna-*

leben hier die gewöhnlichen Arten, und auch die
ten. Es ist überhaupt auffallend, wie arm das c
Meer an Seethieren, namentlich an Muscheln, Cr
und Fischen ist; die Ursache ist ohne Zweifel dies
beim todten Meere. Der sehr beträchtliche Sa
worin das Wasser dieses *) Meeres alle andern
ser übertrifft, und dann die starke Beimischung
tern Salzen unterdrückt wohl hier alles thierisch
so daſs nach Seezen im todten Meere weder
noch Seegewächse leben, und daher auch im ca
Meere die wenigen Arten Seemuscheln meist a
ben, in ihren Kalkhüllen, an den Küsten in groſse
umherliegen. Lebende Arten sieht man daher
ten; ich habe nur *Cardium* edule in sehr
Exemplaren an der Ostküste bei Tük-karagan
gesehen; die andern Arten waren alle abgestor
Ursache kann auch hier nur die groſse Bitterkeit
wassers seyn; das Wasser des schwarzen Meere
zig, doch so, daſs ich es recht gut trinken konn
das caspische Meer hat ein sehr salziges und ü
so bitteres Wasser, daſs es fast Brechen erregt
wider ist's dem Magen und dem thierischen Le

*) In 100 Theilen sind 42,80 Salz, davon 24,40 salzs
tererde, 10,60 salzsaure Kalkerde, 7,80 salzsaure

31 August verließen wir Baku und steuerten
nem sanften Nordwinde bei Nargin vorbei, einer
die in mir so mancherlei unangenehme Gefühle
kte; ich hatte vor einer Woche auf ihr drei Tage
rei Nächte Hunger und Durst, den kältesten Wind
as übelste Unwetter aushalten müssen, und mußte
n mich noch glücklich schätzen, daß mich die stür-
See nicht verschlang; der eine Mast unsers Bar-
der mich von Nargin nach Baku zurückbringen
brach, das Segel riß, der Sturm hätte uns fast
ne Meer geworfen, wenn ich nicht lieber Durst
inger auf der Insel hätte erleiden, als ein Opfer
irmischen Wellen werden wollen.

nter solchen Gedanken, die später von noch unan-
nern verdrängt wurden, kamen wir bald an eine
ose Tiefe, wo ein Senkblei von mehr als 100
keinen Grund fand; der Wind wurde schwächer,
ir segelten ruhig über sie hinweg. Endlich nahm
andern Tages aufs Neue wieder zu und wurde
k, daß wir 7 Knoten (etwa 12 Werst) in der
zurücklegen konnten. Dieß war für unsere Cor-
ziemlich schnell, da wir bisher bei dem heftigsten
, den wir gehabt, nie mehr als 9½ Knoten zu-
legt hatten, wiewohl es für eine eigentliche Cor-
sehr langsam war. Die Bauart der unsrigen, die
ansportschiff zugleich sehr breit ist, vermindert
hnellen Gang derselben; früher hatte sie auch
von der Bauart einer Corvette; sie war länger

sie vorwärts treibt, geht sie gleichzeitig etw
seitwärts, ein Fehler, der aber dem Capitän de
bekannt und jedesmal in die Rechnung gebrach
müſste, wodurch alsdann der Rechnungsfehler
werden könnte. Wir waren also statt nach Oste
men, immer etwas südostwärts getrieben worde
hatte die Strömung des Meers auch das Ihrige
gen, sie war hier ziemlich stark; wir fanden sie 4 h
den oft eine halbe deutsche Meile, die hier n
Winde abhängt, mithin unregelmäſsig ist. Di
gelmäſsigkeit der Strömung, die sich an keine
bindet, machte oft die Steuerleute verwirrt; s
nach dem geworfenen Lach den Gang des Schi
Knoten in der Stunde und bringen ihn in R
finden aber nachher ihren Fehler. Denn jener
Schiffes war nur scheinbar; die Segel sind dann
gespannt, hängen schlaff herunter, und es war
mung, welche das geworfene Lach (einen Knot
Stunde), aber nicht das Schiff forttrieb, das ei
gern Wind zur Fortbewegung bedarf.

Den 2 September lieſs der Wind nach u
gegen Abend selbst conträr, das heiſst Ostwind
wir die Anker werfen muſsten, bei einer Ti
Faden, im Angesichte der Insel Tschelekän, di
bis 15 Werst von unserer Corvette befindlich sey

Den 3 September kamen einige Truchmenen
kleinen Boote (Kirdshim) von der Insel zu uns;

sich zu beiden Seiten und in der Mitte ein
womit das Segel regiert wurde. Das Kirdshim
schmales, sehr langes und spitziges Boot, von
nem Holze und spitzem Boden; die Ruder lie-
in keinen eignen Löchern oder Vertiefungen,
der Ruderer legt sie, wohin es ihm beliebt, und
ehr scharf und sicher, ohne daſs etwa das Ru-
nt fest genug läge.

e gesagt, wir bewunderten den Muth dieser In-
die sich auf dem heftig aufgeregten Meere, des-
llen sehr hoch gingen, mit diesem leichten Fahr-
weit von der Insel wagten; dabei bogen sich
nen Ruder so sehr, daſs wir jeden Augenblick
rechen derselben erwarteten, und ihr Kirdshim
stark seitwärts geneigt, daſs ich immer das Um-
desselben befürchtete.

r erfuhren von den Truchmenen, daſs sich ein
nischer A-ul des Chiat Aga in Krasnowodsk
wo wir frisches Fleisch erhalten könnten und
dortigen Brunnen auch frisches trinkbares Was-
en würden. Rücksichtlich der heftigen Hitze in
odsk, die so sehr tödtlich seyn soll, beruhigten
indem sie aussagten, daſs dieselbe bereits be-
abgenommen habe, nachdem sie im Monat Julius
ust aber unerträglich gewesen, so daſs sich selbst
nen viele Kranke befunden hätten. Des Nach-
verlieſsen sie uns mit heitern Gesichtern, da

her wollte er lieber erst mit ihm dorthin segel
Wind wurde immer schwächer und schwächer,
trieben wir uns den ganzen Tag herum, ohne
Stelle zu kommen.

Am 6 September verließen wir endlich b
günstigen Südostwinde die Insel und steuerten
Krasnowodskischen Landzunge vorbei. Kaum w
auf etwa 8 Werst ihr nahe gekommen, so gerie
mit einem Male bei einer immer zunehmenden T
6 — 8 — 9 Faden plötzlich auf eine Untiefe vo
so daſs wir festsaſsen und kaum Zeit hatten, die S
zunehmen, um nicht zu stranden.

Wir hatten zwar einen Truchmenen bei uns,
das Fahrwasser zeigen sollte; — Chiat Aga hatt
len, daſs einer von jenen bei uns bleiben sollt
wir seiner bedürften; allein er dachte nicht
uns darauf aufmerksam zu machen. Als wir s
heftige Dröhnung des Schiffes ausgehalten hatten
saſsen, erinnerte er sich an die Untiefe in dieser
und erzählte uns, daſs hier in frühern Zeiten —
200 Jahren; — dieſs ist natürlich als längerer Zeit
nehmen — eine Insel gewesen sey, die plötzlic
sank; sie sey damals rings vom Wasser umspült
und ziemlich bedeutend gewesen.

Der Steuermann fuhr rings um die unter
Bank, um die Tiefe zu untersuchen, und fand, d
Südwest die gröſste Tiefe von 15 Fuſs, weiter

rtheile so bedeutend war.

aum hatten wir die Corvette auf diese Art erleich-
› ging sie selbst durch einen leichten Wind von der
ank, und die Tiefe nahm gleich bis 6 Faden zu.
oden war sandig, mit kleinen Muscheln gemischt,
s wir bei einem starken, günstigen Winde recht
tten hinüber fahren können, selbst wenn ein Fuſs
r gefehlt hätte.

en 7. September hatten wir uns den ganzen Tag
t der Küste näher zu kommen; anfangs wehte
NO, dann ein NO, hierauf wurde es ein günsti-
), endlich wurde er aber ein reiner N, so daſs
e Segel immer umspannen muſsten. Da jedoch der
außerordentlich gelinde war, so kamen wir kaum
er Stelle. Gegen Abend erst konnten wir sechs
vom Ufer, das mit hohen, spitzen Felsen bedeckt
nker werfen, im Angesicht eines truchmenischen
bei einer Tiefe von drei Faden.

esselben Abends fuhr der Capitän zum Recognos-
ins Land; ein conträrer Wind aus NO nöthigte
er, fast zwei Stunden zuzubringen, ehe sie das
rreichten; nach dem Ufer hin wurde die Tiefe
ender; die Wellen schlugen über Bord, und das
r erschien wegen der groſsen Tiefe schwarz. An
ı Stellen konnten sie nicht landen, da sich hier
rge steil emporhoben; an einer andern Stelle da-
waren diese weiter vom Ufer entfernt und ge-
en das Anlanden. Die Gegend war dort ganz un-

Dunkelheit schön aus.

Vögel beobachteten sie sehr wenige, einze ven ausgenommen; im Frühjahr dagegen sollen hi Menge Vögel seyn, so daſs russische Matrosen einem Falconet unter sie schossen und hunderte nem Schusse erlegten; Fische gibt's hier noch w niger, selbst um Tschelekän fängt man sie nur überhaupt ist mir bis hieher die Armuth an Fisc caspischen Meeres aufgefallen. Wo ich auch lieſs, überall wurde das Netz leer herausgezoge an die Angel bissen noch weniger Fische. Auch Oberfläche des Meers sah ich nie Fische komm muſsten also im Ganzen wenig zahlreich seyn. December fischt man um die Insel Tschelekän, d geln Boote mehrere Werst in die See hinein und bei einer Tiefe von 20 Faden, wo sie alsdann a ziemliche Ausbeute von Fischen rechnen dürfen.

Der ganze Meerbusen friert überhaupt im s Winter zu, so daſs man von Tschelekän nach wodsk zu Pferde herüber reiten kann, wenn m dabei so viel wie möglich an die Küste hält. I mer ist dagegen die Hitze unerträglich, so daſs nicht, ohne krank zu werden, ertragen kann; Truchmenen erzählen, daſs Steine, wenn man Wasser wirft, zischen, weil sie von der Hitze w hend wären; das Wasser soll um sie schäumen viel daran wahr ist, kann ich nicht bestimmen

besehlers der Capitän, die Matrosen ein- bis zwei-
der Woche über alle Strickleitern, selbst über
beiden höchsten Sahlings gehen zu lassen. Das
ürlich auch zu manchen lustigen Auftritten Ge-
it, wobei das Zwerchfell eben so in Bewegung
wurde und die Verdauung noch mehr unter-

n 8 September wehte ein fürchterlicher Nord-
ler gestern Abend schon anfing und die Tag- und
eiche verkündete. Obgleich wir nur fünf Werst
fer haben, so konnten wir doch nicht bei dem
ngünstigen Winde näher heran kommen; es sol-
r in der Regel N, NW und NNW wehen, so
rzüglich im Herbste Schiffe, die aus Baku kom-
ich meist an dem östlichen Ufer halten müssen,
ie nach Persien steuern wollen; hingegen Schiffe
sien finden an der Westküste dann meist SW
und müssen sich an jenem Ufer halten. Zur
nd Nachtgleiche herrschen meist Stürme auf dem
ien Meere, oft einige Tage früher, oft später;
zur wahren Zeit. Wir suchten daher auch den
sen zu erreichen, um dort vor allen Stürmen
rt zu seyn; die Wellen gingen ziemlich hoch,
h wurden wir hier nicht einmal geschaukelt; so
war unser Hafen.

n ersten Abend, als wir in den Meerbusen hinein-
n, war fast gar kein Wellenschlag auf dem Meere,
Wasserfläche ruhig und eben, wie eine Spiegel-

lassen. Im Innern der Kibitke liegen Teppiche menischer Arbeit, und auf ihnen stehen die häuslich räthschaften, Kessel, Krüge, Säcke mit Mehl, Sc von Holz u. s. w. An der Wand hängen Flinten, Dolche. Die Truchmenen sollen überhaupt gute Sc seyn, fast selten einen Schuſs vergebens thun, o sie nur schlechte Flinten haben.

Die Kleidung der Truchmenen gleicht so zieml der Baku'schen Perser; dieſs gilt aber nur von de nern: denn die Weiber zeichnen sich darin sehr au dem Kopf tragen sie einen sonderbaren Kopfputz, gleich auffällt. Es ist dieſs eine sehr breite hohe von rothem oder blauem Sammet (wie etwa bei de schen Ammen gestaltet); an ihrer Vorderseite häng Menge alter silberner oder vergoldeter Münzen, m tarische, bucharische oder chivensische, oder au Silber eingefaſste Carneolstücke an silbernen kurz ten herab. Nach Hinten dagegen hängt den Fraue ein rothseidenes Tuch über die Mütze bis weit Rücken herab. Die übrige Tracht der Weiber glei persischen; sie tragen sehr breite Pantalons und e zes Hemde von Seide, das an der Brust offen ist. D ziehen sie eine Jacke aus einem dickern Seidenzeug dann hüllen sie sich in einen seidenen Schleier.

Das Haar hängt in ihnen meist in ein Paar F gebunden den Rücken herab, ist gewöhnlich kohls und schlicht. An sich sind die Weiber nichts weni

lie Füfse und gehen so auf dem steinicht sandigen
Ihre grofsen Schuhe oder vielmehr Pantoffeln
ıs Schafsfell, oft aus Kamel-Fellen verfertigt.
r Reichthum besteht in vielen Heerden Hammel,
zu Tausenden am Ufer umherlaufen. Nächstdem
sie Kamele und Pferde; Kühe gar nicht, aber wohl
. Die Mädchen werden schon frühe an ihre Bräuti-
erkauft; sind die Eltern arm, so gibt eine reichere
dem jungen Ehepaar die Aussteuer, die in einigen
eln, einem Pferde und einigem Hausgeräthe besteht:
bitke machen sie sich selbst und helfen sich alsdann
fort.

on der brennenden Sonnenhitze bekommen die
nenen meist Augenkrankheiten, Flecke der Horn-
Lichtscheue, so dafs ihre Augen so empfindlich vor
ichte sind, dafs sie fast immer halb geschlossen
n. Der Rauch ihrer Kibitken und der grell schim-
e Sand der Steppe mögen auch das Ihrige dazu bei-
.

ann findet man oft Hautkrankheiten unter ihnen,
gen der Unreinlichkeit, in der sie leben, leicht zu
en sind, meist auch Krankheiten des behaarten Theils
opfes, obgleich sonst von mir wenig Skropheln be-
wurden. Aber eingefallene Nasen, wahrscheinlich
philis entstanden, sah ich gar nicht selten. Uebri-
rreichen sie ein hohes Alter; wir sahen mehrere
er, die man für hundertjährige ausgab.

Es

sobald er ihren Glauben annimmt, alsbald wird e
verheirathet, man gibt ihm eine Kibitke und die nö
Hausthiere. So gewöhnt er sich an ihr Leben und
späterhin keine Lust mehr, zurückzukehren in ein
wo er als Verbrecher gilt. Dieser, den wir sahe
ein schöner junger Kerl und läugnete durchaus,
ein Russe sey, zeigte auch gar nicht, daſs er die S
verstünde, obgleich sein sonderbares Erröthen,
seine Verlegenheit nur zu sehr seine Lüge bewies.

Ungemein überraschte mich die Bildung der
gen Gebirge; oben sagte ich schon, daſs sich an d
ste Granitmassen fanden, die dort hohe, schroffe G
bildeten. Ich sah sie jetzt selbst zu meiner g
Freude, und fand so das auffallende Vorkommen v
gebirgsmassen an dieser Küste bestätigt. Bis jetz
ich an der Ostküste, höher nordwärts hinauf, un
an der ganzen Westküste nur Bildungen der neueste
tianzeit meist mit Muschelversteinerungen überfüll
achtet; hier traf ich mit einemmale auf Granit- un
phyrkuppen, die sich als schroffe Gebirge steil e
und einen auffallenden Contrast zwischen den ve
denen Küsten des Meeres bildeten.

Zuerst traf ich auf einige vorspringende Lan
die alle aus sehr grobkörnigem Granit bestehen;
weiter landeinwärts erhebt sich dagegen ein
schroffes Porphyrgebirge von verschiedener Farb
mannichfachem Gefüge. Bald sind diese Massen v
Hitze so sehr ausgedörrt, daſs ihre von aller Veg

ath, farblosen Quarz und tombakbraun glänzenden
er bemerkt. Oft ist die Masse aber schwarz, und dann
Hornblende die Stelle des Glimmers übernommen
n. Andere Massen, die ganze Berge zusammensetzen,
nz roth und bestehen aus reinem Feldspath; an an-
ellen findet man in dieser Feldspathmasse Krystalle,
h der Uebergang in eine Porphyrmasse entsteht;
liegen in einer solchen fleischrothen Feldspath-
Krystalle von Quarz oder glasigem Feldspath; oft
se verwittert (denn die Feldspathkrystalle verwittern
ichter als der derbe Feldspath), und dann erscheint
se mit Löchern durchzogen, so daſs sie wie ange-
aussieht; die Quarz- oder Feldspath-Krystalle sind
itunter von Eisen rothgefärbt, die Porphyrmasse
n an sich eher farblos oder weiſs zu nennen. Wei-
erscheint sie schwarz und bildet alsdann die höch-
ippen; in ihr sind entweder dieselben Krystalle,
e erhält Glimmer-, oft auch Granatkrystalle von
kirschrother Farbe.

t trifft man auf ganze Massen, die von allen Kry-
entblöſst, meist von Eisen durchzogen sind, so daſs
e dem Eisenthon vergleichen müſste. Aber auch
linischer Feldspath, als Säulen an einander gereiht,
Eisenkiesel, aus innig mit einander verbundenen
rystallen bestehend, von Eisen schön roth gefärbt,
sich als Drusen nicht selten in der Porphyrmasse.
och andere Massen sind grünlich schwarz und bil-
nen Pechsteinporphyr, den seine Feldspathhärte

grobes Porphyrconglomerat, in welchem schwar
rothe Stücke Porphyr, mit andern Sandsteinstück
mischt, eine Masse bilden, die wahrscheinlich dur
störung der Porphyrgebirge entstand. An andern
erhebt sich zwischen den Urgebirgskuppen an E
gungen des Bodens, unfern dem Ufer, eine nieder
aus Sandsteintrümmern bestehend, zwischen den
schelschalen liegen, deren Schalentrümmer jedo
undeutlich sind, wenn man nicht etwa aus den
und tiefen Furchen schliefsen dürfte, dafs sie
gleichen. Weiterhin steht aber der sehr feste Sa
selbst zu Tage an, er ist weifslichgrau oder roth
seine Quarzkörner sind von weit geringerer Grö
dafs er dadurch feinkörnig erscheint; meist sind s
los, weifs, seltener röthlich, und scheinen dann Fel
trümmer zu bilden; oft erscheint die Masse, in
liegen, braunroth und porphyrartig, und dadurch
ein Uebergang dieses Sandsteins zum Porphyrcongl
nur erscheint sein Gefüge immer feinkörnig, n
grobkörnig, wie in dem andern Porphyrconglome

Von diesen Porphyrkuppen, die hier den Ber
chadam bilden, durch ein weites Thal geschied
dafs die gegenüberstehenden Gebirgsmassen einan
berühren, erhebt sich eine andere Kalkstein-For
die nach dem Ufer des balchanischen Meerbusens
östlicher gelegenen hohen Bergkuppen unter dem
Ophrak bildet, obgleich diefs weiter ostwärts au
von Porphyr- und Granitmassen eingenommen wird.

Aussehen entsteht, wie in der Kalksteinmasse der ckensteppe *) um Ssarepta. Nach Unten zu nimmt ılkstein eine fast bläuliche Farbe an und wird fast tig, doch findet man immer jene Quarzkörner in ısse, und im festen Kalkstein zeigen sich oft Quarz-

Die gröſste Höhe dieser Kuppen mag wohl 50 Fa- tragen; sie erheben sich dicht am Ufer ganz steil ındern dadurch das Anlanden.

twas weiter ins Land hinein liegt ein neues, sehr örniges Sandsteinconglomerat auf diesem Kalkstein. nd wieder fand sich eine braunrothe löcherichte , aus lauter Quarzkrystallen bestehend, die von braunroth gefärbt waren.

m Fuſse dieses Kalksteingebirges steht ein feinkör- Granit zu Tage an; er besteht aus Feldspath, und Glimmer oder Chloritkörnern, die schwärz- Streifen in der Masse von sehr feinkörnigem Gefüge Dadurch gewinnt die aufliegende Kalksteinmas- unmittelbar auf dem Granit aufliegend, ein älteres en. Ostwärts von diesem Kalkstein erheben sich anitgruppen aufs Neue zu einer bedeutenden Höhe, tritt der Kalkstein tiefer ins Land zurück.

us Allem sieht man deutlich die ältere Bildung der einmasse, wenn man sie mit dem Urgebirge ver-

ıch an der Westküste bei Baku enthält der, jedoch steinerungführende, Kalkstein Quarzkörner in sich.

tiefer hinein das Land eben bleibt und nur Kalkbo
Selbst an dem ganzen nördlichen Ufer des balch
Meerbusens nehmen die Berge allmählich ab, wer
riger und gehen so in eine Kalksteinbildung über
zum Balchan herrscht.

Im Anfange des Meerbusens liegt aber eine,
ziemlich bedeutenden Bergen bestehende Insel
die etwa 4 Werst lang und ½ Werst breit ist,
fach gekrümmt verläuft und aus denselben Gebir
gen besteht, wie die Küste, unfern dem Landur
Die ganze Insel zeigt Porphyrmassen, die um s
eine Menge Klippen bilden und das Anlanden ers
Der Porphyr ist bald schwarz, bald röthlich, b
lich, und besitzt in der festen Masse meist
stalle, die aber oft sehr klein erscheinen. Se
pen sind meist schroff und spitz oder scharf
gend. Auf dem Porphyr liegt hier ein Kalks
meist von weiſser, mitunter von röthlicher Far
in ihm liegen, wie im Kalkstein der Küste, fei
krystalle inne; er bildet die höchsten Kuppen
und scheint eine spätere Bildung zu seyn.
phyr ist ohne Zweifel vulcanisch; schon ein
Blick lehrt, daſs er einer Verbrennung ausge
wesen war.

Die Insel ist einige Werst von der Küste
und in dieser Entfernung befinden sich im M
unter und über dem Wasser eine Menge Klip

ebt sich eine Kette Kalkberge, die von der Central-
be des Balchans zu entspringen scheinen. Der aus-
eichnetste Kalkberg ist dort der Burdshiachli; sein
stein ist von festem Gefüge und kleinmuschlichtem
che; er ist bald weifslich, bald gelblich oder röth-
gefärbt, und enthält nirgends Quarzkörner in sich;
st dabei etwas schief geschichtet. Neben ihm fand
auch einige lose Trümmer eines grobkörnigen Con-
nerat-Sandsteins, der auch irgendwo, wahrscheinlich
dem Kalkstein, aufliegen mufs. Versteinerungskalk-
n sieht man nirgends. Merkwürdig war es mir, dafs
auf der Landspitze, unfern dieser Bergkuppe wie
anisch aussehende Massen fand, die dort zerstreut
erlagen; ich hätte sie gern für Eisenschlacken einer
miede halten mögen, wenn nur meine mich beglei-
en Truchmenen etwas von einer früher hier beste-
den Schmiede gewufst hätten. Die Gegend ist jetzt
ewohnt, und mag es wohl auch früher gewesen seyn;
so auffallender waren mir diese lavaähnlichen Schla-
n. — Aber schon früher hatte ich unfern den Por-
rkuppen einzelne Stücke einer glimmerreichen, sich
Dunkelgrüne ziehenden Lavamasse gefunden, einer
hen offenbar, wie sie noch jetzt der Vesuv auswirft;
war schon dadurch auf die Annahme von früher hier
der Ostküste thätigen Vulcanen geleitet worden.
wurde noch mehr bekräftiget durch die vielen Por-
rmassen, die eben so den durch Feuer veränderten
also gebrannten Massen glichen.

Truchmenen nicht gerathen, ja er wollte sich s
Anlanden schlechterdings widersetzen und fürchte
versteckte Truchmenen, die mit denen der Insel
kän in Feindschaft leben, weil sich diese Ruſ
terworfen haben. Daher dürfen sich Letztere,
sehr zahlreich sind, nirgends zeigen, ohne v
angegriffen, beraubt oder gar ermordet zu werde
Aga, der alte Chan von Tschelekän, hatte uns
Krasnowodsk besucht und uns diese truchm
Führer aufgedrungen, die uns aber, wie ich
sah, wegen ihrer gränzenlosen Furcht vor fe
Ueberfällen mehr schadeten, als durch ihre Orts
halfen. Was konnte ich für eine Ausbeute e
wenn sie sich dem Anlanden überall widersetz
endlich den mich begleitenden Capitän von jedem
Vorhaben abschreckten, so daſs ich allein ans
gehen noch weniger geneigt war, als schon mit
nigen Matrosen, die uns folgten.

Wir hatten nämlich einen Katter und einen
nebst einer kleinen Budarke und einem truchm
Kirdshim mit; auf einem der gröſseren Fahrzeug
ich mich mit einem Meachman und acht Matros
dem andern eben so viele Matrosen nebst dem Ca
dem Steuermann; die kleineren Fahrzeuge wa
einem Unterofficier und einem Truchmenen einge
Unsere Corvette blieb unter dem Commando de
Meachman's im Eingange des balchanischen Me

er obern Segelstange des einzigen grofsen Segels be-
t sich an beiden Seiten und in der Mitte ein Strick;
Iast bildet gleichsam die Vereinigung unserer beiden
: des Barkas, des Grot-scote und Fok-scote. Um
egel des Kirdshim zu spannen, befestigen sie nach
n eine zweite bewegliche Querstange, wodurch es,
chdem es rechts oder links angebracht wird, auch
verschiedene Stellung und Richtung gegen den Wind
t. Um dagegen das Segel voller zu spannen oder
ffer zu machen, werden die beiden Endstricke der
n Segelstange verschieden angezogen und so in der
des Steuerruders in zwei Löcher befestiget. Ne-
ei ist auch der mittlere Strick fest angebunden.

Tagan-jas regierte nun ganz allein das Segel mit der
sten Gewandtheit und konnte zugleich das Steuerruder
en; je nachdem er die Segel spannte, konnte er dem
shim eine grofse Geschwindigkeit geben, oder es in
m Lauf aufhalten, oder wiederum schnell forteilen,
er aufs Neue den vollen Wind auffing. Wir mufs-
ungemein seine Geschicklichkeit bewundern, aber
zugleich über die sonderbare Stellung lachen, in
er am Steuerruder safs, das er nur mit dem einen
lenkte, während er das Segel mit seinen Händen
nte.

Der balchanische Meerbusen soll, nach der Bemer-
der Truchmenen, dreifsig Jahre hinter einander ab-
nen und dann wieder dreifsig Jahre stufenweise zuneh

niederen, bald höheren Stand des Meeres und n
balchanischen Busens schlieſsen. Dieser empfin
eine sehr bedeutende Wassermasse durch den S
sich an seinem südöstlichen Ende in ihn ergoſs
ser Zufluſs an Wasser aufhörte, muſste der M
seichter werden, als er es früher war. Eine
Bewandtniſs mag es mit dem Meere selbst habe
Höhe abnahm, seitdem die Ströme an der ga
küste zu flieſsen aufhörten. Die meist flachen,
oder lehmicht-sandigen Ufer des Meerbusens, v
an der Südküste, zeigen offenbar, daſs sie noch
zer Zeit unter Wasser standen; aber da, wo in ei
fernung vom Ufer die Porphyrmassen sich erhebe
man nirgends deutliche Spuren des ehemaligen
standes des Meerbusens an ihnen wahrnehmen.
cher sind an der Stadtmauer von Baku, wie oben

*) Eine ähnliche Bemerkung machte mir auch Hr.
kin über das caspische Meer selbst, das in 25
ren abnehmen und dann eben so lange wieder
solle; dieſs zeigten deutlich die Felsen (die bei
der genannt) an der Westküste von Baku und
gesunkene Karavanserai, im Meerbusen vor de
Jene ragten vor etwa 100 Jahren, zu Soimonoff
dem Wasser empor; Kolotkin sah sie ganz u
ser, wie er auch über jenes Karavanserai mit sei
wegfuhr. Jetzt ragen sie aufs Neue ein Paar
das Wasser empor.

ze Meerbusen, beinahe versandet und seicht gewor-
, so dafs sie selbst auf ihren Kirdshimen nicht hin
nen. Vor zwei bis drei Jahren namentlich soll das
iche Ende des Meerbusens von keinem Kirdshim zu
hren gewesen seyn; jetzt soll er aufs Neue etwas
r Wasser haben, wiewohl lange nicht so viel als vor
ı Jahren; die Truchmenen verliefsen ihren Aufent-
sort am Akh-tam, und so unterblieb ihr Handel dort-
ganz.

Die Truchmenen benennen die Ufergegenden meist
ı den Brunnen, die sie hier graben, um süfses Trink-
ser zu erhalten. So wurde die Gegend von Kasal-ssu,
wie die Russen wörtlich übersetzen, Krasnowodsk,
h-wasser genannt, weil sich beim Graben des Brun-
s dort das Wasser roth zeigte; jetzt ist es nichts we-
r als roth, dabei aber gut und trinkbar, nur sehr
e und hart; man mufs es daher erst durchseihen oder
ehen lassen. Diefs Wasser hält sich auch recht gut;
der westlich von Krasnowodsk gelegenen Landzunge
gen findet sich eine Stelle, wo man im Umfange
einer Werst auf ein sehr gutes trinkbares Wasser
ı Graben stöfst, das sich jedoch nicht lange hält,
e bitter zu werden. Woher rührt wohl diese son-
bare Eigenschaft? Etwa vom Bittersalze? Aber wa-
ist es dem Geschmacke nicht bemerkbar, wenn
das Wasser frisch trinkt?

Das Land jenseits Krasnowodsk, tiefer ins Innere
Küste hinein, heifst bei den Truchmenen Okh, wo-

Weiter hinter der Insel Dagada heiſst
Kurt-kujussu (von Kurt, Wolf, kuju, Brun
ssu, Wasser), Wolfsbrunnenwasser, we
Brunnens gleichen Namens an dieser Küste.
dere Gegend, mehr ostwärts von da, heiſst Be
einem Brunnen gleichen Namens, der an 30 F
seyn soll. Das rechte Ufer heiſst allgemein
dsha oder Dardsha, von der Insel, die es fr
dete, und die noch jetzt eine Halbinsel ist.
selben besuchte ich eine kleinere Halbinsel, 'Ck
mir (ckara, schwarz, ssimir, Erde), Schwa
weil eine schwärzere Erde auf ihr befindlich i
rend sich sonst überall ein weiſser Lehmbode
Sie war auch ganz weichthonig, so daſs man ti
einsank und kaum wieder heraus konnte. Die H
mit Dardsha zusammenhängend, lief weit in ei
zunge aus, die sich hier von SW nach NO in d
busen erstreckt. Der Meerbusen war daher h
flach, und wir muſsten weit links halten.

Eine ähnliche, nur weit gröſsere Insel befi
vor dem Berge Burdshiachli; sie heiſst Bergchas
ist völlig vom Wasser umflossen. Hier fingen an d
küste eine Menge Berge an, die wahrscheinli
dem Burdshiachli aus Kalkstein bestehen und
zum Balchan erstrecken. Dieser, den wir sc
Meere aus sehen konnten, erhob sich immer m
zeigte sich als das gröſste Glied dieser Kette.

is 3 Fuſs Tiefe fanden, späterhin aber nur in der Mitte Meerbusens 3 bis 2 Fuſs antrafen, während die Ufer 2 1½ Fuſs tief waren. Dadurch fanden wir schon groſse ıwierigkeiten für unsern Barkas, der 1½ Fuſs im Wassaſs; es muſsten immer einige Matrosen ins Wasser en, theils um ihn dadurch leichter zu machen, theils ihn weiter zu schieben. So weit wie auch der Meeren ist, so flach ist er auch, so daſs man an den meisten llen von einem Ufer zum andern durchgehen kann.

Etwa 10 Werst vor der Einmündung des Akh-tam ſsten wir wegen der bis auf 1½ Fuſs abnehmenden fe unsere beiden gröſseren Fahrzeuge mit der in ihr ndlichen Mannschaft zurücklassen, und wir fuhren mit ı Kirdshim und der Budarke, also mit einem sehr gewächten Convoi von etwa 9 Matrosen im Ganzen weiter. · Meerbusen mochte vielleicht da, wo unsere gröſseren ırzeuge stehen geblieben waren, 9 bis 10 Werst breit ı, aber er war so flach, daſs wir die gröſste Furcht hatten, ıst mit unsern beiden kleinern Fahrzeugen stecken zu ben. Und wirklich stieſsen wir auch nur zu oft auf flaseichte Stellen, wo unsere Matrosen im Wasser hinter gehen und die Fahrzeuge vor sich herstoſsen muſsten. bisher uns rund erschienene Ende des Meerbusens l nun immer schmäler und zeigt immer mehr Inseln, lache, lange Sandbänke, die ohne alle Vegetation unsern ıern Untersuchungen bald ein Ziel zu setzen schienen. Die Tiefe hatte bis auf 1 Fuſs abgenommen und die

öde und wüste, aus einem lehmichten Sandboden g
auf dem nur Salzkraut, *Salsola*, *Salicornia*, *Anaba*
ähnliche Pflanzen wuchsen, die mithin der Insel d
keinen grünen Ueberzug gewähren.

Jene Insel vor dem Ausflusse des Akh-tam w
½ Werst lang und ⅓ breit; der weiſse Lehm v
fest und trocken, weſshalb wir ein gutes Nachtl
warteten, bei der schon eintretenden Dunkelhei
Morgens erregte es nicht weniger unsere Verwun
als wir die Insel weit gröſser fanden; es hatten si
mit ihr andere ähnliche Inseln, die Tags zuvor nu
aus dem Wasser hervorragten, vereinigt. Das
war nämlich gefallen, da des Nachts der Wind a
Meere nachgelassen hatte; das herangetriebene
floſs mithin zurück, und weit mehr Inseln traten a
Wasser hervor als am vorhergehenden Tage.

Dadurch konnte man deutlicher sehen, wie d
sich, in mehrere Mündungen getheilt, in den Meerb
goſs, und wie dieser nur allmählich an Breite zunal
fangs erstreckte der Meerbusen sich ganz nach
verlief er südöstlich, und endlich bog er sich ganz
herab. Die Inseln in der Mündung des Flusses b
alle aus weiſsem Lehm und ein mannichfaches S
ausgenommen sieht man nirgends eine andere Veg
an Thiere, welche das Ufer oder die Insel bewohn
ten, ist gar nicht zu denken. Im ganzen Meerbu
ten wir bisher keinen einzigen Fisch gefunden, d
ser war sehr klar, man konnte mithin auf den Gr

Beute der Matrosen. Sie gaben einen vortreff-
n Braten, denn unsere mitgenommenen Eſswaaren
n von der Hitze stark gelitten und waren ungenieſs-
einen hauptsächlichen Leckerbissen bildete die sehr
e fleischige Zunge des Flamingo, die schon den Rö-
als sehr geschmackvoll galt.

Früher soll diese Gegend sehr besucht gewesen,
t ein groſser Fischhandel am Ausflusse des Akh-tam
eben worden seyn, als der Akh-tam, der von der
ze Indiens kam, bei Chiva vorbeifloſs und sich so
n Meerbusen verlor, eine Menge Fische mit sich
e, die hier am Ausflusse durch andere, aus dem
e hinaufsteigende, noch weit vermehrt wurden. Diese
lebt in dem Munde aller Truchmenen. Ein früherer
von Chiva lieſs aber den Fluſs verdämmen, um den
winnreichen Handel für Indien aufzuheben und den
hzug durch sein Land zu hindern, weil er dadurch
ır für dasselbe erwartete.

Daſs dieser Fluſs ehemals wirklich sehr bedeutend
sen seyn müsse, geht daraus hervor, daſs hier die
des Fahrwassers gleich um ein Bedeutendes zunahm,
m Hauptarme des Flusses, je höher wir kamen, de-
edeutender wurde. Doch da, wo der Meerbusen an-
sieht man weit seichtere Stellen, die — wie bei al-
roſsen Strömen — durchs Aufführen von Sand durch
Fluſs selbst entstanden; sein Lauf war gewiſs nicht
er schnell als der der Wolga, die eben so alljährlich

So sahen wir, wie allmählich die Inseln des mit seinen Armen verschwanden und nur das getheilte Flufsbett übrig blieb, in dem die Ti 2 bis 2½ Faden wechselte. Muravjeff setzte seinen Falconets über den Akh-tam, bei seiner tion nach dem Balchan, der aber von hier a zwei Tagreisen entfernt und ohne gutes Convoi ersteigen ist. Wir sahen noch deutlich im Sa Flusses die tiefen Furchen, welche die Räder conets bewirkt hatten.

Die Truchmenen erzählten uns, dafs hier sehr viele truchmenische Familien gelebt, und Fufse des Balchan noch ein grofser Gottesacker len hundert Gräbern seyn solle. Ehemals, sie vor etwa 100 Jahren, sey hier süfses Wasser i bette gewesen.

Das eigentliche Fahrwasser in der Mitte d ses geht, sich immer schlängelnd, in kleinern Be von S nach SSO und SO, fast nie oder nu nach SW. Hier vor dem Balchan, den wir grader Entfernung von uns sehen, geht der Fluf schmäler zu, und nur in der Mitte finden wir tieferes, bald flacheres Fahrwasser, mitunter 5 Fufs, aber einige Schritte zur Seite steht Budarke fest, — so sehr wird der Flufs an de flach.

Oft ist der Flufs zwei Faden tief, aber dabei

sein Bett auswusch, und in der man ihn noch verfolgen kann.

Hinter dieser Hügelkette stiefsen wir aufs Neue eine Tiefe von $2^1/_2$ Faden und gleich darauf wieder 2 Fufs, dann wird die Tiefe gar 3 Faden. Der nd erscheint überall hell, und mit Salsolen oder Sanien bewachsen.

Je weiter wir nun kommen, desto enger wird der s; und die gegenseitigen Ufer sind nicht über eine st, etwa 4 bis 500 Faden, von einander entfernt; Tiefe ist hier 2 Faden, bis nahe am Ufer selbst, blieb nunmehr eine lange Zeit ziemlich beständig. ıer waren die Ufer sehr flach, jetzt behalten sie elbe Tiefe, wie in der Mitte des Flusses. Ich wollte hier aus eine kleine Strecke am rechten Ufer nach Balchan, der uns hier so nahe erschien, eine kleine ırsion machen; doch fing mein mitgenommener chmene ein so fürchterliches Geschrei über meine wegenheit an, dafs ich anfangs darüber laut aufen mufste. Er wurde aber immer ernsthafter und e mir, Chiat Aga habe ihm ausdrücklich verboten, ı ans linke Ufer zu führen, weil dort die Gefahr grofs wäre. Auf diese Vorstellung des alten Truchen wurde nun ein weitläuftiger Rath gepflogen, was ıun sey; ich war aber unterdessen ans Ufer gesprun- und freute mich sehr über die unvermuthete, eigenıliche Vegetation; ich fand eine Menge sonderbarer ophyten, vorzüglich Anabasen, in verschiedenen Zustän-

nachgeben und zum Boote zurückkehren, wo d
Endresultat war: nec ultra!

Mit meiner geringen Ausbeute an schönen,
Pflanzen zufrieden, die schon früher durch ein
bares krokodilartiges Reptil, an Monitor gränze
nahe vier Fuſs lang (*Varanus caspius*, *m.*) ver
worden war, muſste ich mit zum Rückmarsche
men, da wir doch überhaupt nicht den Akh-
weiter zu verfolgen im Stande waren. Dafür b
sen wir aber an dem rechten Ufer (dem ei
linken Fluſsufer) zu Fuſse zurückzukehren, d
ganz gefahrlos von unsern truchmenischen Führ
schrieben wurde, und ich mithin Gelegenheit
hatte, die Vegetation kennen zu lernen. Ueberdi
es auch fast keine Möglichkeit, am Ausfluſs des
über die seichten Stellen mit unsern Booten durch
gen, da das Wasser dort so sehr gefallen wa
wir wohl, um sicherer zurückzukehren, die Bo
leichtern muſsten.

Wir fuhren also ans entgegengesetzte (da
Fluſsufer hinüber und fanden dort denselben s
thonigen Boden, der sich ganz flach bis an die
Hügelkette erstreckte; in ihm lag überall dassel
dium im Sande, wie am ganzen Meerbusen bi
nowodsk. Eigentlich befanden wir uns hier a
Insel, die noch vor Kurzem unter Wasser sta
war von der Seite der hüglichten Bergkette nu

die Warneidechse, die aber nur im Frühjahr ange-
fen wird, im Sommer dagegen in tiefen Löchern
nen soll. Nächstdem sah ich Springhasen umher-
fen, doch war es unmöglich sie zu fangen, sie
üpften in tiefe Erdlöcher, durch deren weite Gänge
mir entkamen. Auch Stachelschweine (*Hystrix cri-*
t) sollen hier leben, doch sahen wir keine.

So hatten wir fast 10 Werst zurückgelegt, in der
sten Hitze, während welcher unsere entblöfsten
ile des Körpers, vorzüglich der Hals und die Hände,
einer rosenartigen Entzündung ergriffen worden
en, die wir schon bald nach unserer Ankunft in dem
hanischen Meerbusen empfunden hatten, und der zu
leichen war, die wir bei Tük-karagan überstanden.
Ausschlag war eben so schmerzhaft bei der Berüh-
, juckte oder brannte stark, bis er sich endlich
hs Abschuppen der Haut verlor. Bei einigen Ma-
en stellten sich um die Armgelenke Pusteln ein,
he sie erst bemerkten, als sie in Eiterung über-
en, die sehr rasch verlief.

Als wir uns in unsere kleinen Boote setzen woll-
war es keine Möglichkeit, sie nahe ans Ufer zu
gen, weil werstweit bis an das Ufer des Meerbusens
Fufs Tiefe war. Es blieb uns nichts Anderes übrig,
u den Fahrzeugen durch den weichen Thonboden
ufse hinzugehen; so wateten wir nackt, fast bis an
Unterleib in den Schlamm sinkend, 5/4 Werst zu un-

die keinen feindlichen Angriffen ausgesetzt gewe ren. Am Ufer hatten die Matrosen einen Brun graben und dort gutes Trinkwasser gefunden, aber bemerkt, dafs aus der Ferne einige Truc sich heranschlichen, die vielleicht in der nächst einen Ueberfall auf sie gemacht hätten, wenn s mit uns zur Corvette zurückgesegelt wären.

Nun waren wir wieder in stärkerer Macht der Mitte des beinahe 2 Fufs tiefen Meerbus eint, und freuten uns nicht wenig, unsere Ex so gut beendigt zu haben. Mir schwebte dabe das traurige Ende des unglücklichen Fürsten Bel vor, der vor gerade 100 Jahren, unter der Re Peters des Grofsen, denselben Zweck, die Auf der Oxusmündung, verfolgt hatte, und dabei du so hinterlistige Nachstellung der Truchmenen Leben gekommen war.

Der Flufs, den die Truchmenen Akh-tam ist derselbe, den die tatarischen Schriftsteller darja, die Griechen und Römer aber Oxus oder richtiger gesagt, der Akh-tam bildete rechten Arm oder Ausflufs des Amu-darja, de ker Arm, der Adshaib, sich damals gerad caspische Meer, im Angesicht der Insel Tsc ergofs. Die Theilung des Amu-darja geschah u des Balchangebirges, zwischen dem grofsen Balc dem kleinen oder dem Lababerge; da wo s

das Land zwischen ihnen auch jetzt noch zu einer
en Insel, doch scheint der linke Arm, der Adshaib,
ommer oder bei niedrigem Wasserstande des caspi-
n Meeres auszutrocknen; daher sagten mir die
chmenen, dafs sie von der nördlichen Spitze Dard-
bis nach dem Silberhügel immer der Küste ent-
auf Kamelen reisen können, ohne irgendwo einen
, der sich ins Meer ergösse, anzutreffen. Diefs
ir ich von ältern Truchmenen, die gewifs mehr-
diese Reise gemacht hatten und immer trochnen
es durchgekommen waren. Man mufs daher anneh-
, dafs in dem Flufsbette dieses Arms selten oder
zu gewissen Zeiten eine unbedeutende Menge ste-
en Wassers sich ansammle.

Von der Existenz des Sees bin ich theils durch die
ahre 1822 unternommene Expedition Muravjeffs,
s durch die des Lieutenants Bassargins (im Jahre
) überzeugt worden. Muravjeff kam an den Bal-
und schickte auf ihn einen Artillerieofficier, Hrn.
ain, der mich versicherte, von der Mitte des Bal-
berges sowohl den See als auch beide Arme des
-darja, den er O gerade nach W fliefsend beschrieb,
hen zu haben, wie späterhin von ihm diese Ge-
auch geographisch dargestellt wurde. Bassargin
kte dagegen einige Budarken 30 Werst den Akh-
herab, so dafs sie endlich an den See kamen, aus
er hervortritt; aber auch sie kamen nicht weiter,
der See kaum ½ Fufs Tiefe zeigte, so dafs ihre

aber nordwärts nach Mankischlag hin wohnen
lan, ganz frei, ohne dem Schach Persiens, a
wahrscheinlich einigermafsen dem Chan von C
butzu zahlen. Ckarapalpaken (d. h. Schwarzm
wohnen nirgends an der Ostküste, wie diefs
einzelnen Charten, wie von Wahl u. A., angege
die Truchmenen kannten meist ihren Namen nic
lebten sie noch vor wenigen Jahren an der Ostk
Aral-Sees, zwischen dem Ssir und Jondarja; die
sollen sie aber so sehr vertilgt haben, dafs dies
Stamm zu erlöschen Gefahr läuft.

Ein persischer Hadshi in Baku, der sehr
reist war, sagte mir, dafs Ckarapalpaken auch
rat wohnten, das acht Tagereisen jenseits Me
Chorasan liege, auf dem Wege nach Kandahar un
er sey selbst dort gewesen; doch scheinen dort
ghanen zu wohnen.

Von Säugethieren sind hier vorzüglich Füc

*) Vielleicht ist diefs nur die Benennung eines Sta
Truchmenen oder ein allgemeiner Name, der
ein bestimmtes Volk bedeutet, so wie die Pers
baschi (Rothköpfe) genannt werden; gleich wi
wohner Derbends sich gegenseitig Tataren nenne
legen die Baku'schen Perser einander mit dem (eh
Namen Kisilbasch. In Constantinopel ist diefs V
das allergröfste Schimpfwort, das die ssünnischen
daner den schiaschen beilegen.

ten auch Marder (*mustela putorius*) und Stachelschweine ystrix cristata).

Ich sah öfters Springhasen, nur war es unmöglich nen zu erjagen; am Burdshiachli verfolgte ich mehrere, ·ub ihnen ihre Löcher, in die sie sich flüchteten, auf; lein die Löcher hatten so viele Nebengänge und gin- en endlich so sehr in die Tiefe, dafs sie wie ein La- rinth jedes Nachgraben verhöhnten.

Unter Vögeln sah ich aufser Flamingos, Baklans ıd einigen Möven fast keine andern; doch hielten e Truchmenen um Krasnowodsk einige Falken in ihren ibitken.

Am reichsten war die Classe der Reptilien an euen und schönen Arten; hieher gehört zuvörderst der ben erwähnte Tupinambis (*Varanus caspius, m.*), der ı beiden Küsten des balchanischen Meerbusens lebt, ınn eine Menge seltener Agame und Lacerten, auch ehrere Schlangen, nämlich eine *Agama oxiana, m.*, ır *A.* aralensis, *Licht.* sehr verwandt, ein *Phrynoce- alus ocellifer, m.*, dem *Phr.* ocellatus, *Licht.* auffal- nd ähnlich; *) ferner *Phr.* helioscopus, *Pall.*; auch

*) Im Ural und Altai finden sich viele eigenthümliche Arten des Phrynocephalus, so 1) *Phr. nigricans, m.* (capite, dorso, cauda pedibusque superne nigris, ex albido-griseo maculatis, subtus exalbidis; 2) *Phr. varius, m.*, corpore supra vario, transversim nigro-fusciato, maculis laete coeruleis et rubicundis intermixtis; 3) endlich *Phr. strigatus, m.*, corpore flavido, striis nigris in dorso confluentibus, cauda atra,

Die Küsten waren von *Cardium* edule, rusti *incrassatum, m.* überall bedeckt; doch fand man gends im Meere lebend; außerdem zeigte si eine sehr kleine *Nerita* (fluviatilis) und die nere, sehr hübsche *Paludina*, die mit der *P. Nils.* so viele Aehnlichkeit hat. Von andern Thi ten im Meerbusen nur noch ein *Oniscus*, *Gamm* pius und ein kleiner *Gyrinus*.

Von Insecten zeichneten sich vorzüglich d len und Libellen durch ihre Mannichfaltigkeit fanden einige schöne Truxalis (*T.* an dentata Phasmen und Mantis, *M.* oxyptera *Pall.*, auch pauperata, u. v. a.; von Schmetterlingen *balchanensis*, *m.*

Im Wasser des Meerbusens zeigte sich am *Ruppia* maritima, *L.* Zu den andern Pflanzen hauptsächlich: *Aristida* plumosa, *Vahl.*, *penn* *Agropyrum* prostratum, *R.* und *S.*, *Salsola ex* *Mey.*, α et β., rigida, *Pall.*, *incanescens*, *Mey.* *MB.* *α. var.*, *sclerantha*, *Mey.*, *subaphylla*, *Me* sa, *MB.*, *Anabasis* aphylla, *L.*, *Halocnenum*, ceum, *MB.*, caspium, *MB.*, *Ammodendron* *Ledeb.*, *Schoberia microphylla*, *Mey.*, *salsa*, *Me* *sola*, *L.*), *Eichwaldia oxiana*, *Ledeb.*, *Peganum* folium, *Retz.*, *Reaumuria* hypericoides, *W.*, *E* canescens, *L.*, *Ruta obtusifolia*, *Ledeb.*, *Statice* suff *L.*, *Zygophyllum Eichwaldi*, *Mey.*, *Tribulus* te

lemssengri; sie erstreckt sich von NW nach SO. Der ördliche Theil hat 5 Werst Breite; aber auf der Hälfte rer Länge wird sie schmäler und hat an einzelnen ellen nicht mehr als 60 Faden Breite. Die Bewohner gen, daſs bei einem reinen Westwinde das Seewasser ıer die Landenge Keski in den balchanischen Meerbun hinüberspielt. Das Ende der Landzunge wird breir, und indem es sich in zwei Vorgebirge theilt, bildet einen nicht sehr groſsen Meerbusen, der für kleine ıhrzeuge wegen des guten Ankerplatzes sehr bequem . Die ganze Westküste, die offen und frei liegt, hat ırchaus keinen Hafen zum Einlaufen von Schiffen; dieſs fer hat dagegen weiter nordwärts eine Menge Felsenffe unter dem Wasser, wodurch das Segeln hier so fahrvoll wird. Am östlichen Ufer sind überall gute ıkerplätze, nur erlaubt die geringere Tiefe nicht überall eiches Anlanden. Je mehr man südwärts kommt, de) mehr muſs man sich vom Ufer entfernt halten; endh zeigt sich da eine lange unter dem Wasser befindhe Landzunge, die von dem Vorgebirge Porokli sich eit ins Meer erstreckt. Sie verschwindet etwas, in

*) Sie sind meist entnommen dem Reisejournal des Generals Muravjeff, der im Jahre 1821 seine zweite Reise nach dem Balchan machte; ich erhielt sie in Tiflis; wenn ihnen auch keine groſse Genauigkeit zu Grunde liegt, so lernt man das Land doch näher kennen.

hier an durchsetzen die Landzunge niedrige H
mitten auf ihr den Berg Karababa bilden. Von
ist die südwestliche Küste mit hohen Sandhügeln
aber das östliche besteht aus lauter Muscheln.
nördlichen Hälfte des östlichen Ufers dieser L
wächst fast nichts, aufser einigen Salsolen; man fi
an einzelnen Stellen einen guten Thon, der zu
sehr gut pafst; eben so trifft man dort weifsen,
Sandstein an, mit Muscheln gemischt, der sehr
hauen werden kann und zum Aufführen von Gebä
passen müfste. Man kann aus ihm Steine von jede
ohne besondere Mühe, aushauen.

Die südliche Hälfte der Landzunge bringt me
werk auf den Sandhügeln hervor, meist Salzk
hohem Wuchse, das ein Futter für Pferde
könnte; an niedrigen Stellen sieht man auc
aber nur in geringer Menge. Auf der nördlich
der Landzunge bemerkt man viele stehende
von denen einer ein schönes rosenrothes Salz
sein Umfang beträgt etwa eine halbe Werst. E
früher einen Gegenstand des Handels, als
Schiffe des Salzes wegen hierher kamen; aber
gegenwärtig nicht erlaubt ist, so bleibt das S
nutzt liegen, und nur die Bewohner bedienen
selben in geringer Menge; doch ist das Salz
ter; der Geschmack des Kochsalzes mithin durc
artige Beimischungen verfälscht.

ne fürchten, der sie mehr als Einmal zerstörte. Sie
tten hier sogar Arbusen und Melonen gesäet, die sehr
t fortkamen. Von hier nordwärts hinauf bis zum Ka-
ouga-Golf findet man überall gutes Trinkwasser, vor-
glich am Orte Darteh, das noch weit besser seyn soll
das Wasser des Brunnens Ssegreschem, das, etwas
in, zum Trinken sehr gut taugt. Südwärts am Ufer
n diesem Brunnen findet man noch einen andern, aber
t schlechtem Wasser, gegen den Berg Karababa hin,
r auf der Mitte der Landzunge liegt. Noch mehr süd-
rts trifft man an einzelnen Stellen ebenfalls auf ein
tes Trinkwasser, aber auf der westlichen Hälfte der
ndzunge wird ein süsses Wasser am östlichen Ufer in
em Umfange von etwa einer Werst in der Länge und
) Faden in der Breite gefunden. An diesem Orte be-
ht der Boden aus Muscheln, mit Sand verbunden; man
bt die Brunnen von der Höhe eines Menschen; die
genschaften dieses Wassers sind sehr sonderbar; gräbt
n den Brunnen um ½ Arschine tiefer als die Wasser-
che, so zeigt es einen bittern Geschmack; wird es da-
gen nicht ausgeschöpft, so verdirbt es nach einiger
t, und daher müsste man glauben, dass diess Wasser
ht ursprünglich süss ist, sondern eher ein salziges
erwasser bilde, das durch den Sand und die Mu-
eln umgeändert wird. Man könnte es sehr leicht
bessern, obgleich man es auch so gebrauchen kann.
er befanden sich immer an 40 truchmenische Kibit-
n von verschiedenen Stämmen, die meist vom Fisch-

die sehr
zum Ka-
er, vor-
seyn soll
as, etwas
am Ufer
rn, aber
baba hin,
ehr süd-
auf ein
lfte der
Ufer in
nge und
Orte be-
en; man
ien; die
r; gräbt
Wasser-
d es da-
einiger
Wasser
salziges
die Mu-
r leicht
n kann.
e Kibit-
Fisch-

Krasnowodskischen bilden, vereinigen, sind di
bleibsel einer kleinen Festung sichtbar, die von
Bekewitsch, unter der Regierung Peters des Gr
baut worden waren, im Jahre 1717. Im Jahre
dieser Theil der Küste vom Seewasser übersc
als ihn der Ingenieurmajor Ladschensky aufnal
jenes Vorgebirge, auf dem man das süſse Wass
ragte über den Wasserspiegel hervor. Der
die Bastionen dieses Forts sind noch ziemlich
zu sehen, wenn sie auch gleich von Muscheln
sind; jener ist über eine Arschine hoch und b
ein Faden; es wächst dort viel Schilf, worin S
ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Das For
einem Kronwerke. Auf der Erde bemerkt man
ser Stelle eine Menge Zeichen der Gegenwart
sen, Gläserscherben, Kohlen u. s. w. In der Er
man menschliche Gebeine, Bretter von Särgen
stete Eisensachen, als Kanonenkugeln, kupferne
Flintensteine. Vor diesem Fort bemerkt man z
seen; das Wasser derselben ist mit einem gan
Schaum bedeckt, und an einer Stelle flieſst
Quelle mit Salzwasser, das aber in der gröſst
ganz kalt ist. An diese Seen gränzen ferner d
bleibsel eines ziemlich groſsen Gebäudes, das z
aus einem schwarzen, sehr festen Gestein erric
dieſs wurde von den balchanischen Bergen h
Es war dort ein russischer Gottesacker. Das Fo

nischen Meerbusens haben sich zwar an die dor-
Luft gewöhnt, leiden aber sehr an Augenübeln
vielleicht vom losen Flugsande entstehen, den der
nd unaufhörlich in die Augen treibt, so daſs selbst
Luft davon verdunkelt wird. Im Sommer ist die
ze ungemein stark, aber im Winter die Kälte ziemlich
bar; die östlichen Ufer der Landzunge bedecken sich
eilen mit Eis, aber der eigentlich Krasnowodskische
erbusen friert nie zu; daher ist hier auch ein ziemlich
er, sehr guter Hafen, der von allen Seiten bedeckt
Er hat mehr als 1½ Werst Breite, wenn man von
Spitze Alemssengri bis zur Spitze Porokli rechnet,
ist auch eben so lang. Es gibt wohl einzelne Untie-
oder Felsen unterm Wasser, doch sind diese bekannt
können leicht vermieden werden, durch Fahrzeuge,
in dem balchanischen Meerbusen steuern, da sie an
zelnen Stellen eine gröſsere Tiefe treffen. Die Commu-
ation dieses Orts mit den balkuinischen Brunnen ist
nlich frei; mit einem günstigen Winde kann man auf
em Ruderboote an Einem Tage den Weg hin und zu-
kmachen.

Das nördliche Ufer des balchanischen
erbusens besteht aus Gebirgen verschiedener Art,

Das Corps bestand aus zwei Regimentern, dem Krutoja-
rischen und Ridoroffschen, unter dem Befehl des Obersten
von der Wenden.

ostsüdostwärts etwa 140 Werst entfernt ist. A
etwa 10 Werst von diesem Berge, befinden si
Quellen mit gutem Trinkwasser, dessen sich
umherziehenden Truchmenen bedienen. Wenn
wohner des Meerwassers überdrüssig sind, so
zu diesem Brunnen und bringen das Wasser v
sich. Die balkuinischen Felsmassen werden a
schwarzen Porphyr gebildet; an einzelnen St
aber auch Granit vorkommen; sie enthalten i
viel Quarz. In diesen Gebirgen ist nicht weit
ein Quell mit süfsem wohlschmeckendem Wasser
Russen den Mosaischen nennen, die Truchmenen
den Balkui-Quell. Aber der eigentliche Name de
die am Fuſse dieses Berges liegen, ist nicht Bal
dern Schach Aden; das Wasser in ihnen
genannt werden, obgleich es auch etwas salzig
Hauptbrunnen gibt täglich 8 Tonnen, zu 40 Eim
aber der Mosaische Quell gibt nicht über 2 klein
des Tages. Von diesem Berge Balkui erstreckt
wärts nach dem Meere eine Ebene, die 1½ We
hat. Das westliche Ende derselben bilden die ba
Berge, von der östlichen Seite dagegen wird
eine hohe, schroffe Steinwand gebildet, die
dem Meere hin mit einer Spitze endigt, die
gali genannt wird. Sie ist an 150 Faden
fast ganz abschüssig. Von hier erstreckt sich
Felsmasse 5 Werst ostwärts, wo eine Halbinsel

chliegende Steppe, von sehr weitem Umfange; in ihr merkt man die Gebirgskette Kürre. Die Tiefen im eere vom Kaipata längs dem ganzen Ufer bis zum Ku- ssengir sind ziemlich bedeutend. Man kann ziemlich he am Ufer landen, die Bucht ausgenommen, die sich rdwärts vom Uprak findet, wo die Fahrzeuge nicht her als 2 Werst ans Ufer heran können; übrigens ist r Grund zum Ankern überall gut.

Vom Vorgebirge Kubassengir sieht man von allen iten den balchanischen Meerbusen, das Ufer wendet h etwas nordwärts und bildet einen groſsen Golf, von ssen Ufern sich die Berge allmählich in die Steppe rbreiten. Weiterhin ändert sich die Richtung nach SO, die er eine weite Strecke beibehält und so einen ngen, schmalen und flachen Meerbusen einschlieſst; in r Mitte hält er nicht über 6 oder 7 Werst Breite.

Der höchste Berg des nördlichen Ufers ist der Bur- hiachli, von welchem kleine Gebirgszüge zum Balchan hen; in ihnen sollen, nach der Erzählung der Bewoh- r, Quellen von gutem süſsem Wasser seyn. Etwa 30 erst von Kubassengir befindet sich ein Brunnen, dessen asser die Truchmenen loben, er heiſst Kurdkujussi.

Ist man den Berg Kubassengir vorübergefahren, so rd die Tiefe immer flacher, so daſs die Fahrzeuge sehr eit vom Ufer stehen bleiben müssen. Beim Burdshiachli üssen selbst sehr flache Boote weit im Meerbusen zu- ckbleiben, da ein ganz flacher, thonichter, sumpfichter

ner mehr in diesen Gegenden. Da sie die U
der Truchmenen von den stärkern Stämmen
und Keklen fürchteten, die sie auf Befehl der C
Chiva und Astrabat plünderten, so hatten sie
diesen Gegenden zurückgezogen; ein Theil
nach Chiva, wo sie sich dem herrschsüchtigen
Rahim unterwarfen, ein anderer ging nach der p
Gränze und liefs sich an den Flüssen Atrek
ghen nieder, wo sie ihre Heerden weiden, bald
sern unterthänig, bald sie beraubend, jedoch i
Ankunft der Russen erwartend, um aufs Neue de
zu gewinnen, und auf sich die Aufmerksamkei
Regierung zu ziehen.

Die Landcommunication ist am nördlichen
beschwerlich, weil da kein Wasser angetroffen
gibt dort auch keinen Weg, aber von dem ba
Brunnen geht ein Fufsweg nach Chiva. Auf ih
früher die Karavanen oft in grofser Menge; e
Werst vom Meere entlang über eine schroffe B
und dann über die Steppe zu den Brunnen
Ssüili, und Tujer, in einer nahen Entfernung v
buga-Golfe. In jenen Bergen leben viele Wölfe,
wilde Ziegen, aber manchmal sogar Panther,
balchanischen Berge hieher wandern, wo sie s
der Erzählung der dortigen Bewohner in grofse
finden sollen.

Die ganze Küste hat überhaupt ein wildes

ſst man auf salziges. Das Anlanden ist von der seite nicht bequem, wegen des flachen, lehmich- Grundes. Gröſsere Fahrzeuge müssen 3 Werst von Insel Anker werfen. Auf dieser unfruchtbaren In- weiden einige Kamele, und es leben auf ihr einige chmenische Familien, die sich hier vor den Ueber- en ihrer Nachbarn verbergen; sie leben ohne Was- und fast ohne Nahrung, denn sie beschäftigen sich ig mit dem Fischfange, der immer Mühe erfor- t. Im Jahre 1821 lebten dort bloſs 5 Familien, die Krasnowodsk hieher gekommen waren. Sie hatten ge Boote, mit denen sie nach dem Balkui fuhren und Wasser mitbrachten (ich fand die Insel unbewohnt). Halbinsel Dardshi ist sehr groſs und war nie au auf den Charten angegeben. Ihr nördliches Ufer et den schmalen Theil des Meerbusens; gegen Nord- stöſst sie an das linke Ufer des einen Arms des Amu- a; nach Westen zeigt sie mehrere Vorgebirge. Etwa Werst von der Insel Dagada neigt sie sich nach Süd- t und bildet zwischen den Vorgebirgen At Depessi Tschadyr Depessi einen Golf, an dem fast immer chmenen wohnen und mit ihren Kirdshimen anlan- . Weiter nach Süden bestehen die Ufer von Dardshi Inseln, welche vom festen Lande durch flache Buch- getrennt sind. Diese Inseln gehören zur Kette der dhügel, die sich an der südöstlichen Seite von Tsche- n befinden; ihre gröſste Zahl hat weder trinkbares

Wasser

der dortigen feindlichen Stämme ausgesetzt sind.

Die nordwestlichen Küsten Dardshas hab
ziemliche Tiefe und geben gute Ankerplätze fü
Fahrzeuge, selbst nahe am Ufer. Das nördliche
laubt aber Ruderbooten nicht nahe heranzukomm
es zu flach ist. Der Grund ist auch zu sumpfig,
man unmöglich anlanden kann.

Bei der Mündung des Amu-darja ist der Me
an einzelnen Stellen ganz ausgetrocknet, aber vo
sha ist es kaum möglich nach dem nördlichen
Amu hinüberzugehen, weil hier eine sehr groſ
im Flusse herrscht: daher kann man mit Besti
sagen, daſs Dardsha hier an dem linken Ufer d
Arms des Amu endigt. Dieser Arm stellt sich
in der Steppe dar; seine Ufer haben fast 2 Fade
und stehen an einzelnen Stellen gegen 1 Werst
ander ab; dann werden sie höher, sie schlängeln
der Steppe und heiſsen bei den Bewohnern Us
Ogus (Oxus); denselben Namen führt dieser
Bäsch daschik, auf ⅔ Weges von Krasnowodsk nac

Sie alle sagen, daſs dort einst der Amu-darja
groſser Fluſs aus Chiva strömte, daſs für seine N
die Chivensischen Chane eine jährliche Summe vo
Tille *) einnahmen; daſs man von dem Flusse ein
Menge Wasserleitungeu führte, mit denen sie i
chen Reiſsfelder bewässerten. Dieser ausgetrockn

*) Ein Tille ist 5 R. Banco Assign.

Auf der linken Seite, dieser Ueberfahrt gegenüber, ein kleiner Wachtthurm erbaut, und von da eine halbe rste weiter sieht man in der Steppe eine Medsched gelblichen Ziegelsteinen erbaut; die Kuppel ist sehr stlich ausgeführt, und der Fufsboden mit grofsen Backnen ausgelegt; in ihr sieht man Denkmäler auf Grabnen, deren Alter jedoch nach ihrer Aufschrift nicht annt werden kann. Das ganze Gebäude ist inwendig Kalk beworfen; ist rund, hat Fenster, Thüre, etwa 4 Faden breit nnd eben so lang. Die dortigen vohner nennen diese Medsched Schich Mustapha, nach Namen eines sehr geehrten Alten, der dort nach er Erzählung begraben liegt. Sie kommen oft hieher, ihr Gebet zu verrichten.

Um sie herum sieht man noch die Ueberbleibsel von Geden und einige Erdwälle.

Der Akh-tam dient als allgemeiner Ueberfahrtsort den chmenen*, die vom nördlichen Ufer des Meerbusens h dem südlichen hinüber wollen. Sie fahren gewöhn- auf Burdjuken herüber, wobei ihre Kamele schwim- ; dieser Ort selbst wird von ihnen für einen der gevollsten gehalten, denn die Räuber können ungehint ganz nahe an die Ueberfahrt von beiden Seiten an-

Bei meiner Reise in diese Gegend nannte man den ganzen Arm des Amu-darja Akh-tam, nicht nur den Ueberfahrtsort.

und Tschadir Depessi am Meere wohnten. E
an 50 Kibitken aus dem Stamme Schich. Diese
Stamm lebt mit den Bewohnern der Insel Tsche
Freundschaft. Aber auch sie entfernten sich in
desselben Jahrs von Dardsha, da sie die Ueber
Täke und Teklen fürchteten; sie wollten sich i
niederlassen; doch gingen viele zur Insel Tschel
Dagada über. Sie verehren den Chiat Aga, den H
dieser Insel, und erkennen selbst seine Macht
haben viele Verwandte, die um Karabulas wohn
daher ist ihr Eindruck auf die geringe Zahl der
balchanischen Meerbusen zurückgebliebenen B
sehr bedeutend. Sie leben ordentlicher und mi
rer Bequemlichkeit als die Bewohner von Krasn
einige unter ihnen zeichnen sich durch Gewandt
Tapferkeit aus. Ihr Handel besteht im Verk
Naphtha, die sie von der Insel Tschelekän holen.
fangen Fische, doch nur in geringer Menge; and
gen ihre Zeit mit der Jagd auf dem Balchan zu,
ten Wache am Akh-tam, oder bringen trinkbares
aus den balkuischen Brunnen. Im Herbst fahre
Booten auf den Fang der Vögel aus, welche dan
fsen Schwärmen den balchanischen Meerbusen b
vorzüglich zwischen der Krasnowodskischen La
und dem Vorgebirge Uprak. Sie schlagen sie
cken todt und ernähren sich blofs von ihrem
Geld haben die Truchmenen wenig; sie ve
meist Naphtha gegen ihre andern Bedürfnisse, g

tigen Bewohner sprechen immer vom Balchan als von
er Gegend, wo sich trinkbares Wasser, Waldungen
l Pflanzen anderer Art in Menge fänden. Wenn man
r den Akh-tam setzt, so führt der Weg erst 1 Werst
g in die Höhe, die Ufer des Flusses sind da mit sehr
iem Schilf bewachsen; dann trifft man nach SO Flug-
dhügel, die etwa 7 Werst einnehmen. Hierauf stellt
n eine weite Ebene ein, die mit allerlei Gesträuch be-
kt ist; der Boden wird darauf fester. Nach 6 Werst
gt ein deutlicher Weg an, auf dem man eine andere
liche Ebene hinansteigt; er führt gegen 10 Werst auf-
rts. Darauf tritt man in eine tiefe Bergschlucht, in
en Grunde sich ein Brunnen findet. Er ist von allen
ten, ausgenommen von der nördlichen, von kleinen
hen Erhabenheiten eingeschlossen, durch deren Mitte
h Süden eine kleine Schlucht führt, durch die man
den Balchan hinauf kommt. Das Wasser jenes Brun-
is ist sehr kalt und von sehr gutem Geschmacke, um
herum wachsen einige Weinreben, die aber von der
ze ganz vertrocknet waren. Dieser Ort kann für
n besten an der ganzen Küste gelten, der Brunnen
nicht über einen Faden tief und gibt nicht viel Wasser.
n kann aus der Umgebung vermuthen, daſs sich in
n ähnlichen Brunnen, die man graben würde, eben-
s ein gutes Wasser fände. Von hier aus geht
Weg zum Balchan über steile Felsen; hier finden
n in den Schluchten eine Art Nadelholz, das aber wei-

Die Bergkette, die ostwärts vom Balchan lieg ohne Zweifel dieselben Eigenthümlichkeiten besitz erstreckt sich weit hin in die Steppe. Man konn 300 Faden für die Höhe des Balchanberges anı vom Brunnen an gerechnet, bis zu dem sich jed Gegend vom Akh-tam aus erhebt. Von diese sind deutlich die Arme des Amu-darja sichtbar, d chen auch der Salzsee, aus welchem sie getheilt kommen. An seinem Fuſse geht ein Weg nach A und nach der truchmenischen Herrschaft Täke. Ufer des balchanischen Meerbusens von Truchmer wohnt waren, gingen oft Karavanen vorüber; jet er aber zum Aufenthalte und Wegweiser der die aus Arkascha, dem Hauptorte der Täke, kommen.

Auf dem Balchan weideten vordem die Pfer den der Truchmenen; daraus darf man aber nicht reichen Weideplätze dieser Gegend schlieſser truchmenischen Pferde weiden ebenso auf unfruc Steppen und ernähren sich fast von denselben K als die Kamele. Die Pferderace gehört dessen ung zu den ausgezeichnetsten und findet nicht leich gleichen. Sie vereinigen in sich Stärke mit Sch Schnelligkeit mit Ausdauer, durchlaufen weite wa Steppen und befriedigen sich mit der kärglichst rung.

Die Truchmenen leben nicht auf dem Balch

ıaligen Festungen und berühmten Völkerstämmen, die
liesen Felsen wohnten.

Diefs mag vielen Bezug auf die frühere Beschaffen- dieser Gegend haben, die vordem, als der Amu-darja hier ergofs, sehr blühend war, und von einem star- Handel belebt wurde; mithin mufsten damals auch fer, Städte und Festungen hier gewesen seyn. Also diese Traditionen bestätigen den lebhaften Verkehr, einst auf dem Oxus geführt, Asien mit Europa ver- l, und bekräftigen noch mehr, dafs einst hier das te Balk stand, woraus die Arsaciden entsprossen.

Neuntes Capitel.

Reise nach Tschelekän.

21 September verliefsen wir den balchanischen Meer- n, bei einem Nordwestwinde, der aber nicht lange elt, wir mufsten bald die Anker werfen, obgleich uns n Tschelekän im Gesichte war. Der Wind wurde so- ganz conträr, und wir litten viel vom Schaukeln. Erst einigen Tagen konnten wir der Insel näher rücken an ihrer Westküste hinsteuern, bei einer Tiefe von 8 Faden.

konnten nicht näher heran, da der Wind nachl
zuletzt conträr wurde.

Nach Südwest von Tschelekän sieht man im
eine Menge Sandhügel hervorragen, die namentlic
hinauf zwischen der Ostküste des festen Land
Dardsha und jener Insel sehr zahlreich werden;
fast alle ohne Vegetation und unbewohnt; die Ti
schen ihnen ist so unbedeutend, dafs man nur au
Boote an sie herankommen kann.

Den 26 September fuhr ich auf die Insel; a
standen eine Menge Kirdshimen, die alle dem He
von Tschelekän, dem alten Chiat Aga, gehörten; u
nen befanden sich auch zwei Sandalen, gröfser
zeuge mit zwei Segeln, deren eine ihm gehörte,
dere aber aus Astrachan mit Lebensmitteln gekomm
um sie gegen Naphtha zu vertauschen. Man bau
Masenderan. Bei unserer Annäherung sahen w
Menge Kirdshimen links hinaufsegeln, wahrschein
sich unsern Augen zu entziehen; es waren ohne
Baku'sche Fahrzeuge, die hier nach Naphtha k
weil sie sie hier viel wohlfeiler haben, was jedo
streng verboten ist, weil dadurch der Naphtha-Ha
Baku leiden müfste. Selbst Chiat Aga soll den Be
ben, denn er steht unter russischer Botmäfsigk
keine Tataren oder Perser, die russische Unte
sind, Naphtha zu verkaufen. Daher kommen hau
lich aus Enselli, Masenderan und Astrabat Fahrzeu
her; wir selbst sahen eine Menge Kamele am Uf

ıder, der ihm beides als Beweis seiner Achtung ver-
ıen hatte. Er sprach zwar kein Russisch, aber sein äl-
ter Sohn Jakschi Mahmed, der erst vor zwei Jahren aus
lis zurückgekehrt war, wo er sich mehrere Jahre beim
ıeral Jermoloff aufgehalten hatte, kannte diese Sprache
ür desto besser; er hatte ganz europäische, artige Sit-
angenommen und drückte sich dabei sehr fein aus; er
ıdet sich ganz auf truchmenische Art, weit feiner und
ılicher als die andern. Er führte uns erst in seine
l dann in die Kibitke seines Vaters. Der A-ul selbst ist
a eine Werst vom Ufer entfernt; wir staunten sehr
r den dürren, ganz unfruchtbaren Sandboden, in dem
nichts fortkam. Die Zahl der Kibitken mochte sich
lleicht auf dreifsig belaufen; weiter gibt es mehrere,
dafs ihre ganze Zahl auf 180 steigen soll, in denen
a gegen 1000 Menschen, Unterthanen des alten Chiat
ı, leben. Er selbst begab sich vor einigen Jahren
er russischen Schutz und bemühte sich seitdem, immer
ır Truchmenen für das russische Interesse zu gewinnen.
Muravjeff hier war, leistete er ihm jedesmal thätige
fe; er gab ihm sogar Begleiter bis Chiva mit, für die
elbst mit seinem Kopfe aufkam. Uns kam er bis Kras-
vodsk entgegen und verliefs uns nicht eher, als bis
die Reise nach Tschelekän antraten; da er denn zu
erm Empfange voraus segelte. Er hatte vordem eine
r reiche Fischerei in Astrabat und Besitzlichkeiten um
Silberhügel; da er aber so viel von den Bedrückun-

htung ver-
ber sein äl-
Jahren aus
Jahre beim
se Sprache
artige Sit-
ein aus; er
feiner und
st in seine
l selbst ist
nten sehr
n, in dem
ochte sich
s mehrere,
in denen
alten Chiat
en Jahren
m, immer
gewinnen.
al thätige
t, für die
bis Kras-
, als bis
denn zu
dem eine
eiten um
drückun-

ringste Nachricht von Tiflis zu haben, obgleic
doch durch die Theilnahme für das russische
seinen Nachbarstämmen, den Truchmenen d
hügels und von Astrabat hauptsächlich, so seh
gemacht hatte, daſs er nicht ohne Gefahr an di
zu gehen wagt: daher entsteht auch seine gro
vor den andern Truchmenen, denen er sich
Der persische Schach bot ihm den Chanstitel
er sich seinem Schutze unterwürfe, doch wollte
dem russischen Kaiser treu blieben, dem er si
anvertraut hatte; nur klagte er jetzt sehr, da
General Jermoloff so ganz vernachlässige. Ich
zwar zu seiner Beruhigung, daſs die Communica
Meer mit so vielen Schwierigkeiten verbunden w
erwiederte er, er verlange gar nicht, daſs Jerm
oft seiner annehmen solle; es wäre ihm genug
nur einmal im Jahre zu ihm schicken wollte un
kundigen lieſse, wie er sich befände!! Da der
mit einer so ehrbaren Miene sagte, so hatte ich
ſse Mühe, das Lachen zu unterdrücken. Späte
ich aber, er sey wirklich darüber sehr aufgebr
Jermoloff noch nie zu ihm geschickt und sich na
Befinden erkundigt hätte; aber unrecht ist es
daſs man diesen armen Leuten, durch die man o
fel sehr vielen Nutzen erhalten könnte, wenn
mit Chiva oder der Ostküste des caspischen Me
Krieg zu führen hätte, ganz und gar keine Unte

lich würden sie dazu einige Transportschiffe verlan- um ihr geringes Hab und Gut und sich selbst an jene e zu versetzen; und dieſs mag wohl die gröſste ierigkeit seyn. Der Alte nahm sich vor, bei näch- Gelegenheit aufs Neue sein Andenken durch ein schö- ruchmenisches Roſs zurückzurufen, das er ihm schon r übersandt hat. Da ein solches Geschenk nach talischer Sitte mit einem Gegengeschenk erwiedert en muſs, so glaubt er sicher zu seyn, bald eine Ant- aus Tiflis zu erhalten.

Die Anhänglichkeit an Ruſsland hat Chiat Aga mit sei- Truchmenen in vielen Fällen gezeigt, auch aus fol- em geht sie hervor. Vor einigen Jahren wurde ein sches Transportschiff von Derbend, wohin es Pro- gebracht hatte, von den drei Ankern, die es gewor- atte, losgerissen, der Lieutenant sah sich genöthigt, egel zu spannen, weil er sich gar nicht halten konnte; ürchterliche Sturm trieb ihn aber immer ostwärts; annschaft eines solchen Transportschiffes, gewöhn- icht Matrosen, war nicht im Stande, bei der gröſs- räfteanstrengung, sich dem Sturme zu widersetzen. urde denn das Fahrzeug an die Ostküste auf eine e geworfen, wo es leck wurde; der Lieutenant fährt f auf die nahgelegene Insel Tschelekän, um sich Hülfe bitten; unterdessen umringen aber eine Menge imenen der feindlichen Stämme das Fahrzeug mit Kirdschimen, nehmen mehrere Matrosen gefangen aden den Proviant aus. Als der Lieutenant zurück

in gröſserer Anzahl, allein jene hatten ihre Be
längst in Sicherheit gebracht und waren entfl
Lieutenant kehrte darauf auf einem truchmenisc
zeug von Tschelekän nach Astrachan zurück,
doch einem strengen Kriegsgerichte unterworf

Auch noch im verflossenen Jahre hatte
sches Kaufmannsschiff ein ähnliches Schicksal;
durch einen Sturm hieher verschlagen, litt s
die Klippen an der Ostküste und wurde sofor
feindlichen Truchmenen geplündert. Als es
lekänischen erfuhren, waren sie gleich mit ih
bereit und retteten noch so viel sie konnten
Ladung, die andern waren aber unterdessen
Theil der Beute entflohen.

Diese und ähnliche Plündereien der Tr
waren Ursache, daſs es allen Fahrzeugen str
sagt wurde, an die Ostküste zu segeln, wenn
gerade dorthin gesandt wären.

Der alte Chiat Aga hat gegenwärtig seine
Sohne Jakschi Mahmed den ganzen Handel a
sel Tschelekän abgetreten; dieser ist mithin da
ganzen Tag beschäftigt; unaufhörlich kommen K
nach Salz oder Naphtha. Ehemals waren seine
weit bedeutender als jetzt; damals kamen sehr
taren oder Perser als russische Unterthanen
beiden Artikeln hieher; jetzt ist dieſs aber str
ten, um denselben Handel in Baku in Flor z
Dabei hat aber Jakschi Mahmed auch viele Aus

europäische Sitten im Umgange, die uns sehr über-
ten; wir hätten nie erwartet, auf dieser öden Insel
ruchmenen einen so höflichen jungen Mann zu finden,
ns mit Kaffee und Thee, mit Melonen und Arbusen,
tdem mit einem guten Mittags- und Abendtisch be-
ete, so dafs wir lange nicht so gut bei Jemanden ge-
n hatten. Dabei hat er ein gutes Service, nament-
in schönes Theeservice, mit Silberzeug, und schö-
orcellan im Ueberflufs.

Seine Kibitke war mit sehr feinen, bunt sammtenen
chen ausgelegt; an den Wänden hingen sammtene
Taschen, in denen sie ihre Kleidungsstücke und
e Sachen aufbewahren; der Thüre näher lagen weni-
ostbare Teppiche, die sie in Tschelekän selbst ver-
en, während die sammtenen aus Astrabat und Bal-
kommen; das Stück derselben wird zu 20 Rubeln
, meist im Tauschhandel, gekauft.

Er ist verheirathet, doch ist seine Frau nichts weni-
ls hübsch; sie hat ein schwarzbraunes Kalmücken-
it; er hat sie mit 1000 Rubeln Silber bezahlt; wahr-
nlich weil sie die Tochter eines angesehenen Begs ist.
liebt er sie aber nicht mehr, obgleich er schon meh-
Jahre, wiewohl in einer kinderlosen Ehe, mit ihr
denn er hat sich schon eine zweite ausgesucht, de-
chönheit nach seiner Beschreibung alle Gränzen
teigen müfste, obgleich er sie nur einmal aus einer

heirathet. Er küſst sie nie, wie er sagt, nur
ihn des Abends; die junge wird er dagegen Tag
küssen. Sie empfing uns sehr sonderbar; man
gleich die groſse Unterwürfigkeit der Frau ge
Mann; statt uns zu begrüſsen, als wir in die K
ten, kehrte sie sich verhüllt und verschämt von
und blieb so, mit dem Rücken gegen uns gekehr
fort sitzen. Sie war übrigens, wie alle ander
nur etwas kostbarer, gekleidet; sie trug ein sei
ges Hemde und seidene breite Pantalons; sonst ke
Gewand. Auf dem Kopfe hatte sie eine auffalle
truchmenische Mütze aus rothem Seidenzeuge
vorn viele Reihen runder, goldener Platten her
die zwar dünn und flach ohne weitere Inschriften
buklicht ausgeschlagene Erhöhungen zeigten; w
lich waren es ehemals Ducaten gewesen. An
hingen eine Menge silberner, länglich zuges
tatarischer Münzen an silbernen Ketten herab.
selbst ist sehr schwer und steif, ihre Gestalt
hat nach Oben einen breiten, nach Hinten etw
Boden; die steife Form der Mütze scheint durc
nes Brett bewirkt, worüber das Seidenzeug ge
daher wiegt sie gewiſs an 20 Pfund und muſs
Weiberkopf eine wahre Last seyn. Meine Frau
im Stande, einen solchen Hut einige Minuten
Kopf zu halten; die Truchmenin sitzt damit
weglich, ohne den Kopf zu senken. Um den H

grofse Achatsteine enthalten. Man kann sich kaum en, wie ein Weiberkopf im Stande ist, jene grofse e und diese schwere Silberplatte zu tragen. Eben nderbar sind ihre Armbänder; sie bilden dicke, mit ten ausgelegte, silberne Ringe, deren Enden mit en versehen sind und nur so weit offen stehen, ie gewaltsam über die Knöchel am Unterarm gescho- werden können. Da sie von massivem dickem Sil- sind, so biegen sie sich durchaus nicht, und es erzt daher nicht wenig, sie über den Arm zu pres- und doch thun die Truchmeninnen alles dieses , gerade wie unsere Damen, die sich ihre Ohrläpp- durchstechen lassen, um ihre Schönheit durch Ohr- e zu erhöhen. Die Ohrringe der Truchmeninnen sind t grofs und schwer, bilden breite silberne Ringe mit ten ausgelegt, und an ihnen hängen noch andere e Silberplatten. Strümpfe kennen die truchmenischen en nicht; sie tragen nur Pantoffeln, die sie able- wenn sie in eine Kibitke treten, weil in ihr überall piche ausgebreitet sind.

Mit dem grofsen seidenen Schleier verhüllen sie Gesicht so sehr, dafs nur die Augen zu sehen sind; einem dünnen Zipfel desselben halten sie aber bestän- hren Mund verdeckt, hauptsächlich wenn ältere Perso- im Zimmer sind; denn alsdann wagen sie nie unauf- rdert zu sprechen, selbst wenn sie längst verheira- sind. Nie küfst auch ein Truchmene seine Frau in

und er hatte gar nicht das feine Tuch zu seinen wie sein Sohn. Die Kleidung der Männer ist so, wie die der Baku'schen Perser; nur tragen etwas langen Oberrock, wie in Persien, währ Baku weit kürzer geliebt wird. Jakschi Mahme alle Truchmenen, machen sich ihre Kleidungsstü und ich bewunderte seine Kunst im Zuschneide seine Kleidung ganz vortrefflich safs. Er hatte europäische Kleidung von feinem Tuche, die Ehren anzog, als er die Corvette besuchte; si sehr schön, da er gut gewachsen war und eine fe hatte.

Für seine zweite Frau hat er einen weit l Kopfputz bestimmt, wozu er einen reichen D schmuck aus Tiflis mitgebracht hat; ihr will er reiches silbernes Thee- und Kaffeeservice schen

Die Frau des zweiten Sohnes des alten war weit jünger und etwas hübscher, aber einfacher gekleidet, als Jakschi Mahmeds Frau einen eben so reichen Kopfputz und eine schön Kleidung.

Des Abends hatten wir eine grofse Gesellsch menen um uns, die uns den ganzen Tag nicht v nach orientalischer Art auf ihren Knieen ruhe ten sie uns unaufhörlich an; sie bildeten dag sonderbare, um uns versammelte Gruppe. Aber und sang ein Astrabatscher Sänger persische

me und schrie dabei ungemein hell, so dafs wir ihn
seinen Gesang bewundern, aber oft über seine drol-
Gebärden gleichzeitig lachen mufsten.

Die Nacht brachten wir in Jakschi Mahmeds Kibitke
unser Nachtlager bestand aus einer weichen Matratze,
Seidenzeug überzogen; unsere Decke war wattirt und
einem rothen Seidenzeuge überzogen.

Auf der ganzen Insel findet man überall lose Flug-
berge, die der Wind aufwirft; diese Sandhügel
chsen mit der Zeit mit einigen Salzpflanzen, vor-
ch mit Anabasen (*A.* aphylla, *L.*), *Halicnemum* ca-
n, *MB.*, *Eichwaldia* oxiana, *Ledeb. Zygophyllum*
waldi, *Mey.*, *Aristida* pennata, *Tr.*, und plumosa,
. Der Wind soll auf der Insel im Herbst und Früh-
oft so stark seyn, dafs selbst die Kibitken umgewor-
nd vom Winde weggeführt werden; vorzüglich ist
Meeresgestade durch diese Hügel ausgezeichnet.

Daher ist die Insel ganz öde, man sieht auf ihr
nds Futter fürs Vieh; es giebt da durchaus keinen
n, worin man etwas pflanzen könnte. Alles wird
her geführt; defshalb ist auch das Volk auf Arbu-
und Melonenschalen sehr begierig; und selbst der
Chiat Aga war mit einer Melone und einem schlech-
mit vielem Sande gemischten Brode zum Mittags-
zufrieden. Die armen Insulaner sollen mitunter
gen Mangel an Lebensmitteln leiden. Mich bewir-
man dagegen bald mit Hammel-, bald mit Hühner-

braten,

len ans Ufer zu bringen. Salsolen, Salicorni
basen, Zygophyllen und Staticen, so wie and
am balchanischen Meerbusen erwähnte Gattunge
die vorzüglichsten Pflanzen dieser öden Insel,
Thieren meist zur Nahrung dienen. Von Thi
außer mehreren Agamen (so *Phrynocephalu*
Pall., helioscopus, *Pall.*) und andern Eidechsen
certa gracilis, m., deserti, *Lep.*, *argulus*, *m.*)
hasen und ein eigenthümliches Nagethier (*Arct*
comanus, m.) sehr häufig auf der Insel.

Die Naphthaquellen von Tschelekän sind s
reich, nur ist die Naphtha bei Weitem nicht
als in Baku, sie ist meist mit Sand gemischt
beim Brennen einen weit übleren Geruch. S
sich vorzüglich auf den Sandhügeln; gräbt man
ziemlich tief, so stößt man immer auf Naphtha,
oder weniger ergiebig, kürzere oder längere Z
An dem hüglichten Ufer finden sich die meisten
quellen, deren über 1000 seyn sollen, wenn
Gruben mitrechnet, in denen vordem Naphtha fl
Brunnen sind meist 20 bis 30 Faden tief, and
gen flach, obgleich sehr ergiebig. So ist der
Khara sitle (schwarzer Brunnen) außerordentlich
dig; er soll sehr alt seyn und gibt schon seit
ren dieselbe reichliche Menge Naphtha, und zw
an 10 Pud. Sie schwimmt hier auf einem zien
men, salzigen Wasser, das etwas schwefelhalti
auch von den Truchmenen in vielen Krankhei

ndet sich etwa 8 Werst von den Kibitken des La-
ngsplatzes.

Eine Werst von diesem Brunnen befindet sich ei
lerer, tief in den Sand gegrabener, in dem sich di
ste, feinste Naphtha (Neft-dachil genannt) ansammel
n findet hier nämlich oft zwischen dem Sande auc
onschichten von grauer Farbe mächtig anstehen, di
nz von Naphtha durchdrungen werden; man gräb
ese feste Naphtha und benutzt sie zur Feuerung. Ma
dient sich hier aber noch eines andern Handgriffes
die Naphtha von allen fremdartigen Beimischunger
n Sand und Thon zu reinigen; man zündet in de
efe ein Feuer an; durch die Wärme verflüchtigt di
phtha und sammelt sich in der Höhe, als geläu
rte, von den fremden Beimischungen befreite Masse
hat dann ein schwarzes, zähes Aussehen und ist so
eich, dafs man sie mit dem Messer sehr gut schnei
n kann. Man zieht durch sie einen Docht und macht
Lichter aus ihr; sie brennt, ohne den üblen Geruch
r Naphtha. Sie sammelt sich dort in einer grofsen,
sselartigen Grube an und wird alsdann beim Erkalten
rr; hierauf sticht man sie mit einer Schaufel aus und
rführt sie besonders nach Buchara.

Auf dem hüglichten Theile der Insel liegen die
unnen dicht neben einander; viele sind erst kürzlich
graben, andere werden noch jetzt gegraben; die Wände
r Brunnen sind selten mit Brettern ausgelegt, denn
ese sind hier sehr kostspielig; adnn würden sie auch

die sich überall aus dem hüglichten Boden
sel erheben. Die Schichten sind meist dünn,
an der Oberfläche, so daſs sie bei der gerin
rührung wie in Staub zerfallen. An andern
der Thon fester, grauer, färbt ab, und ist
von Naphtha durchdrungen, wodurch alsdann
entsteht, dessen sich die Perser zum Dachd
dienen. Diesen verkauft man nicht, sondern
ihn braucht, nimmt ihn so. An manchen St
hält der Thon Adern von Gyps, die ihn durch

Auch der Sand kommt mitunter fest vor
er ganze Massen, die geschichtet erscheinen
dieser Sandstein ist dann bald braunroth, ba
roth, gleichsam, als ob er aus lauter kleinen
den Quarzkrystallen, bestünde. Oft ist er gel
färbt stark ab; dann nimmt er Glimmerschüpp
schen sich auf, und zeigt deutlichere Schichten

Die andern Steinmassen, die sich auf
finden, sind lauter Steinblöcke, die ohne Zw
weiter Entfernung hierher geschleudert, oder
Wellenschlag aus dem Meeresboden angeschwe
Ich sah dichte Kalksteinblöcke oft von ungehe
ſse; sie bilden einen sehr alten Muschelkalkste
meist besteht er ganz und gar aus schraubens
chen, vielkammerigen Schnecken, denen sich
lige Muscheln zugesellen; jene sind zu wenig
bar und bestehen aus quer und einander pa
genden Blättern, die aber nicht dicht an ein

bald bläulich, bald gelblich oder bunt, und ist
Zweifel einem älteren Flötzgebirge angehörig.
krystallinischer Kalkstein scheint in ihm vorzukom-
Er enthält oft Löcher an der Oberfläche, vielleicht
Regen ausgewaschen. Diese ungeheueren Blöcke
zerstreut auf der Insel, meist in den Thälern,
on Sandstein oder den Thonbergen gebildet, oft
ief und weit sind. Ich habe bisher nirgends einen
nen Muschelkalkstein angetroffen; denn bis jetzt
alle Thierversteinerungen des Kalksteins der Gat-
nach denen gleich, die als noch gegenwärtig le-
Thiere das Meer bewohnen. Aehnliche ältere
einerungen im Kalkstein finden sich nordwärts vom
ee, in den Gebirgsketten, die vom Ural auslaufen;
cht sind diese Blöcke aus einer weiten Entfernung
geschleudert, wo bisher kein Naturforscher kinkam.
Die Blöcke eines andern Kalksteins enthalten dage-
weit zahlreichere Muschelschalenreste versteinert,
fs sie ihn ganz und gar zusammensetzen; doch so,
man durchaus nicht die Gattungen derselben unter-
len kann; doch lassen sie sich am meisten mit Car-
vergleichen; die Muschelschalen sind zertrümmert
einander geleimt, bilden meist feine Blättchen, in
licher Menge neben einander liegend, so dafs sie
alkmassen gleichen, die ich schon bei Tük-karagan
chtet hatte. Vielleicht wurden sie als Blöcke von
n Theil der Ostküste hieher geschleudert, oder es
dieser Muschelkalk beim Karabuga-Golf an, und

häufig büschelförmig an einander gruppirte Gyp
die meist in zahlreichen hahnenkammförmigen
auf den Kuppen der Sand- oder Lehmberge a
werden.

Das Salz der Insel findet sich, vorzüglic
lichen Ende, in sehr zahlreichen Seen, die
Baku gleichen; es setzt sich in grofsen, ziemli
sichtigen, oder etwas trüben Massen von der
tenden Dicke eines Fufses am Boden ab un
aus an einander gereihten, sehr dicht zusammen
Krystallen, die dadurch eine feste Masse bi
wird gehauen oder gegraben, wie in Baku; nu
der Insel die Stücke weit gröfser und dicker;
den meist arschinenlang und fufsdick von läng
eckiger Gestalt gehauen und so nach Persien ver
Farbe ist meist grau, ins Weifsliche sich ziehen
mal ist das Salz etwas bitter und erregt leicht
ein Beweis von fremden Beimischungen, etwa
ber- oder Bittersalz. In manchen Stellen bef
noch Wasser über dem Salz, und da bricht m
dem Boden, wenn das Wasser verdunstet, od
ist; an andern Stellen liegt das Salz ohne Wass
Oberfläche und kann so gebrochen werden; de
eines solchen Salzsees beträgt oft mehrere 1
Das Wasser einiger Seen ist warm, so dafs man
nicht drinn halten kann. Zieht man sie aus de
Wasser hervor, so setzt sich das Salz gleich i

ſse Waſser der Quellen auf der Insel zeigen leicht,
ıch dieſs Salz gleich dem Steinsalz vulcanischen
ıngsprocessen seinen Ursprung verdankt; *) durch

ıch in andern Gegenden des Kaukasus findet sich die
ɔhtha in der Nähe heiſser schwefelhaltiger Quellen, viel Kochsalz aufgelöst enthalten, so in der Bergkette, sich um die Linienfestung Grosnaja, zwischen der ndsha und dem Terek, erstreckt. Es entstürzen dort ·dwärts, etwa 18 Werst von jener Festung, 7 Hauptquel- von 82° bis 87° (nach dem 100theiligen Thermometer) ı ziemlich festen, sehr feinkörnigen Sandstein; alle ellen sind schwefelhaltig, und wo das Wasser über Steine ſst, schlägt sich Glaubersalz, schwefelsaures Eisen und un nieder, an andern Stellen Kalktuff. Die Hitze die- Quellen ist kaum zu ertragen, und die Steine sind oft so ſs, daſs man sie nicht berühren darf. Die Quellen sind wasserreich, daſs sie leicht eine kleine Mühle treiben ınten. Eine Werst nach Osten dringen 6 andere Quellen ·vor, die jedoch weniger warm sind, eben so 15 Werst :h Westen 4 ähnliche heiſse Quellen, von 64 bis 70° Tem- ·atur; diese enthalten weit mehr Kochsalz, obgleich ht weniger Schwefel, auch schwefelsaures Eisen und ıun. Ein Lehmlager um diese Quellen enthält Gypskry- le, Schwefelkies und guten Ocker. Endlich findet sich Werst westlich von Grosnaja ein etwa 450 Pariser Fuſs ıer Berg aus sehr weichem Schiefer mit Gypsstücken tehend, aus welchem eine schwarze dicke, stark riechende phtha hervordringt, die jährlich an 15,000 Eimer liefert l von der Krone für 20,000 R. S. verpachtet wird. Auch dbeben sind hier mitunter gespürt worden. Alles die-

sogar ein Steinsalzlager in dem Krater eines au
ten Vulcans gebildet; man findet in ihm Bimsste
zolanerde und andere vulcanische Producte,
demselben Salz gemischt sind. Bei Baku und
Insel Tschelekän sieht man ganz deutlich vu
noch fortdauernde Erscheinungen, Erhitzungen d
der Erde, wodurch wahrscheinlich das Meerwa
setzt und ein Theil desselben in sein Wasserst
gelöst wird, das bei Baku als ewiges Feuer bre
rend der andere Theil verflüchtigend das in ih
tene, leichter krystallisirbare Kochsalz fallen
sich zugleich in ungeheuern Bänken niederschlä
dem Steinsalz könnte man diefs Salz nur dadur
scheiden, dafs jenes mit einem Male bei einer
ausgebreiteten vulcanischen Eruption entstand, u
zeitig meilenweite Lager bildete, die mithin i
Zeugen ehemaliger, brennender Vulcane sind.
Wielitschka und an vielen andern Orten, so wa
lich auch bei Erivan, wo die Gegend überhaupt
genannt werden mufs; am See Goktschai sah ic
wahrhaft vulcanische Porphyrberge anstehen,
stein- und Lavamassen liegen da überall am S

ses zeigt zur Genüge, dafs die heifsen Quellen,
salz aufgelöst enthalten, mit den Naphthaquellen
hängen, und mit diesen zugleich vulcanischen
processen des Innern der Erde ihren Ursprung

e immer versandet, und jetzt kann man von einer auf die andere trocknen Fufses herübergehen; isch ist mithin eher als die südliche Endspitze an- en. Man rechnet über 50 Werst vom äufsersten von Derwisch bis zur nördlichsten Spitze von Kol- ha. An dem ganzen westlichen Ufer sind ziemlich Tiefen, und grofse Fahrzeuge können ziemlich nahe sselbe heran kommen; nur ist nirgends ein guter rplatz, weil die Küste überall offen ist.

Dagegen stellt das südliche Ufer einen guten, ruhi- Ankerplatz dar, denn es ist von der Landzunge visch von Westen gedeckt, die hier einen grofsen busen bildet; Fahrzeuge, die vom Meere in diesen wollen, brauchen nicht um Ogurtschinski herum- uern, sondern können zwischen Derwisch und die- Insel durchfahren, wenn sie nicht zu tief ins Was- assen; sie müssen sich nur näher nach Derwisch halten, um eine Sandbank zu meiden, die südwärts r dem Wasser in dieser Durchfahrt liegt. Die Tie- an der östlichen Seite von Derwisch sind sehr ge- weil dort mehrere kleine Sandbänke von ihr schräg Meer laufen.

Die südöstliche Küste von Tschelekän besteht aus ıen Meerbusen, durch Landzungen von einander ennt; die Tiefen sind da sehr gering und oft selbst Ruderboote zu klein. Oestlich und nordöstlich von elekän sieht man im Meere viele kleine unfrucht-

ser befindliche Landzunge an, die sich we
erstreckt.

Die Tiefen zwischen den Sandhügeln o
Tschelekän nehmen alljährlich ab; früher k
truchmenischen Kirdshimen bequem bei ihne
geln; jetzt finden sie meist Untiefen, vorzü
ein Nordwind weht, der das Wasser noch
macht. Ein Ostwind treibt dagegen vielen
Dardsha oder der Ostküste des festen Lan
und versandet die Durchfahrt zwischen den
seln. Sie wehen oft mehrere Tage unaufh
führen den losen Flugsand von Tschelekän
die Höhe und verbreiten ihn über die ganze

Von Westen nach Osten erstreckt sich
sel eine Bergkette, deren höchste Kuppe der
heiſst. Diese Berge neigen sich etwas na
und verlieren sich in Ketten von Sandhügel
Ufer der Insel einnehmen, vorzüglich von de
Seite. Die Ketten dieser Flugsandhügel b
ganze Westküste von einer Endspitze der In
andern. Sie zeigen sich auch am nördlichen
entfernen sie sich da etwas mehr und nähe
Mitte derselben. Nur der südwestliche The
besitzt nicht diesen Flugsand.

Von den Bergen flieſsen einige kleine
ren meiste sich in der Steppe verlieren, sie
salziges Wasser; andere flieſsen in die Napl

ihm sogar den Gebrauch des gewöhnlichen Meer-
s vor.

ı Jahre 1821 lebten auf Tschelekän nicht über
amilien Truchmenen; sie sind aber die beständi-
wohner der Insel, sie haben fast gar keine Vieh-
n, die sie mehr auf Ogurtschinski oder in Kras-
sk halten.

r Haupthandel besteht in der Naphtha, deren sie
h an 80,000 Pud nach Persien verführen; nächst-
ı Salz. Sie vertauschen beides gegen Reifs, Wei-
hl, Kleidungsstücke. Sie verführen sie meist auf
flachen Kirdshimen, deren etwa dreifsig auf der
ind; aber alljährlich kommen auch 2 bis 3 Sanda-
s Masenderan mit Mehl an, das sie für ihre Naph-
ıtauschen. Wenn sie Gelegenheit haben, für Geld
Iaphtha zu verkaufen, so bekommen sie meist
2½ Rubel Silber für 20 Pud, oder ein Chalvar,
ıd die viel reinere Baku'sche Naphtha mit 7 Rubeln
t wird.

ieser Handel könnte sehr ausgedehnt und erwei-
erden, allein die sorglosen, trägen Truchmenen
sich darin zu wenig Mühe; sie graben zu oft
Gruben und legen sie nie inwendig aus; daher
sie leicht zusammen und vereiteln ihre Mühe.
ızelnen Stellen haben sie grofse Gruben, aus de-
ie alle Naphtha ausgeschöpft wird, wie viel sie
chöpfen mögen; sie nennen sie Keller. Aus ih-

lichen Documente, sondern nur mündliche
welche bei diesem Volke aufserordentlich ge
den; die andern Brunnen konnten von Jeder
werden, der sich nur bemühen wollte. Je
alle Naphthabrunnen dem Chiat Aga, der auch
scher der Insel ist. Er hängt durchaus nich
sischen Schach ab, obgleich er von ihm v
so genöthigt ward, sich auf dieser Insel nie
Seine meisten gegenwärtigen Unterthanen t
dem ein Seeräuberhandwerk oder plünderten
schen Küsten, vorzüglich von Astrabat und
Doch waren diese Ueberfälle, die vielleicht,
ten Kräften und einmüthig unternommen, fü
sehr gefahrvoll hätten werden können, nie
sie nahmen nur fünf Mann mit ihren Pfer
Kirdshimen, die eigentlich 40 Mann fassen k
landeten in nächtlicher Dunkelheit an der per
ste; die Truchmenen ritten sofort auf ihr
aus den Kirdshimen ans Land, plünderten es
ten noch vor Tagesanbruch mit Beute belad
harrenden Gefährten zurück.

Chiat Aga, überzeugt von der Nothwend
geselligen, geordneten Lebens, sucht zwar s
leute, die ihm gleich Unterthanen dienen,
keit zu ermuntern, und seine grofse Achtung
hat es bei diesem vordem räuberischen Volk
bracht, dafs sie in Ruhe dem Handel auf d

em russischen Schutze unterworfen hat, wagt er mehr nach Astrabat zu reisen; denn der persi-Schach, der ihm vor fünf Jahren den Titel eines anbot, wenn er bei Astrabat am Ethrik wohnen , hat ihm späterhin gedroht, ihn ermorden zu , wenn er nicht wieder von Rufsland abfiele. Der ıntwortete aber darauf: bis er seinen Kopf be- würde er noch Rufsland dienen.

ei seiner Flucht von Astrabat mufste er nicht nur ruchtbares Land, sondern auch viele Pferde, Ka- ınd andere Heerden im Stiche lassen. Er rettete amals auf Tschelekän, das eben die räuberischen menen vom Balchan verlassen hatten; sie hatten ühern Bewohner der Insel ihnen zu folgen genö- und nur die Weiber zurückgelassen. Unterdessen nmelten sich wieder seine Unterthanen um ihn; enigen Truchmenen von Tschelekän unterwarfen einem Schutze, und jetzt ist seine Macht vor ei- leinen Anfall ziemlich gesichert; aber im Winter, ıs Meer bis zur Ostküste des festen Landes zu- könnten die Truchmenen leicht, mit Persern ver- n, gröfsere Einfälle auf die Insel machen, und nüfste er natürlich viel von ihrer Rache fürchten. er Alte hat den dringenden Bitten seines ältesten s, sich um Ssallian unter russischem Schutze an- eln, nachgegeben; aber er will erst die feste Ver- ung haben, dafs der Boden dort fruchtbar ist; je-

ihre Gröſse ist nicht ausgezeichnet, eben s
ihre Körperstärke, was natürlich von ihrer
ten Nahrung herrührt.

Sie scheinen viel zu beten; schon i
schreibt ihnen ein mehrmaliges tägliches G
der Corvette thaten sie wenigstens nichts
schen und beten; sie waschen sich vor
Hände, Arme, Füſse, die meist unbekleide
sie nicht etwa bunte, baumwollene Socken
feln tragen, lassen sich dann nieder mit
genen Knieen und beten mit nach der So
tem Antlitze meist sehr inbrünstig. Der al
lieſs sich gewöhnlich vor ihnen nieder, un
mehrern Reihen hinter ihm. Beim Gebet,
laut hersprechen, sondern nur leise hermu
sie die Arme über einander ins Kreuz, da
sie auf die Schenkel fallen und bewegen d
aufhörlich; zuweilen berühren sie auch de
der Stirn. *)

*) Die Perser oder Mahomedaner der schias
gen die Hände während des Betens auf d
Tataren dagegen oder Mahomedaner der ssün
lassen sie auf den Oberschenkeln ruhen,
gleich als Unterscheidungszeichen beider Sec
auch unter den Ssünnis gibt es vier Hauptse
ebenso in ganz unwesentlichen Dingen u
einige z. B. waschen sich vor dem Gebete di
kommt zufällig eine Frau und sie drücken

schen sich mit den Händen die Füſse, während die Schias ihre Füſse vor dem Gebete nur mit Wasser abspülen. Die Stifter dieser vier Hauptsecten der Ssünnier waren: Abu-Hanifa, Abu-Abdallah-Malek, Al-Safei und Hanbal. Der dritte Chalif aus dem Abassidenstamme, Mahadi, lieſs den berühmten Abu-Hanifa, den Stifter der ersten der vier Hauptsecten der Ssünnier oder derjenigen, die den Ueberlieferungen Mahomeds treu folgten, ins Gefängniſs werfen, wo er 776 n. Ch. starb, nachdem er dort 7000mal den Koran gelesen hatte. Die Türken und Tataren folgen ihm. Unter Harun al Raschid, Mahadi's Sohne, starb Abu-Abdallah-Malek, der Stifter der zweiten Secte, die sich die orthodoxe nennt; seine Lehren werden vorzüglich in der Berberei und in vielen andern Gegenden Afrika's befolgt. Al-Safei, Stifter der dritten Secte, starb in Aegypten unter dem Chalifen Almamun; man sagte von ihm: Safei ist für die Menschen das, was die Sonne für die Welt ist. Der Stifter der vierten Secte endlich war Hanbal; er läugnete die Erschaffung des Alkorans und wurde deſshalb vom Chalifen Motusembillah, dem Sohne Harun al Raschids und Bruder Almamuns, der dieſs Edict gegeben hatte, so lange gepeitscht, daſs er fast lebendig geschunden wurde; darauf warf man ihn ins Gefängniſs, wo er 836 n. Ch. starb. Durch jenes Edict muſsten alle diejenigen, welche die Ewigkeit des Alkorans predigten, ein Stillschweigen beobachten oder wurden in Ketten und Kerker geworfen.

Julius Klaproth (Reise in den Kaukasus II. p. 271) nennt sie mit Unrecht Ckisilbaschi, ein Name, der eher den Persern selbst zukommt; das Wort heiſst allerdings Roth-Kopf, nur nicht daher, weil sie rothe Mützen tragen, wie Klaproth will, sondern in einem ganz andern Bezuge.

roth anführt, sehr nahe zu kommen, und s
sten vom nogaisch-tatarischen zu entfernen.
wörter heifsen bei den Truchmenen der
lekän gerade wie in den andern tatarischen Di

1	birr.	9	dokuss.	60	al
2	ikkih.	10	on.	70	je
3	ütsch.	11	on birr.	80	ss
4	dört.	12	on ikkih	90	to
5	bäsch.	20	jiggermi.	100	jü
6	alti.	30	ottus.	200	ik
7	jeddüh.	40	kirk.	1000	m
8	ssekkis.	50	elli.		

Die meisten Worte in diesem Dialekt
nen, wie man sie in Baku und Derbend
doch gibt's einige wenige, die etwas davon
vorzüglich an den Endsylben; nur selten hal
andere Worte, um denselben Gegenstand zu
So benennen sie:

Kopf, basch.	Nase, burun
Stirne, manglai.	Mund, agüs.
Auge, gös.	Zähne, disc
Augenbraunen, kasch.	Zunge, dill.
Haare, ssatsch.	Kinn, angek.
Bart, ssakal.	Hals, boigin
Schnurrbart, murut.	Ohren, ghul

*) g und k, auch ch, ist schwer zu untersch
schreibt Klaproth kulach.

r klingt es fast wie tonn, au und on sind schwer
unterscheiden; Eier, jumurtcha, nicht jemurta; ein
l, ischeck, Klaproth hat eschek. Gehen heiſst
rem, nicht jedirem; essen, ierem, nicht jirem;
nken, tschern, nicht itschirem; arbeiten, ischläh;
lagen, urrh; schneiden, kesjir; reden, susla-
ili.

Ich, men; du, ssen; er, ol; wir, biss; ihr, ssiss;
olar; sie alle, barimmes, nicht hamessi, wie Klap-
h hat.

Die Sonne, gun; der Mond, ai; der Stern, gil-
, nicht julduss, wie Klaproth hat; der Tag heiſst
n; die Nacht, akschan, nicht gedschĕah; die
che, birreptäh; Sonntag, dgunis; Montag, schem-
; Dienstag, jekschemäh; Mittwoch, duschemäh;
nnerstag, schischemäh; Freitag, tschaschemäh;
nnabend, peischemäh. — Wasser heiſst ssu,
in, tschichir; Brod, tschurek; Salz, dûhs;
isch ätt, wie in allen tatarischen Dialekten.

Ich fragte den alten erfahrnen Chiat Aga nach dem
-darja; er sagte, es habe sich vordem ein Fluſs
(also der Uss-boi Muravjeffs, in den balchanischen
Meer-

Wie die Nogaier und Ckumücken, nicht él, wie bei
Klaproth.

) Bei Klaproth tarnach, ckum. dernách.

*) Das Wort tschindirchaff bei Klaproth kennen sie nicht.

Bei Klaproth taschbaka.

†) Bei Klaproth tschibin, das sie nicht kennen.

ben, wahrscheinlich war es der zweite od
Ausfluſs des Amu-darja. Von einem Chivensis
busen, der Insel Tschelekän gegenüber, wuſs
Ostküste nichts; er zeichnete mir diese aber
bei ihr eine Menge kleiner Buchten, deren
einige funfzig angab, bemerkte, die aber all
wären, so daſs man überhaupt an die ganze
mit dem flachsten Kirdshim nicht herankönne
Ostküste sey nur eine Sandfläche, ohne alle
sich erst am Silberhügel zeigten. Chiat Aga
mich, daſs man von der frühern Insel Dards
trocknen Fuſses bis nach dem Silberhügel kom
vorzüglich tiefer ins Land hinein, denn an
sey noch im Ssertschali Wasser, das im S
trockne, im Frühjahr sich von Neuem ansam
sey der Boden unfern der Küste sehr sumpfich
und um nicht zu versinken, wüſsten die Kara
landeinwärts Stellen auszuwählen, wo sie si
könnten. Die ganze Küste soll übrigens alljä
versanden, so wie Tschelekän immer mehr
zunehmen.

lich günstigen Nordwestwinde, segelten die ganze
t hindurch und legten eine bedeutende Strecke zu-
; doch wurde der Wind zu heftig und ging gar in
über, so dafs wir, ehe wir den **grünen Hügel**
chten, Anker werfen mufsten.

Erst des andern Tags konnten wir bei diesem Hü-
orbeisteuern, aber der Wind liefs auch gleich wieder
, und wir segelten aufserordentlich langsam, kaum
3 Werst in der Stunde, oder mufsten gar des
ts vor Anker liegen, weil sich der Wind änderte.
geschah im Angesichte des Silberhügels, von
wir an 10 Werst entfernt waren. Wir mufsten
iner Tiefe von 3 Faden Anker werfen, das Ufer war
fast gar nicht sichtbar; denn da es sehr flach und
eit entfernt war, so konnte es uns nicht gut er-
nen. Ich wollte sehr gern ans Ufer fahren, allein
Truchmene, der uns bis Astrabat begleiten sollte,
uns, was ich auch durch Chiat Aga erfahren hatte,
es an der Küste sehr gefährlich sey, weil da räu-
che Truchmenen wohnten, und dafs man wegen der
einen Fufs betragenden geringen Tiefe schon bei 4
Werst vom Ufer zu Fufse an dasselbe gehen müsse.
ist natürlich nicht geignet, um eine einigermafsen
e Bedeckung mitnehmen zu können, da uns kleine
zeuge ganz fehlten.

Nachmittags versammelten sich viele Truchmenen
Silberhügel um uns; sie hatten uns vom Ufer

zwei lange, ganz schmale Kähne, deren jed
ganzen Baumstamme verfertigt war. Er ha
Länge von 3 Faden, war inwendig ausgehöhlt
Ruderer darin bequem aufrecht stehen konnte,
standen noch 3 bis 4 Truchmenen, die mith
fort geschoben wurden. Dieser Kahn, den
nennen, hat kein Steuerruder und kein Seg
nur von Einem Menschen durch ein breites
nes Ruder fortgestofsen; dabei steht er imn
in ihm — ein wunderliches Fahrzeug, das m
fahrvoller schien, weil sich diese kecken
weit von der Küste bei einer Tiefe von 3 F
heranwagten. Sie brachten uns Geschenke
Arbusen und Melonen, in der Hoffnung Geg
zu erhalten; die Arbusen hatten eine ganz
Gestalt; sie waren sehr lang und schmal,
dagegen klein, hatten ein ganz rothes Flei
keine rauhe, reifige, sondern eine ganz g
Oberfläche. Beide waren aber sehr wohl
Unser truchmenischer Führer Hadshi Mahme
dafs diese Truchmenen zu Astrabat gehört
besser lebten als die tschelekänschen; ihr
fruchtbar und liefere ihnen mancherlei Früc
chengewächse; ihre Heerden von Kühen, Kä
fen, auch ihr Geflügel, vorzüglich Hühner,
bedeutend, doch forderten sie grofse Pre
theurer als wir sie in Krasnowodsk bezahlt
bei soll aber die Luft um den Silberhügel

nan jetzt nichts Merkwürdiges am Silberhügel; vor
n Jahren soll dort eine bedeutende Stadt gestan-
ıaben, von der man jedoch jetzt keine Spuren sehe.
rscheinlich rühren aus jener Zeit die alten Reste
am Ufer unter Wasser befindlichen Gebäudes her,
n wir schon oben gedachten, und worin wir die
en der im 10 Jahrhunderte so berühmten Handels-
Abosgun zu erkennen glauben.

Da ich selbst diese vordem so blühende Handels-
nicht besuchen konnte, so will ich darüber Mu-
eff's Bemerkungen mittheilen, der auf seiner er-
Reise nach Chiva die Gegend besuchte. Er sagt, *)
Silberhügel ist die äufsere Mauer eines grofsen Ge-
es, oder einer Festung, die von der Ostseite von
verschüttet sey; in ihr entdeckte er Gräber und
chliche Gebeine, die auf mahomedanische Art, auf
Seite liegend, mit dem Kopfe nach Nordost, be-
en waren. Die Mauer ist etwa 100 Faden lang
mehr als 2 hoch und ist aus sehr guten gebrann-
iegelsteinen erbaut; in ihr folgte auf je drei Reihen
l, wie man sie in Georgien sieht, eine Reihe ande-
Ziegel, die den russischen gleichen. Unter der
r fand Muravjeff ein nicht grofses Gewölbe, worin
aben liefs, aber nur zerschlagenes Glas und Koh-
ste fand. — Von dieser Mauer geht eine Land-
e etwa 70 Faden weit ins Meer hinein, die durch

. c. p. 29.

höher als die andere; daraus schliefst Mu
diese Gebäude gleich dem Bakuschen Kar
fern der dortigen Meeresküste von einem E
schüttet wurden. Er ging also nicht an
einher, sondern über ihre Dächer. *) D
fanden vordem dort eine Menge silberner
Münzen und erzählen, dafs diese Festung
erbaut sey, was aber ein eben so leeres
als dafs Alexander der Grofse sie erba

Muravjeff untersuchte das Innere
Thurms, fand aber darin nichts als eine
schlagener, gläserner und irdener Gefäfse,
genthümlicher Gestalt. Als der Graf Wo
Jahre 1782 hier landete, fand er den Silberh
Insel, jetzt hängt er aber schon seit et
mit dem festen Lande zusammen. Aufser
Gürghen, der hier vorbeifliefst, fand Mu
ins Land hinein ein zweites Flüfschen, das,
kommend, sich in jenen ergiefst, aber ga
bewachsen ist. Es fliefst, nach der Erzählun
durch den Ort, wo vordem ein Meerbus
den Silberhügel vom festen Lande trennt
berhügel ist die letzte Festung einer
Osten sich erstreckenden Mauer, die je

*) Jetzt liegen auch diese Dächer unter Wass
weiter vordringt.

wir aber bei einer Tiefe von 2½ Faden Anker wer-
, weil wir nicht wagten weiter zu segeln, um nicht
eine Untiefe zu gerathen. Vor uns hatten wir die
öne Kette der Astrabatschen Gebirge; da sie hoch,
gleich von uns zu weit entfernt waren, so sahen wir
immer wie in Nebel gehüllt, und dunkle Wolken
eben meist an ihrer Mitte umher, während ihre Spitze
ihnen hervorragte.

Der Steuermann fuhr auf einem Katter südwärts,
Erforschung der Tiefe; kam aber mit der Nach-
ht zurück, daſs sie immer mehr abnehme; vor der
ndzunge, die von der Potemkinschen Halbinsel ost-
rts ins Meer läuft und den Eingang in den Astrabat-
en Meerbusen versperrrt, sey die Tiefe bis auf 8
ſs geschwunden, während auf der Charte von Kolot-
— also vor etwa 10 Jahren — eine Tiefe von 15
ſs angegeben war. Dieſs war für mich eine sehr un-
lkommene Nachricht; wir waren noch weit von Astra-
und dem nahliegenden Gebirge entfernt; mithin
ſste die Gefahr um so gröſser seyn, je weiter wir
von der Corvette zu entfernen hatten. Die Astra-
schen Truchmenen sollen an Raubsucht denen des
erhügels und des Balchans in nichts nachgeben;
ne mitzunehmende Bedeckung war zu gering und in
Waffen zu wenig geübt, als daſs ich mich an der
ste in Gefahr begeben sollte. Ueberdieſs war es

) S. darüber Herbelot, bibliotheque orientale.

cognoscirt, er kam mit der Nachricht zurüc
dort schwer anlanden könne, weil ein sehr f
mit einem sumpfichten Lehmboden sich
Werst vom Ufer ins Meer erstrecke und z
rückgelegt werden müſste. Dabei beschri
Matrosen als ein sehr fruchtbares Land, von
men und einem üppigen Graswuchse bedeckt.
hatten sie nirgends gesehen.

Den 30 October fuhr ich zuerst auf die I
hinter der sich einige andere, als die Ins
und Aschik, nach der Halbinsel Potemkin
die zu starke Brandung hinderte mich, heu
Land zu fahren. Die Insel war sehr klein
sich von Osten nach Westen und ist gan
über 10 Fuſs hohen Rohre (*Ripidium* Rav
bewachsen; auſserdem fanden sich *Zapani*
Pers., *Convolvulus* persicus, *L.*, *Erigeron* ca
Aster Tripolium *L.* u. a. Der Boden des
die Insel ist sehr sandig, fest, und in ihm
Paar neue Muscheln-, Glycimeris-Arten,
Cardien (*C.* rusticum und incrassatum, *m*
tilen (*M.* polimorphus) in ihm steckten;
Glyc. laeviuscula, m., vitrea, m., plicata, m.
tere fand ich auch lebend am Ausfluſs des Dn
hier keine Thiere in ihnen. Nächstdem wuch
nige Granatbäume auf der Insel; häufig
ein Juncus; auch sogar *Polipodium* Filix m
Farrenkraut, das ich bisher bemerkt hatte.

ehen wurde es klar und geniefsbar.

Den 4 October hatten wir einen fürchterlichen Sturm s WSW auszustehen, der unsern Hercules beinahe rttrieb; der eine grofse Anker hielt nicht in dem sangen Boden; man mufste noch einen zweiten werfen, d dennoch wurde die Corvette fast eine Werst forttrieben, so dafs wir beinahe auf eine Untiefe geriethen, nn der Sturm trieb uns der Küste immer näher. Dazu it ein so heftiger Regen ein, dafs er Alles durchnäfste d selbst in unsere Kajüte drang. Das unaufhörliche haukeln des Schiffs vergröfserte die Qual, der wir sgesetzt waren. Ich sah mithin meinen weitern Unterchungen für diefs Jahr bald Schranken gesetzt; denn e lästige Regenzeit nimmt in diesem Monat ihren Anng. Der Regen dauerte auch den folgenden Tag fort id liefs mich keinen Schritt aus der Corvette thun, obeich ich den Tag, als ich die Insel besuchte, eine sehr ückende Hitze gefühlt hatte.

Endlich liefs der Sturm und Regen nach, und ich onnte den 6 October an die Ostküste des festen Landes hren. Unser Katter blieb schon über eine Werst vom Ufer ecken, und die Matrosen mufsten ins Wasser steigen, um n näher heranzuziehen, und doch konnte er nicht bis ans fer geschleppt werden, sondern wir mufsten uns aus m eine weite Strecke von Matrosen ans feste Land train lassen. Das Ufer war auch hier ganz mit Rohr beachsen und zeigte dieselbe Vegetation wie die Insel

nicht zu ihnen zu gehen, um nicht in eine
rung zu kommen; sie haben ein schönes V
fen viele schön gemästete Kühe, die auf
Wiesen weideten; eine so starke, grofse Ra
bis jetzt noch nicht bemerkt. Wir ging
ein Wäldchen, das wir aus der Entf
etwa 10 Werst, wo unser Hercules vor
gesehen hatten; die Bäume waren meist
mit Früchten; aber auch Pappeln und
den sich mit ihnen gemischt. Die Pappeln
hoch, so dafs ich nicht einmal ihre Blätt
konnte. Zu den damals dort blühenden Pfla
ten vorzüglich *Tamarix* hispida, *W.*, *Oxali*
Polygonum patulum, *MB.*, *Statice* scopar
beria maritima, *Mey.* (*Chenopodium Auct.*)
herbacea, *L.*, *Artemisia* vulgaris, *L.*, *Sonc*
L., *Aster* tripolium, *L.*, *Zapania* nodiflora,
thium Strumarium, *L.*, *Lythrum* Salicaria,
mentosa), *Panicum* verticillatum, *L.*, *Phr*
munis, *Tr.* (var. minor); auch fanden sich
L., kali, *L.*, *Juncus* acutus, *L.*, *Bupleur*
L., *Melilothus rariflora*, *Ledeb.*, palustris, S
sia neglecta, *Spr.*, *Cucumis* melo, *L.*, *Erig*
lens, *L.* Amphibien, nicht einmal Schlan
dagegen nirgends; ich fand nichts als einige
jene Glycimeris der Insel Orest. Unser Had
hatte uns gewarnt, zu weit ins Land oder z

p. pulchra *Hübn.;* deſsgleichen auch *Truxalis viridis* , und viele Libellen und Gryllen.

Eilftes Capitel.

Reise nach Masenderan.

er Steuermann war unterdessen noch einige Male um Corvette gefahren, um die Tiefe zu messen, weil r noch immer Hoffnung hatten, in den Astrabatschen erbusen einlaufen zu können; aber er kehrte immer derselben Nachricht zurück, so daſs wir von diesem rhaben abstehen muſsten; ich lieſs daher noch Abends, sich ein günstiger Wind einstellte, nach Masenderan uern.

Vom 6 October Abends befanden wir uns bis zum Octoher fast beständig unter Segel; aber der Wind r so gelind, daſs wir kaum von der Stelle kamen; wir hteten unsern Lauf nach der Bank, am Ausflusse Bobul, dem gewöhnlichen Ankerplatze der russischen ufleute in Masenderan. Den 11 October warfen wir ends um 11 Uhr die Anker, bei einer Tiefe von 10 Fa-, etwa 2½ Werst vom Ufer entfernt; die Kaufmanns-

Ich konnte kaum mit dem Katter bei de vorbei, weil der Fluſs Bobul jährlich immer sandet; kaum war ich über sie hinweg, so v Flusse tiefer, und wir hielten uns bald ans r ans linke Ufer, da die Tiefe sehr wechselte. ten sich einige Hütten und ein angenehmes beiden Seiten des Ufers. Das Land schien ebe bar als reich an malerischen Gegenden. Man das schönste Laub und fand Schatten vor der nat- und Citronenbäume fanden sich mit Eller nen gemischt; am häufigsten fanden sich aber so daſs man ihre Trauben nicht mehr sammel sie vertrocknen lieſs; die meisten Weinreben Dicke eines Oberschenkels und erhoben si Aeste getheilt in die Höhe; ihre Aeste erstr von einem Baume zum andern und versperrten Durchgang in diese Baumlabyrinthe, durch d mit Mühe ans Ufer durchwinden muſste. In zog man Melonen, Arbusen, Kürbisse, Gurke cherlei Abänderungen und verschiedener G von keinem besondern Geschmacke. Auch B pflanzen und Zuckerrohrplantagen sieht man i des Fluſsufers.

Die Häuser liegen zerstreut umher, bal chen am Ufer des Flusses, bald auf freien Pl demselben; doch stehen immer einige Geb einander und sind meist mit einem Zaune

er eines Holzapfels; die Blätter gleichen sehr den Blät
rn eines Apfelbaumes. Diese hat die Gestalt einer groſsen
ıförmlichen Birne, die aber inwendig wie eine Citrone aus
eht, sauer schmeckt und daher sehr gut ihre Stelle ersetzen
önnte. Eine andere Frucht war fast von der Gröſse ei
es Kinderkopfs; man nennt sie Mino, aber in den Blät
rn hat der Baum viele Aehnlichkeit mit der Patavia
melin hat sie alle näher beschrieben, daher will ich
ich bei ihnen nicht weiter aufhalten.

Die Bauart der hölzernen Gebäude ist ganz orienta-
ich; sie haben an der Vorderseite hallenförmig offene
Vohnzimmer, so nämlich, daſs die Vorderseite des Hau-
s, oft auch das eine Ende desselben zugleich, oben von
nem Dache aus Brettern gedeckt und vorn von einzelnen
ılzernen Pfeilern unterstützt wird, so daſs dadurch ein
hr angenehmes luftiges Wohnzimmer entsteht. Die Dä-
ıer sind horizontal und bestehen aus Brettern; der Fuſsbo-
ın ist meist mit Schilfteppichen belegt und bildet den
ufenthaltsort der Perser. Zwischen den Pfeilern der
allen zieht man Netze, um Insecten von ihnen abzuhal-
n; sie bilden zugleich durchsichtige Wände und hin-
ırn dem Fremden den freien Zutritt: denn man hält hier
ıs ganze Hausgeräthe, alle Geschirre, hängt an der De-
e der Halle in ähnliche Netze Melonen und Arbusen
f, stellt an die Seiten Wallnüsse, Reiſs, oder verwahrt
e Kleidungsstücke dort; auch selbst die Kissen zum Nacht-
ger liegen da, weil ein Theil der Hausleute hier schläft.

An der Hinterseite des Hauses bringt man oft dunkle

Absatzkammern an, wo man gern flüssige Sachen aufbewahrt, die durch die Sonnenwärme leiden könnten. Im Hofe endlich laufen Hühner, Enten, Gänse umher. Die Bewohner scheinen meist arm, was nur daher kommen mag, dafs sie so wenig thätig sind; denn der Boden mufs sehr fruchtbar seyn. Die Perser beackern ihn fast nie; sie graben ihn nur oberflächlich mit der Schaufel auf, und dennoch erwächst ihnen eine reiche Ernte.

Das rechte Ufer des Flusses bildet eigentlich eine Landspitze, weil er eine Strecke parallel mit dem Meeresufer läuft, das hier aus lauter hohen Flugsandbergen besteht. Am rechten Flufsufer liegen einige ziemlich grofse Gebäude, die oft mit einer Kalkmauer umgeben sind. Von diesen Häusern weiter ostwärts befindet sich eine sehr alte Medsched, die aber sonst nichts Eigenthümliches hat; sie ist mit Dachziegeln gedeckt und im Innern ziemlich einfach mit Rohrdecken versehen. Sie hat einen Thurm, ist nach Hinten ausgebaut und wird von einer hohen Steinmauer umgeben; nebenbei ist ein schöner Garten, in dem der Mullah wohnt. Doch ehren die Perser sehr diese Medsched — von ihr hat auch der Ort seinen Namen Medsc ed-ssär, das heifst: die Hauptmedsched — denn nach der Sage des Volkes liegt in ihr einer der zwölf Imame der Perser, der Imam Sadi Ibrahim, begraben;*) er soll in einer Schlacht mit den Türken gefallen seyn; sie haben ihm den Kopf abgehauen, daher soll er hier ohne Kopf liegen. Auch eine kufische Inschrift soll sich auf dem Grabe befinden, doch lassen die Perser keinen Christen nahe heran, nicht einmal über die Schwelle der Medsched; daher war es mir ganz unmöglich, darüber etwas Gewisses zu erfahren. Selbst die Perser aus Baku werden nicht in die Medsched gelassen, um sie nicht zu

*) Imame sind Schüler des Propheten Mahomed; nach G. Forster (voyage en Bengale, II. p. 289) heifst dieser Imam Qasem.

entheiligen. Sie lassen nicht einmal lange auf das Grab sehen, weil es durch den Blick eines Christen entheiligt wird. Ueberhaupt findet man in Masenderan einen grofsen Hafs gegen Christen; ich sah einmal einer Alten zu, wie sie kleine Reifsbrode im Freien auf einem kleinen Ofen in der Erde buck; gleich rief sie eine Menge Knaben herbei, machte selbst ein fürchterliches Geschrei und hörte mit den Knaben nicht eher zu schreien auf, bis ich mich entfernt hatte: denn schon mein blofser Blick konnte die Brode unrein machen. Nie gaben sie aus demselben Geschirr, woraus sie trinken, den Matrosen einen Trunk; sie gossen das Wasser ihnen gewöhnlich in die Hände oder in ihre Mütze.

Um jene Medsched herum ist das Land sehr sumpfig und enthält Teiche, in denen aufser Fröschen (*Rana* cachinnans, *Pall.* und einigen andern, so *R.* esculenta) auch eine Menge Schildkröten leben; vorzüglich *Emys* caspia *) und eine andere kleinere Art, die der *E.* europaea nahe kommt, doch verschieden ist; in den Sümpfen wächst meist viel Schilf; Felder sieht man nirgends, aber Gärten in Menge; doch gleichen diese eher verwilderten Plätzen; die angeborne Trägheit erlaubt den Persern nicht, viel zu arbeiten.

Viele Gesträuche, vorzüglich der schwarze Brombeerstrauch, wachsen überall an Wegen, und auf ihnen lebt häufig *Hyla* viridis; aber wo man freie Plätze antrifft, da sieht man sie ganz von *Sambucus* ebulus und *Polypodium* filix mas bedeckt; sie nehmen oft ganze werstweite Strecken ein. Auch Feigenbäume findet man überall,

*) Es ist auffallend, wie Hr. Prof. Eschscholtz eine *Chelonia*, eine Seeschildkröte des offenen Oceans, im caspischen Meere annehmen konnte (s. die Quatember, Bd. I. Heft I. Mitau 1829); die Verwechslung der Zettel des zoologischen Cabinets der Univ. Dorpat war wohl nur einzige Ursache davon.

doch nur einzeln, oft sehr starke dicke Stämme. Von andern Pflanzen fand sich *Verbena* officinalis sehr häufig und am Flufsufer *Cyperus* fuscus, *C.*, Monti und einige gewöhnliche Juncus-Arten. Im Bobulstrome leben nur wenige Fische, so *Cyprinus* ballerus; am meisten Welse und Lachse von bedeutender Gröfse (*Salmo* sylvaticus *LGm.*, mit Unrecht als Varietät des *S.* salar *L.* gehalten); im April werden hier aber eine Menge Fische gefangen, die zum Laichen aus dem Meere in ihn hinaufsteigen.

Insecten waren hier nur selten, meist Gryllen; auch *Mantis* religiosa, *Truxalis* viridis u. a. Von Landschnecken fand sich nur *Helix* ericetorum; auch an der Küste war die Zahl der Seemuscheln sehr gering und nur zu bekannten Arten gehörig.

Den 12 October besuchte ich aufs Neue das Ufer; meine Ausbeute war aber heute nicht gröfser, als gestern. Am rechten Flufsufer wurden so eben eine Menge Kaufmannswaaren ausgeladen, die mit einem Kaufmannsschiff aus Lankeran gekommen waren. Es waren meist hölzerne, kleine Kisten mit Eisen beschlagen und bunt bemalt, kleinere steckten in gröfseren; so nehmen sie beim Versenden wenig Raum weg. Diese, so wie die anderen Waaren, kommen aus Astrachan, wohin sie von dem berühmten Makarjeff'schen Jahrmarkte gebracht werden. Diese Kisten, deren einige 4 bis 6 Fufs Länge hatten, werden hier sehr theuer verkauft, und gerade sie geben das beste Zeugnifs über die Trägheit der Perser, die sich aus dem schönsten Holze der Cypressen weit bessere Kisten machen könnten, wenn sie im Stande wären, ihre Trägheit zu beherrschen. Nächstdem lagen am Ufer eine Menge eiserner Stangen, gufseiserner Töpfe und andere Eisenwaaren; ferner Thierhäute in grofser Menge, obwohl die Perser Kühe und Schafe genug haben, um diese Häute sich bereiten zu können. Der Herr dieses Schiffes

war ein Armenier und die Arbeiter desselben meist Tataren.

Den 13 und 14 October war ich nach Balfrusch geritten, in Gesellschaft eines dortigen reichen und angesehenen Persers, Hadschi Ibrahim Hüssein, dessen Haus in Balfrusch war, und der so eben Waaren eingekauft hatte, weſshalb er einige Zeit in Medsched-ssär wohnte. Wir ritten Morgens um 8 Uhr auf gemietheten Pferden weg, während die Eigenthümer der Pferde neben uns zu Fuſse liefen, aber sobald wir etwas zu schnell ritten, uns gleich in die Zügel fielen und uns zwangen, Schritt vor Schritt zu reiten, damit sie bequem nachkommen könnten. Der Weg führte uns meist immer am Ufer des Flusses Bobul, an dem auch Balfrusch liegt, das für die Hauptstadt Masenderans gilt; wir kamen durch viel kleines Gehölz, worin Nuſsbäume, Ahorne, Ellern, Eschen (vorzüglich *Quercus castaneaefolia, Mey.*), Granatbäume, Feigenbäume, Loniceren, Mespilus, Rubus, auch die schöne *Gleditschia caspia* wuchsen; um sie schlang sich die Weinrebe oder *Smilax excelsa* bis zur Spitze der höchsten Stämme. Die freien Plätze wurden auch hier von Farrenkraut (*Polypodium* filix mas), *Sambucus ebulus* und Hahnebutten ganz und gar eingenommen.

Wir ritten also ziemlich angenehm durch sehr fruchtbare waldreiche Gegenden, in denen sich noch überall der Gesang der Nachtigall hören lieſs; aber nur die Natur und die durch ihre Pflege entstandene Mannichfaltigkeit der Bäume und Gesträuche zog unsere Aufmerksamkeit auf sich; nur selten kamen wir an eine Zuckerplantage, oder an einen Garten vor ein Paar Hütten, worin Melonen, Arbusen, Granat- oder Citronenbäume standen. Sonst trafen wir häufig einzelne Häuser an, meist Schmiede, oder ganze Reihen von Hütten; in denen die rohe Baumwolle gereinigt oder gehechelt wird; der Arbeiter hält dabei mit der rechten Hand ein violinebogenähnliches Instrument, am Bogenrande mit der linken

ken schlägt er mit einem Keil auf die Saite über die ausgebreitete Baumwolle, die dadurch aus einander gerissen und gesäubert wird.

Wir kamen dann über mehrere Kaufhöfe, die zerstreute Hütten an der Strafse bildeten, und endlich bei mehrern Badstuben vorbei von der Gestalt sehr hoher und breiter Lehmhügel, mit mehrern Kuppen geziert, die ganz mit Gras bewachsen waren. Die Gegenden wurden hier immer mehr angebaut und fruchtbarer, die Strafse gröfser und geebneter, wir befanden uns hier im Bezirk der Stadt, die sehr weit und grofs ist; eine Menge einzelner Häuser, die an der Strafse lagen, werden schon zu ihr gerechnet, obgleich wir noch mehrere Werst reiten mufsten, ehe wir zum Chan kamen, der etwa mitten in der Stadt wohnt.

Jetzt versammelten sich eine Menge Knaben um uns, die uns nicht besonders freundlich bewillkommneten, meist sogar mit Schimpfwörtern belegten, denen meine Begleitung sehr ausgesetzt war, auf die man sogar mit Koth warf oder einzelnen Matrosen sogar ins Gesicht hieb; selbst unsere Pferde-Eigenthümer wurden hier dreister; sie stellten sich vor die Pferde und verlangten, dafs wir Schritt vor Schritt reiten und ihre Pferde durchaus nicht antreiben oder schlagen sollten; sie drohten uns sogar, wenn wir es thäten. Da wir so weit in einem fremden Lande unter so sehr unhöflichen Menschen waren, so durften wir nicht viel dagegen einzuwenden haben, und ich konnte namentlich sehr zufrieden seyn, dafs ich so gut wegkam, ohne nur im mindesten beleidigt zu werden.

Jetzt rückten die Häuser immer mehr an einander und wurden zahlreicher; das Leben nahm immer mehr zu, und viel Volk lief auf der Strafse zusammen. Vor einzelnen Häusern sahen wir Bäume aller Art, selbst einige hohe prachtvolle Cypressen stehen. Eine schöne neue Eiche (*Quercus castaneaefolia*, *Mey.*), *Gleditschia* caspia, *Desf.*, und eine neue *Alnus denticulata*, *Mey.*

finden sich nicht selten an der Landstrafse; zu ihnen gesellen sich *Platanus* orientalis *L.*, *Carpinus* Betulus *L.*, und orientalis, *Lam.*; wir kamen darauf bei mehrern Medscheds vorbei, die nichts weiter als Schilfteppiche im Innern enthielten; höchstens hängt aufserdem noch eine Laterne an der Decke, wodurch die Medsched Abends erleuchtet wird. Wir kamen bei einer Schule vorbei, wo ein Mullah, von einer Menge Knaben umgeben, im Lesen und Schreiben Unterricht ertheilte; auch diefs Gebäude bildete eine leere Halle, die vorn von einigen Säulen gestützt war. Fast bei jedem Hause trafen wir einen grofsen Garten an, und da überdiefs die Häuser so weit von einander stehen, so erhält die Stadt an sich einen so bedeutenden Umfang.

Ehe wir zu ihr gekommen waren, hörten wir in einem Hause an der Strafse eine Hochzeitmusik; es wird immer mehrere Tage vor der Hochzeit gespielt; die Instrumente sind ein Paar kleine Pauken, die man mit Klöpfeln schlug, eine türkische Trommel, eine Bulalaika und eine nach Unten breit zulaufende Schalmei; alle diese Instrumente machen eine rauschende Musik. Die Musiker hatten sich im Freien vor dem Hause unter einen Baum gelagert, den viele gaffende Zuhörer umgaben; auch in ihre Schleier gehüllte Weiber mangelten nicht. Vor ihnen war ein Teppich gebreitet, und ein Jude, in persischer Kleidung, mit schwarzem und krausem Lockenhaar, das ihm zu beiden Seiten des Kopfs lang herabhing, während der Scheitel kahl war, machte bald seine Kunststücke im Tanzen und Springen; gewöhnlich sind Juden die Tänzer bei solchen Festen der Perser, seltener Armenier; die Perser selbst treten wohl nie auf. Der Tänzer legte zuerst seine Harlekinskleidung an, hing um die Schulter einen kurzen Mantel, an dem lauter bunte, lang und schmal geschnittene Tuchstücke frei herabfielen; bei seinen Bewegungen der Schulter, die er unaufhörlich erzittern machte, flogen diese beständig hin und her; erst sprang

er auf dem Boden tanzend umher, indem er mit den Händen ein Paar Schellen unaufhörlich schellte; dann warf er sich über den Kopf, stellte sich auf mein Pferd und sprang über den Kopf rücklings auf die Erde hinab, mit den Füſsen auftretend, oder er machte denselben Sprung so, daſs er zugleich in den Mund und in die Hände ein Paar scharfe Messer nahm, und beim Rückwärtsspringen über den Kopf stehend auf den Boden kam. Oder er warf sich von der Schulter eines stehenden Menschen eben so herab.

Das war für die Perser ein non plus ultra in der gymnastischen Kunst, und ein tschok jakschi*) (tatarisch, sehr brav!) wurde ihm mit lautem Beifall allgemein zugeklatscht. Die Gegend, in der sich dieser Springer sehen lieſs, war sehr schön, und schöne Bäume umgaben das Haus des Bräutigams, den man aber nirgends sah. —

Auf dem ganzen Wege sahen wir kein einziges Korn- oder Reiſsfeld; Korn mag man vielleicht gar nicht bauen, weil sein Gewinn zu mühsam ist; aber Reiſs, das unentbehrlichste Bedürfniſs der Perser, müſste ganz vortrefflich am Bobul gedeihen, der im Frühjahr weit über seine Ufer tritt. Man sah nur einzelne kleine Zuckerplantagen, alle übrigen Plätze waren theils verwildert, oder enthielten Gesträuche aller Art, oder riesengroſse Farrenkräuter, dessen zweite Generation in diesem Jahre so sehr in die Höhe geschossen war. Von einzelnen Bäumen fingen schon die Blätter an abzufallen, so von Nuſsbäumen, die meisten andern trugen Früchte.

Wir ritten gerade zum Chan, Ali Akber (verkürzt von Abubeker) Badshagla, den Tages zuvor schon der Steuermann und der Schiffsarzt besucht und bei ihm eine gute Aufnahme gefunden hatten; er betrug sich sehr zu-

*) Dieſs ist eigentlich tatarisch, eine Sprache, die an allen Küsten des Meers, also auch an dem persischen, von dem Volk neben der Landessprache gesprochen wird.

vorkommend gegen sie und liefs die übrige Schiffsgesellschaft gleichfalls zu sich laden. Als wir ankamen, zeigte er jedoch eine etwas mifsmuthige Stimmung und durchaus nicht die gepriesene freundliche Zuvorkommenheit: denn er fing gleich von einem Gegenstande an, worin er aber vom Capitän des Schiffs, der mit uns war, keine Hülfe erwarten konnte, die ihm schon gestern halb abgeschlagen wurde, und heute mufste die Unmöglichkeit der Erfüllung seiner Bitte gleich wiederholt werden, weil er nicht säumte, sie sofort nach der ersten Bewillkommnung vorzubringen.

Die Sache war nämlich folgende: Vorigen Sommer war an der Küste von Medsched-ssär ein persisches Kaufmannsschiff mit einer grofsen Ladung von Eisen- und Kupferplatten gestrandet: diefs an sich schon alt und etwas schadhaft konnte sich nahe am Ufer gegen den heftigen Sturm, der es hin und her schleuderte, nicht halten, die Arbeiter meinten daher, dem Sturm weniger preisgegeben zu seyn, wenn sie von dieser geringen Tiefe weiter ins Meer hineingingen; sie kappten das Ankertau, weil sie nicht Zeit hatten, das Anker in die Höhe zu ziehen. Kaum war das Schiff frei, so wurde es völlig ein Spiel des Sturms, er warf es ans Ufer, zertrümmerte es in zwei Hälften, deren gröfsere untersank und mit der besten Ladung in den Meeressand begraben wurde, während die andere ans Ufer geworfen ward.

Da das Ufer hier kaum einen Faden tief war, so hätten sie gleich dafür sorgen müssen, dafs die Ladung gerettet würde; ihre gränzenlose Trägheit gab ihnen dazu nicht Kraft genug, und ihre nicht geringere Wasserscheu konnte sie nicht bewegen, einige Tage fortdauernd im Wasser zu arbeiten; die Ladung versank mithin immer tiefer und wurde immer mehr vom Sande bedeckt, den die Wellen zuführten. So war sie denn gegenwärtig ganz verschüttet und jetzt keine Möglichkeit, den mehrere Fufs

über derselben liegenden Sand fortzuschaffen, da er immer aufs Neue von den Wellen zugeführt werden würde.

Der einzige Grund also, weſshalb sich der Chan früher gegen seine Gäste sehr artig betragen hatte, war, weil er hoffte, man würde ihm die Ladung herausziehen; als er aber hörte, daſs unsere Matrosen unmöglich im Stande wären, eine Arbeit der Art allein in den wenigen Tagen unseres hiesigen Aufenthalts zu verrichten, so wollte er auch nichts mehr von uns wissen und behandelte uns ziemlich kalt.

Der Capitän hatte ihm nämlich geradezu seine Hülfe abgeschlagen, was nicht recht war, da wir mit Persern zu thun hatten; er meinte, ich würde gleich nach meiner Zurückkunft nach Medsched-ssär weiter segeln, und wollte darin, wie es schien, mir keine neue Veranlassung zu Unannehmlichkeiten geben; allein da ich ihm sagte, daſs ich vielleicht noch ins Gebirge hineinreiten würde, wenn mir der Chan eine sichere Begleitung dorthin gäbe, und daſs ich diese nur zu erwarten hätte, wenn man ihm einige Hoffnung machte, mit vereinten Kräften die untergesunkenen Kupferplatten aus dem Meeressande hervorzuziehen, so erbot sich der Capitän, wenn auch nur zum ersten Versuch, dem Chan zu helfen, wenn er seine Leute zugleich hinschicken wolle. Dadurch wurde die Miene des Chans gleich anders, er wandte sich freundlich zu uns, und fing auch schon von andern Dingen zu sprechen an, wiewohl sein Hauptgegenstand immer die untergesunkene Ladung blieb. Er führte uns darauf in den Garten, den aber als neue Anlage nur eine sehr hohe Mauer auszeichnete, denn Citronatbäume sieht man nur einzeln in ihm; dann begleitete er uns durch einen sehr schlechten Pferdestall zu einer Versammlung von wenigstens 60 alten Hähnen, die als untaugliche Diener des Hühnerstaats zusammen eingesperrt waren, um der Küche zu dienen, und zuletzt kamen wir bei seinem Harem vorbei, in dem seine beiden Frauen wohnen, die wir natürlich nicht sehen konn-

ten. Das steinerne Gebäude ist an sich sehr weitläuftig; es wurde erst in diesem Jahre errichtet, und man baut noch fortwährend daran. Die eine Hälfte gehört dem Chan zu seinem Gebrauche; er hat darin seine Wohnzimmer, worin er seine Geschäfte besorgt und Besuche annimmt; man gelangt durch einen weitläuftigen Hofraum, der an den Seiten mit Ziegelsteinen ausgelegte Trottoirs und in der Mitte eine kleine Plantage von Pomeranzenbäumen enthält, zu diesem Theile des Gebäudes, das nach dem Hofe hin als offene Halle mit einigen Säulen geschmückt ist, nach der Hinterseite oder dem Garten hin völlig geschlossene Gastzimmer enthält, dessen groſse Thüren jedoch weit aufgemacht und es selbst in ein luftiges Wohnzimmer umgewandelt werden kann. Die Zimmer seiner Frauen waren geräumiger und von Auſsen mit weit mehr buntem Schnitzwerke verziert, mithin im Innern gewiſs schöner meublirt. Vor ihnen war ein hübsches Gärtchen auf dem Hofraum, wohin die Fenster hinausgingen.

Er gab uns darauf einen Führer mit, der uns auf den Kaufhof und in den Schachschen Palast führen sollte. Der Kaufhof (Basar) besteht aus einer Menge Karavanserais, worin die Kaufleute ihre Waaren niederlegen oder sie auch zum Verkaufe ausstellen; er ist einige Werst lang, und diese ganze weite Strecke geht man immer fort durch Ladenreihen, zu denen eigene Straſsen führen. Auſser den gewöhnlichen Eſswaaren aller Art, zu denen vorzüglich frische und getrocknete Früchte gehören, sieht man eine Menge Eisen-, Thon-, Glas-, Porcellan-Waaren; viele Tuch-, Seiden- und Baumwollen-Waaren — man sieht eine Menge Schneider, Schuhmacher, Mützenmacher, Schmiede u. a. Handwerker in rastloser Thätigkeit ihre Waaren verfertigen und sie feil bieten. Man verkaufte auch Eis von dem etwa zwei Tagreisen entfernten Demovan, einem ewigen Eisgletscher.

Im Ganzen ist der Kaufhof sehr groſs, aber die

Strafse durch die Budenreihe zu eng; denn unaufhörlich wälzt sich eine grofse Menge theils müfsiger, theils kauflustiger Leute vorwärts, oder es zeigen sich Leute zu Pferde oder mit einem Pferde bespannte Arben, die vorüberfahren, und die uns mehr als Einmal Stöfse gaben. Im Ganzen ist der Kaufhof sehr unordentlich gebaut und ungemein schmutzig. Der mittlere Gang der Ladenreihen ist gedeckt, so dafs man vor dem Regen so ziemlich gesichert ist.

Von hier gingen wir etwa 1½ Werst aufserhalb der Stadt nach dem Palaste des Schachs, in dem er zuweilen bei seiner Reise nach Balfrusch wohnt; wir mufsten erst bei einem breiten Teich vorbei, der oben mit dem Bobul eine Verbindung hat; über ihn führte eine sehr lange, hölzerne Brücke, die ziemlich baufällig war, so dafs man nur mit der gröfsten Gefahr über sie gehen konnte; die Pfeiler waren zwar Mauerwerk, aber schon halb verwittert; die Bretter der Brücke sehr schmal und dünn, dabei lagen sie lose neben einander, denn die wenigen Nägel, die sie ehemals befestigten, waren ausgefallen und keine neue Reparatur unternommen worden; man mufste mit der gröfsten Behutsamkeit hinübergehen, um nicht einzubrechen. Nymphaea alba und einige Arten Lemna bedeckten den ganzen Teich.

Der Platz dagegen, auf dem der Schachsche Palast steht, ist sehr reinlich, mit herrlichen, sehr hohen Cypressenbäumen besetzt und mit kleinen Bassins geziert: daher liegt auch der Palast sehr schön, da man von ihm eine weite Aussicht auf die Stadt hat; er ist von Ziegelsteinen aufgeführt und von Aufsen mit Kalk beworfen, nur so lose, dafs er an vielen Stellen wieder einfällt; vorzüglich stürzen die Decken der Zimmer ein. Das Gebäude ist ein Achteck, dessen abwechselnde vier lange Seiten die Säle oder Zimmer des Schachs enthalten; während die kleinern Seiten die engen, schmalen Gemächer der Frauen desselben einnehmen, die oft so klein sind, dafs man sich

kaum in ihnen frei bewegen kann. In der Mitte des Gebäudes ist ein groſser länglicher Hofraum, der zum Garten für die Frauen des Schachs bestimmt ist; jede pflanzt darin ihre Blumen, vorzüglich Rosensträuche, und pflegt sie. Die vier Säle des Schachs, wie auch die kleinern Frauengemächer gehen auf diesen Hofraum oder Rosengarten hinaus und sind nach dieser Seite hin mit Vorhängen versehen; die groſsen Säle haben sehr groſse Vorhänge vor den Fenstern, die mit kleinen, buntgemalten Fensterscheiben versehen sind. In allen Zimmern sah ich keine andern Meubles als einige schilfene Teppiche. Marmor war nirgends.

Hinter dem Palast steht in einiger Entfernung ein schönes Badehaus, mit einem kuppenförmigen Dache, von Ziegelsteinen aufgeführt; einen Ofen bemerkt man nicht in ihm; die Wärme steigt durch unterirdische Oefen vom Fuſsboden auf; das gewärmte Wasser flieſst in steinerne Behälter an den Wänden; in andern Behältern wird kaltes Wasser aufbewahrt; man begieſst sich damit nach Belieben. Das Licht fällt von Oben hinein; an den Seiten einiger Zimmer sind steinerne Ruhebänke angebracht. Nicht weit von diesem Badehause befindet sich das Badehaus der Frauen, ganz auf dieselbe Art eingerichtet. Im Ganzen sind also diese Badehäuser, deren in der Stadt über hundert seyn können, so wie der Palast sehr einfach und ohne alle Pracht, nur die Bauart aus Ziegelsteinen unterscheidet letztern von den gewöhnlichen Häusern der Stadt, die meist aus Holz erbaut sind und eine kleine, unansehnliche Gestalt haben.

Die Häuser der Stadt sind überhaupt ohne alle Ordnung und Ebenmaſs gebaut, die Straſsen so krumm wie möglich, und oft gar nicht Straſsen zu nennen; denn Jeder geht da zwischen den Häusern durch, wo er einen Weg zu finden glaubt; sie sind überdieſs ungepflastert und schmutzig, so daſs man in Balfrusch durchaus kein Mittel zur Gesundheit und Reinlichkeit der Orte anwendet.

Man sagte mir, es seyen an 6000 Häuser und an 70,000 Einwohner in Balfrusch; dazu rechnet man aber alle diejenigen mit, die bis an die Küste von Medsched-ssär wohnen. Rings um die Stadt ist Wald; nirgends sieht man einen Wall oder eine Mauer um sie, nirgends Thore: daher erstreckt sie sich auch so weit nach der Küste hin. *)

Aufser Persern und wenigen Armeniern wohnen auch viele Judenfamilien in Balfrusch; sie nennen sich Israeliten und scheinen ihre eigenthümliche Sprache zu haben, obgleich sie meist persisch sprechen; sie kleiden sich ganz jüdisch, etwa wie die Juden in Polen, obgleich auch mit der persischen Tracht in der ihrigen einige Aehnlichkeit bemerkt wird. Unser Führer brachte uns zu einem Juden, der sehr guten, nur sehr theuren Wein haben sollte; denn die Perser verkaufen ihn nicht, da sie ihn nicht trinken dürfen. Wir trafen beim Juden, was sich erwarten liefs, sehr grofsen Schmutz in den Zimmern an, und im Hofe standen 6 bis 8 ungeheure irdene Kufschins, deren jeder gewifs ein halbes Fafs Wein in sich enthalten mochte; sie waren nur oberflächlich mit einem Deckel bedeckt; in ihnen soll der Wein in Gährung kommen und sich lange gut erhalten. Doch war der beste Wein, den der Jude zu einem hohen Preise rechnete, ganz sauer, so dafs es unmöglich war ihn zu trinken; ein anderer glich eher einem Spiritus. Die Trauben von Bal-

*) Balfrusch ist nur Handelstadt, es wohnen nur Kaufleute darin, selbst der Chan ist ein Kaufmann. Fraser zählt in Balfrusch gegen 20 bis 30 Collegien und eine grofse Menge Mullahs oder Gelehrte, wie er sie nennt; jene Collegien beschränken sich aber alle auf niedere Schulen für Knaben, wo Lesen und Schreiben die Hauptgegenstände des Unterrichts bilden, und diese Gelehrten sind ihre Lehrer, deren Gelehrsamkeit mithin hauptsächlich in der schönen Hand, die sie schreiben, besteht; ich fragte mehrere Mullahs nach arabischen Werken, deren Titel ich ihnen vorzeigte, doch fand ich nirgends die geringste Spur von solchen Werken auf.

frusch sind dagegen sehr schön; nur versteht man nicht, aus ihnen einen guten Wein zu pressen.

Als wir Abends von unserm Ritte und Spaziergange müde und matt zum Chan zurückkehrten, fanden wir ihn etwas freundlicher gestimmt; er hatte über eine hölzerne Bank einen Teppich breiten lassen und wartete uns mit Thee auf. Als Zeichen seiner Freundschaft für mich schenkte er mir eine Patavia von seltener Gröfse und einige Pomeranzen. Er schlug uns darauf einen Spaziergang vor, und sprach unaufhörlich von seinem versunkenen Schiffe, das, wie es schien, seine eignen Waaren an Bord gehabt hatte. Wir mufsten ihm versprechen, die Matrosen morgen ans Ufer zu schicken, um über die Möglichkeit zu entscheiden, ob die Kupferplatten noch aus dem Meeressande hervorzuziehen wären oder nicht; er selbst versprach hinzukommen, um die Arbeit mit anzusehen.

Zum Abendessen erhielten wir ein Paar gebratene Hühner, — es waren gewifs nicht die jüngsten unter den oben erwähnten Hähnen, — Pilaw mit Korinthen und Hammelfleisch, und vielem Safran bereitet; und ein angenehm schmeckendes Sorbet, eine Art Limonade, die wir mit sehr dünnen, leichten, obgleich sehr grofsen Löffeln schlürften; diese persischen Löffel sind sehr tief, und der Stiel ist mit mannichfachem Buntwerke geziert. Nebenbei befanden sich auf einem Teller einige Radieschen, auf einem andern Knoblauch und Sauerschmand, mit etwas Pikantem versetzt.

Als man uns das Essen auf einem Theebrette aufgetragen hatte, wollte der Diener sofort die beiden Hühner mit seinen nicht besonders reinlichen Fingern zerstückeln; doch liefs ich diese persische Galanterie nicht zu, sondern suchte selbst, so gut es anging, ohne Messer sie zu zerkleinern.

Der Chan afs mit uns zu gleicher Zeit, jedoch auf dem Fufsboden, wo ein schilfener Teppich ausgebreitet war; seine Tischgenossen waren unser persischer Dol-

metscher Agassi Mahmed Beg und Hadshi Ibrahim Hüssein, die mit uns nach dem Schachschen Palast gegangen waren.

In der Regel essen die Perser nur zweimal am Tage, Morgens, etwa um 9 Uhr, und Abends um 8 Uhr; die Abendmahlzeit ist ihre Hauptmahlzeit; wer aufser der Zeit zu ihnen kommt, bekommt nichts zu essen und nichts zu trinken, wenn er selbst nicht etwa darnach fragt, was ihm als einem Fremden überall frei steht. Man bringt ihm nicht einmal den Kallian, ohne dafs er darum bittet; Thee trinken nur wenige reichere Perser, wie der Chan; Kaffee dagegen wohl keiner.

Sie leben im Genufs der Lebensmittel sehr mäfsig; nur schwelgen sie dafür desto mehr in der Liebe aus; ihre Frauen besuchen sie, so oft sie nur können.

Die Nacht blieben wir beim Chan. Er hatte uns eine grofse Bettstelle, worauf vier Daunenkissen und vier seidene Decken lagen, zurecht machen lassen. Ich zog aber vor, meine nächtliche Ruhe auf einem Teppich am Boden zu halten, wohin ich die Kissen und Decke, die mir bestimmt waren, bringen liefs. Man wollte eine Nachtlampe anzünden, wie diefs bei Persern Sitte ist; doch verbat ich es mir, um desto schneller in einen Schlaf zu verfallen, der mich auch für die vielen Strapazen des ungewohnten Rittes sehr erquickte.

Am andern Morgen sagte uns der Chan, dafs wir zum Hadshi Ibrahim zum Frühstück gehen müfsten, da er uns, als seine Freunde, zu bewirthen wünsche; wir dürften es ihm, sagte er, nicht abschlagen, denn es sey hiesige Sitte, dafs ein Freund den andern bewirthe. Daher hatten wir vor der Hand beim Chan nichts mehr zu erwarten.

Mir hatte er gestern einige Führer als sicheres Geleit ins Gebirge, nach dem Demovan, versprochen, von wo ich nach Aschraff und Ssari reisen wollte; allein heute war davon keine Rede mehr. Dagegen ging wieder das

Gespräch von den Kupferplatten an, und ich sah wohl, daſs ich keine Unterstützung der Art erhalten würde, bevor diese nicht herausgezogen wären. Der Chan rieth mir gestern, nicht gerade ins Gebirge zu reiten, wie mein Plan war, weil es da zu kothig wäre; sondern erst Ssari und Aschraff zu besuchen, wo das Gebirge ganz nahe sey. Er sagte mir, da ich als Freund zu ihm gekommen wäre, so müsse er mir auch als Freund rathen; er versprach mir auch, und das verstehen alle Perser, die Pferde und seine Führer nach Medschedssär nachzuschicken —! Alles nur persische Floskeln! denn ich muſste wieder durch Balfrusch reiten, um nach Ssari zu kommen. Ich sah sehr leicht, daſs er erst unsern Beistand abwarten wollte, und dann zu seiner Hülfeleistung für meine Untersuchungen, die ihm überhaupt sehr verdächtig vorkamen, schreiten wollte.

Der Schach Feth Ali war zwar selbst von dem russischen Gesandten am persischen Hofe im Namen des hochseligen Kaisers Alexander ersucht worden, mir in meinen naturhistorischen Untersuchungen Hülfe zu Theil werden zu lassen, wenn ich die persischen Küsten des caspischen Meers betreten würde. Der Schach hatte auch mit der gröſsten Bereitwilligkeit versprochen, überall an den Küsten Befehl zu geben, daſs man mich mit der gehörigen Begleitung unterstützen und Hülfe, wo ich sie verlangen würde, leisten solle. Ein solcher Befehl des Schachs war aber hier nirgends bekannt; daher wuſste man auch weder etwas von mir, noch meiner Expedition. Wahrscheinlich hatte der Schach weder den Befehl gegeben, noch geben wollen; da er nicht besonders liebt, daſs Russen sein Land durchreisen. *)

*) Im folgenden Jahre traf ich denselben russischen Chargé d'Affaires in Tiflis, der meiner wegen den Schach gesprochen hatte; er sagte mir, der Befehl sey wirklich vom Schach an jene Chane ergangen, doch achteten sie in der

Kurz, ich mufste von unserm Chan Abschied nehmen, da ich wohl sah, dafs ich mit ihm nicht weiter kommen würde. Vor dem Zurückritt nach Medsched-ssär besuchte ich noch den Hadshi Ibrahim, der sein Möglichstes that, uns mit einem sehr schlechten Thee aus einer ganz alten, zerbrochenen Theemaschine, die überall leckte, und einem Frühstück aux doigts zu bewirthen, an Früchten, meist waren es sehr grofse süfse Citronen, fehlte es nicht. So kamen wir denn gegen Mittag auf die Corvette zurück.

Nachmittags besuchte die Corvette der Geheimsecretär (Myrsa-Sadek) des Schah-Sadek von Ssari Mohammed Küli Myrsa. (Diefs bezeichnet einen Sohn des Schachs, der als Kriegsgouverneur in Ssari wohnt, und ohne dessen Erlaubnifs der Chan von Balfrusch nichts zu thun vermag.) Der Chan hatte sofort auch einen Expressen an ihn abgeschickt, als die Corvette die Anker fallen liefs, um zu fragen, ob man uns ans Ufer und in die Stadt lassen könne. Der Schach-Sadek gab, wie es scheint, nur seine Einwilligung, indem er die Hoffnung hatte, mit den Matrosen des Schiffs die Kupferplatten herauszuziehen. Jener Geheimsecretär oder Procuror der Provinz war von ihm abgeschickt, uns zu unserer Ankunft Glück zu wünschen und uns jene Bitte vorzutragen. Zu gleicher Zeit bat er den Schiffsarzt, *) mit ihm nach Ssari zu reiten,

Regel nicht auf solche Befehle und hätten auch ihn nicht vollzogen.

*) Die Perser sind fast alle hypochondrisch; daher hatte der Arzt auch so viele Krankenconsultationen bei seinem Besuche in Balfrusch. Unser Hadshi Ibrahim befragte ihn auch wegen seiner Frau, doch durfte er sie nicht sehen; er liefs sie in den Garten kommen, und da mufste sich der Arzt an die Thüre von der andern Seite stellen, um ihren Puls zu untersuchen; sie streckte dabei ihre Hand zur Gartenthür heraus, war aber sonst schon gegen 40 Jahre alt. In Balfrusch sahen wir auffallend viele graue

um eine seiner Frauen zu behandeln, die von so vielen persischen Aerzten ohne Erfolg behandelt worden wäre. Da ich nicht auf dem Schiffe war, so trieb ihn die Neugierde, eine Dame aus Europa zu sehen; er liefs daher meine Frau um Erlaubnifs bitten, sie besuchen zu dürfen. Er unterhielt sich sehr lange mit ihr, da sie ihm gefiel; nur entstellte sie ihr blondes Haar, wie er meinte; wie viel schöner wäre sie, wenn sie es roth färben wollte, wie diefs alle schönen Perserinnen thäten. Als Zeichen seines besondern Beifalls wollte er ihr einen silbernen Ring mit einem Türkis schenken; meine Frau sagte, es wäre bei ihnen nicht Sitte, dafs eine Frau von einem fremden Manne einen Ring entgegennehme und lehnte ihn durchaus von sich ab. Dadurch ward er sehr beleidigt und meinte, sie würde ihn durch das Verweigern seines Geschenkes weit mehr kränken, als wenn sie ihm — eine Ohrfeige gebe. So mufste denn meine Frau jenen Ring entgegennehmen, um ihn nicht zu sehr zu kränken; jetzt suchte sie lange nach einem Gegengeschenk, denn so erfordert es die Artigkeit in Persien, dafs ein Geschenk das andere bedingt. Endlich stiefs ihr eines meiner Rasiermesser auf, und diefs erhielt der feiste Geheimsecretär zum Gegengeschenk. Darüber war er noch mehr erstaunt und äufserte sich etwa so: „Es ist ein Weib, aber was für einen Verstand hat sie!“ Der grofse Verstand lag nämlich darin, dafs sie ein Geschenk durch das andere zu erwiedern wufste, ohne den Koran gelesen zu haben. (Diefs wird nämlich im Koran zum Gesetz gemacht, und zwar noch mit der Bedingung, dafs das Gegengeschenk gröfser seyn müsse als das Geschenk.)

Endlich kehrte der Geheimsecretär des Schah-Sadek ans Ufer zurück, wo er mich fand, und mich gleich von den Kupferplatten unterhielt; ich sollte durchaus

und schwarze Staarkranke, vielleicht eine Folge der grofsen Hitze und des blendenden Sonnenlichts.

mitreiten, um selbst über die Möglichkeit des Herausziehens derselben zu urtheilen, dann sollte ich auch Pferde und Begleitung nach dem Gebirge bekommen. Anders dürfte er mich gar nicht nach Ssari mitnehmen; denn was, meinte er, würde ich wohl dem Schah-Sadek antworten, wenn er mich fragen würde, warum die Kupferplatten nicht herausgezogen wären? Ich würde darauf antworten, sagte ich, daſs es unmöglich wäre für eine so geringe Anzahl Menschen, wie unsere Matrosen. Diese Antwort schien ihm doch gar zu kühn zu seyn, und er fürchtete sehr die üble Aufnahme derselben.

Der Schah-Sadek hat etwa zwanzig Jahre und wird sehr von den Persern gefürchtet; er soll sehr streng seyn; der Chan von Balfrusch darf ohne seine Einwilligung nirgends ausreiten; um auf die Corvette kommen zu dürfen, muſste er erst ihn um Erlaubniſs bitten. In Balfrusch dagegen gilt der Chan wieder Alles; er ist gleichsam Gouverneur der Stadt und gibt dem Schach jährlich eine gewisse Summe für die Verwaltung seiner Provinz; dafür kann er aber die Einwohner so viel pressen, als er will; er legt ihnen verschiedene Steuern auf, die namentlich die Kaufleute, Handwerker und andere Arbeiter tragen müssen; vom Kaufhof erhält er die allergröſsten Einkünfte. Gefällt der Chan dem Schach nicht mehr, so schickt er einen andern hin, und läſst diesen seines ganzen Vermögens berauben. Chan kann überhaupt Jeder werden, der nur Geld hat und für diese Ehre zahlen kann; wer am meisten zahlt, erhält die beste Provinz. Es gibt aber auſserdem viele Titularchane, die sich jedoch diese Titel eben so erkaufen müssen; es leben ihrer sehr viele am Hofe und gelangen von da zu allerlei Stellen der Provinzen. Auch Armenier werden zu Chans gemacht, wenn sie die gehörigen Geldverdienste besitzen; denn sonst gehört dazu kein anderer Adel.

Masenderan gehört zu einer der fruchtbarsten Provinzen Persiens, die so oft in persischen Gedichten be-

sungen worden ist; so singt Ferdusi: Was ist Masenderan? Ist's nicht ein Land der Rosen? Nicht zu heiſs und nicht zu kalt, ein ewiger Frühling!

Das Land ist sehr fruchtbar und angenehm; daher verlegte auch Abbas der Groſse seine Residenz nach Ferabat wegen der schönen Lage des Orts, und Feth Ali besuchte früher oft seinen Palast bei Balfrusch. Die Perser nennen überhaupt Masenderan den Garten des Königreichs; es bildet einen Theil des alten Hyrcaniens, und hier wohnten die Marden.

Auch die Schönheit der Mädchen wird in Masenderan gepriesen; keine Provinz Persiens soll so viele auffallende Schönheiten besitzen als sie. Nur hat man die Beobachtung gemacht, daſs die Frauen gleich nach der ersten oder zweiten Niederkunft ihre Schönheit verlieren, eine alte, runzliche Haut bekommen und sich selbst nicht mehr ähnlich sehen. Die heiſse, drückende Hitze soll der weiblichen Schönheit sehr schaden; durch die eigene Luft verwelkt ihre zarte Haut, und Runzeln zeigen sich überall, wo die frühere Fülle schwindet.

Wenn die Provinz gehörig bebaut würde, so könnte sie sehr groſse Einkünfte liefern; Masenderan würde alle edlen Früchte hervorzubringen im Stande seyn; nur müſste man sie gehörig cultiviren; von der Cultur wissen die Perser durchans nichts. Nächstdem müſste ein vorzüglicher Gegenstand der Cultur Seidenzucht, Baumwollen-, Reiſs- und Weinbau seyn — Gegenstände, auf die hier zu wenig die Aufmerksamkeit gerichtet wird. Das Zuckerrohr müſste endlich hier einen ausgebreiteten Handelszweig bilden. Es kommt hier sehr gut fort; doch sucht man das Land gar nicht aufzuackern und zur gröſsern Fruchtbarkeit zu erheben; bis jetzt bereitet man nur einen sehr schlechten, widerlich süſs schmeckenden, ganz braunen Lumpenzucker in Masenderan, bei gehöriger Cultur des Zuckerrohrs und einer besonderen Raffination desselben, die man etwa in Astrachan im Groſsen anlegen könn-

könnte, müſste die Provinz sehr reiche Einkünfte tragen, davon abgesehen, daſs man dort Indigocultur einführen könnte, die hier eben so gut gedeihen müſste als das Zuckerrohr, oder Cassia und Galbanum, die hier vortrefflich fortkommen. Doch dann müſste das Land unter russischem Schutze stehen und europäische Ansiedler erhalten.

Zu den vorzüglichen Pflanzen, die damals blühten, gehören: *Cyperus* fuscus, *L.*, Monti, *L.*, flavescens, *L.*, *Carex* nemorosa, *Lumn.*, *Sorghum* saccharatum, *Pers.*, *Saccharum* cylindricum, *Lam.*, und viele *Panica*, so *Panicum* sanguinale *L.* (var. *P.* ciliare, *Retz*), glabrum, *Gaud.* (var. racemis gracilioribus, gluma inferiore nulla), crus galli, *L.* (muticum et submuticum), glaucum, *L.*, miliaceum, *L.* (verwildert), ferner *Tamarix* hispida, *W.*, *Sambucus* Ebulus, *L.*, *Pimpinella* peregrina, *L.*, *Smilax* excelsa, *L.*, *Planera* Richardi, *Mich.*, *Erigeron* graveolens, *L.*, *Inula* dysenterica, *L.*, *Centaurea* Calcitrapa, *L.*, *Amaranthus* pallidus, *MB.*, *Acinos* graveolens, *DC.*, *Siegesbeckia* iberica, *W.*, *Hibiscus* cannabinus, *L.*, u. a.

Die Hauptstädte sind Balfrusch, Ssari, Amul, Korumabad, aber das ganze Land ist von Dörfern überfüllt.

Masenderan liefert vorzüglich Baumwolle, dann Seide; Kerman dagegen Wolle.

Von der Rhede vor Medsched-ssär sieht man einen hohen Gebirgszug, der sich von Westen nach Osten hinzieht und eine Kette der südlichen kaukasischen Gebirge zu seyn scheint, als deren Hauptgipfel der Ararat genannt werden muſs. Die höchste Kuppe bildet in Masenderan der Demvan (oder Demavend, wie ihn Olivier nennt), dessen Gipfel aus ewigem Schnee besteht. Olivier *) erzählt, daſs aus ihm mitunter Rauch hervorsteige; er fand von Teheran bis zum Berge Lavastücke, und auf dem

*) *Olivier*, voyage en Perse, III. p. 126. — v. Buch, in der Hertha III. 3. (Geographie der Vulcane.)

dritten Theile seiner Höhe sah er einen ungeheuern Felsen von Basalt in ziemlich regelmäfsigen fünfseitigen Säulen; dann folgten granitische Gesteine; den Gipfel erreichte er nicht. Es ist aus Allem sehr wahrscheinlich, dafs diese Schneekuppe eben so ein Porphyrfels ist, wie der Kasbek, Elbrus und Ararat, und dafs sie alle gleichzeitiger und ähnlicher Entstehung sind.

Ich selbst kam nicht auf die nahgelegenen Berge, trotz meiner eifrigen Bemühungen; in Balfrusch sah ich aber häufig einen Kalkstein, den man zum Bauen der Häuser anwendet; sein Gefüge ist fest und dicht, sein Bruch splittrig und seine Farbe grau; er bildet dort wahrscheinlich ein Flötzgebirge am Fufse des Porphyrfelsens Demovan, so dafs er dadurch dem um Krasnowodsk beobachteten Kalkstein nahe käme. Man bricht den Kalkstein einige Tagreisen von Balfrusch nach dem Gebirge hin. Aber auch ein Marmorkalk scheint dort gebrochen zu werden; denn Gmelin *) sah in Aschraff die Wände, so wie die Fufsböden daraus bestehen, mithin mufsten sie in der Nähe irgendwo gebrochen werden. Jetzt sollen keine Spuren mehr von dergleichen schönen Gebäuden in Aschraff gefunden werden.

Fraser **) fand um Ssari und Aschraff ebenfalls Kalkstein, Sandstein und eine Kalkbreccia oder ein Kalksteinconglomerat, gerade wie ich ähnliche Massen an der Ostküste bei Krasnowodsk, beobachtete; auch er kam nicht höher ins Gebirge hinein.

So wie im Kaukasus im Allgemeinen die niedrigen Kuppen jüngerer Bildung vom Kalkstein, die höhern älte-

*) Gmelin Reise, III. p. 463. Dieser Marmor erinnert an einen ähnlichen Marmorkalk der Insel Tschelekän, auf der sich aber nur lose Blöcke von ihm finden.

**) *James B. Fraser*, Travels and adventures in the persian provinces on the southern banks of the caspian sea, with an appendix containing short notices on the geology and commerce of Persia. London, 1826, p. 336.

rer Bildung dagegen von Porphyrmassen, oft zu erstaunenswürdigen hohen Felsenkuppen aufgethürmt, gebildet werden, so wiederholt sich dasselbe auch hier. Frasers Beobachtungen bestätigen diefs auch für den andern Theil Persiens. Er fand so den persischen Golf zunächst von Kalkgebirgen in den Niedrigungen umgeben; dann folgten auf sie Conglomerate von Kieselsteinen, durch ein kalkiges Bindemittel verbunden, wie etwa die ähnliche Kalkbreccia bei Ssari. Dort wurden die Breccien nächstdem von Quarz, grünem Serpentin und Kalkstein gebildet. Um Ispahan zeigten sich wieder Kalkberge.

Kaum kam er jenseits Ispahan auf den Weg nach Teheran, so verliefsen ihn die Kalkberge, und eine hohe Kette von Urgebirgen zeigte sich. Späterhin aber fing wieder Kalkstein an und wurde von einem Trappgestein durchsetzt.

Nach Cohrut hin nahm der Kalkstein die höchsten Kuppen ein, die niederen dagegen ein sonderbarer Conglomeratkalkstein mit Nummulitenversteinerungen oder andern achatähnlichen Geschieben. Niedriger als er lag eine Thonschicht und Porphyr in einem sehr verwitterten Zustande. Ueberhaupt traf man öfters auf Thonporphyr- und Granitblöcke; doch wurde ihr gegenseitiges Verhalten nicht bestimmt. Je höher er nun kam, desto mehr fand er den Granit anstehen, ferner grobkörniger Quarz mit Chlorit, Glimmerlager und Trapp-Porphyr, in welchem bald Quarz, bald Glimmer vorherrschte. Um das Dorf Cohrut selbst fand er einen Feldspathporphyr von Eisen gefärbt anstehen. Nachher stand dieser und der Granit zugleich an; der Feldspathporphyr ging bald in Thonlager, bald in einen Quarzfels über. Massen von Trapp-Porphyr traf man zwischen dem Granit.

Um Teheran finden sich am Fufse der Gebirge Abänderungen von Porphyr, häufig mit Chlorit gefärbt und von dichtem Feldspath mit Grünerde; auch Granit und einen ältern Kalkstein sieht man da.

Drei Tagreisen weiter besteht ein 4 bis 5 englische Meilen langer Gebirgspaſs aus Kalkstein und Gyps; und 120 engl. Meilen von Teheran entfernt trifft man um die Stadt Semnun verschieden gefärbte Kalksteine an, Grünsteine in groſsen gestaltlosen Massen und nächstdem Sandstein und Conglomeratsandsteine.

Aus einem Conglomeratsandsteine mit Granit, Grünstein, Porphyr, Kalkstein und Sandstein in verschiedenen Abänderungen bestehen die niedern Hügel um Abbasabad.

Bei Subzawar findet sich aufs Neue Sandstein und Grünstein mit einer Art Trappgestein in groſsen Blöcken. Nach 4 engl. Meilen von da ist der Weg längs den Gebirgen von einem Sandstein eingenommen. Ein gelber splittriger Kalkstein bildet den niedern Theil dieses Passes; Serpentin, der zufällig schiefrig ist und in groſser Menge vorkommt, folgt auf ihn und Quarz und Feldspath findet sich in den höhern Theilen des Passes.

Etwa 40 Meilen westwärts von Nishapor sind die berühmten Türkisgruben, die so lange die einzige Quelle dieses Edelsteins waren.

Das Thal nämlich, das zu den Dörfern Madan führt, die von den Bergleuten bewohnt werden, wird mehrere Meilen weit von Bergen aus grauer, rother, gelber, brauner oder weiſser Porphyrerde begränzt; Kalksteinlager oder Porphyrconglomerate kommen häufig zwischen diesen Hügeln vor; in diesem letztern finden sich häufige Porphyr- und Sandsteingeschiebe, wie auf dem Wege nach Teheran. Auch Thonporphyr, bald im zerfallenen, bald im dichten Zustande, wird meist unter diesen Conglomeraten gefunden. Die Türkisgruben, 6 an der Zahl, liegen auf einer ziemlichen Höhe über jenen Dörfern in den Porphyrbergen. Die Türkisse hängen bald Porphyr-, bald Jaspisstücken an.

Von Nishapore nach Derrud zeigten sich Quarzfelsen, mit groſsen Chloritlagern wechselnd, und diese beiden Felsmassen bildeten bald den ganzen Gipfel dieserBerge.

Das Gebirge, worüber dieser Gebirgspaſs führt, kann nicht weniger als 3000 Fuſs über der Ebene erhoben seyn, und zwischen 6 und 7000 Fuſs über dem caspischen Meere liegen.

An der Südseite erheben sich Kalkgebirge; auf sie folgen Schieferfelsen; Thon mit Quarz gemischt, nimmt die höhern Gegenden ein und Granit die Nordseite und niedern Theile; eine Anordnung, wie man sie auch zwischen Ispahan und Cashan findet.

Ostwärts kam F r a s e r nicht weiter als bis M e s c h e d, das etwa 12 bis 14 engl. Meilen von dem Fuſse des eben genannten Passes entfernt ist. Von da ging er nach Astrabat. Als er ziemlich nahe von Shirvan in Chorasan, etwa 140 Meilen WNW von Mesched gekommen war, traf er auf eine schmale Gebirgsreihe von sonderbarer Bildung. Sie bestand aus einem rothen und weiſsen dichten Kalksteine mit Breccia, welche Bruchstücke desselben in einem Kalkcämente enthielt, die zufällig zwischen den Schichten lagen. Bald trat er in eine Berggegend, die aus Sandstein und den so eben beschriebenen Felsmassen bestanden, und stieg darauf auf die Abdachung zum caspischen Meere herab; hier zeigte sich aber nur ein dichter Kalkstein, wie auch von da bis Aschraff, Ssari und Räscht, wo jedoch alle Felsmassen Granit wurden.

Die Bruchstücke und Kieselgeschiebe in dem Fluſsbette und an der Seeseite waren von derselben Art, wie jene, die von den Bergen herabgeworfen waren, gelber und grauer splittriger Kalkstein im Ueberfluſs, auch eine schwarze Abänderung desselben, die sich in allen Ebenen Persiens zeigte. Granitabänderungen, Chlorite und Conglomerate aller jener oben erwähnten Arten fanden sich hier häufig in groſsen Massen.

Die Bergpässe der höher gelegenen Gebirge von Adserbishan nach Ghilan hin sind alle sehr steil, oft 7000 Fuſs über dem Niveau des caspischen Meers. Zuerst stöſst

man auf einen gelben splittrigen Kalkstein, auf den bald ein anderer dichter Kalkstein folgt; ferner auf einen braunen Porphyr, der leicht zerstörbar ist. Und dann folgte ein Kalksteinconglomerat.

Um Ardebil findet sich ein weiſser Kalkstein, der aber bald auf dem Wege nach Tauris mit Porphyr wechselt, welcher wahrscheinlich Hornblende enthält. Auf ihn folgte ein dunkles Trappgestein, das die höchsten Kuppen bildete. Bald wurde er hell und durchsichtig. Aber auch weiſser dichter Kalkstein findet sich um Tauris sehr häufig. Etwa 40 engl. Meilen südöstlich von hier zeigen sich Conglomerate von Kieselsteinen, mit kalkigen Bindemassen, die auf Granit ruhen. In den Spalten findet man Porphyrstücke.

Eine Bergkette, die sich von Tuschwish, einem Dorfe an dem bei Tauris gelegenen Salzsee Uronia, bis zur Ebene von Morand erstreckt, bestand aus einem lehmichten Sandstein, einem dichten Kalksteine und einem Muschelkalksteine, mit Pectines angefüllt, die auch um den See selbst an vielen Stellen häufig vorkommen sollen. (Vielleicht sind dieſs Cardienversteinerungen, und der Kalkstein ein Tertiankalk, wie an der Ost- und Südküste des caspischen Meeres.)

Uebrigens geht aus diesen Bemerkungen über die Gebirgsbildung der Südküste des caspischen Meers, vorzüglich um Aschraff und Ssari, eine auffallende Uebereinsimmung mit dem Bau der Ostküste um Krasnowodsk hervor.

Zwölftes Capitel.

Reise nach Ghilan.

Wir hatten den 16 October Abends die Anker gelichtet, um nach Ghilan zu steuern, obgleich uns der Chan von Balfrusch sagen lieſs, daſs er heute Abend bestimmt in Me

dsched-ssär eintreffen würde, theils um unsere Corvette zu besuchen, theils um sich selbst von der Unmöglichkeit zu überzeugen, die versunkenen Kupferplatten herauszuziehen. Da wir aber schon gestern auf ihn vergebens gewartet hatten, ich übrigens auch von ihm keine weitere Hülfe hoffen durfte, so liefs ich bei einem frisch sich einstellenden Winde von NO weiter steuern, um nicht die kostbare Zeit mit unnützen persischen Gesprächen hinzubringen und lästige Gäste zu bewirthen.

Wir richteten unsern Lauf nach Enselli, der allergefahrvollsten Rhede des caspischen Meeres, von wo ich nach Räscht reiten wollte, der Hauptniederlage der persischen Waaren für Rufsland, wodurch Enselli als Hafen von Räscht ungemein belebt wird; Kaufmannsschiffe aus Astrachan besuchen es daher jährlich sehr stark.

Wir waren bis zum 21 October immerfort unter Segel, die wir nie einziehen durften, obgleich der Wind ziemlich nachliefs, weil wir meist über eine Tiefe von mehr als 100 Faden fuhren; oft trieb uns der Wind zurück, und wir mufsten ihm nachgeben, da wir nirgends Anker werfen konnten. Ein Glück für uns war es, dafs der Wind nicht ganz conträr wurde; er hätte uns, Gott weifs wohin, treiben können. Es waren ganze Tage, wo wir in der Stunde kaum einen Knoten machten. Bei diesem langsamen Gange half uns jedoch auch die Strömung etwas, die von Osten kam und westwärts dem Ufer entlang geht. Die Tiefe nahm allmählich ab, sie wurde 100, dann 70 bis 50 Faden und immer niedriger, bis wir endlich Enselli weit vor uns am äufsersten Horizonte bemerkten.

Den 20 October warfen wir die Anker bei einer Entfernung von mehr als 6 Werst vom Ufer und einer Tiefe von 15½ Faden: denn näher durften wir uns nicht heranwagen, um nicht von den hier so häufig wüthenden Stürmen zu leiden. Der Ankergrund ist dabei sehr schlecht,

und von vielen Kieselsteinen bedeckt, dabei so lose, daſs kein Anker hält. Ueberdieſs ist die Brandung entsetzlich stark, selbst beim geringsten Winde der Wellenschlag so heftig, daſs er nicht genug feste Schiffe äuſserst leicht beschädigt, daher muſs sich jedes Schiff auf dieser ganz offenen, dem Winde mithin von allen Seiten preisgegebenen Rhede sehr in Acht nehmen. Selten kommt eines davon ohne einen seiner Anker einzubüſsen, deren hier im Meeresgrunde so viele liegen, daſs ein Schiff, das seine Anker wirft, diese meist mit fremden, in die seinigen verwickelt, hervorzieht. Entsteht ein Sturm, so muſs das Schiff sofort weiter ins Meer hinein steuern, und bei der gröſsten Eile hat es kaum Zeit die Anker zu lichten, sondern muſs sie meist eiligst kappen, um nicht an die Küste geworfen oder in den Grund gebohrt zu werden.

Kleinere Schiffe, vorzüglich die Astrachanischen Kaufmannsschouten, können dagegen in den Hafen einlaufen, wo sie sehr sicher in einem Meerbusen vor Anker liegen. Auch jetzt lagen dort eine Menge Fahrzeuge der Art vor Anker, andere waren eben mit Waaren aus Astrachan gekommen und hatten sich zwei Werst von der Küste vor Anker gelegt, um sie erst zum Theil auszuladen und dann desto leichter über die seichte Stelle vor der Einfahrt in den Meerbusen hinein steuern zu können. Selbst diese Fahrzeuge lagen bis 8 Faden vor Anker und wagen sich nie mehr als zwei Werst an die Küste: so groſs ist die Furcht der Seefahrer auf dieser Rhede.

Es wurde heute den ganzen Tag nicht heiter, daher fürchtete ich die bald eintretende Dunkelheit und fuhr nicht selbst ans Land, sondern ein tatarischer Unterofficier wurde dorthin gesandt, um zu sehen, wie man ihn empfangen würde. Die Tage sind in dieser Jahreszeit hier sehr kurz, schon um 4 oder spätestens halb 5 Uhr geht die Sonne unter, und bald darauf wird es so dunkel, daſs alsdann die Corvette aus einer kleinen Entfernung nicht

mehr bemerkt wird. Der Unterofficier war auf dem Boote eines Kaufmannsschiffs ans Ufer gefahren; kaum zeigte er sich im Hafen, so wurde er gleich mit dem gröfsten Geschrei vom Volke empfangen; sie schrien ihm zu (denn seine Uniform machte ihn gleich als Soldat kenntlich) zurückzukehren und nicht ans Land zu kommen. Sie verwehrten ihm sogar das Anlanden auf alle nur mögliche Art, so dafs er seinen Fufs durchaus nicht aus dem Boote setzen durfte; er sagte zwar, er sey von der Corvette zum Chan gesandt, um von ihm die Erlaubnifs zum Anlanden für mich zu erbitten; doch half das Alles nichts; man fing zuletzt an, auf ihn mit Erdstücken zu werfen; da hielt er es natürlich für rathsamer, zurückzukehren.

Dessen ungeachtet fuhr ich den 21 October in der Frühe selbst ans Land, um doch wenigstens einen neuen Versuch zu machen; der Anblick des Meerbusens war sehr schön, man sah überall ein schönes Gehölz am Ufer, selbst auf den vielen Inseln des Meerbusens, die meist nur Sandhügel waren, wuchsen hohe Bäume; im Meerbusen lagen aufser vielen Astrachanischen Kaufmannsschiffen eine ganze Menge Baku'scher Boote und persischer zweimastiger Sandalen vor Anker, mit sehr vielen kleinen Kirdshimen. Dadurch gewann der Hafen ein sehr belebtes Ansehen; diefs wurde noch durch das herrliche Hochgebirge gehoben, das sich im Hintergrunde mannichfach gruppirte. Die Häuser dagegen erschienen nur als kleine, unansehnliche Hütten von Schilfrohr, Lehm oder Holz erbaut; die Dächer waren bei allen Häusern von Schilf. Rechts vom Eingange in den Meerbusen befindet sich die gröfste Anzahl Häuser auf einer Landzunge, die ganz aus Flugsand besteht und nur wenige Bäume hat, die aber da, wo die Häuserreihe aufhört, zahlreicher werden und Gärten bilden. Diefs ist die eigentlich Ensellische Seite; gegenüber die Kasjansche Seite, auf einer andern links gelegenen Landzunge.

Unter jenen kleinen Hütten erhebt sich noch ein groſses Gebäude von Holz, worin der frühere Chan, den der Schach vor einiger Zeit absetzte, lebt; es hat eine schöne Lage und wird ringsher von Bäumen umgeben.

Als ich nun im Katter landen wollte, schrie man mir vom Ufer zu, wo sich eine Menge Perser versammelt hatten, um es zu verhindern; selbst ein Kaufmannsschiff zu besteigen, wollte man uns nicht erlauben; ich muſste mich also, in unserm Boote bleibend, mit Persern unterreden, die in einem Kirdshim vom Chan an mich abgesandt waren. Er lieſs uns zwar, wie es die persische Artigkeit erfordert, zu unserer Ankunft Glück wünschen, aber zugleich bedauern, daſs er ohne Wissen und Willen des Schah Sadek von Ghilan, einem sechsjährigen Sohne des Schachs in Räscht, uns das Anlanden nicht gestatten könne. Ich lieſs ihm den Zweck meiner Reise sagen, und fügte hinzu, daſs der Schach selbst die Erlaubniſs sein Land zu besuchen, gegeben habe; — doch wuſste er davon nichts und sagte nur, er wolle sofort einen Boten nach Räscht abfertigen, um sich die Verhaltungsregeln zu erbitten. In zwei Tagen würde ich unfehlbar Antwort erhalten.

Ein alter Perser, der ziemlich gut russisch sprach, dabei aber blondes Haar hatte, was man nur selten bei Persern antrifft, und dann gleich auf einen russischen Läufling schlieſsen kann, setzte mir dieſs Alles aus einander, und ich konnte wohl mit Recht daraus schlieſsen, daſs dieſs nichts weiter als ein persischer Kunstgriff war, um uns nur von dem Hafen entfernt zu halten und uns auf der gefahrvollen Rhede das Warten auf eine Antwort zu verargen. Schon seit mehreren Jahren gestatten die Perser, wiewohl der Schach in gutem Vernehmen mit dem russischen Hofe lebt, kein Anlanden an die Küste von Enselli; sie haben schon öfter Militärschiffen das Einlaufen gewehrt, was aber nicht mit russischen Kaufmannsschiffen der Fall ist; diese führen ihnen Waaren aus Astra-

chan zu, und auf ihnen findet sich kein Militär, mithin auch keine Kanone, deren wir dagegen viele an Bord hatten. Noch im vorigen Jahre hatten sie den russischen Consul aus Enselli vertrieben, so daſs er erst mit List das Ufer erreichen konnte, dann aber bald wieder den Hafen verlassen und endlich nach Baku zurücksegeln muſste, da sich der Schach selbst seine Gegenwart in Enselli verbat, obgleich er ihm dafür einen Aufenthalt in Teheran anbot.

Kurz, dieſs Alles bewog mich, nicht länger auf der gefahrvollen Rhede zu harren und endlich doch nur meine Hoffnung getäuscht zu sehen, da ich nicht leicht Begleiter nach dem Gebirge vom Chan zu erwarten hatte.

Ehemals muſs die Tiefe des Meerbusens viel bedeutender gewesen seyn. Zu Peters des Groſsen Zeiten und auch späterhin, als die Engländer ihre Handelsversuche in dem nördlichen Persien machten, konnten groſse Kauffahrteischiffe durch die Durchfahrt in den Meerbusen hineinsteuern und vor Peribasar, einem Dorfe, das unweit der Mündung des Flusses gleichen Namens am Meerbusen zur Beförderung des Waarentransports angelegt wurde, Anker werfen; ja damals segelten die Schiffsboote auf dem Flusse Siarutbar bis vor Räscht; dieser ergieſst sich nämlich in den Fluſs von Peribasar.

Mir verhinderte man den Zutritt zur Ghilanischen Küste; anders wurde dagegen S. G. Gmelin vom Chan empfangen. Hedaët Chan, damaliger Beherrscher von Ghilan, bewillkommnete ihn sehr freundschaftlich und sandte ihm eine Menge schöner Geschenke entgegen, als Confituren, Reiſs, Schafe, Hühner, Enten, Gänse, Früchte aller Art; aber wahrscheinlich nur aus Politik; denn nachher fiel der unglückliche Gmelin meist wohl durch Ränke dieses Chans in die Hände von Feth Ali Chan.

Nach Hedaët Chan war Ckara Chan Herrscher von Ghilan, unter der Regierung des Schachs von Persien

Aga - Mahomed Chan. Jetzt ist ein minderjähriger Sohn des Schachs Feth Ali, Jahija Myrsa, Oberhaupt in Räscht, ohne dessen Erlaubniſs der Chan von Enselli nichts zu thun vermag.

Einen Monat später fand Gmelin im December drei Wochen lang 2 bis 3 Fuſs hohen Schnee. Die Orangen- und Badrankenbäume erfroren, und während dieser Witterung entstanden beständig Stürme aus Osten; diese lockten unglaubliche Heerden von Flamingo's von der Ostküste her. Zu Anfang des Januars hörte diese Witterung auf, und sogleich stellte sich der Frühling ein.

Auſser Enselli sind andere Hauptmärkte Räscht, Lahajan und Fomen, doch ist ganz Ghilan gleich Masenderan voll Dörfer, welche alle ihre Waaren dorthin bringen. Unter die rohen Producte gehören vorzüglich Seide, Reiſs, Orangen u. a. Früchte, Hanf, Schiffs- und Bauholz in groſser Menge, Fische aller Art. Zu den Manufacturwaaren gehören vornehmlich seidene Stoffe mannichfacher Art, baumwollene und wollene Zeuge, ferner Messer und andere Waffen aus Eisen und Stahl.

Rohe Seide wird vorzüglich aus Masenderan und Ghilan in groſser Menge ausgeführt, aus Ghilan allein jährlich an 900,000 englische Pfund, wovon drei Zehntheile nach Astrachan gebracht werden, eine ähnliche Menge nach Bagdad, $^1/_5$ nach Constantinopel, Aleppo und den anderen Städten Asiens, der Rest, $^1/_5$ des Ganzen, geht nach Ispahan, Yesd und Cashan.

Da ich nicht ans Land kam, so konnte ich auch nicht über seine Vegetation urtheilen. Von Fischen brachte man mir nur eine Perca lucioperca. Der *Cyprinus* bulatmai, der nach Gmelin hier sehr häufig seyn soll, wurde nicht gefangen. *Syngnathus* pelagicus soll eben so nicht selten im Meerbusen gefangen werden; eben so auch Petromyzones, deren einen Gmelin im Magen eines Welses fand.

Von Amphibien fand er am häufigsten *Rana* temporaria und ridibunda, nächstdem eine Menge Schlangen und Eidechsen.

Dreizehntes Capitel.

Rückreise nach Baku.

Bei diesem seltsamen Empfange in Enselli blieb mir nichts mehr übrig, als nach Baku zurückzukehren; ich wäre gern erst nach den Ausflüssen des Kur gefahren; allein das Ufer ist hier so flach, daſs man kaum mit einem Katter in ihn hineinkommen kann. Ssallian liegt dabei sehr weit vom Ufer. Nächstdem war auch schon die schlechte Jahreszeit da, die für naturhistorische Untersuchungen immer weniger Ausbeute versprach, und ich muſste zum Ueberwintern nach Baku die Segel spannen lassen. Anfangs hatten wir reinen Ostwind, als wir am 22 October früh Morgens um 5 Uhr die Enselli-sche Rhede verlieſsen; wir machten etwa 80 Werst, dann änderte er sich und wurde SO, und endlich blies er plötzlich gegen Abend aus W und wurde WSW, so daſs wir bei einer grundlosen Tiefe nicht Anker werfen, sondern seinem Wehen folgen und so ins Meer hineinsteuern muſsten.

Nachmittags änderte sich der Wind plötzlich und wurde NW, und zwar so heftig, daſs wir kaum die Segel umlegen und ins Meer hineinsteuern konnten. Die grundlose Tiefe erlaubte uns immer noch nicht, die Anker zu werfen; der Sturm heulte fürchterlich und trieb uns mit Gewalt südostwärts fort, und wir waren der Meinung, morgen früh vor Astrabat Anker werfen zu können, wenn er die Nacht so durchwüthete.

Hätte uns dieser Sturm auf der Ensellischen Rhede ergriffen (und viel fehlte daran nicht), so würden wir nicht so gut davon gekommen seyn. Dieſs war auch ohne Zweifel der gröſste Sturm, dem wir bei unserer Fahrt auf dem Meere preisgegeben waren; doch fing grade jetzt die stürmische Herbst- und Winterzeit an, so daſs es schon darum Zeit war, dem Segeln ein Ende zu machen.

Des Nachts legte sich zu unserm Glücke der Sturm, und ein leichter Ostwind brachte uns wieder auf den vorigen Weg zurück.

Den 23 October hielten wir Anfangs bei einem sanften O und SO unsern Lauf nach der Westküste des Meers zu, nach der Insel Ssara, wo die russische Flotille vor Anker liegt, um an der persischen Gränze zu kreuzen, da ein reiner Ost in unsere Segel blies, und es unmöglich war, mit ihm nordwärts zum Ausfluſs des Kur zu gelangen. Der Wind war zu heftig, wir segelten 7¼ Knoten in einer Stunde, fast zwei deutsche Meilen; die Tiefe war zwar bedeutend, doch nahm sie allmählich ab, weil wir uns immer mehr der Küste näherten. Gegen 5 Uhr sahen wir Land und einige Baku'sche Boote, die vor der Landzunge des Kur vor Anker lagen.

Der Wind trieb uns zu stark westwärts, daher warfen wir Anker, bei einer Tiefe von 7 Faden, um nicht auf eine Untiefe zu gerathen. Jetzt fing wieder eine angenehme, warme Witterung an; am Mittage war die Luft selbst zu heiſs, aber Nachmittags legte sich die Hitze und wurde sehr angenehm. Abends empfanden wir dagegen eine unangenehme Kälte.

Den 24 October trat aufs Neue ein günstiger Wind ein, ein SW, bei dem wir die Anker lichten und um die unter dem Wasser befindliche Landzunge herumsteuern konnten. Dort liegen eine Menge Inseln, als Ssarachol, Chonmalitchol, Mussachol, Karachol; sie trennen den Kisilagatschkischen Meerbusen vom offenen Meere. Die Insel Ssara, wo meist der

Hercules, einige Briggs und Transportschiffe überwintern, wenn es ihnen zu spät wird, nach Astrachan zurückzusegeln, liegt vor dem Eingange in diesen Meerbusen; südwestlich von ihr Lankeran auf einer Landspitze der Westküste, an der sich nordwärts nach dem Flusse Kibulagatsch, eine Menge grofser und kleiner Inseln befinden.

Der Meerbusen von Kisilagatsch ist hier sehr flach. und vermindert sich seit einigen Jahren sehr stark; der Kur ergiefst sich in ihn mit drei Armen, der südliche behält den Namen Kur, die beiden andern dagegen heifsen Armänka und Akuscha. Man trifft da selten eine gröfsere Tiefe als 4 bis 5 Fufs, meist 3 Fufs, so dafs unser Barkas nicht einmal überall durchkönnte, die Corvette dagegen bei einer Entfernung von 30 bis 40 Wersten von der Küste Anker werfen müfste.

Wir steuerten daher bei dem nördlichen und östlichen Ausflufs des Kur vorbei, kamen aber nicht viel weiter, weil der Wind sich änderte und aus Norden zu blasen anfing, und mufsten aufs Neue vor der Bank, Pogarelaja plità, und der Insel Oblivnoi Anker werfen, bei einer Tiefe von 8 Faden.

Im Jahre 1776, als Güldenstädt seine Charte des caspischen Meeres herausgab, befanden sich da nur Klippen unter dem Wasser, vor denen sich jedoch die Schiffer sehr in Acht nehmen mufsten; nach und nach traten sie als Inseln über das Niveau des Meeres empor und sehen jetzt durch ihre Gröfse aus der Ferne wie ein Schiff unter Segel aus. Vor 18 Jahren soll noch 8 Fufs Wasser über jener Bank gewesen seyn.

Unter Oblivnoi lagen südwärts noch mehrere andere kleine Inseln, als die Schlangeninsel, die Sandinsel und die Insel Kargalin, alle im Meerbusen von Kargalin.

Vor uns nordwärts lag die Insel Sswinoi, Loss' nd Visir, vor dem Pirssagatschen Meerbusen; eben

so viele kleine Inseln liegen im Kisilagatschen Meerbusen, als Tschandyk, Talin, Shaladin, Alibugala, Velag, Gardogala u. s. w. Am nächsten waren uns Oblivnoi und Visir; jene ist höher und gröſser und scheint nur einen Kalkfels zu bilden, ohne alle Vegetation. Eben so auch Visir, eine Insel, die seit einigen Jahren sehr zugenommen hat.

Den 25 October erhob sich ein Sturm aus Norden, der unser Schiff so fürchterlich schaukelte, daſs wir uns vor Kopfschmerzen nirgends zu lassen wuſsten. Endlich hörte er auf, aber es trat eine Windstille ein, die mehrere Tage anhielt.

Erst den 28 October konnten wir die Anker lichten und bei einem leichten Südwinde weiter nach Baku hinauf steuern. Wir kamen bei der Insel Bulla vorbei, und da der Wind immer heftiger wurde, so konnten wir versichert seyn, morgen früh in Baku einzutreffen.

Allein unsere Seeleute hatten sich, wie oft, in ihren Schiffsrechnungen versehen; sie hatten zwar ihren Lach alle Viertelstunden geworfen und ihre Sanduhren beobachtet, hatten dabei auf den Fehler des Schiffs, auf sein Seitwärtsweichen Rücksicht genommen und waren dennoch in der Dunkelheit der Nacht zu weit nordwärts gerathen.

Sie muſsten daher zu unserm allgemeinen Verdruſs Morgens um 4 Uhr den 29 October noch einmal Anker werfen und erst den Aufgang der Sonne abwarten, um zu sehen, wohin sie Aeolus neckend vertrieben hatte; da fand es sich denn, daſs sie weit nordwärts von den Inseln Nargin und Wulf hinaufgesegelt waren und mithin aufs Neue zurücksteuern muſsten. Dazu war aber der Wind sehr ungünstig, daher quälten sie sich den ganzen Tag durchs Laviren ab, und erst Abends erschienen sie, doch wieder in der Dämmerung, vor den Baku'schen Ohren, von wo sie durch abermaliges Laviren allmählich in die Bucht einlaufen konnten; so war es aber leider wiederum

Nacht

Nacht geworden, als wir die Anker warfen, und ich hatte noch die letzte unangenehme Nacht auf dem Schiffe zu überstehen; war aber dabei überaus vergnügt, eine solche mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfte Reise glücklich zurückgelegt zu haben.

Den 30 October früh um 8 Uhr spannten wir die Segel und begrüfsten mit sieben Kanonenschüssen die Festung; gleich darauf wurde in der Festung die Flagge aufgesteckt und der Grufs unsers Hercules mit eben so vielen Kanonenschüssen beantwortet.

Gegen Mittag fuhr ich mit den Meinigen ans Land, die noch glücklicher als ich über das Ende der Reise waren.

Aber auch unsere Ankunft in Baku war mit einigen Unannehmlichkeiten verbunden; der stellvertretende Commandant, der bei unserer ersten Anwesenheit so viele Artigkeit für mich gezeigt hatte, wollte mir sofort eine gute Wohnung bei einem der angesehensten Bewohner der Stadt geben, da er mir die von mir früher eingenommene, sehr bequeme Wohnung gegenwärtig versagen mufste, weil er sie für seinen bald aus Kuba zu erwartenden Chef aufbewahrte.

Das Haus also, welches der Commandant mir jetzt anzuweisen befohlen hatte, gehörte einem bejahrten reichen Perser, Hadshi Myr Hadi, der anfangs durchaus keiner freundlichen Ueberredung nachgeben wollte, um den Befehl des Commandanten zu erfüllen; doch blieb mir anfangs diese hartnäckige Weigerung des Persers, mir seine Wohnung einzuräumen, völlig unbekannt.

Als man mich endlich nach langem Harren in dieses Haus führte, fand ich die beiden mir angewiesenen Zimmer sehr unbequem und zum Ueberwintern gänzlich untauglich; überall in den Wänden und im Fufsboden befanden sich Spalten, durch welche der Wind von allen Seiten unaufhörlich blies. Ein noch gröfserer Uebelstand war der Mangel eines Ofens, der hier überhaupt

in den persischen Wohnungen fehlt, wodurch diese im Winter oder in der feuchten Jahreszeit überhaupt, wegen der grofsen durch die Mauern eindringenden Feuchtigkeit, für Europäer unbewohnbar werden.

Es blieb mir jedoch nichts weiter übrig, als jene Perserwohnung einzunehmen, da wieder einige warme Tage einzutreten schienen. Kaum war ich in sie getreten, so empfing mich ein fürchterliches Geheul der beiden Weiber des alten Hadshi Myr Hadi, der ihnen entrissen und endlich eingesperrt worden war, um ihn seines Ungehorsams wegen zu strafen. Diefs schien aber den Persern eine unaustilgbare Schande für einen angeblichen Nachkommen der Hüssein'schen Familie; er war überdiefs ein Hadshi, ein fast als Heiliger verehrter Mann, der das Grab des Propheten in Mekka besucht und sich diesen Zunamen dadurch verschafft hatte, und den daher selbst der Schach nicht körperlich zu strafen vermag.

Das Geheul der Weiber nahm immer mehr zu, so dafs ich mich entschliefsen mufste, selbst zum Commandanten zu gehen und um die Freilassung des Hadshi zu bitten; es gelang mir auch, sie zu erhalten. Und unbeschreiblich grofs war die Freude der Weiber, als sie ihren alten Mann ankommen sahen, unbeschreiblich grofs auch sein Dank gegen mich.

Er räumte mir sogleich noch ein Zimmer ein und sagte mir, er habe sich keinen Augenblick geweigert, mir seine Wohnung abzutreten, und jetzt, da ich mich ihm so sehr verbunden hätte, gehöre mir sein ganzes Haus und Alles, was drinn wäre. Er schenkte es mir also auf eine ächt persiche Art, und wiederholte mir dasselbe mehrere Tage hinter einander; dabei blieb aber das Haus immer das seinige, und ich ihm gewifs ein sehr unwillkommener Gast.

Doch war es auffallend, wie sehr den armen, alten

Hadshi Myr *) Hadi die Einsetzung erschreckt hatte; er sagte mir den andern Tag, er fühle es in sich, daſs er einen solchen Schimpf nicht lange werde überleben können, er müsse aus Scham vor einer solchen schimpflichen Behandlung sterben, und wirklich hatte er wahr gesagt, wie wir bald hören werden.

Unser alter Wirth besuchte mich täglich, und kam nie mit leeren Händen, bald brachte er uns Granatäpfel, bald gebratene Kastanien, bald Weintrauben, bald andere Früchte; plötzlich blieb er aus, und ich hörte, daſs er sehr krank sey; er hatte vielleicht zu viel Arbusen oder Weintrauben gegessen: kurz der arme Schelm, mit nagendem Gram im Herzen, bekam eine fürchterliche Dysenterie, vielleicht mit Hämorrhoidalzufällen verbunden, da er daran schon früher gelitten hatte, so daſs er bei seiner Anlage zur Lungenschwindsucht bald sehr geschwächt wurde.

Er wollte durchaus keinen russischen Arzt zu Rathe ziehen, auch meine ihm angebotenen Arzneien nicht annehmen, was ihm gegen Pflicht und Gewissen war; er würde als ein Hadshi seine Religion entweiht haben, wenn er sich eines christlichen Arztes bedient hätte. Diese sterben eher, als daſs sie Arzneien aus christlichen Händen entgegen nehmen; nur ärmere Perser, die noch nicht in Mekka waren, nehmen wohl den Rath eines christlichen Arztes an.

Mein Wirth hatte aber gleich nach einem indischen Arzte, Sseid Myrsin Labdin, der aber ebenfalls Mahomedaner von der Schahischen Secte war, geschickt, um sich von ihm behandeln zu lassen; meist gab er ihm grob ge-

*) Myr bedeutet dasselbe, was Sseid; ursprünglich wurden damit die Verwandten Hüsseins bezeichnet; waren sie arm, so nannte man sie Sseid, wurden sie reicher, Myr; aber im Allgemeinen nennt man alle Perser so, die lesen und schreiben können; daher auch Myrsa, ein Schreiber.

pulvertes Sandelholz, das der Magen eines so geschwächten Schwindsüchtigen kaum zu ertragen im Stande war. Durch die fernere, sehr unzweckmäſsige Behandlung dieses mahomedanischen Aeskulaps, der ihn überdieſs noch mit recht vielem Theriak fütterte, muſste er bald unterliegen. Er soll in einer Woche über 300 blutige Stühle*) gehabt haben, und obgleich er immer schlechter wurde, so nahm er dennoch keinen russischen Arzt, nicht einmal meine Arzneien; nur mit Gewalt flöſste ich ihm einige Analeptica ein, doch behielt er sie nicht lange im Munde, er spie sie bald wieder aus; Lavendelöl oder eine wohlriechende Pomade dagegen lieſs er sich oft von mir zum Riechen ausbitten; er hatte sie einmal bei mir bemerkt, und glaubte, es sey keine Sünde, sie zu riechen, da sie doch nicht in den Magen käme.

Der mahomedanische Arzt hatte übrigens so ziemliche Kenntniſs von einzelnen medicinischen Schriften in arabisch-persischer Sprache, kannte auch die meisten Arzneimittel, wuſste ihren Gebrauch — nur was die Hauptsache ist, wuſste nichts von Erkenntniſs der Krankheit und ihrer Natur, also auch nicht, welche Mittel angewandt werden müſsten.

Die persischen Aerzte verordnen oft ächte Perlen, die sie zum Zerstoſsen auf die Seite nehmen, hier aber in die Tasche stecken und dafür Perlmutter zerstoſsen, die gewiſs in den meisten Fällen ganz dieselben Dienste thut. Die Arzneimittel kaufen sie roh aus den Kaufläden und

*) Nichts ist gewöhnlicher, als daſs sich in Baku und im Kaukasus überhaupt zu einer fieberhaften Krankheit gleich eine fürchterliche Diarrhöe gesellt, wie ich dieſs auch an mir und meinen Reisegefährten erfahren habe: denn in jeder Krankheit tritt gleich die gallichte Beimischung heftig auf, und ohne Zweifel wäre der Tod unseres armen Hadshi damals auf Rechnung der Cholera gekommen, da ihm ein Erbrechen überdieſs nicht fehlte, und seine Hauptklagen sich auf die Dysenterie bezogen.

bereiten daraus selbst in Gegenwart des Kranken ihre Pulver oder Tränke. Sie geben oft und viel Opium, das sie für ein Universalmittel halten. Ihre Krankenbesuche lassen sie sich theuer bezahlen, und machen dabei immer vorher ab, wie viel sie haben wollen, wenn sie den Kranken herstellen. Dabei müssen sie aber im Verlaufe der Krankheit für zwei bis drei Besuche einen Theil dieser Summe erhalten, damit ihre Sorgfalt in der Behandlung nicht sinke. Tout comme chez nous!

Unser armer Hadshi wurde endlich ganz schlecht; er verlor seine Besinnung und bekam ein todtenbleiches Aussehen; jetzt liefsen seine Verwandten — denn er war sehr reich — nicht zu, dafs ich noch meine Arzneien an ihm versuchte; stirbt er, meinte einer von ihnen, so würde man nicht sagen, der persische Arzt, sondern ich sey an seinem Tode Schuld. Doch plötzlich sammelte der Kranke neue Kräfte, richtete sich im Bette auf und fing zu sprechen an. Er unterhielt sich zum Abschiede mit seinen Verwandten und verkündete ihnen seinen letzten Willen — eine sehr rührende Scene! Um sein Lager, auf dem er mit seinem bleichen, eingefallenen Todtengesichte halb aufgerichtet gehalten wurde, vertheilte er mit leiser, kaum vernehmbarer Stimme seinen Frauen, Kindern und andern Verwandten sein Vermögen; dem Einen vermachte er 1000 R. S., einem Andern 2000 R. u. s. w., aber den gröfsten Antheil seines Vermögens, 5000 Ducaten, erhielt sein ältester Sohn, seine zwei Frauen und zwei andere Kinder; er befahl auch seine Leiche nach Kerbela, bei Bagdad, zu bringen und sie dort der heiligen Erde, in der Hüssein läge, anzuvertrauen, und erwählte sich einen Anwesenden, der ihn nach dem Tode waschen sollte; denn auch diefs wird als grofse Auszeichnung betrachtet. Eben so bestimmte er auch die Mullahs, die bei seiner Leiche den Koran lesen sollten. Kaum hatte er seinen letzten Willen auszusagen beendigt, als auch schon der Mullah eintrat, um den Koran zu lesen, da sich der Ster-

bende ganz erschöpft zurückgelegt hatte. Der älteste Sohn setzte mit vielen Thränen im Auge das Lesen fort. Unterdessen hatten sich die Weiber um ihn versammelt und weinten fürchterlich.

Ganz ruhig verschied nun der Alte, und seine Augen schlossen sich ohne bemerkbare Verzuckung der übrigen Glieder. Kaum war er verschieden, so liefen alle Weiber in demselben Augenblicke ins Vorzimmer, warfen ihre Schleier vom Kopfe und zerrissen sich das in unordentlichen Flechten herabhängende Kopfhaar unter dem lautesten Geheul; sie schlugen sich dabei abwechselnd Brust und Schenkel so fürchterlich, daſs man es beinahe durch die ganze Stadt hören konnte. Ihr schreckliches Geheul bestand nur aus den Worten Wakschai — Schakschai,*) das verstümmelt ist aus Wah Hüssein, Schah Hüssein! O weh, Hüssein, Herrscher Hüssein! Wie mit einem gewissen Tacte schlugen sie sich und rissen sich das Haar aus. Bald war die Brust blutig, und viele Haare, aus dem Kopfe gerissen, lagen am Boden. Diese Weibergruppe war fürchterlich anzusehen, und schien Erinnyen zu bilden; mit fliegenden, lang herabhängenden schwarzen Haaren, in breiten blauen Pantalons und blauen rotheingekanteten Jacken suchte eine die andere im Heulen zu übertreffen und sich stärker die Brust zu zerschlagen. Die Männer hatten sich unterdessen mit der Leiche beschäftigt, einige heulten, nur nicht so laut, wie die Weiber, andere schienen kalt dabei zu seyn; der älteste Sohn wollte vor Gram vergehen. Endlich gingen die Männer von der Leiche weg und machten so den Weibern Platz; sie gingen unter laut schreiendem Geheul (wakschai, schakschai) zur Leiche, sich Brust und Schenkel schlagend. Endlich kamen aufs Neue die

*) Ich fragte bei mehreren der Leidtragenden vergebens um Bedeutung dieser Worte: späterhin erfuhr ich es erst durch einen Myrsa, s. o. S. 172.

Männer hinein, und die Weiber gingen in das kleine Vorzimmer zurück, setzten aber dabei ihre laute Wehklage fort. *)

*) Auch bei andern mahomedanischen Völkern des Kaukasus findet eine ähnliche laute Wehklage beim Verscheiden eines ihrer Verwandten statt: so bei den Kuratschai; die Weiber heulen beim Leichenzuge fürchterlich (Klaproth I. 522). Selbst bei christlichen Völkern des Kaukasus war diefs ehemals Sitte und zu ihnen wahrscheinlich von den Mahomedanern übergegangen. So sagt noch Chardin (voyage en Perse I, 325) von den Mingreliern: „Ihre Trauer ist eine ganz verzweifelte. Wenn eine Frau ihren Mann oder einen nahen Verwandten verliert, so zerreifst sie ihre Kleider, entblöfst sich bis zum Gürtel, reifst ihre Haare aus, und zerritzt mit den Nägeln die Haut des Körpers und des Gesichts, schlägt die Brust, schreit, heult, fletscht die Zähne, schäumt, macht die Wüthende und Besessene, in einem furchtbarren Grade. Die Männer zeigen in einer ähnlichen barbarischen Art ihren Schmerz, zerreifsen ihre Kleider, lassen sich Kopf und Gesicht abscheren und schlagen sich die Brust. Die Trauer dauert 40 Tage; nachdem sie die ersten 10 Tage wüthend gewesen ist, vermindert sie sich allmählich. Während jener 10 Tage kommen eine Menge Verwandte des Todten und eine Menge Männer und Weiber zusammen, um ihn zu beweinen. Man stellt sich in Ordnung und Reihe um den Todten, schlägt sich die Brust und schreit wäh! wäh! Geschrei und Schläge sind abgemessen und geben einen schauerlichen Ton von sich. Diefs Alles stellt ein jammernswerthes Bild der Verzweiflung dar, die man nicht ohne Schaudern ansehen kann. Mit einemmal hört man nichts. Die Trauer bleibt ganz still; darauf vernimmt man plötzlich ein ungeheures Geschrei von Neuem, und es nimmt die frühere Heftigkeit an. Am Tage der Beerdigung gibt man ein Fest für die Verwandten, Freunde und Nachbarn des Verstorbenen. Die Frauen essen besonders. Der Bischof hält die Messe und nimmt darauf mit Recht Alles, was dem Todten angehörte, sein Pferd, seine Kleider, Waffen, Geld. Die Trauer zerstört manche Familie in Mingrelien; doch ist man verbunden, sie öffentlich zu machen. Der Bischof hält mit Gewalt eine Seelenmesse

Unterdessen hatten sich aber eine Menge Perser versammelt, um die Leiche zu waschen, sie hatten einen langen Canal zum Abfliefsen des Wassers im Hofe gegraben und ein grofses bretternes Gerüst errichtet, über welches sie weifse Laken ausbreiteten, damit man das Waschen der Leiche nicht sähe. Sie wurde alsdann hieher gebracht, unter dem Gerüste auf ein Paar Bretter gelegt, und jetzt wusch der vom Verstorbenen Erwählte die Leiche, während ihm ein anderer Perser das Wasser reichte. Beide werden dafür besonders bezahlt.

Hierauf zieht man der Leiche ein weifses Hemd und weifse Strümpfe an, denn nur weifses Zeug darf um die Leiche gelegt werden; man stopft ihr Baumwolle in Nase, Mund, Ohren und Augen, und wickelt sie so in ein weifs baumwollenes Tuch. Darauf legt man sie in einen Sarg ohne Deckel, der für alle Todten dient, in einer Medsched aufbewahrt wird und nur zum Wegtragen der Leiche bestimmt ist, denn sie wird ohne Sarg der Erde anvertraut.

Unterdessen war es aber ziemlich spät geworden, und die Tschureks, die man am Grabe unter die armen Mullahs und andere Arme, die sich dem Leichenzuge anzuschliefsen pflegen, vertheilt, waren nicht fertig geworden; daher mufste man die Leiche im Hause übernächtigen lassen, was zwar gegen die Vorschrift des Korans ist, doch 2 bis 3, ja sogar 4 Tage geschehen darf, wenn nur ein Mullah bei der Leiche den Koran unaufhörlich liest. Diefs geschah auch hier die ganze Nacht hindurch. Gegen Abend nahm das Geschrei der

wegen des grofsen Vortheils, den er davon hat." — Ein ähnliches Klaggeschrei erhoben römische Frauen bei den Leichenbegängnissen, und je mehr ihrer gemiethet waren, desto mehr ging der vornehme Stand und der Reichthum des Verschiedenen hervor.

Weiber ein wenig ab, da sie mit Bereitung von Ploff und Hammelbraten für die Gäste zu thun hatten. Die meisten der heulenden Weiber werden überdieſs bezahlt und lassen sich immer von Neuem hören.

Den andern Morgen fing aber das Geheul desto früher und um so lauter an, und erreichte namentlich, als man sich zum Wegtragen der Leiche rüstete, den höchsten Grad. Ein Mullah stellte sich aufs Dach des Hauses und rief den Vorübergehenden auf der Straſse zu, daſs hier ein Todter sey, und daſs man sich eben rüste ihn wegzutragen; darauf versammelten sich allmählich mehrere Perser, um sich an den Leichenzug anzuschlieſsen.

Indem jetzt sechs Perser den Sargkasten mit der Leiche aufhoben, um ihn fortzutragen, stürzten die Weiber mit ihrem lauten Geheul oben auf die Galerie des Hauses hinaus, um ihm, mit fliegendem Haare und blutig geschlagener Brust, zu folgen. Doch zwang man sie zurückzubleiben, wodurch ihr heulendes Wehklagen um so lauter wurde, so daſs man es weit und breit hören konnte.

Man trug nun die Leiche unter Begleitung einer Menge Perser zum Thore hinaus; da es regnete, so hatte man über sie einen Baldachin von rothem Seidenzeuge gelegt; er aber wurde von einem hölzernen Gerüste gehalten, worin der Sarg hineingeschoben wird. Man brachte den Sarg so schnell wie möglich aus dem Thore der Stadt, ohne daſs dabei irgend eine Ordnung beobachtet wurde, die man überhaupt bei den Persern nicht kennt; die Mullahs gingen keineswegs dem Zuge voran, sondern schleppten sich langsam hinterdrein. Der Zug ging an den Fuſs der nahen Kalksteinkette, wo in einem Felsen eine von Natur vorhandene Höhle künstlich erweitert und so zum Todtenkeller eingerichtet worden war. Zu ihr führte ein ganz enger schmaler Eingang, durch den man nur mit Mühe in die Höhle hinein konnte. In dieser unterirdischen Höhle sollte die

Leiche überwintern, um im nächsten Frühjahr die weite und kostspielige Reise nach Bagdad anzutreten. Man legt sie dabei auf einen Esel und bringt sie dorthin; der Transport soll über 100 Ducaten kosten. Aber es ist eine sehr grofse Frage, ob man noch die Leiche in einem transportabeln Zustande wieder finden wird; denn Ratten und Mäuse, so wie andere Raubthiere in Menge, halten sich in diesen unterirdischen Schlupfwinkeln auf, deren frühzeitige Beute gewifs bald die sterblichen Reste des alten Hadshi werden könnten, wenn sie ohne Sarg in der Höhle aufbewahrt werden wird, wie diefs bei Persern Sitte ist.

Diefs Todtengewölbe, das jedoch einer Rattenhöhle weit ähnlicher sah, war durch die Kunst nach Aufsen durchaus nicht ausgebaut, so dafs es ein Fremder nicht leicht bemerkt hätte; ich selbst konnte es einige Tage darauf nicht wieder finden; vielleicht thut man diefs absichtlich, damit Niemand die Ruhe des Todten stören könne, wenn sein Grab unbekannt bleibt.

Als man nun die Leiche niedergelegt hatte, so erwartete ich hier eine neue Wehklage; aber täuschte mich sehr darin, denn die Weiber fehlten, und die Männer halten das Weinen um einen Todten vielleicht für eine Entehrung; man sah daher nur den ältesten Sohn Thränen vergiefsen. Er fühlte wohl, welche Stütze ihm in seinem zarten Alter entrissen worden war; obgleich ihm der gröfste Theil des Vermögens nach dem Vermächtnifs zukommen sollte, so ist es mit Gewifsheit anzunehmen, dafs er nicht den kleinsten bekommen hat, wie diefs in Persien in der Regel der Fall ist, wo sich Verwandte um die Theilung des Vermögens beschäftigen, und die Beerdigung übernehmen; hier war ein einäugiger Onkel sehr bemüht, Alles, was nur möglich war, an sich zu reifsen.

Nachdem nun der heilige Hadshi seinem Rattenloche, das er sich übrigens selbst bestimmt hatte, ehe er nach Bagdad gebracht werden sollte, anvertraut war, schob man die Leiche ohne Sarg, in ein Laken gewickelt, durch

den engen Eingang in die Höhle, wo ein Perser sie empfing, darauf lagerten sich die Mullahs und andere Perser auf Teppichen, am Fufse der Bergkette, um den Koran zu lesen, während dabei für die anwesenden Gäste die gestern bereiteten Brode vertheilt werden sollten.

Hierauf ging Alles aus einander, und bei meiner Zurückkunft in die Wohnung des Verstorbenen war das Schreien und Lärmen der Weiber immer noch dasselbe.

Gegen Abend wurden die Gäste bewirthet; sie tranken Thee aus vergoldeten Porcellantassen, die der Selige immer sorgfältig aufbewahrt hatte, wurden mit Hammelbraten auf kleinen Porcellantellern bewirthet und lebten auf seine Kosten ganz gemüthlich. Alles diefs war von dem einäugigen Onkel veranstaltet, der die Schlüssel zur Geldkiste führte und weder sich noch Andere dabei vergafs.

Doch erfordert es auch die hiesige Sitte, dafs 4 Tage hinter einander Pilaw und Hammel- oder Hühnerbraten für die nächsten Freunde und Verwandten des Verstorbenen zum Mittag- und Abendessen bereitet werden; es stellten sich daher Abends die Gäste zahlreich ein, so dafs die ganze Bewirthung eher einem fröhlichen Gastgebote als einer Todtenfeier ähnlich sah. Dabei las ein Mullah beständig den Koran für die Seligkeit des Verstorbenen. Es waren meist an 50 bis 80 Gäste da, denen die Schmausereien und der Kallian sehr wohl behagten. Der ganze Hof war von dem Blute der geschlachteten Hühner bespritzt, und aus den grofsen Kesseln, in denen man mitten im Hofe Ploff kochte, stieg der dicke Rauch in die Höhe, so dafs entfernte Bewohner hier eine Feuersbrunst vermeinten, und die nächsten Nachbarn sich über die dicken Rauchwolken, die überall in ihre Zimmer drangen, beim Commandanten mit einer Klage beschwerten.

So schien man also den alten Hadshi bald zu vergessen; nur die Weiber trauerten um ihn, die vielleicht auch das Meiste durch seinen Tod verloren. Jeden Morgen er-

neuerten sie ihr Wehklagerufen, schlugen sich die Brust, und rissen sich das Haar aus. Unterdessen fanden sich andere Verwandte und Freundinnen des Seligen ein, und lagerten sich mit seinen beiden Frauen um seine hinterlassenen Kleidungsstücke; dabei erhoben sie eine neue Wehklage und zerrissen sich ihr Hemd.

Kaum wurde es aber Mittag, mit dem die eigentliche Sterbestunde des Seligen herankam, so wurde das Geschrei so fürchterlich, daſs ich nicht im Hause bleiben konnte, denn alle versammelten Weiber, deren oft vierzig waren, nahmen nun an dem Geheul Theil. Sie schrien mit abgemessenen Tönen ihr lautes Wakschai, Schakschai; andere Weiber riefen mit gellender, durchdringender Stimme dazwischen Agá, Agá, Agá (Herr, Herr, Herr), Ali, Imam, Hüssein, Alles aber nach einem gewissen Tacte, obgleich auſserst verworren unter einander.

Plötzlich hörte darauf das Geschrei wie abgebrochen auf, und eine Perserin sang mit einer fein durchdringenden Stimme ein tatarisches Lied, worin sie die Tugenden des Hingeschiedenen pries, seine schönen, schwarzen Augen lobte und die Zahl der Kinder und hinterlassenen Weiber nannte. Aber auch diesem Trauerliede fehlte nicht musikalischer Tact; die Sängerin dehnte die Worte meist aus, so daſs das Lied wie die Wogen eines sanftbewegten Meeres dahinwallte.

Da die Weiber sich die beiden ersten Tage mattgeschrien hatten, so konnten sie die folgenden Tage nicht mehr so laut schreien, und gegen den sechsten Tag lieſs etwa die Wehklage nach. Es wurde nur jede Woche einmal Ploff und Hammelbraten gereicht, der Koran gelesen und Vormittags gewehklagt, was überhaupt ganz von der Liebe der Weiber abhängt, wie lange es fortgesetzt wird. Meist dauert es 40 Tage lang, in denen jede Woche einmal, zum Schwelgen die Männer, die Weiber zum Wehklagen zusammen kommen. Nach einem Jahre geschieht's

dann am Sterbetage zum letzten Male, und damit hat die ganze Trauer ein Ende.

Eben so gleichgültig, wie man den alten Hadshi in seine Kalksteinhöhle schob, sah ich einige Tage darauf ein Kind bestatten; es mochte vielleicht nicht viel über zwei Jahre alt gewesen seyn. Man grub auf dem Gottesacker der Perser ein Grab, nicht über 2 Fufs tief, füllte es mit Steinen aus, die der Vater des verstorbenen Kindes mit dem Todtengräber ganz gleichgültig von den nahegelegenen Gräbern herbeiwälzte, und dabei so munter umherlief, dafs man gar nicht in seinen Augen den Verlust eines Kindes las.

Jetzt brachte auch ein anderer Perser ganz allein das Kind, das in Leinwand gewickelt, über den Kopf und um die Füfse zugebunden und in eine Decke geschlagen war, hieher, und legte es neben dem Grabe nieder. Alle vier Perser waren frohen Muthes und scherzten unter einander. Als die Gruft mit den Steinen ausgefüllt war, nahm der Todtengräber das Kind beim Kopf und den Füfsen und schob es in die Grube hinein, legte es, wie natürlich ohne Sarg und nur in Leinwand gewickelt, auf die Steine, und warf dann Sand auf dasselbe. Die Grube wurde zunächst mit Steinen zugedeckt und mit Erde beworfen. Der Kopf des Kindes lag dabei nach Morgen. Die Decke, womit das Kind zugedeckt war, und ein Kissen, worauf es lag, wurden zurückgetragen. Hierauf ging der Vater mit den andern Persern zur Stadt zurück, und sie vertieften sich in andere Gespräche, als ob sie gar keine Leichenbestattung gehabt hätten!!

Baku ist übrigens ein sehr gesunder Ort, doch gibt es im Winter, wo selten ein höherer Frost als 6 bis 8° Réaum. herrscht, eine grofse Zahl Kranker; die Wohnungen sind ohne Oefen, daher die Luft in den Zimmern meist feucht und nafskalt; ein Zugwind findet nächstdem in allen Häusern statt, da sie sehr lose gebaut sind und sich überall in den Wänden Spalten finden.

Auch ich hatte viel zu leiden; meine frühere Wohnung war mir vorenthalten, und ich erhielt diese, in der ich erst jene oben erwähnten Todesscenen des Hadshi Myr Hadi anhören und dann meine Frau in eine schwere Krankheit verfallen sehen mufste. Der stellvertretende Commandant weigerte sich hartnäckig, mir eine andere Wohnung mit einem Ofen zu besorgen, bis ich ihn endlich dazu zwang, doch war sie nicht viel besser, nur etwas wärmer, weil sie einen Ofen hatte, statt dessen die Perser gewöhnlich ihren Mangal in der Mitte des Zimmers haben, wie diefs schon oben bemerkt wurde.

Durch die Krankheit meiner Frau, die, durch Erkältung entstanden, bald in ein bösartiges Gallenfieber überging, hatte ich viel zu leiden, da hier so wenig Hülfe von einer andern Familie zu erwarten ist; ich war ihr der Einzige, der sie pflegen konnte, und hatte mithin Gelegenheit, sie für die seltene treue Anhänglichkeit, mit der sie mir überall gefolgt war, zu belohnen; als ich sie wieder hergestellt sah, fehlten alle Erquickungen für sie; selbst gewöhnliche Krankensuppen oder leichte Fleischspeisen mufste sie entbehren, da hier für einen Kranken gar nichts zu bekommen ist. Nur die Familie des alten Consuls besuchte sie mitunter und interessirte sich für sie. Doch Gott errettete sie und erhielt sie mir; wir konnten dem allmächtigen weisen Lenker des menschlichen Geschickes nicht wenig dafür danken; er hatte sich mir auf der beschwerlichen Reise zur See, eben so gnädig bewiesen, so dafs ich alles Ungemach mit Gleichheit und Ruhe überstehen konnte. Dadurch hatte ich und meine Frau eine Prüfung überstanden, die wohl nicht schwerer seyn konnte und uns im Voraus für alle künftigen weniger empfindlich machen mufste.

In der Weihnachtswoche hatten wir den Anblick eines hiesigen Winters. Etwa den 12 December fiel der erste Schnee in kleinen sparsamen Flocken, die aber bald auf den nassen Strafsen schmolzen, und des Nachts fror es

ziemlich stark, wenigstens des Morgens. Jeden Morgen sah man Schnee auf den Strafsen und den Dächern, doch schmolz er meist gegen Mittag wieder, wo zuweilen die Sonne recht wärmt. Nachmittags war es meist sehr nebelicht, trübe und feucht, so dafs ein Regen, mit Schnee gemischt, fiel. Einige Werst von der Stadt soll aber ein weit tieferer Schnee von mehrern Fufs die ganze Landstrafse bedecken. Diefs Jahr fing der Winter etwas früh an, sonst stellt er sich selten vor dem Januar ein.

Der gröfste Frost, den ich beobachtete, war 8½° Réaum., meist am Tage 5 bis 6°, nur des Morgens 7 bis 8°; aber die Kälte war ziemlich empfindlich in den feuchten, steinernen Häusern, wo die Oefen meist schlecht gebaut sind, so dafs die Zimmer nur wenig erwärmt werden. Das Holz wird zu sehr hohen Preisen aus Lankeran gebracht, und stückweise, also fast nach dem Gewichte, wie in Teheran verkauft; für 100 kleine Stücke zahlte man 6 bis 8 Rubel Silber. Die Perser bedienen sich fast nie des Holzes, nur einige Reiche ausgenommen; die meisten bereiten ihr Essen mit getrocknetem Kuhmist oder einigen holzartigen Anabasen, Artemisien oder dem Alhagi; viele nehmen auch den von Naphtha durchdrungenen Lehm oder Kir, eine Art Erdpech, aus dem sie Kugeln formen und sie so ins Feuer werfen. Dadurch entsteht eine schnellere und gröfsere Flamme als durch den Kuhmist, den sie überall an den Wänden ihres Hofes trocknen, wodurch beim ersten Eintritt in einen solchen ofraum sich ein ungewohnter scheufslicher Anblick darstellt.

Die Perser feiern in Baku nur wenige Hauptfesttage im Jahre, doch geht ihnen das ganze Jahr mit Nichtsthun hin; nur der Handelssinn belebt sie, und daher legen diejenigen, welche sich etwas Geld erspart haben, gleich eine Bude an, die, meist klein und eng, nur für wenige Rubel Waaren in sich fafst; aber sie wissen ihren Vortheil bald gut wahrzunehmen, betrügen vorzüglich Rus-

sen und sammeln sich bald ein kleines Vermögen. Zum Kaufhof strömen nun die Müſsiggänger, und da sieht man sie den ganzen Tag gehalt- und sinnlose Gespräche führen; selten trifft man einige, die lesen und schreiben können. Sie heiſsen alsdann Mullah's oder Myrsa's, doch letztere müssen vorzüglich schön schreiben; erstere bilden meist Geistliche, die, meist sehr arm, in Medscheds und bei Leichenbegängnissen den Koran lesen und so ihr Leben fristen.

Einige der bessern Kaufleute können jedoch auch lesen, und ihre Kinder, wenn sie heranwachsen und guten Unterricht genossen haben, beschäftigen sich alsdann mit dem Lesen persischer Bücher. Vorzüglich versammeln sich Abends mehrere, beim Schein einer Lampe, um die sich die leselustige junge Welt im Kreise niederläſst und die Erzählungen früherer persischer Helden oder ausgezeichneter Männer, oft mit den unsinnigsten Mährchen ausgeschmückt, vorliest. Der Vorleser beginnt mit einer lauttönenden Stimme, die er mehrfach zu moduliren weiſs, hebt sie oder läſst sie sinken, so daſs ein Fremder, der den Sinn der Worte nicht genau versteht, einige Zeit bald aus Neugierde, bald mit einem gewissen Wohlgefallen diese abwechselnd dahin rauschende Declamation anhört; nie findet man bei Persern ein monotones, alle Aufmerksamkeit unterdrückendes Vorlesen, sondern ihre Art zu lesen könnte man eher einem Absingen vergleichen, wodurch allein ein Perser bei seinen bunten Fabeln Geschmack gewinnt. Beschreiben sie ihren Helden, so wissen sie sehr genau, was für eine Nase, was für einen Mund, was für Haare und Finger er gehabt hat: so ist's mit Abraham, Salomo, David, u. a., die sie alle sehr genau beschreiben können.

Ich zweifelte anfangs bei einer solchen Schilderung der Gesichtsbildung Abraham's, den doch Niemand der Geschichtschreiber gesehen hätte. Das nahm man mir

sehr

mir sehr übel, und sie antworteten: Mahomed selbst habe ihn genau beschrieben, und er habe es geradezu von Gott vernommen! Da war mithin aller Streit geendigt. Manche haben eine grofse Menge Bücher, aber sie kennen ihre Titel nicht; fragt man also nach einem bestimmten Werke, so müssen sie erst nachsehen, ob sie es haben.

Die eigentlichen Festtage der Perser, die ihnen der Koran auferlegt, sind folgende vier: der Nou-russ, ihr Neujahr, das sie auch schon vor Mahomed feierten; der Tag fällt etwa auf den 9 oder 10 März, doch in verschiedenen Jahren auch selbst auf verschiedene Monate. Bis auf die Flucht Mahomeds von Mekka nach Medina fing man das Jahr mit diesem Monate an; von dieser Zeit an änderte man sowohl Jahreszahl, als auch den Anfang des neuen Jahres, den man in den Monat Muharrem versetzte, in welchem seine Flucht vorfiel. Doch feierte man Neujahr immer noch an jenem, ursprünglich den Anfang des neuen Jahres bezeichnenden Tage, und daher heifst er noch immer Nou-russ. An diesem Tage schenkt man einander Eier, doch meist nur Kinder; ein seltsamer Gebrauch, denn auch hier zeigt das Ei ein Sinnbild der Auferstehung, des neuen Wiederauflebens des Jahres an. Ifst man einen Monat vor Nouruss Eier und fallen Beerdigungen in diese Zeit, so erhalten die Weiber, die zum Tage der Beerdigung eingeladen sind, und die man also den Kindern gleichstellt, ebenfalls Eier zu essen. Die Kinder spielen nicht nur mit Eiern, sondern gehen auch am Tage, wochenlang vor dem Nouruss, von Haus zu Haus, lesen einige Stellen aus dem Koran vor und wünschen Glück; zugleich reicht man ihnen in eine kleine Schale, die auf dem Alkoran steht, einige Groschen. Abends dagegen gehen Knaben, mit hohen, spitzen Papiermützen geschmückt, von Haus zu Haus und tanzen für einige Groschen vor jeder Thüre, mit brennenden Naphthakerzen in der einen, und mit einer Klapper

in der andern Hand; dazu singen sie persische oder tatarische Lieder.

Erwachsene halten dagegen mit Lanzen zu Pferde Uebungen und kleine Gefechte oder Turniere; kämpfen sehr gewandt unter einander, und machen zugleich allerlei gymnastisch-äquilibristische Sprünge; andere halten ein Wettrennen. Da um diese Zeit das Frühjahr anfängt, so werden diese verschiedenen gymnastischen Uebungen durch die schöne Witterung meist sehr begünstigt, und viel Volk versammelt sich, um sie anzusehen, vor den Thoren der Stadt. Im eigentlichen Persien sind noch 4 Wochen nach dem Nou-russ die Buden geschlossen, und die Feier wird in der ganzen Zeit fortgesetzt; in Baku hingegen schliefst man höchstens 1 bis 2 Tage die Buden und setzt alle Arbeiten aus. *)

*) Chardin (voyage en Perse II. p. 269) macht folgende Beschreibung von dem Nou-russ in Persien: „Man kündigt das neue Jahr durch dreimalige Kanonen- uud Flintenschüsse an. Die Astrologen, schön gekleidet, begeben sich in den Palast des Schachs oder zum Gouverneur des Orts, 1 bis 2 Stunden vor der Tag- und Nachtgleiche, um den Augenblick zu beobachten, wo das Jahr anfängt. Alsdann geben sie ein Zeichen, und man schiefst dreimal. Musikalische Instrumente, Cymbeln, Hörner und Trompeten lassen sich in den Lüften vernehmen. Bei allen Reichen finden nun Gesänge und Freuden statt. In Ispahan wird 8 Tage lang vor dem Palaste des Schachs gespielt, getanzt, Feuerwerk abgebrannt und Komödie gemacht. Die Perser nennen das Fest auch das Fest der neuen Kleider, weil es keinen so armen Menschen gibt, der nicht ein neues Kleid anzieht; viele ziehen an jedem der 8 Feiertage ein anderes neues Kleid an; jeder legt überhaupt Alles, was er nur Schönes und Reiches besitzt, an. Jeder schickt dem Andern Geschenke, aber vom Abende an gemalte Eier, oft goldene, die 3 Ducaten das Stück an Werth haben. Seit den ältesten Zeiten war es unter Persern Sitte, einander Eier zum Neujahre zu schenken, denn das Ei bedeutet den Ursprung und Anfang der Dinge. (Daher

Nach den grofsen Fasten im Monat April, dem Ramasan der Perser, die 30 Tage lang dauern und im Koran sehr strenge befohlen werden, folgen einige Festtage Schah"bal' genannt, wo man einander bewirthet und Besuche macht. Der Monat Ramasan ist der neunte des arabischen Jahres, in welchem der Alkoran das erste Mal ganz vollständig vom Himmel gekommen und durch den Engel Gabriel dem Propheten Mahomed übergeben worden seyn soll. Mahomed legte darin seinen Anhängern die Einigkeit Gottes, die Beschneidung, ein fünfmaliges Beten an jedem Tage, die Reinigung des Körpers, die Wallfahrt nach Mekka und jene Fasten als Grundlehren seiner neuen Religion auf.

Den Ghurban, d. h. Opfer, feiern die Perser im Monate Shelhedshäh; man schlachtet Hämmel zum Gedächtnisse des Brandopfers Ibrahims (Abrahams), der auf göttliches Geheifs seinen Sohn Isaak opfern wollte. Meist thun es aber nur Reiche und vertheilen die geschlachteten Hämmel alsdann unter Arme. Endlich gibt es in demselben Monat Shelhedshäh ein Fest:

Gkadir, an dem sie an Arme Almosen zu geben

spielt das Ei der Welt, woraus das Chaos hervorging, in den orientalischen Kosmogonien eine grofse Rolle; von Persien ging es nach Griechenland über. Nach den Hindus ist der Brahmanda oder das Welt-Ei dasselbe, was das Chaos, das vom Brahma entwickelt worden war.) Nach dem Augenblicke der Tag- und Nachtgleiche gehen die Grofsen zum Schach, um ihm Glück zu wünschen, in die schönsten Gewänder gekleidet, mit Geschenken in der Hand, bald mit Edelsteinen, bald mit seidenen Zeugen und Wohlgerüchen, bald mit Pferden und Geld, Jeder nach seiner Stelle und seinem Vermögen. Man gibt ihm gewöhnlich von 500 bis 1000 Ducaten. Auch die Grofsen aus den Provinzen dürfen nicht fehlen; diese werden beim Schach so bewirthet, wie sie selbst bei sich ihre Gäste aufnehmen müssen, die ihnen als Untergebene ebenfalls Geschenke überbringen."

verbunden sind, wie ihnen der Koran befiehlt; natürlich thun diefs meist reiche Kaufleute, denen der Handel im Laufe des Jahrs vielen Vortheil brachte. Wie viele Monate im Jahre sind und wie sie heifsen, weifs nicht jeder Perser; sie sagen, das müsse nur ein Myrsa wissen.

Sonst haben die Perser keine Festtage; nur im Muharrem, dem ersten Monate ihres arabischen Jahres, das nach der Flucht Mahomeds damit anfängt, begehen sie noch jenes Hüsseinsfest, das schon oben beschrieben wurde; da sie aber da unaufhörlich klagen, weinen und sich die Brust blutig schlagen, so nennen sie es keine Feier, sondern sehen es eher als Leidenszeit an, wo alle Freuden ruhen. An diesem Tage reichen sie gern Wasser den Armen, und Reiche miethen sich Wasserträger, um Wasser unter Aermere zu vertheilen, zum Gedächtnifs an die Leidenszeit Hüsseins, als er von Yessid mit seinen Weibern und Kindern nebst seinem ganzen Gefolge eingeschlossen war und in zehn Tagen nichts zu trinken bekommen haben soll, da man ihm den Zugang zum Brunnen abgeschnitten hatte. Den zehnten Tag liefs Yessid, erzählen die Baku'schen Perser, obwohl der Geschichte nicht ganz treu, die Söhne und Töchter des Hüssein vor dessen Augen umbringen, fesselte seine Weiber und liefs ihn darauf selbst tödten, nur sein Sohn Sseid Labdin entkam nach Damask, wo man ihn später zum Imam erklärte.

Den Sonntag feiern die Perser wie die Tataren am Freitage, doch stehen sie den Tag über in ihren Buden und verkaufen Waaren oder verrichten ihre Arbeiten; die Weiber allein besuchen einander an diesem Tage und feiern ihn mit Nichtsthun. Im eigentlichen Persien ist's dagegen, wie früher auch in Baku zu den Zeiten der Chane, streng untersagt und wird für eine grofse Sünde gehalten, am Sonntag in den Buden zu sitzen und Waaren zu verkaufen. Diefs thut man in Baku auch wahrschein-

lich nur, weil hier so viel russisches Militär steht, das doch immerfort einige Bedürfnisse hat.

Die Hochzeiten der Perser in Baku sind denen in Dagestan ganz gleich; nur scheint der Bräutigam für seine Braut hier nicht so viel zu zahlen. Der Vater der Braut gibt sie ihm ab, meist ohne alle Mitgabe, und er, als Mann, mufs sie ernähren und kleiden. Diefs sind meist die ersten Eheverbindungen, die für viele Perser von bessern Sitten auch die einzigen bleiben; sie heifsen Nekah, und die Frauen, Sänn, und ihrer, als gesetzliche, stehen den Persern nach dem Koran vier zu, auch ärmere haben selten mehr als Eine Frau, meist nur darum, weil sie eine zweite nicht kaufen und ernähren können; oder weil die üble Wirthschaft, welche die Menge der Weiber im Hause bewirkt, macht, dafs jede befehlen will, und ihre gegenseitige Eifersucht das Haus immer in Verwirrung unterhält.

Reiche Perser kaufen sich dagegen noch Sclavinnen, und ihre Religion erlaubt ihnen so viele zu nehmen, als sie nur ernähren können; kein bürgerlicher oder geistlicher Richter sieht auf ihre Behandlung von Seite des Mannes, der sie zu sich nimmt. Ein jeder Perser hat vollkommene Macht über seine Sclavin. Bekommt sie Kinder, so wird sie von ihrem Herrn besser gehalten, sie erhält selbst Dienerinnen und wird dann als Mutter eines gesetzlichen Erben des Hauses betrachtet; aber die gesetzliche Frau bleibt immer die Herrscherin des Hauses.

Sonderbarer als diese Verbindungen sind die Verehlichungen auf einige Zeit unter den Persern, die nichts desto weniger gesetzlich sind und den Weibern keine Schande oder Unehre verursachen. So heirathet ein Perser ein Mädchen auf 2 bis 3 Monate; sie wird mit ihm durch den Achon oder Oberpriester getraut; er erhält darüber einen Trauungsschein von ihm, und die Ehe ist gesetzlich geknüpft. Ist die Zeit, für die man überein kam,

verflossen, so wird der Trauungsschein vernichtet, und das Band der Ehe ist gelöst. Dadurch verliert die junge Wittwe gar nichts an ihrer Ehre, und sie kann sich gleich wieder an einen zweiten verheirathen, wenn sie der erste Mann nicht aufs Neue miethet. Solche Ehen, Mota-ah genannt, die früher in Baku unbekannt waren, sind erst seit einigen Jahren hier Mode geworden, als reiche Bakuer Perser nach dem Innern Persiens *) reisten, wo sie viel häufiger vorkommen und sie von da mitbrachten. Diese Eheverbindungen entstanden unter dem Chalifen Al Mamun, **) Harun al Raschid's Sohne; durch ein schriftliches Versprechen, das der Richter unterschreibt, macht sich der Mann gegen die Frau, die er nahm, verbindlich, sie eine gewisse Reihe Jahre zu halten, für eine unter beiden abgemachte Summe Geldes. Die Söhne dieser willkürlichen Verbindung gehören dem Vater, die Töchter der Mutter; sie führt sie mit sich fort, nach abgelaufenem Termine, und die

*) Diese Verbindung auf einige Zeit ist im ganzen Orient, selbst unter Christen, im Gebrauch; diese nennen sie matrimonio alla carta. Man fragte einen Araber, ob wohl der Mota-ah den Namen einer Ehe führen könne. „Wir geben wohl," sagte er, „dem Wolfe den Beinamen Vater der Schafe."

**) Diese Art Verbindung hat früher lebhafte Streitigkeiten unter den Mahomedanern verursacht, hinsichtlich ihrer Gesetzlichkeit, die der Chalif Al Mamun behauptete, als sich der Gadhy Yahhya dagegen mit einer seltenen Kraft setzte, durch Erklärung einer Stelle des Alkorans und durch Anführung einer wörtlichen Ueberlieferung des Propheten, die durch Ali erhalten wurde: „Der Gesandte Gottes hat mir befohlen, sagte Ali, durch den öffentlichen Ausrufer die Verbietung des Mota-ah bekannt zu machen und ihn für verabscheuungswerth zu erklären, obgleich ich ihn anfangs gebilligt habe." Der Vorschlag wurde angenommen, und die Heirath al-mota-ah für einen Augenblick verworfen.

Mitgift, die ihr der Mann mit den Zinsen wiedergibt, dient zu ihrem Unterhalt und zu ihrer Erziehung.

Wiederholen sich diese Ehebündnisse, und werden die Contracte zu oft erneuert, so schlieſst der Mann mit der Frau, nach der vorläufigen Probe von mehrern Jahren, ein dauerhaftes Bündniſs, das dann wohl um so fester und inniger seyn kann, da es, durch gegenseitige Liebe geknüpft, durch die Gewohnheit gefesselt wird. Doch sind dieſs nur seltene Fälle.

Die erste Ehe wird meist dem minderjährigen Sohne vom Vater bestimmt; er sucht dem Sohne seine erste Frau aus, und dieser muſs sie ohne Widerrede heirathen, selbst wenn sie noch einmal so alt seyn sollte als er. Dafür wird sie aber meist, wenn der Sohn älter wird, von ihm vergessen, verachtet und selbst verstoſsen, und dann wählt er sich die zweite Frau nach eignem Willen und Geschmack, oder nimmt sich eine Sclavin ins Haus, deren Sohn für den ältesten und gesetzlichsten gilt, wenn sie dem Manne eher einen Sohn gebiert als seine erste Frau, selbst wenn diese von hohem Stande oder aus fürstlichem Geblüte war.

In dieser ersten Ehe kennt man keine Scheidung, aber beide Eheleute können sich nach eigner Willkür und gegenseitiger Uebereinkunft trennen, nur muſs der Mann den ihm vom Achon übergebenen Trauungsschein zurückgeben; dann geht sie von ihm und kann aufs Neue heirathen.

Obgleich es nun den Persern so auſserordentlich leicht gemacht ist, zu heirathen und sich von ihren Frauen zu trennen, so sollte man meinen, würden bei dem eingeschlossenen Leben der Frauen keine anderweitigen Laster und Ausschweifungen stattfinden. Aber das ist in Baku grade der entgegengesetzte Fall; das zügellose Leben, wozu auch das Militär Veranlassung gegeben haben mochte, findet unter den Persern eben so statt, wie in einer europäischen volkreichen Stadt; und da

das Klima diese Art der Ausschweifungen noch mehr begünstigt, so ist das Sittenverderbniſs in Baku nicht gering.

In Schirvan und Baku wohnen nirgends Türken, *) sondern nur Tataren schia'scher Secte, die man in der Regel Perser oder Kisilbaschi benennt; früher vor Schach Ismail mochten wohl Türken in Baku gewesen seyn, doch wurden sie theils von ihm ermordet, theils vertrieben, theils gingen sie, scheint es, zur schia'schen Secte über und behielten daher ihren türkisch-tatarischen Dialekt, den man noch jetzt in Schirvan, Dagestan und anderen Küstengegenden spricht. Auch von Afghanen weiſs man in Schirvan nichts; sie wohnen nur an der Ostküste nach Buchara hin und jenseits Astrabat, wo Kashmir und Kabul ihre Hauptörter sind. Dieſs sind lauter Ssünni. Eben so kennen die Baku'schen Perser den Namen der Terekmen'schen Tataren nicht (wie Klaproth I. Th. p. 25); Terekman ist wohl dasselbe Wort mit Türkmen', Turkoman, die nur an der Ostküste als Truchmenen wohnen und eben so Ssünni sind. Die Baku'schen Perser, die sich, so wie die Derbendschen, Tataren nennen, bezeichnen mit dem Namen Türkmen auch die Tataren ssünnischer Secte um Tarki, oder noch weiter am Ausflusse des Terek, der von ihnen seinen Namen erhalten haben mag; Lesghin ist damit gleichbedeutend, doch werden hiemit auch die Gebirgsbewohner Dagestans bezeichnet.

Die eigentlichen Perser Ghilans, Masenderans u. s. w. benennen dagegen die Baku'schen Perser, so wie die von Kuba und Derbend, Dagesthanli. Kubäh bezeichnete ursprünglich die ganze Provinz, die Russen trugen diesen Namen fälschlich auf die Stadt Kudjal über, wie die Perser Kuba noch jetzt nennen.

*) Klaproth, Reise I. p. 12. (in den Instructionen zur Reise).

Chadshar sollen nach Klaproth *) die Perser bei den Osseten heifsen, so wie diefs überhaupt der Name seyn soll, den im ganzen Kaukasus die Aliten führen. Diefs ist nicht gegründet; die Chadsharen wohnen nur um Astrabat, wohin sie vom Schach Ismail aus Damask versetzt seyn sollen; sie sind von jeher als Spitzbuben und Räuber bekannt gewesen, daher mag man wohl in entfernten Gegenden einzelne Perser so benennen, um sie zu lästern, ohne jedoch das ganze Volk so zu bezeichnen. Das Wort Chadshar ist aber jetzt ein ähnliches hartes Schimpfwort im Kaukasus, wie das Wort Kisilbaschi, in Constantinopel. Diefs ist aber ein Name, den sich die Perser selbst geben, um sich von andern auszuzeichnen, und ursprünglich wurden nur Vornehmere darunter verstanden. Diese Benennung soll daher entstanden seyn, dafs die edlern, vornehmern Perser an Sonn- oder Festtagen dem Schach ihre Aufwartung machten und sich dabei ausschmückten, gewöhnlich mit einer Pelzmütze mit einem rothen Boden, sie wurden daher Rothköpfe (Kisilbaschi), gleichsam Ritter, genannt. Die Vornehmern traten zuerst ein und nahmen die höhern Plätze bei Hofe ein. Späterhin ging dieser Name auf die ganze Nation über.

Gegenwärtig wird aber der Chadsharenstamm sehr geachtet, da der jetzige Schach Feth Ali, so wie auch sein Vorgänger Aga Mahomed Chan, aus ihm stammt, doch wird er von andern, den Gegnern der königlichen Familie, sehr verachtet, so dafs ihnen die Chadsharen den Zigeunern gleich gelten. Fälschlich werden die Chadsharen **) für einen georgischen Stamm gehalten, der von Schah Abbas nach Astrabat versetzt seyn soll.

An der ganzen West- und Ostküste des caspischen

*) Reise I. p. 70.

**) S. Klaproth, I. Thl. p. 25. (in den Instructionen zur Reise) und Güldenstädt, Reise I. p. 243. 327.

Meeres wird ein türkisch-tatarischer Dialekt gesprochen, bald mehr der türkischen (wie in Derbend und Baku), bald mehr der tatarischen (wie in Tarki, Mankischlag) ähnlich. Der türkisch-tatarische Dialekt in Baku enthält viele fremdartige Ausdrücke, die man in der Türkei nicht kennt; doch verstehen Türken diesen Dialekt, den man vorzüglich in Derbend, Baku, Schirvan, selbst in Talisch spricht, obgleich jene von der ssünnischen Secte, diese alle dagegen von der schia'schen sind. Aufserdem gibt es aber in Baku und Schirvan, so z. B. in Ssallian und andern Dörfern dieser Provinzen, einen platten Dialekt der eigentlich persischen Sprache, den man in Baku mit dem Namen Tat belegt; vorzüglich sprechen ihn die Weiber, und von ihnen erlernen ihn die Kinder, deren erste Sprache er bildet. Die vornehmern Perser der Baku'schen und Schirvan'schen Provinz sprechen dagegen unter einander nur den türkisch-tatarischen Dialekt; Schriftgelehrte dagegen die rein persische Sprache, wie sie noch jetzt um Ispahan gesprochen wird. Tat wird mithin als eine unedle, gemeine Mundart von diesen Persern verachtet und nur von Weibern gesprochen, die keine oder wenig Gelegenheit haben, mit Männern tatarisch zu sprechen.

Das Wort Tat scheint sehr alt zu seyn. Langlès, der Herausgeber der Chardin'schen Reise, *) sagt Folgendes darüber: „That oder Tadshyk ist der Name der ursprünglichen Bewohner Persiens, die feste Wohnplätze hatten und nicht gleich den übrigen als Nomaden umherirrten. Sie leben vorzüglich in Städten und Dörfern und werden als Nachkommen der Araber, der alten Guebern, der Juden und Christen angesehen, die gezwungen waren, den Islamismus anzunehmen. Sie widmen sich den Künsten, den Wissenschaften, dem Ackerbau; diejenigen, die sich durch ihre Kenntnisse und durch ihr

*) S. *Chardin*, voyage en Perse, T. X. p. 240.

Talent zu Intriguen auszeichnen, werden zu bürgerlichen Aemtern oder zu geistlichen Stellen befördert."

Der Ursprung dieses Wortes scheint aus einer andern Stelle der Chardin'schen Reise *) hervorzugehen: „Die Kurdshi bildeten ehemals die vorzüglichste Stärke der persischen Armee; sie waren eine sehr zahlreiche Cavallerie, mit Bogen, Pfeilen und Lanzen bewaffnet. Sie bildeten einen Theil der Leibwache des Schachs und waren vorzüglich zur Vertheidigung der Gränzen bestimmt. Der Militärstand war in ihren Familien erblich, ihre Ländereien waren sehr grofs, sie genossen bedeutende Freiheiten, selbst vor den Persern, denen sie immer vorgezogen wurden, wenn die Rede von ehrenvollen und vortheilhaften Aemtern war. Sie trugen im Kriege, als eine Auszeichnung, ein Tadshe, eine Art Tiare, dessen Ende sich erweiternd in eine flache Spitze endigte; mitten auf dieser ungeheuren Mütze erhob sich die hohe Spitze einer Palme. Die Mütze selbst zeigt 12 Seiten, welche die Zahl der Imame, die die Perser anerkennen, anzeigen, mithin also die Secte der Schias, der sie folgen. Die Farbe dieser breiten und flachen Mütze hat ihnen von den Türken den Namen Kisilbaschi verschafft; bei ihnen bedeutet es zwar eine schimpfliche Benennung, doch nahmen ihn die Kurdshi als eine ehrenvolle auf, die sie nur für sich behalten: denn sie benennen die Perser Tadshik oder gewöhnlich Tat."

Tat, womit man in Baku jenen platten Dialekt der persischen Sprache belegt, ist mithin keine eigene Sprache, sondern nur ein unedler Dialekt der persischen; doch scheint man diefs bisher übersehen zu haben und hat unnütze Vermuthungen über den Tat geäufsert. So hielt der Graf Potocki**) ihn für eine medische Sprache, und Klaproth ***) selbst erzählt uns folgendes

*) *Chardin*, l. c. T. V. p. 303 — 304.

**) v. Klaproth, Reise, I. p. 12.

***) v. Klaproth, l. c. II. p. 54.

Fabelhafte davon: „In Karabag, Ssallian und der umliegenden Gegend, so wie im ganzen nördlichen Persien belegt man mit dem Namen Tat die armen Kaufleute, welche lange Röcke, die bis an die Knöchel gehen, tragen und eine Lingua franca sprechen, die aus persischen, tatarischen und armenischen Wörtern gemischt ist. Auch Juden werden zu dem Tat gerechnet.“ Wenn ich auch nicht läugnen will, daſs die meisten Kaufleute, die jene platte persische Sprache sprechen, Tat genannt werden, so muſs ich aber geradezu bestreiten, daſs sie eine eigene Kleidung tragen; ich las diese Stelle einigen Baku'schen Persern vor, und sie lachten laut auf; sie versicherten mich dagegen, daſs ihr Tat nur persisch wäre, aber eine Menge platter, theils verdorbener, theils neuer, ganz verschiedener Wörter enthalte, wie man sie nicht in der persischen Sprache wieder fände; aber weder tatarische, noch armenische Wörter wären ihnen im Tat bekannt. Die Juden sprächen entweder ihre Sprache oder die Landessprache, also könnten sie auch sehr leicht Tat sprechen, nur gehörten sie nicht zu den Tadshiks.

Der ghilanisch-persische Dialekt bildet den Uebergang zwischen dem Tat und der eigentlichen persischen Sprache; in Ghilan wird nämlich das Persische so schnell gesprochen, daſs man entweder die Endbuchstaben gar nicht hört, indem sie verschlungen werden, oder sie verstümmeln und verkürzen in der Mitte das Wort. Dadurch entsteht eine platte Sprache, die dem Tat sehr ähnlich ist, aber doch noch viele rein-persische Wörter enthält, so z. B.

	Tat	Ghilanisch	Persisch
der Kopf,	sser,	sser,	sser.
das Auge,	tschüsch,	tschüsch,	tschetschm.
die Nase,	wini,	bini,	bini.
die Lippe,	leb,	leb,	leb.

Tat	Ghilanisch	Persisch
die Zunge, subun,	sabon,	seban.
der Zahn, dendu,	dendan,	dendàn.
das Ohr, gusch,	gusch,	gusch.
der Finger, angusch,	anguscht,	anguscht.
die Hand, des,	des,	desp.
ein Pferd, äs,	äs,	äsp.
der Regen, baran,	baran,	baran.

Aus diesen wenigen Wörtern sieht man gleich, daſs Tat und Ghilanisch nur als Dialektverschiedenheiten der persischen Sprache angesehen werden können; jene gleichen sich unter einander mehr, als sie der letztern gleichen; und sind nur inso fern verschieden, als sie eine grobe Volkssprache bilden, aus der beim schnellen Sprechen einzelne Endsylben wegfallen. Dagegen ist die Sprache in Talisch ganz verschieden von allen drei eben genannten; ein Perser versteht jene drei leicht, diese muſs er aber besonders erlernen; so sehr eigenthümlich ist sie. Talisch nennt man, so wie Tat, eben so gut das Volk, als auch die ganze Provinz und die dort herrschende Sprache. Auch in Kuba wird Tat gesprochen, vielleicht wiederum mit einigen Eigenheiten, doch sieht man, daſs die Muttersprache die persische, das pharssy, ist.

Der Ursprung dieses Dialekts in Baku und Schirvan möchte vielleicht folgender seyn: als Schach Ismail, *) der Besieger Timurs, die Türken aus Baku vertrieb, lieſs er nur diejenigen am Leben, die sich zur schia'schen Secte bekannten; die andern muſsten alle über's Schwert springen. Diese besiegten Türken muſsten nun natürlich die persische Sprache erlernen, allein sie verstümmelten sie

*) Man erzählt von ihm, daſs er die Spaltung in der mahomedanischen Religion verursachte, um die Perser dahin zu bringen, sich ohne die geringste Furcht mit den Türken zu schlagen, da sie, weil sie Eine Religion mit den Türken hatten, niemals gegen sie fechten wollten.

zum Tat, einem Dialekt, den die Besieger selbst anzunehmen genöthigt waren, um sich mit ihnen zu verständigen, wenn sie nicht türkisch-tatarisch sprechen wollten, was doch nach und nach der Fall war. So nahmen denn die Sieger die Sprache der Besiegten an. In Derbend wird nur jener türkisch-tatarische Dialekt, aber kein Tat gesprochen; wahrscheinlich gingen dort viele Türken zur schia'schen Secte über, so daſs die Mehrzahl über die Sprache entschied. Auch in Baku scheint allmählich der Tat unterzugehen und auszusterben, da nur Kinder und Weiber ihn noch sprechen; die Weiber, ursprüngliche Perserinnen, behielten ihre platte persische Mundart bei, da sie zu wenig unter Männer kamen, um mit ihnen türkisch-tatarisch zu sprechen.

Der persische Kalender, dessen sich die Bewohner Baku's doch nur sehr selten bedienen, kommt in Persien heraus und wird ihnen meist aus Enselli oder Balfrusch zugeführt. Er enthält nicht nur die Monate und Tage, sondern, — was die Hauptsache ist, — Voraussagungen für jeden Tag. Will man z. B. wissen, ob dieser oder jener Tag für eine Hochzeit, für ein wichtiges Unternehmen, oder sonst wozu günstig ist, so wendet man sich an einen Kalenderkundigen, und dieser sieht auf den Tag und die Worte, die ihm zur Seite stehen, und die ihn bald zu einem Dies fastus oder infestus machen. Und darnach wird die Antwort eingerichtet. Ueber jedem Monat ist angezeigt, was in ihm geschehen wird; in diesem z. B. wird sich ein Mann mit der Frau zanken, in jenem der Schach seine Officianten schelten; der Schach wird mit dem Kaiser von Indien zerfallen; es wird ein König sterben; das Getreide, der Reiſs werden gut oder schlecht gerathen; es werden viele Krankheiten herrschen u. s. w.

Ich machte dem gelehrten Myrsa, der mir den persischen Kalender auseinandersetzte, den Einwurf, daſs oft im ganzen Monate oder Jahre kein König stürbe, und daſs der Kalender mithin lüge. Die Antwort war: wenn

der König auch nicht in Persien stürbe, so stirbt er doch anderwärts, an einem entfernten Orte, von dem wir gerade keine Kenntniſs haben; so träfe der Kalender immer ein! Mithin eine sehr sichere Prophezeyung!

Der Mond und die Sonne sind mit Farben im Kalender abgebildet; zur Seite befindet sich der Thierkreis, woraus man sieht, daſs sie ihren Kalender zum Theil auf europäische Art einrichten wollten, dabei aber von ihrer fabelliebenden Phantasie zu weit vom rechten Wege abkamen. Uebrigens soll es schwer seyn, den Kalender zu verstehen, und in Baku sollen ihn kaum 2 bis 3 Menschen gehörig kennen, wahrscheinlich weil er einige mathematisch astronomische Kenntnisse voraussetzt, oder viele prophetische Deutungen erfordert.

Den ganzen Januar hatten wir Regen in Baku; lieſs er an einem Tage nach, so waren den andern Tag die Straſsen überall trocken, die Sonne schien und wärmte schon sehr stark, und man konnte spazieren gehen. Am Neujahrstage war es überall trocken und so warm, daſs man ohne Mantel gehen konnte. Aber gegen Ende des Januarmonats fiel ein so starker Schnee (der erste starke in diesem Winter), mit einem geringen Frost begleitet, daſs er den ganzen Tag auf den Straſsen liegen blieb. Es zeigte sich des Morgens etwas Glatteis an schattigen Stellen, das überhaupt hier selten ist. Aber Tags darauf schmolz der Schnee aufs Neue, die Sonne schien warm, und die Luft war rein und heiter; doch fiel dabei etwas Regen.

Jetzt müssen die Baku'schen Einwohner, vorzüglich thun es die russischen, schnell ihre Keller mit Eis füllen; denn späterhin haben sie ihn nicht mehr zu erwarten; in Ermangelung des Eises nehmen sie Schnee, um im Sommer wenigstens einen kühlen Ort im Keller zu haben, wo sie Milch oder andere Speisen, die ohne Eiskeller in derselben Stunde verderben, aufbewahren können; daher kann man in den Sommermonaten nur

Abends oder Morgens frische Milch in Baku bekommen; in der Mittagszeit ist sie überall sauer geworden und verdorben.

Bald darauf wurde es auch sehr kothig in den Strafsen; das Wasser lief von den höhergelegenen Strafsen stromweise in die tiefern herab, und gelangte endlich so ins Meer. Dahin fliefst auch der Unrath aus den Häusern; in Baku, so wie in Persien, kennen die Perser nirgends Abtritte, aus denen sie den Unrath mit Einemmal fortschaffen könnten, sondern sie graben an einem Orte des Hauses eine Längsspalte in die Erde, in der sich überall Canäle finden, die ins Meer ihren Abflufs haben. Die Unreinlichkeit der Morgenländer beim Besuchen dieser geheimen Oerter ist sehr grofs, obwohl sie sie nie ohne einen Wasserkrug zu besuchen pflegen; da Reinlichkeit eine ihrer ersten Vorschriften im Koran ist, so meinen sie, sie zu befördern, wenn sie sich recht oft und — überall waschen.

Den ganzen Winter wurden wenig Vögel beobachtet, am häufigsten sah man einige Schnepfen und Rebhühner (*Tetrax francolinus*), dann aber *Otis tetrax* in grofser Menge, die hauptsächlich von russischen Soldaten geschossen und zum Verkauf umhergetragen wurden. Auch *Otis tarda* war nicht selten; späterhin zeigten sich einige Enten, *Anas casarca*, *Scandiaca*, *Rufina*, *Tadorna;* im März zeigte sich auch *Phoenicopterus ruber* in einzelnen Schwärmen.

Von Fischen wurde aus Ssallian der Lachs (*Salmo salar*) und der Schamaï (*Cyprinus chalcoides*) gebracht. Ein Gobius (etwa ein neuer oder *macrocephalus Pall.*) wurde sehr häufig bei Baku in der Bai gefangen. Auch Kuttume (*cyprinus nasus*) und grofse Barsche (*Perca lucioperca*) — wenn diese nicht etwa auch aus dem Kurflusse von Ssallian kamen — waren da nicht selten.

Den 11 Februar bekamen wir mit dem Vollmonde einen heftigen Frost, wie er diesen Winter noch gar

nicht

nicht gewesen war und auch selten in Baku zu seyn pflegt, es fror 8° Réaum.; meist friert es 4° R.; in Kislar war der Frost um dieselbe Zeit weit bedeutender gewesen, gegen 23°, in Astrachan sogar 25°, eine auffallende Kälte und eben so auffallende Verschiedenheiten zwischen Gegenden, die nicht so sehr weit von einander abstehen.

Der Schnee ging aber schon mit Ende Februars weg, da er sonst weit länger auf den Feldern um Baku zu liegen pflegt. Im vergangenen Jahre war die gröfste Hitze im Julius 27½°; 28° fand sie am folgenden Tage, doch nur während zwei Stunden, statt. In Tiflis ist dagegen eine Hitze von 35° gar nichts Ungewöhnliches.

Die Kleidung der Männer in Baku weicht nicht von der der andern Tataren in Derbend und an der Ostküste des Meeres ab; sie verfertigen sie meist aus Tuch, seltener aus Atlas. Sie tragen ziemlich enganschliefsende Pantalons, die im Sommer von russischer Seide oder buntem Seidenzeuge sind, und oft an das kurze seidene Hemd angenäht werden; über dem Hemd tragen sie einen enganschliefsenden Kaftan, bald von feinem Tuch, bald von buntem Atlas, und binden ihn mit einem Shawl um den Gürtel zu. Ueber diesen Kaftan ziehen sie einen tuchenen Ueberrock an, der ihnen eben so eng ansitzt; die Aermel sind bis oben an das obere Armgelenk offen und hängen nach Hinten lose herab. Im Winter ist ihr Kaftan mit Pelz gefüttert, oder statt seiner ziehen sie einen Schafpelz an, nach Art des Kaftans verfertigt. Im Winter ziehen sie aufserdem noch über den Ueberrock einen weiten tuchenen Mantel, in den sie sich ganz einhüllen können. Die Mullahs tragen diesen Mantel gewöhnlich; bei ihnen ist er von hellem Tuch und mit einigen bunten Streifen der Länge nach besetzt. Auf den Kopf setzen sie eine Pelzmütze von bucharischen Schaffellen, die nach Oben spitz ist, und einen farbigen Boden aus rothem oder blauem Tuch hat. Ihre

Fuſsbekleidung ist ganz einfach, bunte, wollene Socken und farbige Pantoffeln, diese legen sie überall vor der Thüre ab, ehe sie ins Zimmer treten. Ihr Barthaar färben einige schwarz, andere roth; der Kopf ist ihnen ganz beschoren, bis auf einen Zipfel Haare auf dem Scheitel.

Die Toilette einer Perserin in Baku ist eben so einfach als interessant für eine Europäerin. Zuerst wäscht sich die Perserin, indem sie niederhockt, Hände und Gesicht; das Waschen geschieht mit einem alten Leinwandlappen ohne Seife, denn sie kennen diese nicht; zum Waschen ihrer Kleidungsstücke aber bedienen sie sich eines fettigen Bolus aus den nahgelegenen Bergen. Hat die Perserin sich gewaschen, so weiſst sie ihr Gesicht, und nun ist aus einem häſslichen, von der Sonne verbrannten, braunen, alten Gesichte ein schönes jugendliches geworden. Hierauf zieht sie ein seidenes moffnes Hemd an, das ganz kurz nicht einmal bis an die Hüften reicht; dann zieht sie ihre weiten Pantalons von Tirmanamah oder einem andern theuren Seidenzeuge an; bei manchen sind diese unten über eine Elle breit; ihre kurzen Strümpfe sind bald von Seide, meist von Wolle gewebt. Darauf schwärzt sie ihr Haar und flicht es in mehrere Flechten, mit denen sie ein Paar seidene Tücher auf dem Kopfe festbindet. Nun erst röthet sie das geweiſste Gesicht, und färbt sich Augenbraunen und Augenlieder schwarz, mit einem schwarzen Stäbchen, das mit der Schwärze bestrichen ist; auch die Gegend zwischen beiden Augenbraunen über der Nasenwurzel wird geschwärzt.

Ist sie so weit mit dem schweren Theil ihrer Toilette fertig geworden, so zieht sie einen seidenen Kaftan oder ein Jubchen an, das bis an die Kniee reicht, oft aus schönem Tirmanamah meist mit Fuchsfell gefüttert; die Aermel sind lang und enganschlieſsend; um den Hals legt sie nun Schnüre von Ducaten oder alten persischen Münzen, die ihr dann über die Brust herabhängen. Ueberhaupt liebt

die Perserin Gold und Silber in ihrem Putz, daher ist auch ihr Kaftan damit brodirt. Nun werden die Hände geröthet und silberne Ringe mit Rubinen, Smaragden oder auch Karneolen angesteckt; reichere haben schlechte persische Diamanten. So ist alsdann der ganze Putz vollendet.

Geht eine Perserin aus, so nimmt sie einen weifsen, grofsen Schleier, meist von weifsem Kalenkor oder rothem Seidenzeuge, über den Kopf und verhüllt sich damit; er reicht ihr bis an die Fersen, so dafs alsdann nichts weiter als die Augen zu sehen sind, wenn sie den Schleier zusammen nimmt. So gehen diese vermummten Figuren über die Strafse. In Derbend scheint mehr Reichthum und Luxus unter den Perserinnen zu seyn.

Die Wirthschaft einer Perserin ist dagegen keinesweges so reinlich und ohne Ekel anzusehen. Man kann sich nichts Schmutzigeres denken als die Art, wie eine Perserin ihre Tschuräks backt; diefs ist die einzige Art von dünnen fladenförmigen Broden. Ihr Backofen besteht in einer grofsen, runden, kesselförmigen Vertiefung auf dem Feuerherde, der einen besondern Rauchfang hat. Am Boden jener grofsen Vertiefung, die inwendig von Steinen rund ausgemauert ist, wird ein Feuer angemacht, meist aus Mistkuchen, von einigen kleinen Stücken Holz unterstützt. Ist die innere Wand des kesselförmigen Ofens, der also nach Oben ganz unbedeckt ist, heifs geworden, so wird der zu kleinen Haufen geformte Teig herbeigebracht, mit beiden Händen platt aus einander geknetet und mit einem langen, spitzen, nadelförmigen Eisen werden fünf Löcher hineingestochen, damit die Wärme auch tiefer hinein dringe. Jetzt nimmt ein anderes Weib die Fladen und wirft sie von einer Hand in die andere, um sie anzufeuchten und so an die innere Ofenwand zu kleben. Darauf spritzt sie etwas Wasser auf die glühenden Kohlen, damit die Dämpfe an die Fladen steigen und sie gahr machen. So werden denn 10 bis 15 Fladen oder

Tschuräks nach und nach an den Ofen geklebt, aber ehe die letzten angeklebt werden, sind schon die ersten fertig und müssen abgenommen werden. Diese legt man dann gleich viel wohin, so auf die Kuhmistkuchen, die neben dem Ofen im Winkel lagen; auch erregt es ihnen keinen Ekel, die Nase in den Ofen hinein auszuschneuzen; aber das Widrigste kommt noch nach. Kaum ist die erste Hälfte der Tschuräks fertig geworden, so ziehen die Weiber ihre Hosen und Hemden aus, holen auch aus allen Winkeln des Hauses andere Kleidungsstücke der Art mit Ungeziefer herbei, und schütteln sie — horribile dictu! — über dem Ofen auf die Kohlen aus, und fahren dann gleich darauf wieder fort, ihre Fladen auszubacken!!

Aehnlichen Schmutz findet man bei der Bereitung anderer Speisen; und darin gleichen sie sehr den Kalmücken und ähnlichen tatarischen Völkerschaften.

Die Gefahr auf Reisen war früher im Kaukasus ungemein groſs; jetzt hat man mit einem einfachen Convoi von zwei oder einem Kosacken nichts zu fürchten. Früher konnte man nur durch groſse Belohnungen von den Chanen der einzelnen Provinzen erlangen, daſs sie den russischen Feldjägern oder der Post ein sicheres Geleit gaben; man war genöthigt, ihnen einen jährlichen Gehalt auszusetzen, damit sie den Postweg sicherten. Man konnte damals die Post oder die Militärgelder von einem Ort zum andern nicht ohne die Begleitung von 50 Mann Kosacken versenden, an die sich sogar noch eine Kanone anschlieſsen muſste. Jetzt reitet ein Officier von Tiflis nach Baku und überbringt der ganzen Abtheilung der Truppen in Baku ihren Gehalt, ohne irgend einer Gefahr zu begegnen. Wollte man aber schnell eine Nachricht von Baku nach Tiflis senden, so konnte dieſs nur durch einen gemietheten Tataren geschehen, der des Weges kundig zu Fuſse durchs Gebirge lief, wo ihn keiner auf so unbekannten Fuſsstiegen ertappen konnte;

aber ein solcher Eilbote kostete oft 20 Ducaten, doch war er sehr sicher. Damals plünderten Tataren und Lesghinen unaufhörlich russische Transporte, wenn sie nicht gehörig gedeckt waren, schlugen die Mannschaft todt und raubten ihnen Alles, was einigen Werth hatte. Damals konnte ein Baku'scher Commandant nicht so wie jetzt seine Zeit eiteln Beschäftigungen widmen; er mufste immerfort auf seiner Hut seyn, und den Feind nie aus dem Gesichte verlieren.

Jetzt ist nur noch der Weg über Tarki nach Kislär unsicher, so dafs man da nicht ohne grofse Begleitung reisen kann. Anfangs gaben in allen Gegenden, wo die russische Post ging, die Chane ihre Leute zur Bedeckung, und dafür erhielten sie alljährlich eine grofse Pension; doch hat schon jetzt der General Jermoloff vielen dieselbe genommen, und auch die wenigen noch übrigen werden sie wahrscheinlich nicht mehr lange behalten, da die Post und andere Reisende sich nie der Bedeckung der Chanischen Unterthanen bedienen.

Jetzt findet man in Baku, Dagestan, Schirvan, Gandsha, Tarki und andern Provinzen des Kaukasus bis Tiflis hin auf den dort eingerichteten Stationen Reitpferde und Tschopars;*) für ein bestimmtes Postgeld,

*) So nennt man eigentlich die Couriere in Persien, welche wichtige, dringende Angelegenheiten überbringen, vom türkischen Tschapkuhn, gradarius, tolutarius, velox equus; diefs dagegen kommt vom türkischen Tschapmak, galoppiren. Diese Tschopars sind sehr eilig, obgleich sie nicht überall Pferde (in Persien) finden. Es gibt dort nirgends eingerichtete Posten. In Persien nehmen die Eilboten des Schachs und die Chane die Pferde überall, wo sie sie finden, und sie haben die Erlaubnifs, sogar die Leute von den Pferden steigen zu lassen, die sie auf der Landstrafse treffen und sich auf sie zu setzen. Da wo sie durchkommen, müssen ihnen Pferde gestellt werden. Diefs ist aber eine sehr üble Einrichtung; denn geringere Leute, die nicht die Kraft haben, sich zu widersetzen, sind ge-

das Pferd zu 2 Kop. Silb. für die Werst, erhält man von diesen die nöthigen Pferde; es sind diefs meist schia'sche Tataren oder Armenier; vor Tiflis findet man auch ssünnische Tschopars. Aufser ihnen erhält man bald einen, bald zwei Kosacken zur Bedeckung mit, nächst dem Tschopar, dessen Pferde man reitet. Oft stellen die Kosacken selbst ihre Pferde, und dann findet man dort keine Tschopars, — so grofs ist jetzt die Sicherheit auf den Poststrafsen. Anders verhält es sich aber im Gebirge oder nur einige Werst von der Poststrafse, wohin man ohne grofse Begleitung nie reisen darf. Da die Commandanten der einzelnen Provinzen für die Sicherheit der Reisenden in denselben aufkommen, so haben die Kosacken den Befehl, nicht ohne specielleren Auftrag Reisende vom Wege ab ins Gebirge zu begleiten, was sie auch selbst wegen der augenscheinlichen Gefahr nie ohne Befehl thun werden.

Die gröfste Gefahr im Kaukasus entspringt noch gegenwärtig meist durch die Unruhen und Ueberfälle der Tschetschenzen und Tscherkessen. Ehemals war es in ihrem Gebiete so gefahrvoll, dafs wenn mehrere Rotten Militär zusammenstanden, immer eine des Nachts abwechselnd unter Gewehr bleiben mufste; ja man schlief in Kleidung neben der geladenen Kanone, um gleich bei einem Ueberfalle bereit zu seyn. Es hält sehr schwer, mit diesen beiden wilden Völkerstämmen fertig zu werden, denn sie wohnen auf unersteiglichen Berg-

nöthigt, den Courieren etwas Geld zu geben oder ihnen ihre Pferde auszuliefern und ihnen alsdann selbst nachzulaufen. Jene wagen aber nicht Pferde bei Standespersonen oder bei Beamten des Schachs zu nehmen, selbst nicht bei Fremden, die an den Hof reisen. Sie haben alsdann eine üble Folge zu fürchten. In der Regel nehmen sie Pferde auf den Dörfern, durch die sie kommen; um diese wieder zu bekommen, schickt man einen Menschen nach dem Dorfe, wohin sie ritten.

gipfeln, wohin man keine Kanonen führen kann. Jetzt ist General Jermoloff schon seit sechs Monaten in ihren Gebirgen, und obgleich er ein Dorf nach dem andern zerstört, so darf er sie doch nicht verlassen, denn sie sammeln sich immer von Neuem und überfallen alsdann seine Schaaren. Es leidet zwar keinen Zweifel, dafs sie von ihm bald besiegt und zur Ruhe gebracht seyn werden, doch wie lange diese dauern wird, ist nicht bestimmt; denn diese Bergvölker leben nur davon, dafs sie ewig plündern und rauben, wo ihre List und Menge überwiegt; müssen aber weichen, wenn man nur in einer gröfsern Masse ihnen die Spitze bietet. Dann ziehen sie sich in ihre Bergschluchten zurück, wo ihnen kein Heer folgen kann, und so hat der Krieg scheinbar ein Ende erreicht.

Anders dagegen ist es mit den Persern, den Gränznachbarn Rufslands nach Süden; die russische Gränze ist dort zu weit ausgedehnt, als dafs sie auf allen Punkten zu jeder Zeit gedeckt seyn könnte, und daher ist nichts leichter als das Vordringen einer persischen Armee über sie in die russischen Provinzen, wenn es unvermuthet geschieht, ohne dafs sich das Militär an einem Punkte sammeln kann. *) Früher hatten die Perser wenig Kenntnifs der Taktik; sie drangen haufenweise ohne Ordnung, meist in grofsen Massen, auf die weit weniger zahlreichen Russen ein, die sie nur durch ein dicht geschlossenes Carré und durch ihre Kanonen abwehren und in Schranken halten konnten. Sie gingen meist in unregelmäfsigen Trupps, ohne irgend einem Commando zu gehor-

*) Daher konnten auch die Perser unter Anführung ihres Kronprinzen Abbas Myrsa im Spätsommer 1826 durch Karabagh bis nach Gandsha vorrücken, überall Verwüstungen und Verheerungen anrichten, selbst Schirvan und Kuba besetzen, ja sogar Tiflis bedrohen, Alles nur aus dem Grunde, weil die Gränze zu weitläuftig ist und ohne Militär war, so dafs dem Feinde ein offener Einmarsch in diese Provinzen frei stand.

chen, auf die Feinde los, und suchten sich gern haufenweise auf Hügeln oder Anhöhen zu postiren und da den Feind zu erwarten. Selten rückten sie in geschlossenen Reihen an und führten einzelne kleine Kanonen oder Falconets auf Kamelen mit sich.

Doch gegenwärtig hat sich ihre Disciplin und Taktik sehr verbessert, seitdem namentlich Engländer in die Dienste des Schachs getreten und Abbas Myrsa für europäische Taktik Liebe gewonnen hat. Hierzu kommen noch einige Ueberläufer vom russischen Militär, die so wie die Engländer vom Abbas Myrsa aufgenommen wurden und seine Leibwache bilden. Im Ganzen gibt es in Persien wenig stehende Truppen; sie werden meist in Kriegszeiten gemiethet und müssen immer ihren Sold richtig erhalten, sonst gehen sie aus ihrem Corps davon; ihren Officieren besonders zu gehorchen, ist so nicht ihre beste Tugend; sie mögen sich nicht gern dem Commando unterwerfen, was doch für eine gute Armee so aufserordentlich nöthig ist. Die besten und geregeltsten Truppen hat der Kronprinz Abbas Myrsa in Tauris, er ist selbst ein Krieger mit Leib und Seele; daher sind Waffenübungen seine Hauptbeschäftigung.

In Teheran hingegen besitzt der Schach selbst weniger Truppen; sie haben meist rothe Jacken, jene in Tauris dagegen blaue. Um den Schachschen Palast gehen unaufhörlich mehrere Wachen umher; aber sobald sich der Schach zur Ruhe begibt, legt sich auch die Schildwache in ihr Federbett und — der Palast ist Nachts ohne Wache! Die Teheranschen Truppen sind weit weniger disciplinirt als die Taurisischen; einige haben Schuhe, andere Stiefel; die Flinte halten sie nach Belieben, meist sehr nachlässig; läfst der Capitän exerciren, so hebt eine Hälfte früher, die andere später das Gewehr auf; doch das wird nicht so genau genommen. Eben so wenig fällt es auf, wenn die Hälfte beim Marschiren zurückbleibt, während die andere voranschreitet. Oft hält ein einzelner Soldat den ganzen

Zug auf; geht ihm z. B. sein Schuh los, so ruft er dem Capitän halt! zu; und dieser wartet aus Artigkeit, bis jener seinen Schuh zugebunden hat. Ein herrliches Commando! Und doch sind die Perser jetzt auf ihr Militär stolz; sie glauben, dafs das russische nicht besser disciplinirt sey! Auch Kanonen gibt es in Teheran, doch sehr altmodische, lange, grofse, die von dem Orte, wo sie einmal liegen, schwer weggebracht werden können. Man hat davon einige nach Räscht gebracht und möchte sie gern von da zurückbringen, doch sind die Perser zu unbeholfen, um es thun zu können.

In Teheran sollen nur etwa 100 Mann Soldaten seyn, die übrigen sind in den Provinzen vertheilt; die Hauptmacht befindet sich in Tauris; es sollen dort an 10,000 Mann stehen, von denen 1000 Mann, als Kern derselben, die Leibwache von Abbas Myrsa bilden.

Dagegen hat der Schach eine Leibwache von beinahe 1000 Frauen; darin besteht seine Taktik; er hat Frauen ohne Zahl, und obgleich schon über 70 Jahre alt, vermählt er sich noch regelmäfsig alle drei Monate. Er unterhält in allen Provinzen des Reichs alte Weiber, die ihm ohne Unterschied die schönsten Mädchen, persische, tatarische, armenische, georgische aufsuchen und nach Teheran führen. Nach dem Beilager ertönt meist eine rauschende Musik im Palast, und es nahen alsdann die Chane und Begs, um ihren Glückwunsch abzustatten; doch dürfen sie es nicht ohne reiche Geschenke thun.

Der Schach reitet regelmäfsig alle Monate auf die Jagd, von 30 bis 40 seiner Weiber begleitet, und in seinem Gefolge befinden sich reiche Chane, die Beutel mit Ducaten gefüllt. Nie kehrt er vor 3 bis 4 Wochen zurück; seine Jagd fängt damit an, dafs er einen Hammel an einen Pfahl binden läfst und ihn erschiefst. Die Glückwünsche seiner Chane dürfen nicht ohne klingende Geschenke seyn. Er kehrt natürlich reich mit Schätzen von seiner Jagd zurück.

Er soll überhaupt sehr geldgierig seyn; er gibt zwar seinen Frauen eine jährliche Gage, doch weiſs er ihnen das Geld auf eine leichte Art wieder abzunehmen; oder sie müssen ihm wieder selbst Geschenke machen, damit sie nur in seiner Gunst bleiben. So feierte einer seiner Söhne einmal seinen Geburtstag; er machte der Mutter ein ansehnliches Geschenk an Geld; um dieſs aber wieder zu erhalten, gibt er dem Sohne Confect und schickt ihn zur Mutter, um ihr von seiner Seite Glück zu wünschen; dafür war sie nun verbunden, ihm ein Geschenk an Geld zu machen, das der Vater dem Sohne wieder abnahm.

Er hat überhaupt über 80 Söhne, die jeden Morgen zu ihm kommen und sich ihm vorstellen müssen: dann sieht er sie den ganzen Tag nicht. Nie bleiben sie aber bei ihm zu Tische. In den Hauptstädten der Provinzen sind seine ältern Söhne meist die Chefs derselben; der älteste Abbas Myrsa hat das Generalcommando der Truppen und gilt vielleicht mehr als sein Vater. Von diesem ist er auch zu seinem Nachfolger ernannt. Er ist unter allen der fähigste, nur soll er dem Trunke sehr ergeben seyn. Als der Schach vor einigen Jahren ihn in Gegenwart der andern Brüder zu seinem Nachfolger ernannte, sagte ein anderer: „Ihr bestimmt ihn dazu, vielleicht wird er es auch, doch dieſs kann nur das Schwert entscheiden!“ Es leidet keinen Zweifel, daſs es nicht zum Kriege kommen sollte; keine Thronveränderung in Persien ist ohne Bürgerkrieg. Doch ist Abbas Myrsa durch seine groſse Leibwache und durch seinen Einfluſs auf das Militär sehr geschützt. In Teheran leben allein 30 Söhne des Schachs.

Der Schach selbst ist aus dem verachteten Chadsharenstamme und wird daher selbst nicht geliebt; denn Chadsharen stehen bei den Persern in gleichen Ehren, als bei uns die Zigeuner. Selbst die Minister spotten mitunter über die niedrige Herkunft des Schachs.

Die Frauen des Schachs haben die Erlaubnifs in Teheran in jedes Haus zu gehen und müssen da gut aufgenommen und bewirthet werden. Gefällt ihnen diefs oder jenes Hausgeräthe, eine Theetasse oder ein hübscher Kasten, so sagen sie es nur dem Schach, dieser schickt sofort darnach und läfst es für sich fordern, was natürlich nie abgeschlagen werden darf.

Der Schach lebt sehr zurückgezogen, ist immer allein und besitzt gar nicht die Schätze, die man bei ihm erwartet; selbst sein Brillantenschmuck auf dem Rock, womit man ihn in Kupfer gestochen hat, ist gar nicht so bedeutend. Es sind nur flache, fast glanzlose Brillanten, klein und ohne allen Geschmack geschliffen. Es sind persische Diamanten, die den indischen oder brasilianischen an Feuer ungemein nachstehen. Aehnliche Diamanten, mit schlechten Smaragden und Rubinen versetzt, sieht man auch auf dem Sonnen-Löwen-Orden, auf dessen Stiftung unlängst die Engländer den Schach brachten; er enthält acht Strahlen, in der Mitte den Sonnenlöwen Persiens, und Diamanten mit jenen Steinen gemischt auf den Strahlen; dabei ist er sehr grob aus Gold gearbeitet.

Der Schach wohnt in einem schlechten Palast, wie es deren viele in Teheran gibt; es regnet sogar hinein, da das Dach, ohne Erdpech, überall schadhaft ist; die eine Hälfte des Palastes ist ganz baufällig und unbewohnbar. Und doch sind die Zimmer mit türkischen Shawls, wie man sagt, oder mit kostbaren sammtenen Teppichen ausgelegt. Er hat einen englischen Arzt, dessen Frau sich auch persisch kleidet und mit dem Schleier verhüllt über die Strafsen geht. Auch der Capitän, der das Obercommando der Teheranschen Truppen führt, ist ein Engländer.

Der englische Gesandte in Teheran lebt schon wenigstens 20 bis 25 Jahre dort und ist sehr bejahrt. Der

Schach liebt die Engländer und verläfst sich sehr auf ihren Rath.

Teheran ist überhaupt nur klein, und gleicht eher einem Dorfe, als einer Residenz; die Häuser sind unansehnlich und unbewohnbar, die Dächer ohne Erdpech, daher regnet es überall hinein; und da die Wände meist schadhaft sind, so haust der Wind beständig, und man läuft Gefahr in ihnen krank zu werden, wenn man darauf nicht achtet. Vor Teheran befindet sich eine alte eingefallene Brücke, über die man nur mit Lebensgefahr reitet, in der Mitte hat sie mehrere grofse Löcher. Der Schach selbst mufs mehrmal im Jahre über sie, und dennoch wird sie nicht ausgebessert.

Er ist sehr streng im Bestrafen der Verbrechen. Während der Anwesenheit des russischen Consuls Wazenko hatte man einen Dieb, der nur unbedeutende Dinge beim Schach gestohlen hatte, so bestraft, dafs man ihm Hände und Füfse abhieb und ihn lebendig in eine tiefe Gruft vergrub. Eine Hetäre des Schachs, über die eine andere geklagt hatte, wurde in eine Bombe geladen und so ausgeschossen!! Sind diefs nicht Zeichen der gröfsten Rohheit und Grausamkeit!?

Die Chane der Provinzen müssen ihm beständig die Revenuen derselben oder eine bestimmte jährliche Summe für die Pacht des Chanats übersenden. Ehemals bedeuteten die Chane viel, und der Schach selbst war nur Chan, als er sich auf den Thron schwang. Um sich aber vor den andern mächtigern Chanen zu sichern, liefs er sie allmählich aus dem Wege schaffen und zog ihr Vermögen ein; jetzt kann dagegen Jeder Chan werden, der dafür 50 Ducaten Abgaben dem Schach entrichtet. Früher hatten die Chane einen wichtigen Einflufs aufs Volk, jetzt bedeuten sie nichts.

Die Abgaben in den Städten sind meist sehr drückend; so mufs jeder Arbeiter oder Kaufmann für seine Bude in Teheran jährlich etwa 1500 R. Banco zahlen, die

Schneider, Schuhmacher, Bäcker so gut wie der reichste Kaufmann. Diejenigen Einwohner, die keine Bude haben, zahlen auch keine Abgaben; die Abgaben für jeden Menschen, oder die Kopfsteuer kennt man in Persien nicht. Dafür müssen sie aber die Waaren theurer bezahlen, die nach Teheran hineingeführt werden. Am Thore nimmt man sogar von allen Lebensmitteln von Hühnern, Schafen, Holz, Stroh, die man in die Stadt führt, eine hohe Accise, weſshalb diese Lebensmittel so theuer sind. Holz gibt es überhaupt so wenig, daſs man es pfundweise verkauft. Die Wälder in Persien sind überall ausgerodet und daher ein groſser Holzmangel. Selbst das Wasser kostet Geld und ist so schmutzig, daſs man es ohne Ekel nicht trinken kann; wer nämlich das Wasser bei sich in einem Bassin haben will, muſs dafür bezahlen; es wird dorthin aus einem Flusse geleitet, der durch mehrere Straſsen läuft, und in den man allen nur möglichen Schmutz wirft, daher kann das Wasser nicht besonders rein seyn!

Die Perser, selbst in Teheran, sind gar keine abgesagten Feinde des Weins und Branntweins, obgleich beide Getränke ihnen stark im Alkoran untersagt sind, Man sieht in Teheran gar nicht selten betrunkene Perser in den Straſsen liegen, vorzüglich Abends; am Tage halten sie sich schon etwas mehr, da man sie alsdann meist dafür bestraft. Einst war der Schach auf die Jagd geritten, wie er dieſs in den Umgebungen Teherans oft thut, und sich da Hühner, Schafe und andere Lebensmittel schenken läſst; er blieb einige Tage länger, als gewöhnlich aus. Im trunkenen Muthe sagte daher ein Perser halb scherzend einigen Freunden: der Schach ist auf der Jagd umgekommen. Dieſs kam dem Schach Sadek, einem der ältesten Söhne, zu Ohren, der in Teheran in der Abwesenheit des Schachs befehligte; er lieſs sofort jenen Trunkenbold rufen und ihm die Zunge ausreiſsen.

Als vor einigen Jahren eine russische Gesandtschaft nach Teheran reiste, wurde sie auf Befehl des Schachs zwar überall so gut als möglich aufgenommen, aber einen Tag wie den andern mit Hammelfleisch bewirthet, während der persische Gesandte ein Jahr vorher in Petersburg täglich die schönste Tafel und die geschmackvollste Wohnung hatte; im Winter bekam er jeden Tag die schönsten Früchte des Südens. Der Schach hörte es später und wollte es ihm gar nicht glauben und sogar seinen Gesandten für diese Windbeutelei, wie er es meinte, strafen lassen. Doch endlich glaubte er ihm. Und da er hörte, daſs in Ruſsland dem Gesandten immer zwei Köche vorausfahren, um ihm seine Tafel zurechtzumachen, so wollte er es bei dem russischen Gesandten auch nachahmen. Er gab ihm zwar seinen Koch mit, allein bei der gröſsten Mühe und dem besten Willen konnte er in den armseligen, leeren Dörfern nichts Anderes als Hammelfleisch auftreiben.

Die Perser haben im Ganzen einen sehr gefälligen Charakter; sie werden nie etwas abschlagen, doch nicht alle halten ihr Versprechen; meist verspricht ein Perser Alles, was man von ihm fordert, doch wartet man beinahe immer vergebens auf die Erfüllung des Versprechens. Sie thun es nicht, wenn sie keinen Vortheil dabei haben. Die Türken versprechen zwar aus einer ähnlichen Artigkeit Alles, doch halten sie es, so viel es ihnen möglich ist; oder sagen mitunter gradezu, es sey nicht möglich, — was ein Perser nie sagen wird. Dabei sind die Türken viel reicher und begüterter als die Perser. Welche Schätze sieht man nicht in Constantinopel angesammelt; wie viel Pracht herrscht dort nicht im Palaste des Sultans! Und so wie der Sultan in seinem Harem die schönsten Weiber hat, so besitzt sie auch jeder Türke in dem seinigen, meist Georgianerinnen oder Tscherkessinnen, die oft für groſse Summen gekauft sind.

Die Perser sind ein armes, träges Volk von nie-

drigen Gesinnungen, die nur zu betrügen verstehen, während die Türken weit edler sind; obgleich nicht viel gebildeter, zeigen sie doch mehr Fortschritte in der Cultur als die Perser. So gibt's in Constantinopel schon seit sehr vielen Jahren eine Druckerei, obgleich ihre Einführung durch einen sehr gefahrvollen Aufstand begleitet war: denn durch sie wurde Tausenden von Abschreibern, die dadurch ihr Leben fristeten, mit einemmal ihr Erwerbzweig genommen, und so empörten sie sich dem Sultan, um sich der Einführung jener Druckerei zu widersetzen. Die Perser kennen dagegen noch keine Druckerei und schreiben alle ihre Werke sehr mühsam ab.

Schon mit dem Anfange des Monats März 1826 konnte ich meine Excursionen in den Umgegenden Baku's beginnen. Ich wollte nach dem Dorfe Emirhadshan, worin man die Baku'schen Teppiche verfertigt und mufste dabei erst durch zwei Dörfer, Sabuntschi und Billbiläh reiten, die nur klein aus unbedeutenden zusammengeworfenen Häusern aus Muschelkalk bestehen und mit Lehm verschmiert sind. Ueberall sah ich starken Safranbau. Es ist selten ein Dorf von den 35 Baku'schen Dörfern, das ihn nicht treibt; er geräth hier aufserordentlich gut und wird nirgends so stark gebaut. Das Dorf Emirhadshan hat etwa 100 Häuser und eine alte Medsched, die vor etwa 510 Jahren durch einen reichen Kaufmann des Dorfes erbaut worden ist; sie hat über der Thüre eine arabische Inschrift, in der jenes gesagt ist. Nur der Achon, der eben einen Leichenstein aus Kalkstein bemalte, worauf allerlei Figuren ausgeschnitzt und einzelne tatarische Inschriften eingegraben waren, konnte sie lesen und übersetzen. Diefs Dorf ist durch die Teppiche berühmt, die fast jedes Haus webt; doch nur die Weiber beschäftigen sich damit, und selbst mit Kindern, die ihre Brust säugen, gehen sie zur Arbeit, obgleich sie aufserdem noch alle häuslichen Arbeiten besorgen müs-

sen. Die Männer gehen nur müfsig umher und bebauen im Frühjahr höchstens ein wenig das Feld, um etwas Weizen und Gerste zu säen. Man macht nur hier diese Art Teppiche, denn in Kuba werden andere verfertigt, die sich den gewebten nähern, nur nicht streifig sind, sondern mancherlei geschmackvolle Muster haben, die man schon von französischen Teppichen entnommen hat.

In Emirhadshan verfertigt man diese von dreierlei Gröfse, grofse nämlich, die im Zimmer in der Mitte liegen, zu 10 bis 15 Ducaten, kleine die oben liegen, und mittlere der Gröfse nach, und zugleich länger als jene, die an die Seiten des Zimmers gelegt werden. Man bezahlt sie mit 5 Ducaten. Die Arbeit ist sehr einfach, doch schwierig die Beschreibung.

Zuerst wird die Grundlage oder das Gewebe angelegt, worin der Teppich gearbeitet werden soll. Es ist diefs ein sehr grofser Rahmen bei den gröfsten Teppichen, die über 5½ Arschinen lang und 2 Arschinen breit sind, von der Höhe von 2 bis 3 Arschinen, der oben und unten Querstäbe hat. An den obern Querstäben werden gedrehte, wollene, dünne Schnüre an einem Stück Wollenzeug angenäht, so dafs sie über den ganzen Rahmen reichen und unten über die Stäbe zurückgeschlagen werden; ihre Enden werden an der hintern Seite des Wollenzeuges befestigt. Dadurch nun entstehen zwei Schichten Fäden oder Schnüre, die noch deutlicher durch ein Querhölzchen geschieden werden, das sie von einander hält. Nach Unten legt man ein zweites schmales, bewegliches Querholz vor die vordere Lage; über dieses laufen die Fäden der Quere nach, so dafs die hintern an die vordern angezogen werden. Ueber diefs Querholz wird nämlich ein Faden geschlungen, und so durch ihn jeder hintere Faden nach Vorn herangezogen; dadurch wird von beiden Lagen der getrennten Fäden eine fast gleiche Ebene gebildet. Ist die Arbeit bis hieher gediehen, so wird das Holz weiter hinaufgerückt. Zur Arbeit müssen aber viele, meist 10 bis 12 verschiedenartig

artig gefärbte wollene Knäule vorräthig seyn, die an dem obersten Querholze hängen.

Arbeitet nun die Perserin, so nimmt sie eine ihr nöthige Farbe, zieht mit der rechten Hand den Faden lang heraus, und indem sie mit dem Finger der linken Hand zwei jener Fäden des senkrecht ruhenden Gewebes (nämlich einen hintern und einen vordern) zu gleicher Zeit faſst, schlingt sie mit der rechten Hand jenen Faden um sie herum und knüpft ihn zu; gleich nach gemachter Schlinge reiſst sie den farbigen Faden ab und schreitet weiter fort.

Man kann eigentlich nicht sagen, sie mache durchs Umschlingen einen Knoten, sondern indem sie einen hintern und vordern gedrehten senkrechten Faden des Gewebes mit der linken Hand faſst, steckt sie den farbigen, wollenen Faden an der äuſsern Seite jener beiden hinein und zieht sie nun vereint aus ihrer Mitte (oder an ihrer innern Seite) heraus; jetzt reiſst sie beide farbige Fäden ab und läſst sie alsdann so hervorhängen. Hierauf schreitet sie zu einer neuen Umschlingung, wobei sie ebenfalls einen hintern und vordern Faden des Gewebes faſst und jene farbigen Fäden eben so um sie schlingt. Ist nun die ganze Querreihe fertig, so wird abwechselnd zwischen den hintern und vordern Fäden des Gewebes ein baumwollener Querfaden gezogen und mit einem gabelförmigen Instrument fest an das Flechtwerk angedrückt, um den farbigen, eben umschlungenen Fäden mehr Haltung zu geben. Da diese aber unordentlich weit hervorhängen und mithin eine rauhe Oberfläche bilden, so werden sie erst mit einer Scheere glatt geschoren, und dadurch entsteht eine gleiche Glätte des Teppichs.

Es ist nur zu bedauern, daſs die Weiber ohne Geschmack immer dasselbe Muster weben, und auch darin nur tatarische Figuren ohne allen Sinn, meist sternförmige hineinbringen. Hätten sie bessere Muster, so würden diese

Teppiche gewiſs nicht so wenig geschätzt werden, als es jetzt der Fall ist, da sie theils sehr dauerhaft sind und selbst gewaschen werden können, ohne daſs die Farbe verschieſst. In Kuba webt man jedoch die Teppiche ganz nach europäischem Muster, wenn man den Arbeiterinnen nur dasselbe zuschickt; doch ist der Preis alsdann theurer.

Auf den gröſsten Teppich arbeitet eine Perserin etwa vier Monate, was wohl deſshalb so lange dauert, weil die Weiber unaufhörlich durch ihre häuslichen Arbeiten davon abgehalten werden. Sonst weben sie auſserordentlich schnell, so daſs man mit aller Anstrengung der Augen kaum den Kunstgriff ihrer Hände erkennen kann, wenn sie es nicht absichtlich langsam machen.

Von hier aus bis Balachani, wo die schwarzen Naphthaquellen flieſsen, sind 7 Werst, und etwa 1 Werst von da auf dem Wege nach Ssarachani befinden sich die weiſsen Naphthaquellen. Jetzt waren sie versiegelt, da sie nur alle Monat einmal vom Pächter geöffnet werden. Die Quellen liegen in einer groſsen kesselförmigen Vertiefung, die jetzt noch mit Regen- und Schneewasser angefüllt war, so daſs mehrere Naphthaquellen mit ihren bretternen Wänden über die Oberfläche dieses scheinbaren Sees hervorragten. Im Sommer trocknet das Wasser ganz aus. An seinem Rande lag noch viel Schnee.

Auf der Ssarachaner Seite dieser kesselförmigen Vertiefung findet man einen Muschelkalkstein in ziemlich hohen Massen anstehen; auf der entgegengesetzten Seite herrscht nur eine lehmichte Erde, die überhaupt den ganzen Grund der Vertiefung bildet. Nirgends aber sieht man Sandstein. Im Lehmboden finden sich meist Muscheltrümmer von *Mytilus edulis*, *Cardium edule* und *rusticum* angesammelt, die sich noch jetzt im Meere finden; erstere Muschel ist besser erhalten als letztere, die ganz zertrümmert ist. Das Meer könnte sich vielleicht noch gar nicht so lange von hier zurückgezogen haben, es ist

über Ssarachani und Sich von hier etwa 6 Werst entfernt; doch stehen die Sichschen Berge auf dem Wege vor.

Oben wird der Lehmboden beackert, und man säet Weizen; *Merendera caucasica* und ein *Erodium* blühte hier sehr häufig. Auf der Ssarachanischen Seite der Vertiefung sind die Lehmberge einige Faden über sie erhaben, und in ihm dieselben Muscheltrümmer. Steigt man höher hinauf, so stöfst man auf jenen Muschelkalkstein, in dem nicht deutlich zu unterscheidende Muscheltrümmer liegen; doch scheinen sie meist kleinen feinen Mytilis anzugehören; sie liegen oft in grofser Menge von blendend weifser Farbe durch einander, so dafs ihnen nur wenige Cardien zugemengt sind. Nebenbei wird dieser Muschelkalkstein von gelblicher Farbe angetroffen, und in ihm liegen theils feine Muschelschalen, theils bemerkt man feine Spalten und Löcher, etwa wegen mangelnder Bindemasse entstanden, so dafs er dann einem Tuffkalke gleicht.

Höher hinauf bemerkt man einen derben Kalkstein, von grauer, oft auch weifslicher Farbe; er ist feinkörnig im Bruch und zeigt krystallinischen Glanz, aber in ihm liegen seltener Muscheltrümmer. Uebrigens ist er sehr hart und dicht. Noch höher stöfst man wiederum auf gelblichen Muschelkalk, der in grofsen Bänken gelagert ist und kleine Trümmer dünner mytilusähnlicher Versteinerungen führt, die durch und durch seine Masse zusammensetzen.

Von hier aus zeigt sich eine weite Ebene bis zum Dorfe Ssarachani, von wo etwa gegen ½ Werst das ewige Feuer befindlich ist. Diefs Dorf hat nur 33 Häuser und etwa 100 Einwohner; die Häuser sind klein, wie überall in diesen Dörfern und bilden meist ein fast dunkles Zimmer, worin die Bewohner mit ihrer ganzen Familie schlafen, essen und arbeiten. Ein solches Zimmer hat nur kleine Fenster, oft gar keine, und das Tageslicht fällt alsdann durch das offene Fenster hinein. Inwendig

ist ein solches Zimmer ansgeweifst und mit allerlei Figuren von bald schwarzem, bald rothem Papier beklebt; meist sind es Sterne oder ein guirlandenähnliches Band, aus lauter hellebardenähnlichen Spitzen bestehend, das an allen vier Wänden fortläuft.

An Holz leiden sie, wie die Bewohner der ganzen Provinz, Mangel, da sich nirgends die geringste Waldung findet; sie trocknen daher Kuhmist, den sie in viereckige, einen Fufs ins Gevierte haltende Kuchen kneten und übereinandergehäuft der Luft zum Trocknen aussetzen. Vor jedem Hause findet man 1 bis 2 sehr tiefe Gruben in der Erde, oft 3 bis 4 Fufs im Durchmesser, worin sie im Winter ihr Getreide aufbewahren, da ihnen Holz zu Kisten fehlt.

In jedem Dorfe befindet sich ein Aeltester, der die Befehle des Commandanten in Ausführung bringt. Die Gemeinde selbst erwählt ihn und mufs ihn für seine Mühe und seinen Zeitverlust durch einen jährlichen Gehalt entschädigen. Er mufs immer im Dorfe zur Stelle seyn, kann also nirgends Waaren oder Lebensmittel zum Verkauf verführen, wefshalb es billig ist, dafs er einen Gehalt empfängt. Diese Gemeinde ist aber so arm, dafs sie ihren Aeltesten noch nie bezahlt hat, aber ihn immer aufs Neue vom Commandanten erbitten, weil er die allgemeine Liebe besitzt. Er klagt sehr darüber; doch ist es nicht gut zu ändern. Es wird hier viel Kalk gebrannt; den man vom See Sich herführt; zum Kalkbrennen bedient man sich des ewigen Feuers.

Im Dorfe Ssarachani spricht man Tat, nicht türkisch-tatarisch. Ich liefs mir folgende Worte übersetzen:

Milch, schir.	Schaf, kuspän.
Kuh, marago.	Feuer, atasch.
Ei, turmuch.	Schreiben, binnuistän.
Pferd, aes,	Beten, namas gusästän.
Brod, nun, nicht tschuräk.	Pfeife rauchen, kallian keschi.
Kohlen, sogal.	

Mensch, märd.	Mutter, moi.
Mann, schwär.	Bruder, birwuar.
Frau, sänn.	Schwester, choar.
Weib, tschekerschan.	Sohn, kuck.
Vater, pjer.	Tochter, kiläh.

Von da ritt ich Tags darauf nach dem Salzsee Sich, der etwa 3 Werst von hier entfernt ist; anfangs kam ich durch eine Ebene und hatte die Sichschen Berge in ziemlicher Entfernung vor mir. Späterhin mufste ich durch ein früheres Flufsbette, das zu beiden Seiten hohe steile Ufer hatte; in ihm lagen Kieselgeschiebe von mannichfacher Gröfse und ein Stück des Rückenschildes einer Schildkröte, doch nicht versteinert, sondern nur ausgetrocknet. Wahrscheinlich mag sich hier *Emys caspia* finden. Die lehmichten Ufer enthielten viele versteinerte Muscheln der gewöhnlichen Art; oben lag ein Kalkstein mit denselben Versteinerungen des jetzigen Meeres, aber von nicht besonderer Härte.

Das Dorf Sich lag mir nun rechts am Abhange jenes Berges, und links ritt ich an den Salzsee. Seine Ufer sind sehr steil und bestehen oben aus lauter Muschelkalkstein mit Cardium- und Mytilustrümmern, denen ziemlich grofse Kieselgeschiebe zugemengt sind; der Kalk ist ziemlich hart. Der See war jetzt über 1 Werst lang, aber nicht sehr breit, sein Grund besteht aus einem Lehmboden mit Muscheltrümmern. Im heifsen Sommer trocknet er so weit aus, dafs die Arbeiter kaum bis ans Knie im Wasser stehen, um das Salz mit Aexten und Schaufeln auszuhauen. Ist das Jahr regnicht, oder war viel Schnee im Winter, so ist die Arbeit schwieriger, weil das Wasser sich nicht so leicht verzieht, sondern bis an den Leib zurückbleibt.

Das Salz sammelt sich am Boden an und ist an 3 Zoll dick, von schmutzig weifser Farbe, aber nicht bitter von Geschmack, auch nie roth, wie mitunter im Massasir. Die Salzkrystalle liegen dicht an einander und bil-

den eine derbe Masse, die oft mit einer schneeweifsen Rinde bedeckt ist, von wahrscheinlich zuletzt niedergeschlagenem Salze. Man gräbt das Salz meist an denselben Stellen; denn da der See sich im Winter mit Wasser bedeckt, so wird dadurch das Salz aufgelöst und überall wieder abgesetzt. Die Arbeit dauert oft 20 Tage, mitunter weniger Zeit; zu ihr kommen alle 35 Dörfer der Baku'schen Provinz zusammen, wefshalb sie auch der Krone keine Abgaben zahlen. Dessen ungeachtet mufs das Dorf Sich eine kleine Summe von 29 R. S. jährlich entrichten, die jedoch nicht als Kopfsteuer gilt. Das Dorf besteht aus 50 Häusern.

Aus sechs Salzseen wird Salz für den Pächter gewonnen; der siebente See, Kula genannt, der das beste und weifseste Salz besitzt, ist dagegen zum Gebrauch der dortigen Einwohner bestimmt und kommt mithin nicht dem Pächter zu. Zu den gröfsern Seen gehören vorzüglich die in der Nähe der Dörfer von Balachani, Mäschtava, Auschekusch und Massasir gelegenen, unter denen der letzte unter ihnen der gröfste und ergiebigste ist. Die Baku'sche Bucht ist vom See Sich etwa 2 Werst entfernt; doch nie kommt das Meerwasser bis zum See. An der Südseite des Sees befindet sich die hohe Bergkette, an deren Abhange das Dorf liegt. Sie besteht aus demselben Kalkstein, den ich auf der Ebene am Seeufer fand, mit Muscheltrümmern und oft sehr grofsen Kieselgeschieben, die sehr zahlreich in ihm und mitunter von der Gröfse eines Kinderkopfes sind; vorzüglich gegen die Spitze der Bergkuppe finden sie sich häufiger im Muschelkalk, der hier meist mit feinen Muscheltrümmern angefüllt ist; sein Bruch ist ziemlich grobkörnig, er ist dabei fest *) und von grauer Farbe. Oft zeigen

*) Von diesem festen Muschelkalkstein, vorzüglich um das Dorf Mäschtava, verfertigt man die Kornmühlensteine in Baku. Die meisten Einwohner haben in ihrem Hause eine

sich da, wo die Muschelschalen an einander gränzen, feine Spalten, vielleicht wegen des fehlenden Bindemittels, so daſs er dadurch tuffartig wird. Ueberhaupt ist dieser Kalkstein der Tertianzeit hier und in den meisten Gegenden der Umgebungen Baku's herrschend. Er ist ein Beweis von der früher gröſsern Ausdehnung des caspischen Meeres an der Westküste und bildet vereint mit dem Muschelkalk um Derbend, Tarki und Tük-karagan ohne Zweifel die ausgebreitetste Landseeformation der Tertianzeit. Von hier ritt ich immer am Strande entlang und hatte etwa 12 Werst bis zur Festung.

Vierzehntes Capitel.

Reise nach Ssallian.

Den 7 März 1825 ritt ich nach Ssallian, um den Fischfang anzusehen, der so eben seinen Anfang genommen hatte. Es gibt zwei Wege dahin, der eine, etwas weitere, 24 Agatschen (jede zu 7 Werst gerechnet; im Ganzen ist sie der Pharsange gleich) entfernt, führt theils über ebene Steppen, theils am Fuſse der Schirvan-

solche kleine Mühle, die aus zwei rundzugehauenen auf einander liegenden Steinen besteht. Es wird nämlich in einem Hause in der Mitte des Zimmers eine runde Erhöhung von Erde errichtet, von der Gestalt eines Lehmberges, in dessen Mitte man einen dünnen Balken in eine Längsfurche legt; mitten in ihm befindet sich ein eiserner Pflock, der durch das Loch des auf ihm liegenden untern Steines durchgreift, und worin der obere Stein einpaſst. Ein Pferd, das nun immer in die Runde getrieben wird, dreht den obern Stein umher und mahlt so das zwischen beiden Steinen befindliche Getreide zu Mehl.

schen Gebirge hin; der zweite geht nur am Ufer des Meers entlang und ist weit näher, kommt aber mit jenem etwa 6 Agatschen vor Baku zusammen. Auf jenem ritt ich hin, auf diesem zurück.

Im Allgemeinen bemerkt man an der ganzen Küste theils einen ebenen Lehmboden, der von den oben erwähnten, früher sehr thätigen Schlammvulcanen, wie aufgewühlt erscheint, theils mehrere Faden hohe Lehmberge, die, oft schroff an einander gruppirt, sehr weite Thäler zwischen sich lassen. Im Lehmboden findet man krystallinischen Gyps in flachen Tafeln, vorzüglich häufig vor der ersten Karavanserai; weiterhin ist er dem Lehm beigemischt und bildet nur kleine unförmliche Massen. Die Pferdehufe zertreten ihn, und dadurch erscheint der ganze Weg wie mit Schnee bedeckt.

Von Baku aus führt der Weg erst bergan, man kommt über einen Muschelkalkstein, der hier hohe Berge bildet, und steigt durch tiefe Schluchten immer höher hinan, bis etwa 4 Werst hinter der Stadt, wo der höchste Punkt ist, und wo man durch eine weite Aussicht sehr überrascht wird; man sieht links vor sich das offene Meer und die Baku'schen Ohren, so wie die Gruppe der Bergkette, auf der das Scheickhsche Dorf liegt; rechts hingegen eine offene tiefe Thalfläche, die noch vor Kurzem ein Meeresboden gewesen seyn mochte; in ihr ragen hin und wieder Lehmbänke hervor, aus horizontal geschichteten Lehmschichten bestehend, oder bilden oft hohe Lehmberge, auf denen bald Kieselgeschiebe, bald Muschelreste der jetzt im Meere lebenden Arten liegen; mehr rechts liegen sie amphitheatralisch zusammen und bilden Gruppen, die nach Oben von einem gelblichen Muschelkalkstein bedeckt sind, in dem man deutlich Cardium- und Mytilusreste erkennt; er ist auf den Lehmbergen gelagert und bildet die schroffe Wand der hiesigen höchsten Berge auf der Südwestseite von Baku, an der sich ein sehr schmaler, steiler Weg in die Tiefe hinabwindet;

die Muschelreste in ihm sind von blendender Weiſse, und die Reifen des Cardiums sehr stark und breit. Der schroffe Abhang des Berges könnte hier an 30 Faden hoch seyn.

Jenseits des Scheikhschen Dorfes fand ich einige Zeit vorher ebenfalls ein flaches Meeresufer, aber die Berge um das Dorf steigen steil in die Höhe, so daſs hier ehemals eine groſse Bucht des Meeres gewesen seyn muſs; weſshalb man wohl annehmen darf, daſs sich hier das Ufer immer mehr aus dem Wasser erhebt und dieſs mithin zurückzieht. Die Berge um das Scheikhsche Dorf bestehen aus einem gelblichen Kalkstein, der gleich einem Tuffkalke mit Löchern versehen ist; er enthält sehr fein zertrümmerte Muschelschalen, die da, wo sie an einander stoſsen, jene Löcher bilden; die Muscheln sind so zahlreich, daſs sie die ganze Kalkmasse zusammensetzen, und so zertrümmert, daſs sie unmöglich erkannt werden können, einigemal schien es mir sogar, als ob sie dünnen Serpulenröhren angehört hätten, die nur stark zerbrochen wären. Zwischen diesen Schalentrümmern finden sich oft kleine Quarzkörner inne liegend, und bilden dadurch ein sehr festes Gefüge; bisweilen erscheinen auch unter dem Muschelkalkstein ganze Sandschichten, won feinen losen Quarzkörnern gebildet, die dann mit dem geschichteten Muschelkalkstein wechseln.

Man kommt darauf einige Werst südlich von Baku über kleine Hügel und bald auf ebene Flächen hinab, die ringsher von Bergen begränzt werden; hier trifft man eine Menge kleiner Naphthaquellen und Bäche, in denen die Naphtha stromweise flieſst; diese kann Jeder benutzen.

Ehe man aber zum ersten Karavanserai kommt, zeigen sich bald kleine, bald groſse Lehmhügel, meist durch ehemalige Naphthavulcane entstanden, oder auch Hügel vom quarzigen Sandstein, die schräg geschichtet sind, und lauter groſse glänzende Quarzkörner enthalten; zwi-

schen ihnen liegen ganz kleine, gelbliche oder schwärzliche Quarzkörner, die mit jenen zusammen eine feste Sandsteinmasse bilden, welche in der Sonne einen lebhaften Glanz zeigt.

Ringsher in der Ebene findet man im Lehm Gypskrystalle. Vor dem Karavanserai dagegen steht ein Muschelkalkstein mit Cardium und Mytilus an, die durch kleine Kieselgeschiebe und Quarzkörner innig verbunden sind. Dieser Kalkstein scheint viel jünger zu seyn als der, welcher auf den Baku'schen Bergen oben aufliegt; er ist auch nur lose und ganz quarzig, ein späterer Absatz des Meeres, das von hier nicht über 100 Schritte entfernt ist; denn das Karavanserai liegt am flachen Meeresufer; wir trafen in ihm keinen Menschen an. Ueber dem Portal hat es eine neue persische Aufschrift und einen verdeckten Brunnen mit einem Dach zum Tränken der Pferde und Esel.

Von da kommt man alsdann über weite ebene Lehmsteppen, die jedoch westlich von hohen Lehmbergen begränzt werden, auf einen ganz unfruchtbaren Boden, in dem sich nur hin und wieder unförmliche Massen von Muschelkalkstein finden, die nur hieher geschleudert erscheinen. Beim dritten Karavanserai, das zwar das gröfste und festeste von allen dreien ist, die man bis Ssallian antrifft, findet man aufs Neue eine Art quarzigen Gesteins, das in sich lauter feine Löcher enthält und wie porös aussieht; vielleicht entstanden sie wegen der hier fehlenden Bindemasse, da sich die Quarzkörner ohne sie an einander legten und so kleine Löcher zwischen sich liefsen. Doch ist das Aussehen dieser Masse so auffallend, dafs man fast eine vulcanische Einwirkung bei der Bildung dieser Massen annehmen müfste, wofür auch die eigenthümliche Natur des Gesteins spräche, das nur aus krystallinischen Quarzkörnern besteht, die immer als durch Feuer geschmolzen und zusammengekittet angesehen werden müfsten. Dieser quarzige

Sandstein findet sich in ziemlicher Ausbreitung, ist horizontal gelagert, steigt aber nicht besonders hoch an; meist sieht man ihn den Grund der Ebenen bilden, oder bemerkt ihn in einem alten Flufsbette anstehen, wo er etwas Kalk in sich aufzunehmen scheint.

Dieser Flufs, der sich ehemals von den Lehmbergen ins Meer ergofs, hiefs Dsheiran Ketschmäs und ist jetzt ganz ausgetrocknet; sein Ufer ist mitunter ziemlich hoch; über ihn führte sonst eine hohe Brücke, deren halb eingestürzte Bögen man noch jetzt sieht.

Von hier fängt nun eine weite Ebene an, die mit Salzkraut, vorzüglich mit Anabasen, Schoberien, Salsolen und Artemisien bewachsen ist, die nahe am Meeresufer entlang fortführt und westlich von hohen Lehmbergen begränzt wird, auf denen man in einer Strecke von einigen Wersten lauter grofse unförmliche Blöcke von gelblichem Muschelkalkstein, ohne Zweifel denselben, wie beim Scheikhschen Dorfe, zerstreut umher liegen sieht, der auch mitunter in niedrigen Massen ansteht. In ihnen bemerkt man deutlich Muscheltrümmer, doch so fein und klein zertrümmert, dafs ihre Arten unmöglich erkannt werden können. Aber auch in diesen Blöcken erkennt man keinen ganz reinen Kalkstein, sondern sieht in ihm sehr kleine Quarzmassen in körnig krystallinischer Gestalt, die zwischen den Muscheltrümmern liegen; denn da die Muscheltrümmer so dicht neben einander bemerkt werden, so könnte man leicht annehmen, dafs hier ein kalkiges Bindemittel vorhanden sey.

Diese ungeheuren oft 2 bis 3 Faden ins Gevierte haltenden Steinblöcke bedecken nicht nur den Fufs der Lehmberge, sondern liegen auch auf ihrer Spitze und in der Steppe werstweit überall umher, so dafs sie offenbar durch irgend eine örtliche vulcanische Revolution hieher geschleudert seyn müfsten. — Auf dem halben Wege nach Ssallian ungefähr hören alle Berge auf, und

man kommt nur über Lehmsteppen, von denen die Gebirge ziemlich weit entfernt bleiben.

Der Fluſs Pirssagaht, über den ich auf dem halben Wege nach Ssallian reiten muſste, führte jetzt gar kein Wasser; dieſs zeigt sich nur im Frühjahr in ihm, so daſs man alsdann nicht gut durch ihn reiten kann, weil es zu hoch ist. Im Sommer dagegen trocknet es ganz aus oder kommt vielmehr nicht bis hieher, da es oben in der Schirvanschen Provinz durch groſse Canäle abgeleitet wird, um zur Bewässerung der Maulbeerplantagen zu dienen. Daher sind auch hier seine Ufer ziemlich unfruchtbar; über ihn führt eine steinerne Brücke, über welche ich zurückreiten muſste.

Beim Hinreiten traf ich in den Schamachinischen Gebirgen, denn Baku's Gränze erstreckt sich hier nicht weit, mehrere Familien Perser an, die etwa 10 Kibitken aufgeschlagen hatten und ihr Vieh weideten; sie nomadisiren im Winter in den Thälern und Ebenen, da sie im hohen Gebirge zur Winterszeit nirgends eine Weide finden. In diesen Ebenen finden ihre Heerden auch im Winter einige Weide. Ihr Reichthum besteht in wenigen Kühen und einer groſsen Heerde Schafe. Ihre Kibitken sind unansehnlich und aus bretternen Stäben zusammengeschlagen, über die sie Filzdecken legen und das Fundament mit Lehm bewerfen. Sie haben kein Holz, sondern brennen strauchartige Salsolen und Artemisien, die als dünne Reiser beim Brennen ein momentanes Feuer geben, das aber gleich wieder durch neue Reiser angefacht werden muſs, wenn es nicht ausgehen soll. So wird in einer Stunde ein sehr groſser Haufen Reiser verbrannt, die man nur mit Mühe aus der weiten Steppe zusammenlas; an manchen Stellen bedecken sie aber ganze, ungeheure Felder. Doch ist der fürchterliche Rauch, der von ihnen emporsteigt, kaum zu ertragen; es war mir nicht möglich, kaum länger als eine Viertelstunde in der Kibitke zu bleiben, da sie der Rauch ganz erfüllte; und obgleich im Freien eine groſse

Kälte mit einem scharfen Nordwind herrschte, so zog ich doch den Aufenthalt im Freien vor.

Diese armen Leute waren eben beschäftigt, sich Tschuräks zu backen; die Perserin nimmt einen zum runden Haufen geballten Teig, rollt ihn auf einer umgekehrten hölzernen Schüssel zu einem sehr dünnen, grofsen Fladen mit einem eisernen Stabe aus einander; legt diesen auf eine eiserne dünne Pfanne über ihr Anabasenfeuer und dreht ihn nach einigen Minuten um. Dann ist er fertig und meist zusammengerollt; mit dem eisernen Stabe wirft sie ihn hierauf in einen Winkel, und legt einen neuen Tschuräk auf die Pfanne.

Dabei sitzen nur Kinder und Alte umher, trinken ihre Kuhmilch und rauchen ihren Kallian, während eine Kuh dicht vor ihnen in der Kibitke sich von ihrem Harne entledigt. Schon daraus kann man sehen, wie schmutzig es in einer solchen Kibitke aussehen mag; selbst die Kalmücken leben nicht unreinlicher als diese Schamachinischen Perser. Sie sprechen einen türkisch-tatarischen Dialekt, wie in Baku.

In einer anderen Kibitke webte eine Perserin einen Teppich, gleich denen von Emirhadshan, woraus man schliefsen mufs, dafs sie auch im Schirvanschen verfertigt werden. Im Sommer ziehen sich diese Leute tiefer ins Gebirge zurück.

Ich ritt um Mitternacht von da weg, weil ich doch nirgends einen warmen und zugleich reinen Ort zum Nachtlager finden konnte, und kam bald in die ebene Ssallianschen Steppe, in der ich sehr viel vom Nordwinde zu leiden hatte, so dafs ich mich vor der fürchterlichen Kälte, obgleich ich einen sehr dick wattirten Mantel hatte, nirgends zu lassen wufste. Zu meinem Glücke war er mir im Rücken. Doch war ich vom Reiten zu sehr erschöpft und mufste mich daher ausruhen. Da fafste mich aber der Wind so fürchterlich, dafs ich's für rathsamer hielt, eher

weiter zu reiten, als hier zu liegen und vom heftigen Nordwinde zu leiden.

Auf dem ganzen Wege gibt's hier weiter keine Karavanserai, durchaus kein Gehölz oder einen Hügel, hinter dem man sich etwa vor der Wuth des Boreas verstecken konnte. Dabei ist der Weg so einförmig und so langweilig, daſs man vor Ungeduld, die Stadt nicht erreichen zu können, vergehen müſste. Endlich kamen wir auf die Schamachinische Landstraſse hinaus und bald darauf bei einem langen See vorbei, in dem sich jedoch kein Salz findet. *)

Ehe man aber zum Kur-Ufer gelangt, etwa 5 Werst von ihm entfernt, befindet sich ein nicht besonders hoher Berg, von den Ssallianschen Tataren Istissu, d. h. Warmwasser genannt; an dessen Fuſse sprudelt ein warmes, salziges Wasser, aber ohne alle Beimischung von schwefelhaltigem Wasserstoffgase. **) Das Wasser quillt aus der Erde hervor und flieſst in die Tiefe als ein kleiner Bach ab. Auch dieſs deutet auf einen unterirdischen Erhitzungsproceſs.

Es war Morgens 7 Uhr, als ich am dieſsseitigen Kur-Ufer vor Ssallian bei der Kosackenstation eintraf; die donschen Kosacken hatten jetzt den Cordon. In der Station traf ich einen Kosackenofficier, der gegen die Türken und Franzosen gefochten hatte und mit den rus-

*) Die Gegend um Ssallian selbst ist ganz flach und durchweg lehmig; die beiden Ufer des Kur bestehen eben so aus einem hohen Lehmboden. Früher war hier überall Meeresboden; ja zu Tacitus Zeit (Annal. VI. 33.) muſs die ganze Fläche unter Wasser gestanden und hier eine weite Bucht gebildet haben; das Meer scheint sich damals bis zu den nächsten Schamachinischen Gebirgen erstreckt zu haben.

**) Man hat aber auch warme Schwefelwasser in der Nähe von Ssallian beobachtet. S. Tableau des provinces entre les fleuves Terek et Kour. Petersb. 1798. p. 56.

sischen Truppen vor Paris gewesen war; sein Commando besteht in etwa 18 Kosacken.

Ich fuhr auf einem Kulas über den Kur und liefs meine Pferde und Führer diefsseits; diefs Boot besteht ganz wie bei den Truchmenen aus einem langen ausgehöhlten Baumstamme. Der Wind war sehr scharf und aufserordentlich heftig, daher die Wellen des Kur sehr grofs; doch ist der Flufs nicht über 150 Faden breit, und gegen 5 Faden tief. — Kurz vor Ssallian theilt er sich in zwei Arme.

Kaum war ich am jenseitigen Ufer angelangt, so führte man mich zum Beg oder Naip, der diese Würde noch zu Mustapha's Zeiten bekleidet hatte; der ganze Ssalliansche Kreis steht unter seiner Verwaltung, aber dabei hat der Commandant von Schamachie, dem die ganze Provinz anvertraut ist, eine specielle Aufsicht über ihn. Als ich zu ihm kam, präsidirte der Naip so eben im Divan in einem kleinen Gebäude; das Zimmer war mit schilfenen Teppichen belegt, und auf ihnen safsen die Räthe des Divans um den Naip mit untergeschlagenen Knien umher. Ich wandte mich gleich an den Beg mit meinem Anliegen. Er versprach mir alsbald eine Wohnung, einen Dolmetscher und Pferde nach der Wataga, wo der Fischfang im Kur so eben betrieben wurde.

Man führte mich auch wirklich bald darauf in ein Haus, worin man Teppiche von Schilf ausbreitete, Feuer im Kamin anmachte und mir bald darauf ein Mittagessen brachte, das aus einem Hammelfleischhachi in langen, wurstförmigen Stücken und Pilaw bestand; dazu lagen einige Tschuräks auf demselben Teller, vor deren Anblick mir schon ekelte, da ich in demselben Augenblicke an ihre Bereitungsart dachte; Abends erhielt ich dieselbe Portion und mufste mich damit zufrieden stellen. Mehrere der angesehensten Perser stellten sich

bei mir zum Besuch ein und unterhielten mich über ihre Stadt.

Bei meinem ersten Spaziergang durch Ssallian sah ich leicht, dafs es aus sehr zerstreuten, weit von einander entfernt liegenden Häusern besteht, die ohne alle Ordnung aus Lehm aufgebaut sind. Die Stadt ist mehrere Werst lang, längs dem Flufsufer gebaut, und hat dadurch eine schöne Lage, die noch mehr durch herrliche, reiche Wein- und Fruchtgärten begünstigt und verschönert wird. In jedem Garten findet man Arbusen und Melonen in grofser Menge, man hat sie nach 40 Tagen reifen sehen; die Weinstöcke sind mannsdick, im Ganzen also Bäume von kolossaler Gröfse.

Ehemals lag Ssallian 25 Werst von hier entfernt, da wo jetzt die Watage oder Fischerei, Gottesfürsorge genannt, befindlich ist. Mustapha Chan, der letzte persische Herrscher Schirvans, der erst vor Kurzem nach Persien floh, und sein Chanat den Russen überliefs, wollte Ssallian näher bei seiner Hauptstadt Schamachie haben; daher liefs er es dort zerstören und hier am Kur wieder aufbauen. Alt-Ssallian soll früher aber weit gröfser und schöner gewesen seyn, als das jetzige Neu-Ssallian, vorzüglich soll die Zahl und die Pracht der Gärten sehr grofs gewesen seyn.

Die Häuser, von Lehm erbaut und von Balken gestützt, sind nur klein und unansehnlich. Steine gibt's hier eben so wenig als Bauholz. Die Dächer sind spitz, nach europäischer Art, nicht flach, wie diefs sonst überall in persischen Städten der Fall ist; aber mit Stroh gedeckt und defshalb gerade mit spitzen Dächern versehen, damit das Wasser desto leichter ablaufen könne. Die Zäune der Gärten sind von dickem Rohr oder Schilf gemacht und sehr hoch. Oefen kennt man hier eben so wenig als die Zimmerwärmer oder Mangale, deren man sich in Baku bedient. Dafür hat aber jedes Haus einen Kamin, die man dort weniger kennt.

In

In diesem Kamin unterhält man hier den ganzen Tag ein Feuer, dazu nimmt man aber immer faules Holz, das von Würmern ganz zernagt ist und auf dem Kur hiehergeführt wird; etwa 100 Werst nach Schamachie hin. Frisches Holz wagt man nicht zu fällen, weil die großen Waldungen jenseits des Kur in der Moganschen Steppe befindlich sind, an der Gränze des Feth Ali Schachischen Gebiets, und gerade jetzt sollen dort an 1800 Kibitken umherziehen, die die Ssallianschen Perser als russische Unterthanen sehr oft beunruhigen und plündern, oder wohl gar ermorden. Daher fällen die Bewohner dort nur dicht am Flußufer alte, abgestorbene Baumstämme und führen sie den Kur hinab nach Ssallian.

Ich hatte mir vorgenommen, morgen den 9 März nach der Watage zu reiten und mir daher auch meine Pferde ganz früh bestellt. Der Morgen kam, doch mit welchen Gefühlen für mich. Der gestrige heftige Nordwind hatte einen starken Schnee herbeigeführt, und als ich zur Thüre hinaussah, waren alle Dächer und Straßen mit tiefem Schnee bedeckt, und — es schneite noch. Obendrein war es Neujahr oder Nouruss der Perser.

Man machte einander Visiten und schlenderte umher, ohne sich um mich zu bekümmern, und die Pferde zum Ritt nach der Watage bereit zu halten. Erst Nachmittags konnte ich's dahin bringen, daß ein Dolmetscher zu mir kam, der sich sehr entschuldigte, daß er durch seine vielen Visiten so lange davon abgehalten worden sey. Er klagte über das schlechte Wetter, so daß es ihnen nicht einmal vergönnt gewesen sey, die üblichen Pferderennen anzustellen, so wie andere Spiele des Volks auf dem freien Felde zu halten. Dieß lag weit und breit mit Schnee bedeckt, und obgleich Nachmittags wieder Wärme eintrat, so war dieß nur noch hinderlicher, denn dadurch wurde der gefrorne Lehmboden

ganz erweicht, und Ströme des geschmolzenen Schneewassers zeigten sich überall.

Dessen ungeachtet wollte ich doch dem langweiligen Orte zu entfliehen suchen; nur waren nirgends Pferde aufzutreiben; der Dolmetscher lief zwar, sich nach ihnen zu erkundigen, aber ehe er noch zurückkam, war es schon Abend geworden, und ich mufste wie ein Eingekerkerter den Tag in meiner elenden Wohnung zubringen. Dabei hörte ich nur aus der Ferne den Jubel an, der sich in den Höfen der einzelnen Häuser vernehmen liefs, und meist von dem Schall der türkischen Trommel begleitet war.

Um doch den heutigen Tag nicht ganz zu verlieren, liefs ich einen Perser aus Talisch kommen, der schon seit vielen Jahren Ssallianscher Einwohner war und zugleich die ghilanische und persische Sprache kannte. Ich wollte mich durch ihn über die Verwandtschaft der persischen und talischinischen Sprache überzeugen, und sah wohl bald, dafs auch diese nichts weiter sey als ein grober Dialekt der rein persischen Sprache, der gerade dadurch mit dem ghilanischen und dem Baku'schen Tat eine grofse Aehnlichkeit erhält, wenigstens sich mit ihnen in gleichem Verhältnisse zur Muttersprache, der neu-persischen, verhält. Hiernächst finden sich aber im Talisch viele eigenthümliche Wörter, die ich in keinem jener Dialekte wieder finde und die eben auch in der neu-persischen fehlen. Dieser Dialekt, den man nur in der Provinz Talisch spricht, deren Hauptort Lankeran ist, klingt aber im Ganzen sehr rauh und grob, und ist im Allgemeinen sehr schwer durch unser Alphabet auszudrücken, weil so viele eigenthümliche Guttural- und Nasal-Laute vorkommen, die unserer Sprache fremd sind.

Die Zahlwörter, die im Ganzen sehr den persischen gleichen, haben dort das Eigenthümliche, dafs ihre

Endsylbe immer durch ein sonderbares gla verlängert wird. Sie sind folgende:

1	ito,	persisch:	jek.
2	doto,	—	dü.
3	ssetto,	—	se oder si.
4	tschogla,	—	tschar oder tscheher.
5	pendschgla,	—	pendsch.
6	schäschtgla,	—	schesch.
7	hoftgla,	—	heft.
8	häschtgla,	—	hescht.
9	navgla,	—	nüh.
10	dagla,	—	deh.
11	jonsagla,	—	jasdeh oder jansedeh.
12	donsagla,	—	düwasdeh.
13	ssensagla,	—	sisdeh.
14	tschordagla,	—	tschehardeh.
15	ponsagla,	—	pansedeh.
16	schonsagla,	—	schansedeh.
17	haftagla,	—	hefdeh.
18	häschdagla,	—	heschdeh.
19	nonsagla,	—	nüwesdeh, nusdeh.
20	visgla,	—	bist.
21	visigla,	—	bistjek.
22	visidegla,	—	bistüdü.
23	vissisegla,	—	bistüse.
24	vissitschogla,	—	bistütschar.
25	vissipenschgla,	—	bistüpentsch.
30	ssigla,	—	si.
40	tschelgla,	—	tschehel, tschil.
50	pendschogla,	—	pendscha.
60	ssagla,	—	schest.
70	hoftagla,	—	heftäd.
80	häschtagla,	—	heschtad.
90	navädgla,	—	nüwed.
100	ssogla,	—	säd.
200	divisgla,	—	düwist (düsäd).
1000	hasogla,	—	hesar.

Andere Wörter dagegen gleichen weniger dem persischen, doch ist die gegenseitige Verwandtschaft nicht zu verkennen; so heiſst Wasser im Talisch oof, pers. āb; der Mond, moh, pers. mah; der Wind, woh, arabisch, hewah; der Berg, kuh, persisch eben so. Das Meer heiſst diju, im Persischen derja. Ein Hügel heiſst tepeh, gerade wie im Türkischen; so auch das Eis, buhs, wie im Persischen und Türkischen būs. Die Sonne heiſst ganz eigenthümlich schangowai, der Regen, wosch, der Schnee, wa'h; woher sind diese Wörter? Mann und Weib, schuh und shen, heiſsen fast gerade wie im Persischen schuher und sänn.

Talisch.	Persisch.	Ghilanisch.
Vater, pöh,*)	padar,	pihr.
Mutter, nänah,**)	mader,	mår.
Sohn, sua,	püser,	pessir.
Tochter, kinäh,***)	dohter,	dochtirr.
Kind, aghil,†)	bädshä,	tschigläh.
Kopf, ssä,	ssärr,	ssirr.
Fuſs, léng,	pa,	pa.
Hand, dås,	dert,	dis.
Ohr, gusch,	gusch,	gusch.
Auge, tschesch,	tschesm,	tschisch.
Nase, wini,	bini,	bini.
Mund, gav,	tähan,	tehin.

*) Im Arabischen Abu, bu. Mit Unrecht sagt Klaproth, (Beschreib. der russisch. Provinz zw. dem schw. und casp. M. p. 180), in Talisch heiſsen Vater, far; Mutter, mur; Bruder, bue. Dieſs sind vielmehr Bemerkungen vom Grafen Potocki, l. c. p. 39 in den Nouv. Annal. des voy. Oct. 1827.

**) Im Türkischen heiſst die Mutter ana, Kinder nennen sie nene.

***) Im Arabischen heiſst ein Mädchen kaine, im Persischen kenizek.

†) Im Türkischen heiſst der Sohn oghul.

Talisch.	Persisch.	Ghilanisch.
Zunge, sovun,	suban,	saban.
Bart, risch,	risch,	risch.
Fisch, moi,	mahi,	mahi.
Vogel, mŭf,	murgh,	margabi (eine Ente).
Schlange, mur,	mār,	mar.
Frosch, wasach,	wesägh,	wesägh.
Schaf, päs,	misch,	gusmund.
Ochs, go,	gåv,	gåv.
Kuh, sondago,	moadegan,	moadegan.
Hund, ssipa,	ssak',	ssik'.
Pferd, äsp,	äsp,	äsp.
Kamel, daväh, *)	schütur,	schutur.
Huhn, kåck,	murkh,	murkh.
Wald, wischäh,	{ bischäh, dschängel, }	dschingül.
Baum, tschuh,	{ tschap, draght, }	droght.
Ei, mugna,	murgana,	murgana.
Milch, schĕt, **)	schihr,	schihr.
Fleisch, goguscht,	guscht,	guscht.
Brod, nün,	nan,	nan.
Feuer, otasch,	atäsch,	atisch.
Haus, ck'ah, ***)	chana,	chana.
Stein, ssirh',	ssänk,	ssink.

Klaproth erklärt die Talischbewohner für ächte Meder, und sieht ihre Sprache gleichfalls als medisch an; doch hat er dafür keine andern Belege als das einzige Wort spáko, das uns Herodot aufbehalten, womit die

*) Im Türkischen heifst das Kamel fast eben so dewch.

**) Im Türkischen heifst die Milch süd.

***) Gah braucht der Perser, in Verbindung mit einem andern Substantiv, um einen Ort anzuzeigen, als Ateschgah, Feuerort.

Meder einen Hund bezeichneten. Dieſs stimme, meint Klaproth, ganz mit dem Talischinischen Worte sepa, Hund; doch nennen die Talischbewohner den Hund ssipa, das mithin weit mehr abweicht von dem Worte spako. Aehnliche Unrichtigkeiten bei Klaproth haben wir auf der vorhergehenden Seite angegeben. Doch stimmen wir ihm darin bei, daſs die Sprache der Talischbewohner ein grober Dialekt der persischen Sprache sey, nur mit dem Zusatze, daſs im Talisch sich viele eigenthümliche Wörter finden, die ihrem Ursprunge nach bis jetzt unbekannt sind. Vielleicht würden sie selbst in der medischen Sprache sich auffinden lassen, wenn wir von ihr nur mehr Ueberreste besäſsen.

Endlich kam der 10 März; das Wetter wurde heiterer, aber der Beg wollte mir keine Pferde und keine Führer zur Watage geben. Der Schirvansche Commandant hatte ihn nämlich von meiner Ankunft nicht benachrichtigt, und ohne seinen Befehl durfte er meine Forderung nicht erfüllen. Ich sah gleich ein, daſs daran nur der Commandant von Baku Schuld seyn konnte, der über meine Abreise in die Provinz Schirvan dem Commandanten derselben zu späte Anzeige gemacht hatte, dieser mithin noch nicht die gehörigen Anordnungen in Ssallian zu meinem weiteren Empfange machen lassen konnte. Zu meinem Verdruſs muſste ich heute sogar vernehmen, daſs der Commandant von Schirvan sich auf einer Revisionsreise befinde, und daher jene Anzeige nicht einmal erhalten würde. Indessen erwartete man ihn auch in Ssallian, und ich muſste daher meine Langeweile auf irgend eine Art verbeiſsen. Das schlechte, nasse Wetter erlaubte nirgends Excursionen; daher muſste ich mich in meine vier leeren kalten Wände einschlieſsen und sah nur täglich zwei Perser, die mir mein Essen brachten, mit denen ich aber leider kein Wort sprechen konnte, da mein Dolmetscher das neue Jahr feierte. Mein Frühstück bestand früh Morgens in etwas Honig und fast flüssigem, weichem

Käse, mit Honig bestrichen, dazu ein Paar Tschuräks. Nach Untergang der Sonne erfreute mich jetzt ein Hammelfleisch-hachi oder eine Art Eierkuchen auf Ploff gelegt. Mein Getränk dazu war ein lehmichtes Kurwasser.

Jetzt erinnerte ich mich, dafs in Ssallian eine Abtheilung der Baku'schen Zollbehörde ist, und dafs bei ihr doch wenigstens ein russischer Beamter angestellt seyn müfste. Ich liefs mich zu ihm führen; er wohnte sehr weit von mir am Ufer des Flusses; der lehmicht schlüpfrige Weg dorthin war für mich sehr beschwerlich. Endlich komme ich an ein kleines Lehmgebäude; ich trete in ein dunkles Zimmer, und vor mir steht ein kleiner schwarzer Armenier, mit fürchterlichem Schnurrbarte und einer abenteuerlichen Tscherkessenmütze von zottigem Schaffell auf dem Kopf. Bald ward ich inne, dafs ich's mit einem gutmüthigen Menschen zu thun hatte. Er wufste mir viel von den Türken zu erzählen, gegen die er als Officier gefochten hatte, eben so hatte er gegen die Tschetschenzen und Tscherkessen gekämpft, bis ihn endlich eine schwere Wunde in der Brust nöthigte, in den Civildienst überzutreten. Er dient eigentlich bei der Baku'schen Zollbehörde und wurde nur auf einige Zeit hieher gesandt, weil sein Vorgänger unters Gericht abgegeben wurde, da er sich mancherlei Vergehungen zu Schulden kommen liefs.

Die hiesige Abtheilung der Zollbehörde, erzählte er mir, ist nur für die Ausfuhr von Mehl und Reifs bestimmt; werden etwa unverzollte Waaren eingeführt, so mufs er sie sofort nach Baku zum Stämpeln senden. Vom Pud Mehl oder Reifs zahlt der Eigenthümer 1 Kop. S. Abgabe; mithin ist die Einnahme nie gröfser als 1000 R. B., meist 6 bis 700 R. B., und diese Summe reicht kaum hin, um seinen Gehalt und die nöthigen Kanzleigelder herzugeben. Aufserdem müssen noch 10 Kosacken auf den 5 Bänken des Kur bei seinem Ausflusse ins Meer unterhalten werden, denen die Revision

der Pässe der auslaufenden Kirdshimen übertragen ist. Der Handel ist hier im Ganzen aufserordentlich unbedeutend, in Ssallian befinden sich nur 5 Kronsboote und 44 kleine persische Fahrzeuge (Kirdshime); die Schifffahrt ist dabei sehr gefährlich, so dafs im vergangenen Winter, wo der Frost stärker als gewöhnlich war, mehr als 40 Menschen auf verschiedenen Kirdshimen umgekommen sind.

Weit mehr Reifs wird von Lankeran ausgeführt, und dort müfste man eher eine Zollbehörde anlegen, die weit vortheilhafter wäre. Allein diefs Chanat Talisch ist nach der Unterwerfungsacte *) von allen Abgaben frei, und wo sich daher ein Lankeransches Kirdshim mit einem Pafs vom dortigen Commandanten zeigt, da werden seine Waaren ohne Zollabgaben in den Hafen gelassen.

Im Ganzen sind auch alle andern Zollbehörden des caspischen Meeres gar nicht mehr so einträglich, als sie es vordem waren, weil der Handel mit Persien immer mehr sinkt. So brachte die Astrachanische Zollbehörde ehemals der Krone eine Summe von 7 bis 800,000 R. B. ein; jetzt beträgt die Einnahme seltener mehr als 200,000 R. B.; die Baku'sche, die nach dieser die gröfste ist, brachte früher jährlich 180,000 R. B. ein, vergangenes Jahr war ihre Einnahme kaum 110,000 R. B., und diefs Jahr erwartet man nicht einmal diese Einnahme, weil die Abgaben nach dem Gulistanschen Tractat erhoben werden sollen, d. h. wie in dem persischen Hafen von Enselli, vom 1 R. S. zu 5 Kop. S.; früher, so auch

*) Diese könnte vielleicht durch den jetzigen persischen Krieg eine Veränderung für die Zukunft erhalten; denn da der Chan von Talischa einer der ersten war, der sich gegen Rufsland empörte, und selbst die Waffen ergriff, so wird wahrscheinlich die ganze Provinz, gleich wie früher die Schirvan'sche und Baku'sche, eine russische werden und eine ähnliche Einrichtung erhalten.

vergangenes Jahr, nahm man von baumwollenen und seidenen Zeugen 25 Kop. von 1 R. S., von gefärbten baumwollenen Waaren oder dem sogenannten Chamchalat 15 Kop. von 1 R. S., und von weiſsen baumwollenen Waaren 10 Kop. von 1 R. S. Jetzt soll dagegen von allen Waaren gleicher Zoll erhoben werden, wodurch natürlich die Einnahme sehr verringert werden wird; überhaupt ist auch der Handel in den innern Provinzen Georgiens, vorzüglich aber in Dagestan, sehr gesunken; hier herrschte früher ein sehr lebhafter Handel; der persische Chamchalat wurde meist in groſsen Ballen dorthin gebracht und zu guten Preisen verkauft. Jetzt ist der Handel dorthin durch mancherlei Ursachen sehr erschwert und hört immer mehr auf.

Der persische Handel nahm ferner deſshalb seit einigen Jahren sehr ab, weil die meisten persischen Waaren durch Erivan nach Tiflis gehen. Erschwert wird der Handel auſserdem noch durch die vielen verschiedenen Tarife; man erhebt in Baku den Zoll bald nach dem Gulistanschen Tarif, wenn die Waaren aus Persien kommen, bald nach dem europäischen, wenn die Waaren aus Tiflis gebracht werden, bald nach dem asiatischen, wenn sie aus Astrachan kommen. Dann zahlt man 1 Kop. von 1 Rubel Zoll. Nächstdem wird aber der Handel im Lande selbst noch sehr durch die innern Zollabgaben erschwert; in jeder Stadt nimmt man Zoll von Waaren, die aus einer andern kommen; die Baku'schen zahlen in Schamachie und diese in Baku Zoll. Durch diese vielen Zollabgaben werden die Waaren im Preise sehr hoch gesteigert, und ihr Verführen bringt keinen Vortheil mit sich; der Handel nimmt ab, und das Volk kann nie zu einem gewissen Wohlstande gelangen.

Zu den Zeiten des Chans war der Handel viel lebhafter, weil diese groſsen Zollabgaben nicht statt fanden; es kamen so z. B. in Baku fast 10 Schiffe mit russischen Waaren aus

Astrachan an; jetzt kommen deren selten über vier, meist nur drei. Dieſs rührt auch daher, weil viele russische Waaren aus Tiflis nach Baku kommen.

Ssallian ist im Ganzen ein sehr ungesunder Ort, weil es so niedrig liegt und der Kur im Frühjahr über seine Ufer tritt; es herrschen alsdann viele Krankheiten, hauptsächlich kalte Fieber, die sich den ganzen Sommer bis zum October fortsetzen und endlich gar in Nervenfieber übergehen, selbst wenn sie nur einige Wochen gedauert haben. Die Sterblichkeit ist im Frühjahr und Herbst sehr groſs, oft sterben 10 Menschen an Einem Tage. Gegenwärtig sind wenig Krankheiten, die Sterblichkeit noch gering, obgleich im Winter fast regelmäſsig täglich 1 bis 2 Todte waren.

Es ist so feucht in der Stadt, daſs wenn man in den Häusern, die natürlich nirgends Fuſsböden von Holz, sondern nur von Erde haben, nur einige Fuſs tief gräbt, man gleich auf Wasser stöſst. Nicht selten wächst wegen dieser Feuchtigkeit im Zimmer Gras. Die Luft der Stadt wurde anfangs vorzüglich dadurch sehr verpestet, daſs die Perser mitten in der Stadt einen Todtenacker anlegten; in der Nähe des Kaufhofs nämlich befindet sich ein groſser Platz, den aber von allen Seiten Häuser umgeben, und hier begruben sie ihre Todten. Man sieht da eine ungeheure Menge Leichensteine errichtet, und unter ihnen Gräber, die oft eingestürzt sind, so daſs man alsdann in der Tiefe einer solchen Gruft die Todtengebeine entdeckt und ein modriger, kaum erträglicher Geruch, vorzüglich im heiſsen Sommer, aus ihr emporsteigt. Erst vor einigen Jahren hat der Commandant den Einwohnern streng untersagt, ihre Todten dort zu begraben; daher wird der Platz zwar nicht mehr vergröſsert; allein die groſse Menge der eingestürzten Gräber vermehrt sich doch alle Jahre durch neue Einstürze und die verpestete Luft bleibt hier immer dieselbe.

Ssallian soll über tausend Häuser haben, obgleich es nur erst seit etwa 30 Jahren an diesem Platze existirt, man verfertigt viereckige längliche Lehmkuchen, die man über einander legt, und so wird eine Wand nach der andern gebaut und das Haus steht da. Die Abgaben der Stadt an die Krone sollen jährlich an 820 Ducaten betragen.

Man spricht in Ssallian so wie in ganz Schirvan den türkisch-tatarischen Dialekt; Tat wird nur in dem Dorfe Lahitsch, unfern Schamachie gesprochen.

Man baut um Ssallian Baumwolle, Reiſs, Weizen, Gerste. Zum Baumwollenbau gehört ein feuchtes Frühjahr; man hat zu dem Behufe weite Canäle am Ufer des Kur gezogen, tritt er über sie, so leitet man das Wasser in jene Canäle, dadurch werden die Aecker bewässert; meist geschieht dieſs im April, und im nächsten Monate Mai werden sie alsdann beackert und besäet. In 2 Monaten reift die Baumwolle. Weizen wird von der Krone viel gebaut, weil hier der Boden sich so auſserordentlich dazu eignet und die Ernte oft hundertfach seyn könnte, wenn man die gehörige Cultur des Bodens und das Einsammeln sorgfältig betreiben wollte. Schon Strabo bemerkt, daſs die Einwohner hier das 50ste Korn ernteten, und daſs die Ernten zweimal im Jahre geschähen. *) Mehrere Bataillone Truppen werden aus dieser Gegend mit Weizen und Gerste versehen; woraus man ihnen eine Grütze bereitet. Die Perser bebauen diese Kronsfelder und erhalten dafür, statt der Bezahlung, einen Antheil von Weizen, den sie späterhin zu Mehl mahlen und weiter verführen.

Der Ssalliansche Kreis, der zur Schirvan'schen Provinz gehört, besteht überhaupt aus 27 Dörfern am Kurflusse gelegen; die Bewohner einiger dieser Dorf-

*) Mit Unrecht wendet Malte Brun diese Stelle auf Derbend an, wo der Boden viel unfruchtbarer ist.

schaften ziehen als Nomaden umher; man nimmt etwa 1400 Häuser in allen diesen Dörfern an, und unter ihnen zwei Privatdörfer; die andern gehören der Krone. Die Bewohner bekennen sich als Mahomedaner zur schahischen Secte.

Nach der Flucht des frühern Beherrschers der Schirvan'schen Provinz, Mustapha Chan, wurden die Einnahmen der Krone aus dem Ssallianschen Kreise folgendermaſsen bestimmt:

Die Abgaben der Einwohner betrugen 2520 R. S., auſserdem erlegen sie den zehnten Theil ihrer Ernte, an Weizen 200 Tagar; *) an Gerste 15 Tagar, an Reiſs **) 130 Tagar, an Baumwolle 30 Batman. ***) Die Einnahme vom Fischfange beträgt 52,680 R. S. Die Einnahme vom Rachtar oder dem Zollamte, dem Fleischverkaufe und Viehschlachten, vom kleinen Waarenverkauf, vom Seifekochen, von den Färbereien und den Gewichten überhaupt 9200 R. S. Von den Abgaben für die kleinen Fahrzeuge, die man auf dem Flusse für gröſsere Fahrzeuge des Meeres miethet, erhält die Krone 1350 R. S. Und für die Ueberfahrt auf dem Kur in der Moganschen Steppe 300 R. S. Für die Salzseen erhält die Krone 15,000 R. S. (Jetzt sind sie auf Pacht abgegeben.) Und für die Naphthabrunnen 3648 R. S.

Die Krone säet an Weizen 200 Tagar aus und erhält davon eine Ernte von 2000 Tagar; an Reiſs säet man eben so 200 Tagar, davon erhält etwa 1800 Tagar, als Ernte, die Krone, und eben so viel die Arbeiter. Endlich werden 1000 Batman Baumwolle ausgesäet, die Ernte an reiner Baumwolle beträgt meist eben so viel, oft aber nur die Hälfte, ja selbst den vierten Theil.

*) Ein Tagar Weizen hat 25 russ. Pud, ein Tagar Gerste nur 20 Pud, und ein Tagar Reiſs 15 Pud.

**) Der Reiſs heiſst Tschaltyk im hiesigen Dialekt.

***) Ein Batman hat überhaupt 20 Pfund.

Endlich werden jährlich von dem Vogelfange der Krone geliefert an 10 Batman Daunen.

Das Ackern und Pflügen des Kronbodens wird mit Kronochsen verrichtet; man nennt sie Retschbar; die Arbeiter sind von den Abgaben frei und erhalten den vierten Theil der Ernte. Eben so auch von der Baumwollenernte.

Das Aussäen des Reifses und das Beackern des Bodens geschieht von den Bauern, die dazu bestimmt sind, und sie erhalten dafür die Hälfte der Ernte.

Die Vogelfänger erhalten von der Krone zu den Netzen 30 R. in Schirvan'scher Münze oder 18 R. S., und sind von der Abgabe befreit.

Endlich traf der Schirvan'sche Commandant den 11 März ein, und ich hatte mithin Hoffnung Führer nach der Fischerei zu erhalten. Ich ging zu ihm, wurde freundlich bewillkommt und fand, dafs er mich sehr gut kannte. Der General Jermoloff hatte schon vor einem Jahre an ihn officiell schreiben lassen und anbefohlen, mir überall den nöthigen Beistand geben zu lassen, wo ich seiner bedürfen sollte. Er hatte defshalb an den Naip von Ssallian geschrieben und so Jermoloff's Befehl ihm wiederum bekannt gemacht. Dieser aber als Perser hatte durch die Länge der Zeit den Befehl vergessen und eher geglaubt, dafs ich nicht mehr kommen würde, als sich denken können, dafs man für mich einen so grofsen Befehl gegeben hätte. Denn da die Perser gewohnt sind überall Militärpersonen in einer gold- oder silbergestickten Uniform zu sehen, ich aber meist in einem schwarzen Frack ging, so konnten sie kaum glauben, dafs man meiner wegen eine Corvette ausrüsten und so strenge Befehle geben würde.

Der Commandant gab mir gleich Pferde und Führer zur Fischerei, wohin ich nun auch Nachmittags ritt. Mich begleitete ein Dolmetscher und der Myrsa des Divans nebst zwei Persern, die Nukärs-Stelle vertra-

ten; Nukär sind Führer, die meist aus den niedern Personen genommen werden, weil sie nur den Weg zeigen sollen. Jene beiden reiten als Nukäre nur bei Beamten der Krone mit, und erzeigen ihnen dadurch eine besondere Ehre, doch waren sie beide, obgleich sie sich Begs nannten, so plump in ihren Gesprächen, dafs ich sie mehrmals zur Ruhe weisen mufste. Der Dolmetscher, der recht gut russisch sprach, hatte schon die siebente Frau, die frühern vier waren ihm gestorben, und doch liebte er sich noch zu putzen. Er hatte eine sehr bunte Kleidung, wie diefs die Perser überhaupt lieben; sehr grofse Reitstiefel von gelbem Saffian, grüne seidene Pantalons, die oben einen Besatz von dem theuren Seidenzeuge Tirmunah hatten, einen bunten seidenen Kaftan mit verschiedenen Blumen geziert, ein blau moffnes Hemd und einen dunkelgrünen Ueberrock von Tuch. Der Myrsa hatte eine andere feinere Kleidung, die wo möglich noch bunter war.

Mein Reitpferd war ziemlich gut, grofs und hübsch gebaut; es trug um den Hals eine gedrehte buntseidene Schnur, an der ein kleines Papierstück in einem seidenen Beutelchen hing, das die Gestalt einer Capsel hatte. Der Eigenthümer des Pferdes läfst diefs vom Mullah schreiben, wenn viele Perser sein Pferd loben und es beneiden, denn dadurch wird es krank; diefs aber wird verhütet, wenn dem Pferde ein solcher Talisman (Duàh) *) um den Hals gehängt wird. Die Worte sind meist Stellen aus dem Koran. Auch selbst Menschen lassen sich ähnliche Papiere schreiben, die sie in Krankheiten bald auf die Stirne, bald aufs Herz legen, und alsdann — genesen. Diefs sind ihre vorzüglichsten Arzneimittel. **)

*) Duàh heifst eigentlich eine Bitte oder Gelübde.

**) Es gibt überhaupt kein abergläubischeres Volk als die Perser; sie lassen überall das Schicksal walten. Alle Tage im Jahre sind entweder glücklich oder unglücklich, schwarz

Aehnlich diesen Talismans sind die Möhür, kleine Lehmkuchen von runder Gestalt, meist von Bolus, mit einem Siegel gestämpelt; sie werden nach der Meinung des Volks aus der heiligen Erde von Kerbelah verfertigt, in der Hüssein begraben liegt. Diese Möhür müssen sie beim Beten vor sich legen; doch sehen sie sie nicht gerade für heilig an, und halten es für eben so andächtig, wenn sie in Ermanglung jener Boluskuchen ihren Kamm, den sie, ihr Haar, vorzüglich das Barthaar, zu kämmen, immer bei sich führen, vor sich legen, wenn sie beten. Doch kann ihnen auch jedes Stück Erde oder jeder Stein beim Beten ähnliche Dienste thun, nur müssen sie irgend etwas vor sich liegen haben, weil es ihnen so im Koran befohlen ist.

In den Medscheds bewahrt man in der Regel viele Möhürs auf, wo ein jeder gleich beim Beten eins zu sich nimmt und daran sein Gebet richtet. Andere tragen

oder weifs; defsgleichen auch die Stunden des Tages. Daher haben sie so viel Furcht vor Zaubereien und so viel Vertrauen zu den Amulets oder Talismanen; *) diese entstehen meist durch Beobachtung der Sterne und werden aus Stellen des Korans und der Hhadyts (Sammlung von Sentenzen, Beschlüssen, durch die Propheten ausgesprochen) zusammengesetzt. Das Ganze wird mit grofser Umsicht, hinsichtlich des Papiers, vorzüglich aber hinsichtlich der Zeit und des Orts geschrieben.

Manche tragen 6 bis 8 Stück auf einem Band genäht, als Armband, oder führen sie in kleinen Schachteln, oder Etuis, wie die Zahnstocher aus Gold und Silber gemacht, mit sich; und legen sie nie ab, weder Tag noch Nacht, selbst nicht wenn sie ins Bad gehen. Daher sind auch einige auf Stein geschrieben, damit sie nicht so leicht verderben. So wie es Talismane gegen alle Krankheiten gibt, so gibt es ihrer auch, um alle Güter zu erhalten. Kaufleute hängen sie daher an Buden, um sich Käufer zu verschaffen.

*) Das Wort Talisman scheint sogar orientalischen Ursprungs; es heifst im Arabischen fast eben so — Thilsem.

sie immer in einem Beutelchen bei sich, das meist aus Seide mit Silberdrath besteht. Viele haben dergleichen mehrere bei sich, und wo sie beten mögen, legen sie sie vor sich, um ihre Andacht auf sie richten zu können.

Wir kamen nach einigen Wersten am linken Ufer des Flusses bei einem Berge vorbei, wo ehemals eine alte Stadt Drauh gestanden haben soll, von der man noch einige Reste, alte Gebäude in der Erde, Todtengerippe, altes Geld finden soll; doch konnte ich von diesen Münzen nirgends etwas zu Gesicht bekommen. Das Alter der Stadt wurde mir auch nicht bekannt; doch scheint sie nicht besonders lange zerstört worden zu seyn. Wir verliefsen bald das Ufer des Flusses und kamen so über lauter Steppe und in 2 Stunden etwa nach der Watage Gottesfürsorge, wo der Indier Otumdshen wohnt, der den ganzen Ssallianschen Fischfang von der Krone, von hier an 500 Werst den Kur bis nach Gärdshä aufwärts, für die jährliche Summe von 21,000 Ducaten gepachtet hat.

Früher *) war der Fischfang für den Pächter weit vortheilhafter. Er zahlte dem Mustapha Chan jährlich nur 7-, späterhin 10,000 R. Silber und hatte dadurch einen bedeutenden Gewinn; noch jetzt hat die Krone den Fischfang als ihre Revenue übernommen, da der treulose Mustapha Chan floh und seine Provinz im Stiche liefs.

Keiner der frühern Pächter hat so viel gezahlt als der Indier, und doch kann er dabei einen grofsen Gewinn haben, wenn er nur günstige Witterung und einen guten Fang hat, und wenn er während des schwierigen Transports

*) In ältern Zeiten wurde hier der Fischfang noch gar nicht so sehr im Grofsen getrieben, und man bezahlte so dem Landesherrn, dem Feth Ali Chan, für einen Hausen und einen Stör 5 Kop. S., für eine Serruga 2½ Kop., für einen Lachs 25 Kop. Guldenstädt, im Pet. Journ. 1777 p. 253.

ports zur See in der heiſsen Jahreszeit keinen groſsen Verlust durchs Verderben der Sendung erleidet. Sein Vorgänger zahlte bei Weitem nicht so viel, wuſste aber nicht seinen Vortheil gehörig zu benutzen und ging dabei zu Grunde.

Auſser jener groſsen jährlichen Summe hat der Indier eine andere bedeutende Ausgabe beim Erbauen der vielen Gebäude auf den verschiedenen Fischereien an den Ausflüssen des Kur, so daſs er sie vielleicht nicht zu hoch über eine Million anschlägt; wie groſs muſs, darnach zu urtheilen, die Einnahme seyn? Die Gebäude auf dieser Watage allein kosten ihn an 25,000 R.; die der andern Watagen, die noch gröſser und dauerhafter sind, haben eine verhältniſsmäſsig gröſsere Summe erfordert. Wie viele Speicher zum Aufbewahren der nöthigen Materialien und der gefangenen Fische, wie viele Wohnzimmer sind endlich nicht erforderlich für die vielen Arbeiter beim Fischfange! Der Indier hat ihrer an 500 aus Astrachan mitgebracht; unter denen meist Tataren sind, auch 50 Truchmenen von Mankischlag. Wie viele Ausgaben erfordert nicht das einzige Gebäude, das Weidehaus genannt, wo die gefangenen Fische ausgeweidet werden, wo man Kaviar und Hausenblase bereitet und die Fische zerschneidet, um sie zu salzen! Der Indier unterhält ferner auf eigene Kosten eine Menge Handwerker, als: Bötticher, die ihm groſse Tonnen aus Eichenholz, das aus Astrachan herbeigeführt wird, für die Versendung des Kaviars verfertigen müssen; ferner Schmiede, endlich Leute, die Boote machen, deren auf dieser Watage täglich gegen 40 im Gebrauche sind, um die Fische zu fangen. Zweimal bringen sie an jedem Tage in diesen Booten die gefangenen Fische zum Weidhause.

Dieſs Alles kann einen ungefähren Begriff von der Gröſse und dem Umfange des Ssallianschen Fischfanges geben und von den eben so groſsen Einkünften als Ausgaben desselben. In Astrachan ist nächstdem der gröſste

Fischfang am caspischen Meere, doch kann er gar nicht mit dem hiesigen verglichen werden.

Jenes Weidhaus besteht aus einem langen Gebäude, an dessen beiden Endtheilen von der Flufsseite zu zwei Auffahrten befindlich sind, das heifst zwei schräg hinabgehende glatte Bretterwände, an denen man die Fische mit Hakenstangen aus den Kähnen, die unten bei ihnen anlanden, hinaufzieht, um sie oben in den Seitenhallen dieses Gebäudes auszuweiden. In der Mitte desselben befindet sich eine andere Halle, die jedoch Wände und Thüren enthält, und nicht wie jene beiden offen steht; in ihr wird der Kaviar bereitet in 2 Faden langen Trögen, die etwa 3 Fufs tief sind; hier stehen eine Menge Tonnen zum Aufbewahren des Kaviars, grofse Siebe zum Durchseihen desselben, Pressen zum Pressen des Kaviars, und viele andere Geräthschaften.

In den Speichern für die Geräthschaften zum Fischfange findet man alle Werkzeuge, die man nur auf einem guten Markte erwarten könnte; man sieht da alle möglichen Werkzeuge von Eisen und Holz, Stricke, Säcke, aller Art Nägel, Haken — kurz Alles, was sich nur als nöthig zum Fischfange denken liefse, ist hier in grofsem Vorrathe angesammelt. In einem andern Speicher befindet sich der Branntweinvorrath für die Arbeiter. Bei jedem Speicher ist ein besonderer Aufseher angestellt, der die Sachen empfängt und wieder zum Gebrauch ausliefert.

Ein eigener Aufseher besorgt den schwierigen Bau der Verdämmung des Flusses; er allein erhält jährlich einen Gehalt von 6 bis 700 R. B. Der Kaviarbereiter (Ikränschtschik) erhält ungefähr eben so viel und wird für einen der wichtigsten Arbeiter gehalten. Andere Aufseher, deren auf allen Watagen überhaupt an 20 sind, erhalten weniger Gehalt. Die Fischereien liegen meist an den südlichen Armen des Kur, der sich mit mehrern Ausflüssen ins Meer ergiefst; sie heifsen Akuscha, die

fast unter allen die beste ist, die andern Lopatin, Arbata, Tortakala, Girdatschela.

Ueber alle diese Aufseher ist ein Oberaufseher gesetzt, der die Aufsicht über alle Watagen hat, und unaufhörlich von einer zur andern reitet, die Arbeiten ansehen und die Arbeiter zur Arbeit antreiben mufs, da sie ohne ihn nie recht thätig sind. Er bekommt einen Gehalt von 3000 R. Der frühere Pächter gab dem seinigen sogar 10,000 R. Gehalt, diefs war ein verabschiedeter Officier.

Die Arbeiter erhalten einen jährlichen Gehalt von 200 bis 300 R. B., andere nur 150 R. B., je nachdem ihre Arbeiten sind.

Aufserdem kostet der Transport nach Astrachan eine bedeutende Summe. Der Indier mithet mehrere Schiffe dazu. So zahlt er für 3 Schouten an ihren Eigenthümer 35,000 R., für 3 andere einem zweiten 30,000 R. für das Jahr, und für eine Raschiwe 8000 R. Aber beim Verführen gehen sehr viele Fische zu Grunde, sie verderben durch die Hitze und wegen des schlechten Salzes, das meist aus Lehm oder Erde besteht und ganz schwarz ist. Und doch mufs der Indier dasselbe theuer bezahlen und es sogar selbst einige Werst weit herholen. Er braucht jährlich an 5000 Chalvaren, den Chalvar zu 20 Pud gerechnet, den er mit 16 R. B. bezahlt.

Zu diesen unumgänglich nöthigen Ausgaben kommen noch viele andere, die nie zu berechnen sind; so z. B. Geschenke an die zunächst wohnenden Commandanten von Schirvan und Lankeran, von denen er sich oft Soldaten zum Fischfange gegen Bezahlung erbittet, wenn er Mangel an Arbeitern leidet und die beste Zeit des Fischfanges schleunige Anstalten erfordert. Nach Baku, Tiflis, selbst Astrachan mufs er beständig Sendungen machen, da er durch diese Gönner Nachsicht bei Verzögerung der Zahlungen in den schwer zu haltenden Terminen, oder andere Begünstigungen erhält.

Daher wird es dem armen Indier so schwer, seinen

Vortheil dabei zu haben, vorzüglich da er überdiefs noch ein so guter Mensch ist, dafs er jeden, der zu ihm kommt, sehr gut aufnimmt, und für den Weg mit schönen getrockneten Fischen und Kaviar versieht.

Pachtet man dagegen den Astrachanischen Fischfang, so ersieht man leicht die grofsen Vortheile vor jenem. In Astrachan ist der Fischfang ganz und gar Privatsache; daher erhält der Pächter, wenn mitunter die Einkünfte nicht hinreichen, um die nöthige Summe zu zahlen, immer weit eher Nachsicht und kann in kleinen Terminen allmählich das Geld abtragen, während beim Ssallianschen Fischfang für ein Tertial pränumerirt und für das ganze Jahr Sicherheit geleistet werden mufs. Diefs macht einen sehr grofsen Unterschied, denn der Indier mufs oft beim Mangel an der nöthigen Summe seine Waare um einen geringen Preis weggeben, um nur den Termin zu halten.

Der Astrachanische Kaufmann Schaposchnikoff hat gegenwärtig den ganzen Fischfang der Wolga gepachtet. So zahlt er dem Fürsten Kurakin 450,000 R. B. und dem Grafen Besbarodski 200,000 R. B. für die jährliche Pacht des Fischfanges auf der Wolga; letzterer erhielt von ihm vordem 260,000 R. B.; allein seit einigen Jahren ist die Wolga so sehr versandet und so seicht geworden, dafs die Zahl der Fische sich ungemein vermindert hat. Aufserdem kauft er noch den Wolgabauern und den dortigen Kosacken die Freiheit des Fischfanges ab, und zahlt dafür jährlich etwa 150,000 R. B. Die Stadt Astrachan hat aber auf der Wolga diefs- und jenseits der Stadt 7 Werst weit Fischfreiheit, doch mit der Bedingung, dafs die gefangenen Fische von den Fischern frisch auf dem Markte der Stadt verkauft werden müssen: sie dürfen mithin nicht gesalzen und versandt werden; was eben so vom Kaviar gilt, der frisch verkauft werden mufs.

Obgleich nun Schaposchnikoff nicht jene grofsen Fische fängt, wie der Indier in Ssallian, so hat er doch

den grofsen Vortheil, dafs er das ganze Jahr lang Fische fangen kann, also nicht nur die sogenannten rothen Fische fängt, wie in Ssallian, wo diese den Hauptfang bilden; zu ihnen gehören nämlich die Störarten, Acipenser sturio, huso, stellatus, ruthenus und schypa; nebstdem werden zwar im Kur die schönen Schahmaï (cyprinus chalcoides) gefangen, doch beschäftigt sich der Indier selbst nicht damit, sondern gibt ihren Fang einem Andern zur Pacht ab. Er fängt aber durchaus keine weifsen Fische in Ssallian, weil da Niemand wohnt, der sie etwa kaufte, und sie gesalzen nicht verführt werden könnten.

Dagegen bildet der Fang der weifsen Fische in Astrachan einen sehr bedeutenden Handelsartikel; sie werden dort frisch auf dem Markte verkauft und bilden wenn nicht gröfsere, doch gewifs ähnliche Einkünfte als die rothen Fische. Zu ihnen gehören alle nur möglichen Arten der Wolgafische, als Karpfen, oft von ungeheurer Gröfse, Lachse, Hechte, Barsche, Sandarte, Weifsfische aller Art, die ohne bedeutende Ausgaben eine tägliche Einnahme bilden. Dieser Fang findet daher in Ssallian gar nicht statt, obgleich er dort nicht minder bedeutend seyn würde, wenn man nur die Fische absetzen könnte.

Schaposchnikoff besitzt selbst einige Dörfer auf der Wolga, vorzüglich nach ihrem Ausflusse hin, die auf sonst ganz öden, wüsten Inseln gelegen, ihm hinsichtlich des Fischfanges sehr grofse jährliche Einkünfte verschaffen; so bringt ihm z. B. Shitnoi jährlich an 100,000 R. B. ein, nicht weil hier so viele Fische gefangen werden, sondern weil er sie immer frisch verkaufen kann. Er salzt sie dort mit schönem, blendendweifsem Salze und legt sie in seine Lary, eine Art Speicher, die 3 Arschinen tief in der Erde befindliche Keller haben, wo die Fische auf Eis liegen und sich jahrelang frisch erhalten können. Diefs ist eine ganz neue Einrichtung und die Angabe dieser Eiskeller eine Erfindung von Schaposchnikoff selbst.

In Ssallian kennt der Indier kein Eis; wenn auch etwas Schnee fällt und es in seinen Kellern gesammelt wird, so hält er doch nicht so lange vor; es lohnt selbst nicht der Mühe ihn zu sammeln, weil er bald ausschmilzt. Die Hauptsache ist aber die, daſs der Indier in der gröſsten Hitze seine Waare übers Meer versenden muſs, wobei sehr viel zu Grunde geht, oft die ganze Ladung verdirbt.

Auch Schaposchnikoff hat einen ähnlichen Fischfang, wie der Ssalliansche, nur viel kleiner als dieser, im Ki-ssilagatschschen Meerbusen; er pachtet ihn von dem Chan von Talischa für 1150 Ducaten; dieſs ist eine Revenue des Chans. Diesen Fischfang hat Schaposchnikoff auf 10 Jahre gepachtet, findet aber dabei keinen besondern Vortheil, da hier dieselben übeln Verhältnisse eintreten wie in Ssallian. Auch ihm verderben viele Fische bei der Ueberfahrt; auch er muſs sich das ohnehin schlechte Salz 80 Werst von Ki-ssilagatsch, jenseits jener Ssallianschen Wataga herholen und dazu noch Arben miethen, davon abgesehen, daſs das Versenden nach Astrachan zur See mit so vielen Gefahren verbunden ist. Noch vergangenes Jahr wurde ihm ein Kaufmannsschiff, eine Schoute, die er zum Transport gemiethet hatte, mit der ganzen Ladung, 80,000 R. B. an Werth, von den Stürmen an eine Klippe geworfen und scheiterte. Es waren allein an Kaviar 40 Tonnen (à 40 Pud) an Bord. In Ki-ssilagatsch werden nur Rothfische gefangen, so wie in Ssallian, und der ganze Fang wird nur im Frühjahr betrieben; Schaposchnikoff braucht jedes Jahr an 200 Arbeiter, während der Indier 800, oft 1000 in Thätigkeit setzt.

Früher hatte Schaposchnikoff noch den Fischfang auf der Swidura in Ghilan, doch hat er ihn da ganz aufgegeben; nicht nur deſshalb, weil es so schwer ist, Kaviar und gesalzene Fische von da nach Astrachan zu bringen, ohne daſs sie durch die Hitze leiden; sondern weil der Fluſs im Frühjahr über seine Ufer tritt, die Gebäude am Ufer zerstört und bei dessen Zurücktritt die Fische

todt auf ihm liegen bleiben, wodurch im Sommer eine sehr ungesunde verpestete Luft entsteht.

Schaposchnikoff ist überhaupt ein sehr unternehmender Mann, er versuchte im vergangenen Jahre auch im schwarzen Meere einen ähnlichen Fischfang zu errichten. Allein seine Leute hatten sich ohne Erfolg bemüht ihn dort einzuführen, theils weil die Schwierigkeit zu grofs ist, um die nöthigen Anstalten und Geräthschaften zu erhalten, theils auch weil jene sich wirklich nicht anlegen lassen. Doch wollte er in diesem Jahre gesalzene Fische nach der Türkei senden und dadurch seinen Vortheil zu verdoppeln suchen.

Sonst fängt man nirgends im caspischen Meere Fische im Grofsen; nur um Derbend und Tarki hat man hin und wieder selbst im Winter zu fischen versucht; man fängt dann meist Acipenser stellatus. Auch in Farahabad am Ausflusse des Tedshen hatte ein Armenier einen Fischfang eingerichtet, besonders für die Störarten, die man nach Rufsland schickte. (v. Frasers Reise l. c.)

Dagegen fängt man auch im Jaik Fische; die Freiheit dazu besitzen nur die Jaikschen Kasacken; doch hat Schaposchnikoff das Recht, auf 3 Faden Tiefe überall an der nördlichen Küste des caspischen Meeres vor den Ausflüssen der Wolga Fische zu fangen; tiefer ins Meer hineinzugehen lohnt's auch der Mühe nicht, weil die Fische nicht anbeifsen.

Die eigentliche Zeit des Fischfanges in Astrachan ist im März, April und Mai, namentlich von Astrachan 70 Werst nordwärts auf der Wolga, auf den Gütern des Fürsten Kurakin, wo ein ungemein reicher Fang statt findet; nächstdem ist um Astrachan ein guter Fischfang im Winter unterm Eise, der alsdann sehr vortheilhaft ist; man kann die Fische gefroren weit und breit verführen und so doppelten Gewinn ziehen. Man treibt den Wolgafischfang bis nach Ssaratoff zu.

In Ssallian geht der Fischfang für die Störarten im

März an, und wird mit der Mitte dieses Monats auf der Ssallianschen Watage Gottesfürsorge sehr stark, und dauert so bis zur Mitte Mai's auf den übrigen Watagen, wo er natürlich etwas später angeht, wenn er hier schon fast endigt. Im August und September zeigt sich hier aufs Neue ein kleiner Fang von weniger Bedeutung.

Im Ki-ssilagatschschen Meerbusen geht er im Ganzen um einige Tage früher an; alsdann ist hier im ganzen Jahre weiter kein Fang, nicht etwa, weil keine Fische sind, sondern weil die grofse Hitze das Einsalzen derselben hindert. Die Luft ist hier so drückend und so heifs, dafs die Fische, selbst wenn sie nur einige Tage gesalzen an der Luft liegen, gleich verderben; daher ist der Fang in den andern Monaten vergeblich. Ja, im Frühjahre ereignet es sich oft an einzelnen Tagen, wo ein starker Fang ist, dafs die Arbeiter mit dem Einsalzen der Fische nicht fertig werden können, und dafs ihnen unter den Händen die übrige Menge verdirbt.

Dagegen stellt sich mit dem October und November bis zum Februar in Ssallian der Fang der Schahmaï und Lachse ein, deren alsdann eine sehr grofse Menge gefangen wird; jene meistentheils an 250,000, diese an 10,000 Stück. Man trocknet und räuchert sie, und versendet sie sehr weit. Beides sind sehr angenehm schmeckende Fische, doch ist der Schahmaï in Kislar fetter und wohlschmeckender. Der Indier beschäftigt sich nicht selbst mit diesem Fischfange, sondern hat ihn weiter zur Pacht abgegeben, weil die Tataren diese kleinen Fische mit Netzen fangen müssen, da er sich nur mit dem Fange mit Haken beschäftigt. Nächst diesen kleinen Fischen fängt man noch Kuttume (Cyprinus nasus) und Sandar (perca lucioperca) sehr häufig; ersterer wird namentlich in grofser Menge getrocknet, weil ihn die Tataren, Perser und Armenier sehr lieben; daher verführt man ihn weit und breit. Die Störarten dagegen essen die Mahomedaner gar nicht. Der Wolga fehlen der Kuttum, Schahmaï, der

Lachs und Cyprinus bulatmaï, der eben so im Kur häufig gefangen und meist frisch verkauft wird. Unter den Störarten ist der Schyp sehr selten in Astrachan, doch findet man ihn wohl zuweilen unter den andern Arten, von denen er aber ganz und gar abweicht; dagegen ist er in Ssallian aufserordentlich häufig, zu manchen Zeiten häufiger als die andern Arten. Sterlete, die in Astrachan so häufig sind, findet man fast gar nicht in Ssallian, wenn man einen Fall ausnimmt, wo ihn ein früherer Aufseher vor einigen Jahren und zwar von der ungeheuren Gröfse von 1½ Arschinen fing und nach Astrachan sandte, wo man ihn auch für einen wirklichen Sterlet erklärte. Daher ist es wohl eher anzunehmen, dafs sich dieser Sterlet einmal hieher verirrt hatte, wefshalb er eine so seltene Gröfse zeigte; allein eigentlich fängt man ihn nie in Ssallian. Bei Astrachan wird dagegen der Barsch (perca fluviatilis) als ein dem Kur ganz fremder Fisch gefangen, dergleichen auch der Weifsfisch (Salmo leucichthys) in Stelle des fehlenden Lachses, der in der Ssamura und im Kur, auch im Bobul so häufig ist, während der Weifsfisch nur den Terek und die Wolga bewohnt. Doch soll derselbe Lachs sich auch im Jaik finden. Welse und Karpfen finden sich in beiden Flüssen im Kur und in der Wolga, und meist von ungeheurer Gröfse; so sind auch arschinenlange Sterlete nicht selten in der Wolga bei Astrachan.

Zur Zeit des Fischfanges im März zeigen sich in Ssallian zuerst Hausen, meist in ganzen Schaaren; diefs Jahr waren ihrer nur wenige; sie hörten bald auf, weil die Kälte aufs Neue eintrat. Dann ziehen Schyp (*Ac.* Schypa) und die eigentlichen Störe (*Ac.* Sturio) den Kur hinauf; letzterer war auch im Verhältnifs mit dem Schyp der Zahl nach nur unbedeutend; sein Fleisch ist nicht besonders gut, daher wird er nicht nach Astrachan geschickt; dagegen ist er immer reich an Kaviar, von angenehmem Geschmack. Sein Umfang ist sehr bedeutend, daher die Menge des Kaviars auch sehr grofs. Der Stör ist hier

meist mager und taugt zu nichts, während er gerade um Astrachan sehr schmackhaft ist und zuweilen in solcher Zahl erscheint, dafs man von ihm allein an 30,000 Stück jährlich fängt. Zuletzt steigt den Kur Acip. stellatus hinauf; er zeigt sich anfangs auch unter den andern Arten, bis er endlich ganz allein als der letzte bleibt und unter allen am zahlreichsten und längsten im Kur gefangen wird, so dafs man von ihnen im vergangenen Jahre, wo alle übrigen zusammen nur 55,000 Stück ausmachten, an 50,000 Stück fing. Nach dem Sterlet liefert er den besten Kaviar und das wohlschmeckendste Fleisch. Nach ihm liefert der Hausen einen guten Kaviar.

Der Fischfang im Kur hat seit einigen Jahren etwas abgenommen, seit die grofse Bank vor seinem Ausflusse nach NO zunimmt; sie ist dem Eintritt der Fische in den Kur hinderlich, so dafs sie nur beim NO in ziemlicher Menge den Flufs hinaufsteigen. Sobald aber ein anderer Wind, namentlich SO, SSW, selbst reiner O oder N wehen, vermindert sich ihre Zahl bedeutend; und wenn man an einem Tage bei einem Nordostwinde an 15,000 Stück fängt, so fängt man Tags darauf, bei einem ungünstigen Winde, kaum 1000.

Jene Bank ist so flach, dafs oft ein Boot, das mit 3 Tonnen Kaviar beladen ist und nicht 3 Fufs ins Wasser greift, mit der gröfsten Mühe zum Kaufmannsschiffe ins Meer geführt werden kann.

Vor dieser Bank befinden sich im Meere eine Menge Sandarte und Karpfen, die aber gar nicht zu fangen sind. Etwas Aehnliches tritt in Astrachan im Junius oder seltener im Julius ein, wo zuweilen beim hohen Wasserstande die Wolga über die Ufer tritt, so dafs alsdann keine Fische gefangen werden können.

In Astrachan fängt man überhaupt nur das ganze Jahr 20,000 Störe, in Ssallian dagegen an einem Tage eine solche Zahl rothe Fische, nur von verschiedenen Arten; da-

für sind jene aber weit geschmackvoller und können frisch verkauft werden.

In der Swidura findet sich Schyp und Stör am häufigsten; sie geben guten Kaviar.

Bei meiner Anwesenheit auf der Fischerei Gottesfürsorge fing man täglich nur 200 bis 300 Fische, was daher kam, weil der Wind meist vom Lande blies; der Westwind ist immer der allernachtheiligste, weil die Fische, die den Strom hinaufschwimmen wollen, dadurch genöthigt werden, ins Meer zurückzukehren. Sind aber alle Umstände, Wind und Wetter günstig, so kann man täglich 10 bis 20,000 Fische fangen, so dafs man sie nicht alle ausweiden kann, und man genöthigt ist, mehrere ins Wasser zurückzuwerfen oder weniger Haken auszustellen. Doch tritt diese Zeit erst mit Anfang Aprils ein, bis dahin zählt man sie täglich zu Hunderten.

Diefs Jahr fing der Hausen früh an, in den Kur hinaufzusteigen; späterhin, als ich da war, hörte er auf, so dafs ich täglich unter 300 Stück etwa nur 3 bis 4 Hausen fand, die meisten waren Schyp und Acipenser stellatus, oft von der Länge einiger Faden.

Wenn das Wasser des Kur sehr steigt und viel Treibholz von Oben heruntergetrieben wird, so ist es nicht gut möglich, mit Haken zu fangen; es kommen daher an 100 Perser aus Ssallian mit langen Netzen, oft von 200 Faden Länge, und stellen sie aus; in jedem Netze fangen sie alsdann 10 bis 12 Störe, oft fadenlange; dessen ungeachtet reifsen sie nicht die feinen Netze durch, sondern liegen ganz ruhig in ihnen, bis ein kleiner Schlag auf die Schnauze sie ganz betäubt niederwirft und ihnen alle Kraft nimmt.

Auf der Wataga Lopatkin fängt man immer mit Netzen; auf den übrigen Watagen anfangs mit Haken und dann mit Haken und Netzen zugleich.

Der Fang der Fische geschieht auf folgende Art: Der Kur wird, ehe der Fang angeht, einige Werst

jenseits der Fischerei gedämmt, eine solche Verdämmung besteht aus einer quer durchs Flufsbette gehenden, in den Boden desselben gerade hineingesenkten Wand von 6 Faden langen Balken; sie sind 2 Faden tief in die Erde eingesenkt und stehen ganz dicht neben einander. Aufserdem sind sie aber noch der Quere nach mit Ruthen zusammengeflochten, damit nirgends die Fische durchkönnen. Diese Balkenwand läuft nicht gerade durch den Flufs, sondern bildet in der Mitte einen spitzen Winkel, mit dem sie stromaufwärts gerichtet ist, um die zu starke Strömung zu hemmen, damit die Balken durch sie nicht herausgerissen werden. Damit aber Kirdshimen auf dem Flusse überall fahren können, hat man eine Pforte an der einen Seite angebracht, die geöffnet und wiederum geschlossen werden kann. Wenn die Verdämmung (Saboika) auch noch so fest ist, so schleichen sich doch die Fische durch sie; sie graben sich durch die Erde oder schlüpfen durch die Pforte, wenn sie für ein Kirdshim geöffnet wird. So grofs ist ihr Trieb, den Flufs hinaufzusteigen.

Abends ist meist vor diesem Damm ein bedeutender Fang; es sammeln sich da eine Menge Störe, um sich durch sie durchzuschleichen, aber von ihr zurückgehalten werden. Alsdann kommen einige Fischer auf Booten mit langen Stangen, an deren Spitze ein langer, scharfer Widerhaken befindlich ist, suchen damit im Wasser auf Störe, und treffen ihrer auch bald mehrere; sie spiefsen sie alsdann auf und ziehen sie in die Höhe. Oft spiefsen sich Störe selbst an diese Haken, weil sie gern sich an solche Gegenstände machen, die sie für eine Beute halten. Abends ist hier der Fischfang meist sehr einträglich. Diefsseits des Dammes sind eine Menge Pfähle zu beiden Seiten des Ufers vor der Wataga eingeschlagen; an sie befestigt man Stricke quer über den Flufs und an ihnen hängen die Haken von Eisen; an jedem Stricke etwa 120 Stück. Von jedem Haken hängt ein leichtes Holzstück

ins Wasser, wodurch der Fisch getäuscht, und indem er es für ein Stück Fleisch hält, herbeigelockt wird; aber während er darnach schnappt, spieſst er sich mit irgend einem Theile seines Körpers auf den scharfen Haken an. Er versucht sich natürlich davon loszumachen, stöſst aber dadurch den Haken immer tiefer in den Leib hinein und kann, so gefesselt, nicht wieder fort. Morgens und Abends fahren nun die Fischer in Booten an diesen Stricken auf und ab, ziehen einen jeden Strick leis an, um zu erfahren, ob nicht ein Fisch an dem Haken hängt. Dieser gibt sich sofort durch eine heftige Bewegung zu erkennen. Der Fischer zieht ihn dann mit dem Haken in die Höhe und gibt ihm mit einem Hammer einen starken Schlag auf den Kopf, wodurch er betäubt wird und ruhig im Boote liegen bleibt. Es sind an 35 Boote, die jedesmal die Runde machen.

Hierauf fahren die Boote mit ihrer Ausbeute an die Anfahrten jenes Weidhauses (Plot), an die sie ihre Boote befestigen; ein Arbeiter reicht nämlich von der Arbeitshalle mit einem langen Hakenstock herab, und hakt in den Fisch irgendwo ein, so daſs er ihn dadurch bequem auf der schräg geneigten Fläche der Anfahrt hinaufzuziehen im Stande ist.

Hat man nun eine hinlängliche Menge Fische der Reihe nach neben einander niedergelegt, so tritt ein Arbeiter mit dem Messer herbei, um die Fische auszuweiden oder zu excentriren. Er schneidet dem Fisch mit einem Schnitt den ganzen Leib auf, nimmt die Eierstöcke heraus, die als Kaviar in einen Kübel geworfen werden, reiſst die Eingeweide heraus und schneidet die Schwimmblase an einem Ende von ihrem Befestigungsorte los, worauf er sie dann von der Wirbelsäule abreiſst und sie den Knaben zuwirft, die gleich herbeieilen und sie sorgfältig im Wasser abspülen und von der schwarzen, ihr anklebenden äuſsern Haut rein machen.

Darauf schneidet jener Arbeiter die Rückenwirbel

von Innen ein, und trifft auf einen Canal, der unter der Rückenmarkshöhle sich bis an den Schädel erstreckt, und selbst unter der Schädelhöhle noch fortläuft und in sich einen Sehnenstrang enthält, den er der Länge nach so geschickt einschneidet und dann ausreifst, dafs er nur oben und unten hängen bleibt, wo er ihn durch einen Messerschnitt trennt. Dann wird er ebenfalls den Knaben zum Reinigen hingeworfen; man nennt diese Rückgrats-Sehne Wesiga (im Russischen), vielleicht mit Vesica einerlei, weil sie mit der Schwimmblase in Verbindung zu stehen scheint; man bedient sich ihrer zur Speise, indem man sie gleich Macaroni mit Butter bereitet; in Rufsland liebt man sie sehr in Häusern des niedern Bürger- und Kaufmannsstandes, vorzüglich zur langen Fastenzeit.

Den Hausen schneidet man etwas anders auf, weil er gesalzen nach Astrachan gesandt wird. Den Schyp und Stör hingegen verkauft der Indier frisch an Georgier, die mit ihren Arbeitsleuten aus Tiflis hieher kommen, und sie an der Luft dörren und so nach Tiflis verführen, wo sie Georgier und Armenier sehr viel kaufen. Auch diese beiden Arten Störe werden anders aufgeschnitten, weil die Georgier sie später selbst in Längsstreifen schneiden und dann dörren. Der Hausen, der mehr von der Seite aufgeschnitten wird, hat die dickste Schwimmblase und gibt mithin den besten Fischleim (Ichthyocolla); sein Schädel wird mit einem Beil in mehrere Stücke zerhauen, damit er bequemer, wenn der Fisch eingesalzen ist, in das Fafs gelegt werden könne.

Die Schwimmblase wird, sobald sie gewaschen und ihr die äufsere schmutzige Haut genommen ist, der Sonne zum Trocknen auf schräg liegenden Brettern ausgesetzt, damit die Feuchtigkeit von ihr ablaufen könne. Sie trocknet in der Sonnenwärme in einigen Stunden. Wenn sie noch nicht ganz trocken, sondern noch etwas feucht ist, nimmt man ihr die noch rückständige äufsere schwarze

Haut ab, die sich alsdann leicht trennen läſst; die innere bleibt nun als Ichthyocolla allein zurück.

Ist kein Sonnenschein, oder tritt wohl gar ein Regen ein, so kann man die Schwimmblase nur geradezu wegwerfen, sie trocknet nicht und verdirbt.

Nach dem Trocknen erscheint sie meist zusammengerollt und eingeschrumpft; sie wird alsdann in groſse Säcke zum Versenden nach Astrachan gelegt.

Die Rückgrats-Sehnen werden gleichfalls, nachdem sie gewaschen sind, frei in der Luft aufgehängt, wo sie alsdann in einem Tage trocknen.

Die Belugensteine wurden bei meiner Anwesenheit in der Ssallianischen Wataga nicht gefunden; daher konnte ich nichts Bestimmtes über ihren Sitz erfahren. Sie bilden aber ohne Zweifel einen Harnstein, dessen äuſseres Ansehen sie auch besitzen; sie sind äuſserlich gelblich, zerreiblich, und in Wasser aufgelöst bilden sie, wie Kalk, eine milchichte Flüssigkeit, die man gegen Rheumatismus ungemein lobt. Er findet sich immer in der Gegend der Kloaken, da wo die Ureteren in sie übergehen, und entspricht mithin dem Harnblasensteine anderer Thiere.

Mitunter erreichen sie die Gröſse eines Hühnereies, sind meist rundlich, oft plattgedrückt; aber man sieht äuſserlich deutlich die traubenförmige Aneinandergruppirung der einzelnen Schichten. Man findet ihn sehr selten, so daſs man tausend Fische aufschneidet, ehe man ihn einmal antrifft; ja einige Arbeiter versicherten mich, daſs man ihn unter 5, ja 8000 Fischen nur bei Einem anträfe. Man findet ihn nicht nur beim Hausen, dieſs ist der Beluga der Russen, sondern auch bei allen andern Störarten, den Sterlet etwa ausgenommen, den man vielleicht wegen seiner geringen Gröſse darauf nicht untersucht haben mochte, oder wo man ihn zufällig nicht fand; denn meist verdankt man wohl dem Zufalle das Antreffen dieses Harnsteines.

Die Bereitung des Kaviars aus dem Störrogen erfordert schon weit mehr Geschicklichkeit und Mühe; es muſs ein sehr geschickter Kaviarbereiter (Ikränschtschik) seyn, der ihn bereitet; sonst geräth er nicht gut und verdirbt, ehe er noch nach Astrachan kommt, in der Tonne; diese wird von ihm gesprengt, weil er in Fäulniſs übergeht.

Erst wäscht man den Rogen sorgfältig aus, dann wird er auf ein Sieb gebracht und durchgesiebt. Ist die Menge des Rogens bedeutend, so wird jener zwei Faden lange Trog (oder Mulde) dazu genommen, über die ein länglich viereckiges Sieb mit einem Viertelszoll ins Gevierte fassenden Maschen gelegt wird, auf welchem nun der Rogen von 4 Arbeitern mit den Händen hin und her gerollt wird. Die Eierchen lösen sich dadurch von der ihnen ansitzenden Haut des Eierstockes, fallen durchs Sieb in die Mulde, und jene Haut wird, da sie im Siebe zurückbleibt, weggeworfen.

Darauf wird nun eine Salzlake nach einer gehörigen und genauen Mischung bereitet, auf den Rogen gegossen und dieser von den 4 Arbeitern mit flachen Schaufeln so lange gerührt, bis sich die einzelnen Eierchen gehörig und vollkommen mit der Salzlake getränkt haben.

Der Ikränschtschik sieht von Zeit zu Zeit nach, und wenn dieser Augenblick erscheint, so läſst er die Arbeiter gleich mit der Arbeit aufhören, damit der Kaviar nicht zu salzig werde, was ihn eben so wenig empfiehlt. Das Zeichen der Zeitigung des gesalzenen Kaviars ist, wenn der milchweiſse Saft der Eierchen (den sie zu enthalten pflegen, wenn sie eben aus dem Weibchen genommen werden) grau erscheint, und durchweg gleich gefärbt ist, dann ist jedes Eichen von der Lake hinlänglich durchdrungen.

Hieraufnimmt man den fertigen Kaviar aus der Lake mit einem feinen kleinen Siebe, läſst die Flüssigkeit abflieſsen, und legt ihn in bastene schmale Säcke (Kulocks),

locks), die man alsdann unter eine bretterne Presse bringt, um das Wasser vom Kaviar auszupressen. *)

Ist auch diefs hinlänglich geschehen, so füllt man ihn in grofse Tonnen, deren jede 40 Pud fafst, um ihn zu versenden. In ihnen kann er sich mehrere Jahre halten und weit und breit verschickt werden. Jährlich liefert der Ssallianische Fischfang an 1200 solcher Tonnen Kaviar.

Den frischen Kaviar bereitet man eben so, nur dafs man ihn weniger salzt und nicht prefst; dadurch werden auch die Eierchen nicht zerdrückt.

Es ist eine sehr grofse Seltenheit, ganz weifsen Rogen bei einem Störweibchen anzutreffen; unter 1000 vielleicht nur bei Einem, und den spart man zu einem eigenen Kaviar auf. Die meisten Eierchen sind zur Hälfte schwarz und zur Hälfte weifs, mitunter auch ganz schwarz, je nachdem sie zum Laichen vollkommen sind. Die weifsen Eierchen scheinen jüngern Weibchen anzugehören, und sind noch nicht zum Laichen reif.

Den besten Kaviar liefert der Sterlet, bei dem er ungemein süfs und sehr schmackhaft ist.

Während die Weibchen den Flufs hinaufsteigen, begleiten sie viele Männchen, und auch sie werden mit ihnen zusammen gefangen; sie sind meist viel fetter und zu gleicher Zeit auch viel schlanker.

Die Georgier dörren ihre Schyp und Störe auf folgende Art: erst schneiden sie sie in mehrere Längsstreifen, die sie in ihren langen aus ausgehöhlten Baumstämmen bestehenden Booten (oder Kulassis) stark salzen; es waren jetzt über 20 solcher Boote da, und in allen

*) Die Presse besteht aus zwei senkrechten Querbrettern, zwischen die man den Kulock mit Kaviar legt, so dafs man ihn mit immer mehr Brettern beschwert, die man endlich durch ein Längsbrett auf ihn andrückt, um das Wasser auszupressen. Der Kulock senkt sich natürlich immer mehr, je mehr man ihn prefst.

lagen eine Menge Fische; sie lassen sie in der Salzlake Einen Tag, weil es noch nicht besonders warm ist; im Sommer müssen sie dagegen 2 Tage darin liegen bleiben, da die Wärme Ursache ist, daſs die Salzlake nicht so rasch ins Fleisch eingreift.

Darauf waschen sie das Salz im Flusse ab, und hängen die nun gesalzenen Streifen einige Wochen zum Dörren an die freie Luft aus. Zu dem Behufe haben sie eine Menge Pfähle in die Erde geschlagen und über sie Querstäbe gelegt, an denen nun jene Fischstücke hängen. An der Luft werden sie durch die Sonnenwärme ganz hart und halten sich sehr lang. Man nennt sie alsdann Tschaliks, und verführt sie nach Georgien, Mingrelien, Imeretien. Aus den Köpfen dieser Störe (der Schyp) kochen die Georgier ein Fett, das sie gleichfalls nach Georgien verführen.

Sie zahlen für jeden Fisch, der ein gewisses Raaſs hält, 45 Kop. Silb. Den Hausen und Acip. stellatus gibt man ihnen nicht, weil ihr wohlschmeckendes Fleisch in Astrachan besser bezahlt wird.

Die Preise der Ssallianischen und Astrachanischen Störarten sind sehr verschieden: das Pud Fleisch der Astrachanischen Störe verkauft man zu 5 R. B., selbst zuweilen zu 6 bis 7 R. S., hingegen das Pud der Ssallianischen zu 80 Kop. B., Acipenser stellatus sogar zu 35 Kop. B., weil der Indier aus Geldmangel oft die Fische verkauft, ehe er sie noch hat, damit er nur Geld bekommt, um seinen Termin zu halten.

Den Kaviar von Astrachanischen Fischen bazahlt man das Pfund zu 20 bis 40, auch wohl 60 Kop., den Ssallianischen nur mit 8 bis 10 Kop., weil er durch den Transport übers Meer und durch das schlechte Salz nie ganz gut erhalten ankommt.

Das Pud Hausenblase zu 2 R. 30 Kop. B., doch wohl noch einmal so viel, wenn der Indier keine Geldnoth hat; das Pud Wesiga zu 12 bis 19 R. B.

Der Indier hat erst das zweite Jahr den Ssallianischen Fischfang, allein bis jetzt nur Nachtheil gehabt und schon eine grofse Summe Geldes zusetzen müssen; doch können ein Paar Jahre ihm leicht alle Auslagen *) ersetzen, wenn ihm der Fang günstig ist und auf dem Transport nichts verdirbt.

Der Indier lebte jetzt auf der Fischerei Gottesfürsorge, wo er fast den ganzen Sommer zubringt; im Winter ist er in Astrachan, wo er früher immer lebte und sich grofse Schätze durch seinen Handel mit Persien und Indien gesammelt hatte. Er lebt hier sehr still und gottesfürchtig, ganz wie seine indischen Brüder, die Mönche im Ateschgah bei Baku, denen er viel Gutes thut, so dafs sie meist durch seine Unterstützung ihr Leben fristen. Er besucht alle zwei Monate regelmäfsig das ewige Feuer und betet dort, so wie hier sehr andächtig, oft ganze Nächte hindurch auf den Knien liegend. Er färbt sich ebenfalls mit Safran die Stirngegend gelb und macht dort ein Paar dicke Striche, die mitunter röthlich sind, grade so, wie es die Indier am ewigen Feuer thun.

Ich sprach mit ihm über seine Religion. Er sagte mir, die Indier hielten das Feuer keinesweges für heilig oder göttlich; Gott hat ihnen aber befohlen, wie diefs in ihren heiligen Büchern stehe, nach Baku zu wallfahrten, um dort zu beten, weil diefs ein heiliger Ort sey, so wie ein anderer Ort der Art Kangra in Indien wäre.

*) Der arme Indier hatte aber im Jahre 1826 das Unglück, grade zur Zeit seines wahren Fanges, als die persischen Unruhen ausbrachen, alle seine Gebäude, Magazine und Vorräthe durch die Hand des Feindes zerstört zu sehen, für ihn gewifs ein unersetzlicher Verlust, da er schon sein ganzes grofses Vermögen zugesetzt hatte. Und doch läfst die menschliche Thätigkeit nie den Muth ganz sinken; im März 1827 fing er aufs Neue seine Gebäude zu erbauen an, da er noch auf mehrere Jahre den Fischfang besitzt.

Doch scheinen sie das Feuer eben so wie das Wasser sehr zu ehren, oder immer für heilig zu halten, wenn sie es auch nicht sagen; daher bringt der Indier auch jeden Morgen, wie mir sein Diener erzählte, Reiſs und Braunzucker, denn andern Zucker iſst er nicht, in einer Serviette in den Kur, und wirft es, wahrscheinlich als Art eines Opfers hinein, eine Art Libation von dem, was er selbst täglich iſst.

Die Kuh ist ihnen, wie er sagt, eben so wenig heilig, allein sie ehren sie sehr, weil sie dem Menschen vielen Nutzen stiftet; daher wird ein Indier nie eine Kuh schlachten. Otumdshen gibt auch nie zu, daſs Andere eine schlachten, es koste, was es wolle.

Jährlich, etwa zweimal, muſs sein indischer Koch ihm aus Lehm eine Kuh und eine hundähnliche Figur machen, die er mit vier kleinen brennenden Wachslichtern auf einen Teller setzt, dazu etwas Geld legt, und lange Zeit vor ihnen betet. Nach dem Gebete wirft er Alles in den Fluſs.

Ich fragte ihn nach den sonderbaren Götzen, die sie verehren; er sagte mir, es sey Sünde, sie Menschen zu nennen; noch weniger wären es Thiere, es seyen übermenschliche Wesen, von denen in den heiligen Religionsbüchern viel gesprochen würde; dort seyen ihre groſsen Thaten und ihre Gestalt beschrieben; sie hätten den Menschen viel Gutes gestiftet. Aber diese messingenen Figuren kämen schon so fertig aus Indien, hier dürften sie nicht verfertigt werden. Doch sehe man sie eben so wenig für Götter an; sie wären bloſs da, um den gemeinen Mann auf Gott aufmerksam zu machen, seine religiösen Gefühle zu erwecken und sie auf die Anbetung eines einzigen Gottes zu lenken. Er hält mithin diese Götzen nur für bildliche Darstellungen heiliger Personen.

Otumdshen ist so wie alle Indier sehr streng in der Beobachtung der ihm vorgeschriebenen Gebräuche, und

während seines Götzendienstes so andächtig, daſs er sich durch nichts stören läſst. Er hält sehr streng die ihm vorgeschriebenen Fasten. Jede Woche fastet er an Einem Tage, aber mehrmal im Jahre sechs Tage hinter einander so strenge, daſs er nichts mehr als ein Glas Milch in der ganzen Fastenzeit trinkt.

In seinen Speisen ist er so wie alle Indier überhaupt sehr eigen; nur was sein indischer Koch ihm zubereitet, iſst er, mag es von Fleisch oder Gemüse seyn. Hat ein Fremder in den Kessel gesehen, so wird Alles gleich weggeworfen, weil es dadurch verunreinigt ist. Gieſst sich Jemand aus seinem Gefäſse Wasser in ein anderes, so wird jenes gleich zerschlagen; seine Gefäſse werden nur von ihm benützt, so wie seinen Kalliar nur er raucht. Des Morgens beim Aufstehen wäscht er sich Stunden lang seine Zähne mit Wasser; bleibt etwas Wasser im Gefäſse, so wird es gleich weggegossen.

Bei Tische iſst er zwar mit seinem indischen Koch zusammen, doch kehrt er ihm den Rücken zu, damit ihr Athem nicht auf einander treffe. Eine Hand halten sie immer frei, um damit einander immer etwas reichen zu können, nur mit der andern essen sie. Er iſst im Ganzen sehr wenig und lebt sehr mäſsig.

Selbst auf der Reise steigt er früh Morgens vom Pferde, mag es frieren, schneien oder regnen, und wäscht sich, wo er Wasser sieht, seinen Mund, betet und reitet dann erst weiter.

Jeder Wochentag hat seine Bestimmung zur Speise; an einem iſst er Hammelfleisch, an einem andern Reiſs, Grünwerk, Kartoffeln, die er sehr liebt — Alles wird bei ihm aber stark mit Oel bereitet. Von Geflügel soll er nur Enten essen. Er trinkt auch Wein, Kaffee, Punsch, aber nie in fremder Gesellschaft, sondern entweder allein, oder mit seinem Koch.

Ehe ich nach Ssallian zurückkehrte, ritt ich an dem jenseitigen Ufer des Kur zu den Salzseen; ich fuhr in

einem Kirdshim durch den Fluſs. Sie befinden sich etwa 3 Werst von der Watage Gottesfürsorge. Der Weg bis dahin ist ganz eben und lehmicht; man findet überall Wasseransammlungen, weſshalb der Weg sehr naſs ist; im Sommer mag es aber wohl zu trocken seyn. Es gibt hier überhaupt auf beiden Seiten des Kurflusses 8 Salzseen, deren gröſster Buchtäpässi heiſst und 7 Werst im Umfange hat. Diese Seen geben nur Salz, wenn es viel regnet; nach einem trockenen Sommer fehlt es dagegen ganz. So war zur Chanszeit 4 Jahre hinter einander ein sehr groſser Salzmangel. Daher ist auch in jedem Jahre der Gewinn an Salz sehr verschieden; ein schlechtes Jahr gibt 5000 Chalvaren, ein gutes 10,000. Das Einsammeln des Salzes geschieht eben so wie in Baku; es ist hier eben so grau und mit Lehm versetzt wie dort. Nimmt man den erdigen Schmutz weg, so erhält man kaum die Hälfte Salz. Der Pächter ist derselbe, der die Naphthagruben und Salzseen von Baku gepachtet hat; sie werden mit ihnen zugleich verpachtet. Er muſs aber bei Ssallian die Arbeiter bezahlen; sie leisten ihm keinen unentgeltlichen Gehorch wie in Baku; daher ist hier das Salz auch sehr theuer. Ich sah am jenseitigen Ufer einen See, der etwa jährlich 100 Chalvaren Salz liefert. Aber auſser ihm befinden sich dort noch zwei andere gröſsere Seen, die zusammen etwa jährlich 7 bis 800 Chalvaren liefern. Nie ist in ihnen das Wasser tiefer als bis zu den Knöcheln. Der sumpficht-lehmichte Boden zeigt überall ein sehr salziges Wasser. Diese Seen haben nicht über 2 Werst im Umfange. Auch Naphthabrunnen befinden sich auf dieser Seite des Kur's, die ebenfalls demselben Pächter angehören. Sie liegen südlich von der Wataga, 2 Agatschen von ihr entfernt. Bei ihnen ist derselbe Lehmboden. Es sind ihrer überhaupt 5 Brunnen; ein 6ter gibt keine Naphtha. Der tiefste soll an 10 Arschinen seyn.

Die Naphtha ist weit schlechter als die Baku'sche,

dabei sehr dick und lehmicht. Man sammelt sie nur Einmal in der Woche aus den Brunnen, jedesmal etwa 25 Pud oder etwas drüber.

Meine Rückkehr von Ssallian nach Baku, von wo ich meine Reise nach Tiflis anzutreten gedachte, geschah immer der Meeresküste entlang.

Druckfehler und Verbesserungen.

Pag. 7 von oben Zeile 12 statt Forst lies Forum.
Ebendaselbst von unten Zeile 9 statt Langerer lies Langeron.
Pag. 13 von unten Zeile 13 statt Schmed lies Schmied.
— 14 — oben — 13 u. a. a. O. statt Corbula lies Glycymeris.
— 29 — unten — 2 statt Enveli lies Enseli.
— 31 — — — 7 — Anaedon lies Anodon.
— 36 — — — 11 — fahrten lies fassen.
— 39 — — — 11 — Halicus lies Halieus.
— 45 — oben — 15 — Besmudnoja lies Besmudnaja.
— 48 — unten — 5 u. a. a. O. Meachman sprich Mitschman; so heifst — aus dem Englischen Midshipman verstümmelt — im Russischen der Unterlieutenant der Flotte.
— 61 von unten Zeile 10 statt Ampullarien lies Bullinen.
— 76 — — — 17 — stürmische Festung lies russisch Burnaja.
— 97 — oben — 8 — Pastina lies Pastinaca.
— — — unten — 4 — Cyclostoma rivulare, m. l. C. elegans Pfeiff.
— — — — — 9 — Agamo lies Agama.
— 102 — oben — 11 u. a. a. O. Schahische Secte heifsen auch sonst Schias oder Schi-iten.
— 108 von oben Zeile 19 u. a. a. O. Ploff lies Pilaw; Ploff sprechen die Russen.
— 111 von oben Zeile 10 statt Krabbe lies Grabbe.
— 135 — — — 21 — Glycimeres lies Glycymeres.
— 143 letzte Zeile statt Sponebekiu lies Bronewski.
— 160 von oben Zeile 15 statt Artillerie ajor lies Artilleriemajor.
— 170 — unten — 7 — S. 274 lies S. 174.
— 175 — — — 15 — seit lies mit,
— 177 — — — 15 — hinunterning lies hinunterhing.
— 195 — oben — 19 — Lehmkügelchen lies Lehmhügelchen.
— 239 — unten — 12 — Gondsha lies Gändsha.
— 245 letzte Zeile statt Aphir-Arten lies Aphis-Arten.
— 247 von oben Zeile 1 statt Gobius ater m. ist synon. mit G. caspius m. Zool. spec. III. 67.
— 277 von oben Zeile 13 statt Charapalpaken lies Charakalpaken.
— — — — — 18 — Jondarja lies Jandarja.
— — — — — 3 — Tisiphone ist synom. mit Tomyris und Naja, s. Zool. spec. III.

Pag. 279 von oben Zeile 8 statt Gobius leiocephalus und bothrio cephalus habe ich später genannt G. affinis und sulcatus, s. Zool. spec. III. p. 75.

— 305 von oben Zeile 17 statt Arctomus turcomanus, m. hat folgende Charaktere:

Dentes primores superiores et inferiores 2, hi longissimi.

Molares 4 simplices, tritorii, tuberculati, utrinque supra et infra; in superiore maxilla ante primum adest rudimentum quinti parvuli.

Diastema loco laniariorum.

Mystaces longi. Rhinarium prominulum. Maxilla inferior brevior.

Auris externa nulla. Porus acusticus externus magnus, nullo trago obtectus.

Pedes antici tetradactyli cum rudimento pollicis et carnosa post hunc verruca. Pedes postici pentadactyli cum verrucis 2 carnosis. Ungues longissimi, acuti, fossorii, curvati. Planta pedum longe lanata, digitis subtus pilis longissimis tectis. Pedes omnes aequales, postici vix anterioribus longiores.

Cauda abbreviata, ad latera floccosa, quasi disticha, (ut in Arct. citillo).

Color supra ex flavido-rufus, subtus albidus; cauda supra ex flavido rufa, subtus atra, apice pilis longissimis albidis.

Femora corporis instar, longis pilis, cruraque supra cum digitis parvulis adpressis tecta, flavida. — Longitudo corporis cum cauda pedalis, cauda fere 3 pollicaris.

Hab. in cuniculis insulae Tschelekän, in terra Turcomana.

Conf. cum Arct. leptodactylo Licht.

— 308	von unten	Zeile	13	statt	kinkam lies hinkam.
— 333	—	—	14	—	Mesc ed-ssär lies Medsched-ssär.
— 338	—	—	19	—	schlug lies schlägt.
Ebendaselbst		—	—	—	Bulalaika lies Balalaika.
— 353	—	—	6	—	Demvan lies Demovan oder Demavend.
— 367	—	oben —	6	—	Flusse Kibulagatsch l. Meerbusen Kisilagatsch.
— 383	—	unten —	9	—	ofraum lies Hofraum.
— 400	—	—	16	—	Tetrax lies tetrao.
— 401	—	oben —	18	—	Seide lies Leinwand.
— 413	—	—	12	—	ausgerodet lies ausgerottet.
— 448	—	—	17	—	Gärdshä lies Gändsha.

Ebendaselbst von unten Zeile 3 statt Serruga lies Sewruga.

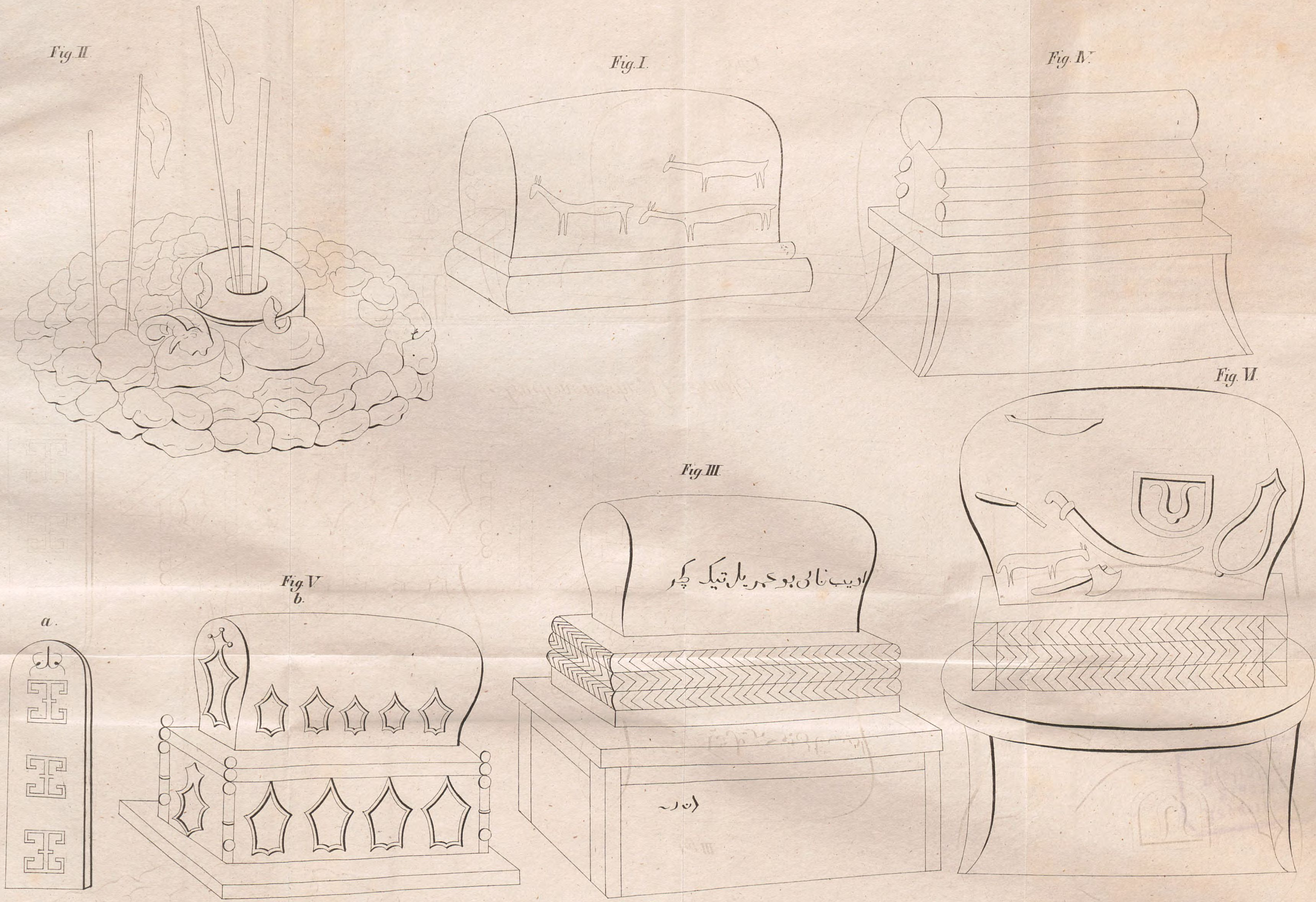
— 464	von oben	Zeile	11	statt	einem lies einen.
— 466	—	—	12	—	Raas lies Maas.
— 469	—	—	14	—	Kalliar lies Kallian.

Nota pag. 310. Die Anmerkung über die schwefelhaltigen Quellen von Grosnaja ist aus der Biene des Nordens entnommen.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

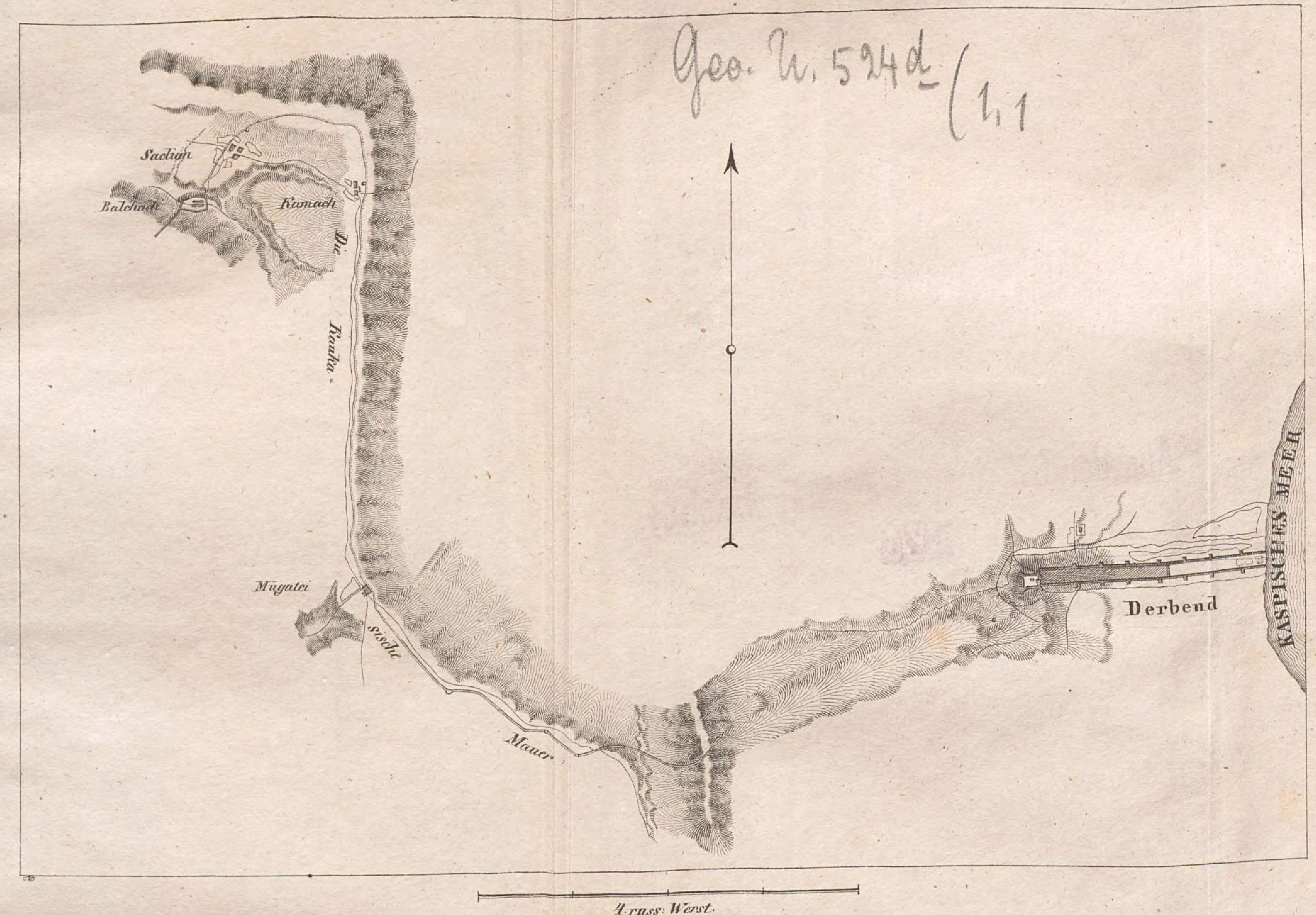
TAB. I.



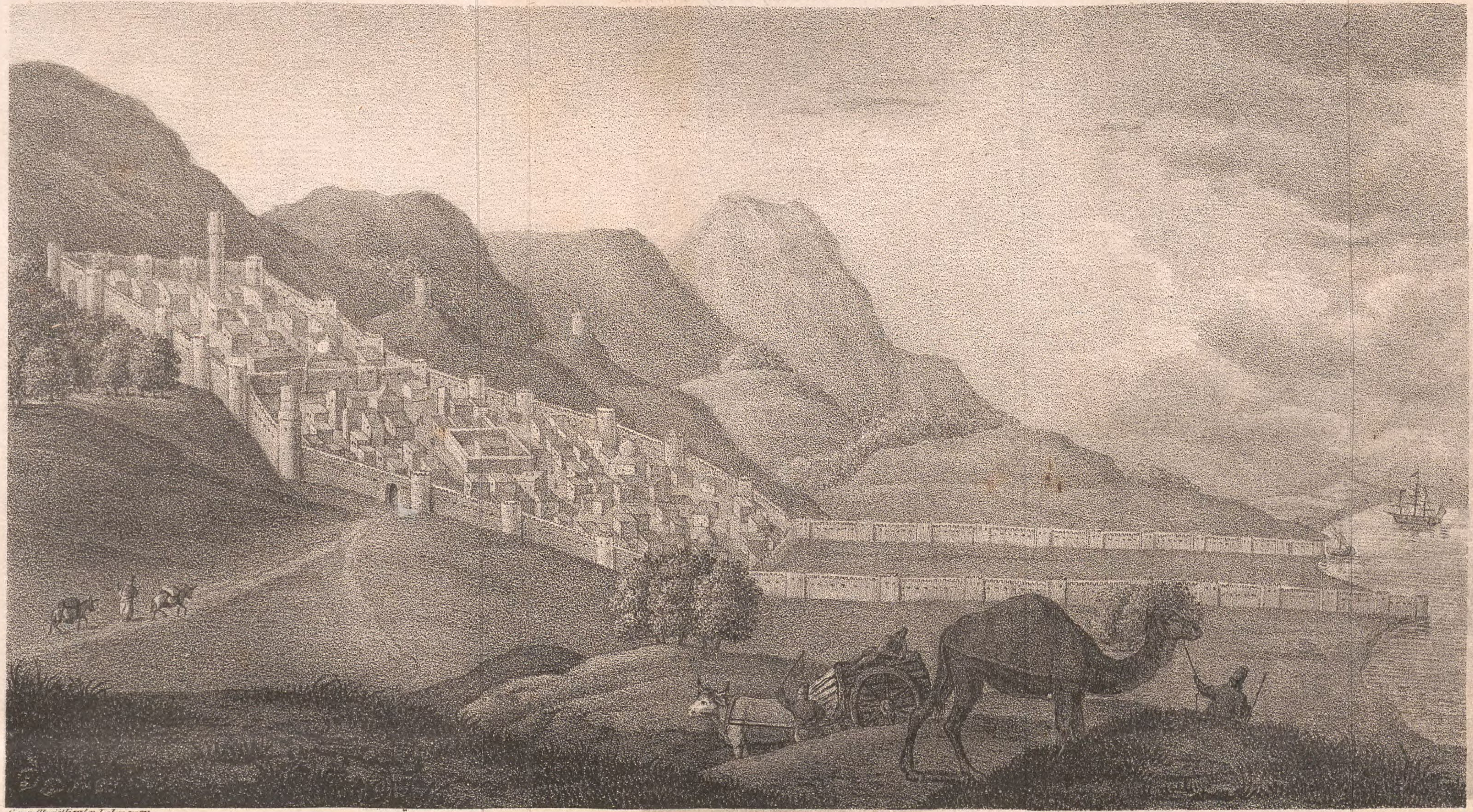
Truchmenische Grabmäler.

Plan der Festung Derbend und der kaukasischen Mauer.

Geo. U. 524d (1,1



zu Eichwald's Bericht sein. Reise auf d. Kasp. Meere, u.s.w.



Gez. v. Obristlieut. v. Lohmeyer.

Ansicht von Derbend i. J. 1796.

Geo. u 524 d (1,1


KARTE
des
Kaspischen Meers
nach der Karte des N. Kolotkin
mit eigenen Beobachtungen vermehrt von
E. Eichwald
1834.
Auf den punktirten Stellen sind die Tiefen in Fußen,
auf den andern in Faden angegeben.
DAS KASPISCHE MEER
Aufenthalt der Kirgisen
Steppe der umherziehenden
die Hochebene
und
Truchmener
DER ARAL SEE
Chiva
Dagestan
Schirwan
Karabach
Talisch
Ghilan
Oberfläche des Kaspischen Meeres
Oberfläche des Aralsee

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eichwald, Eduard <<von>>,

Reise auf dem Caspischen Meere und in den Caucasus unternommen in den Jahren 1825 - 1826

Bd.: 1,1

Stuttgart [u.a.] 1834

Geo.u. 524 d-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430656-2